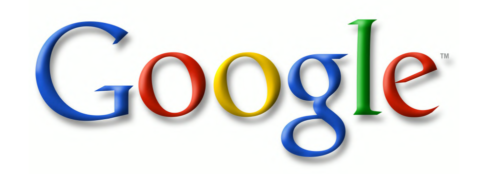
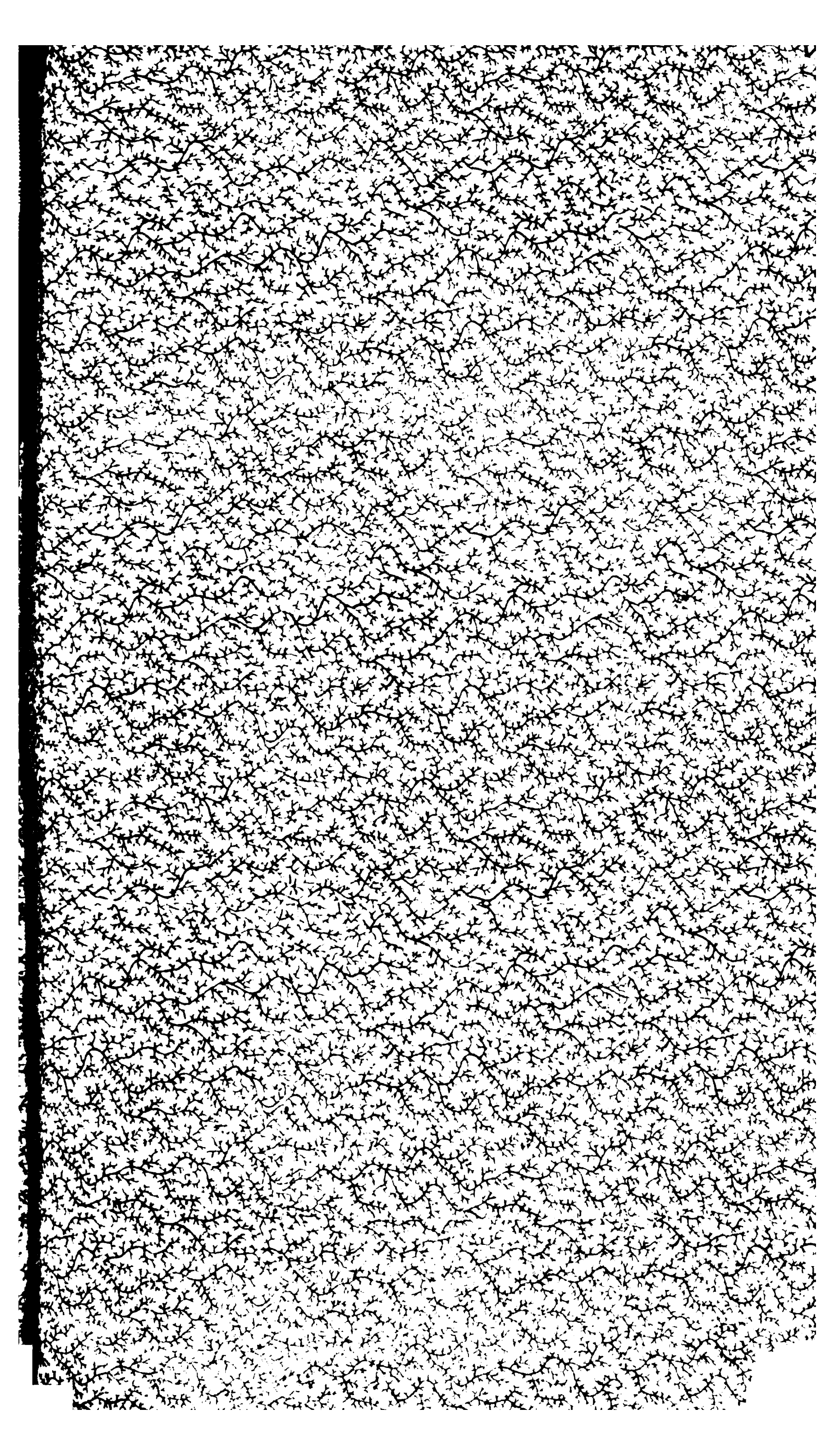
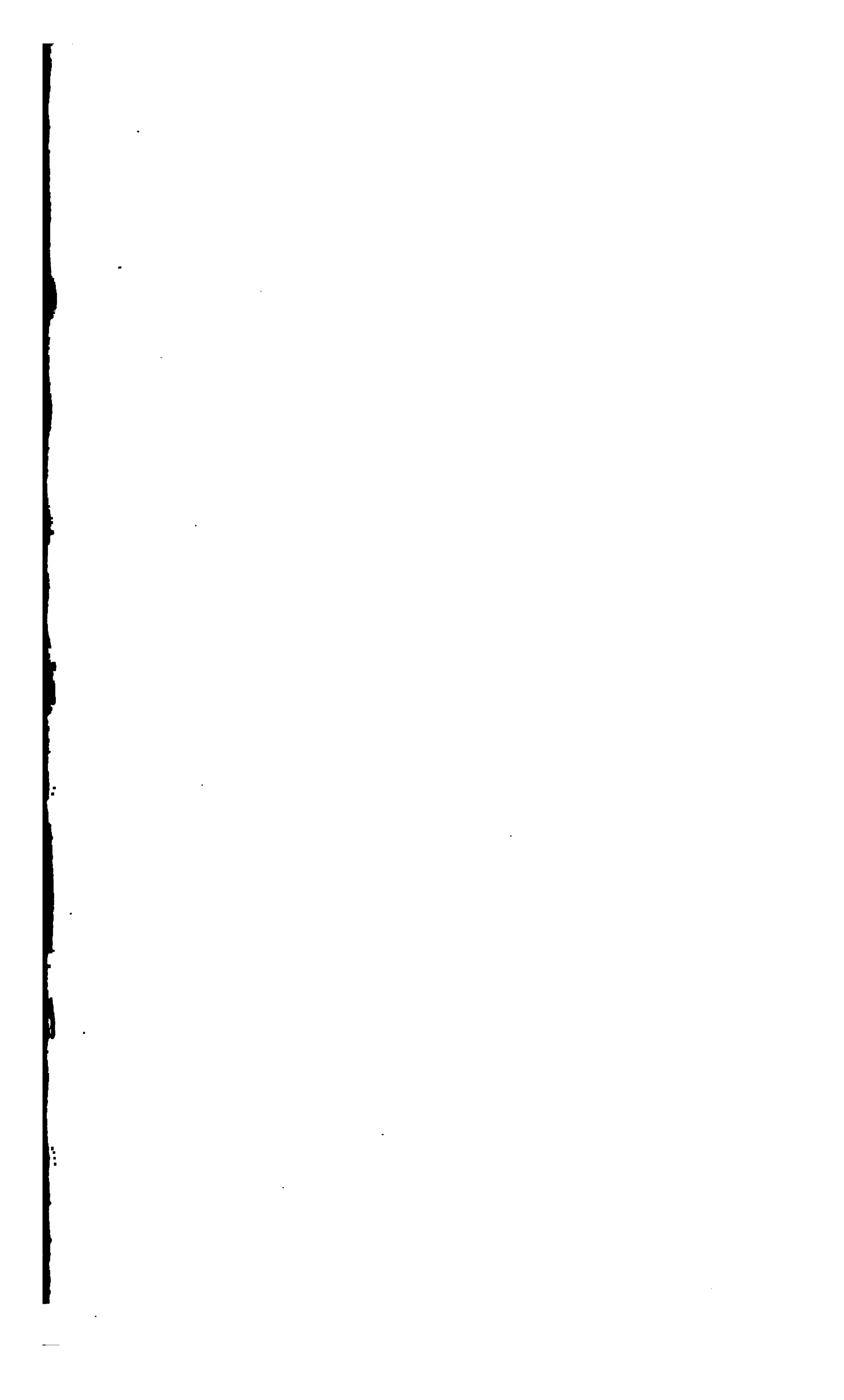
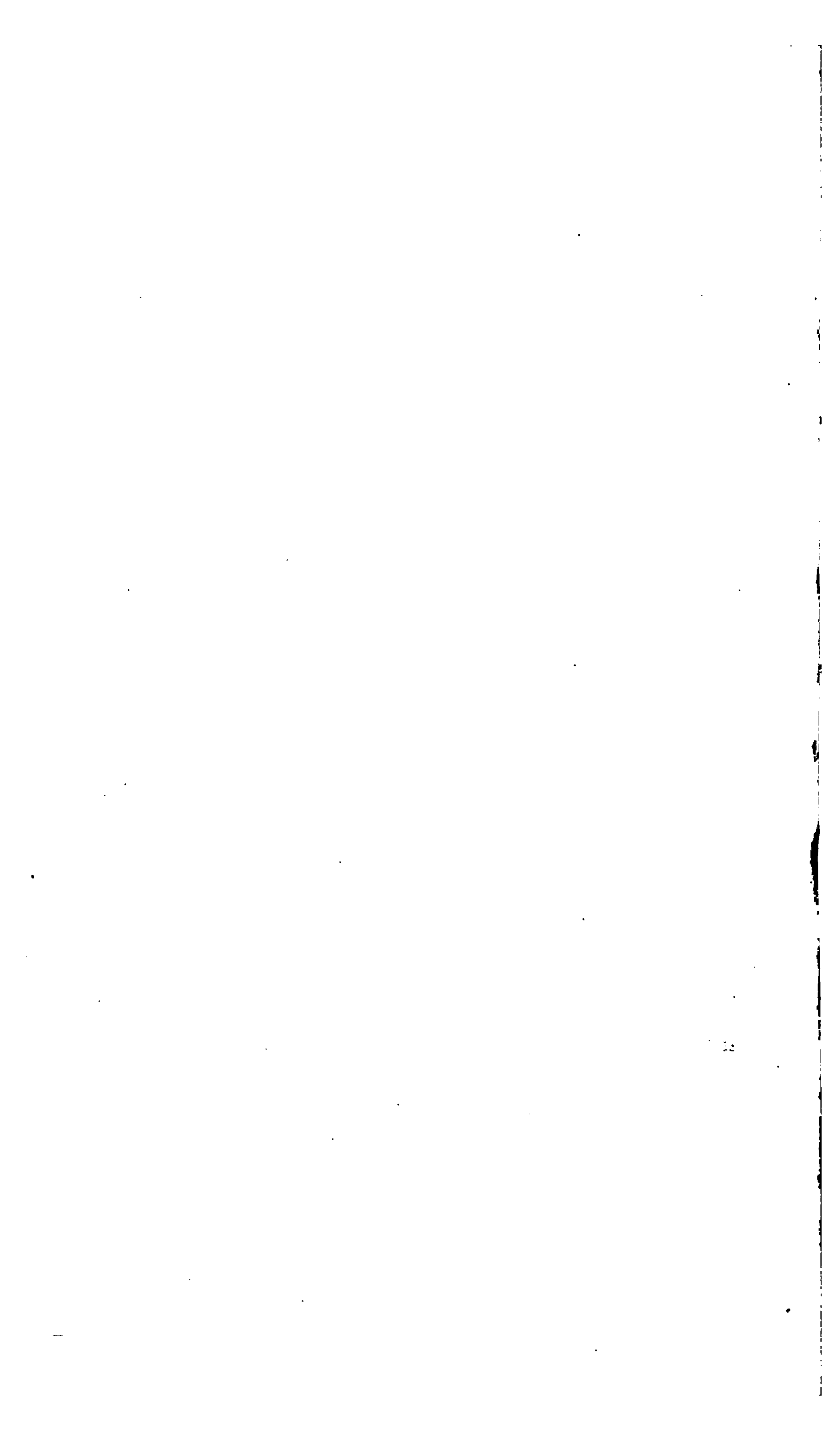








George D'Aguilar

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

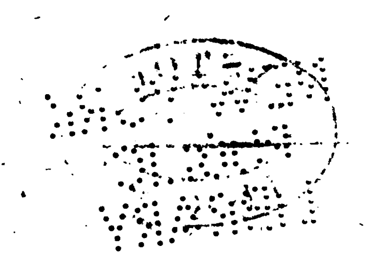
Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.



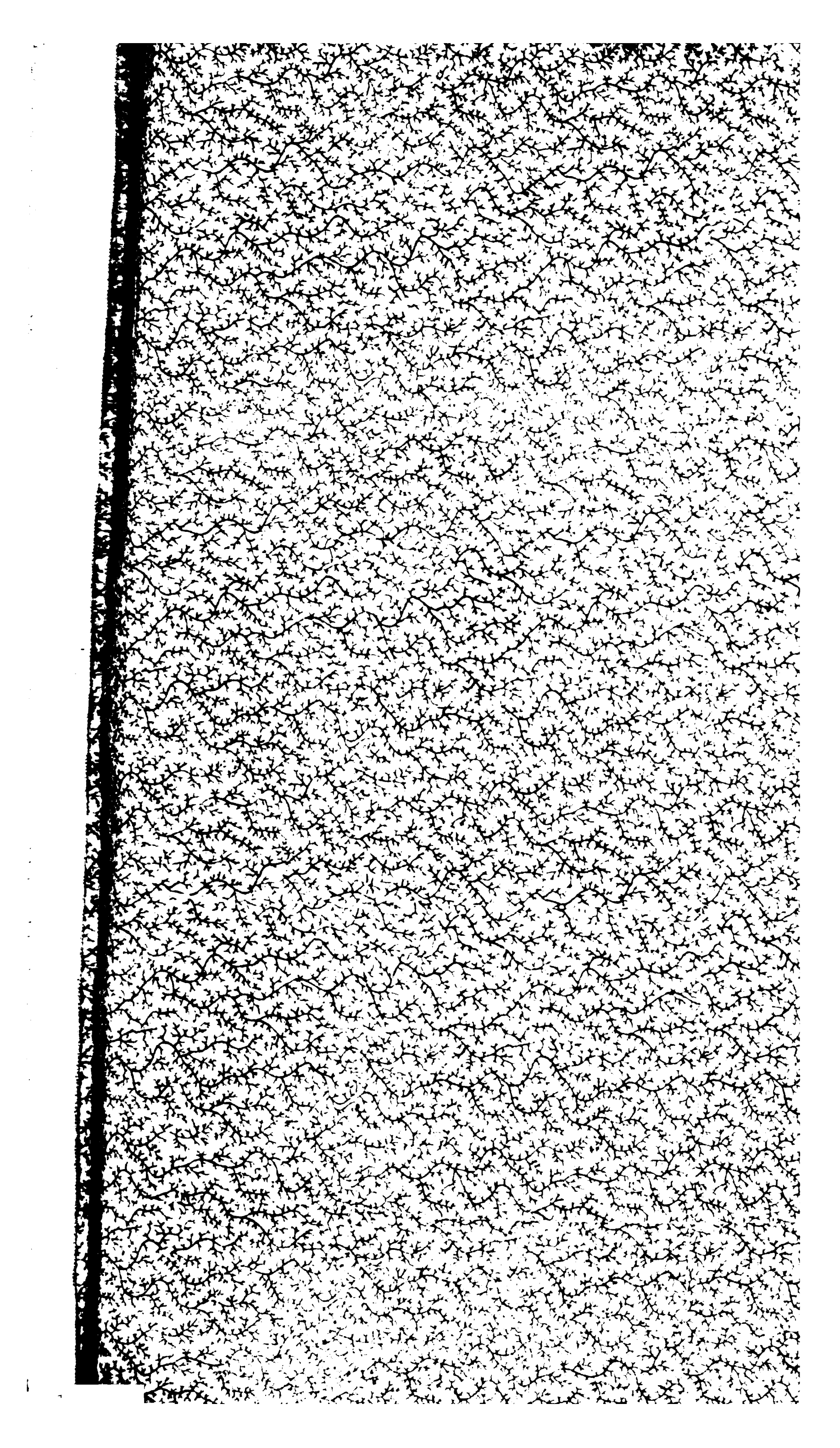
Zweiter Band.

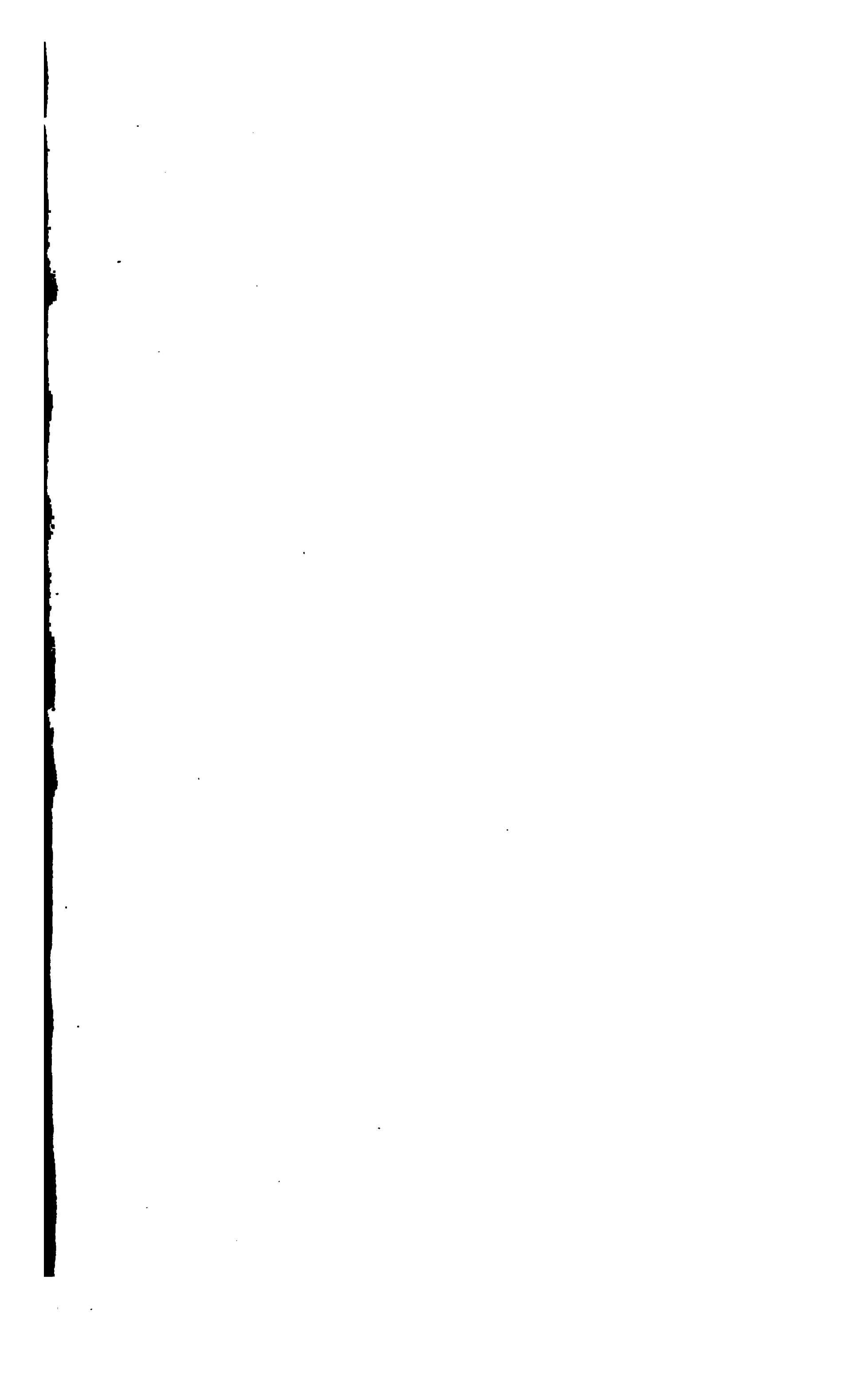
Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.



Beispielsammlung.

Zweiter Band.





George D'Aguilar

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Zweiter Band.

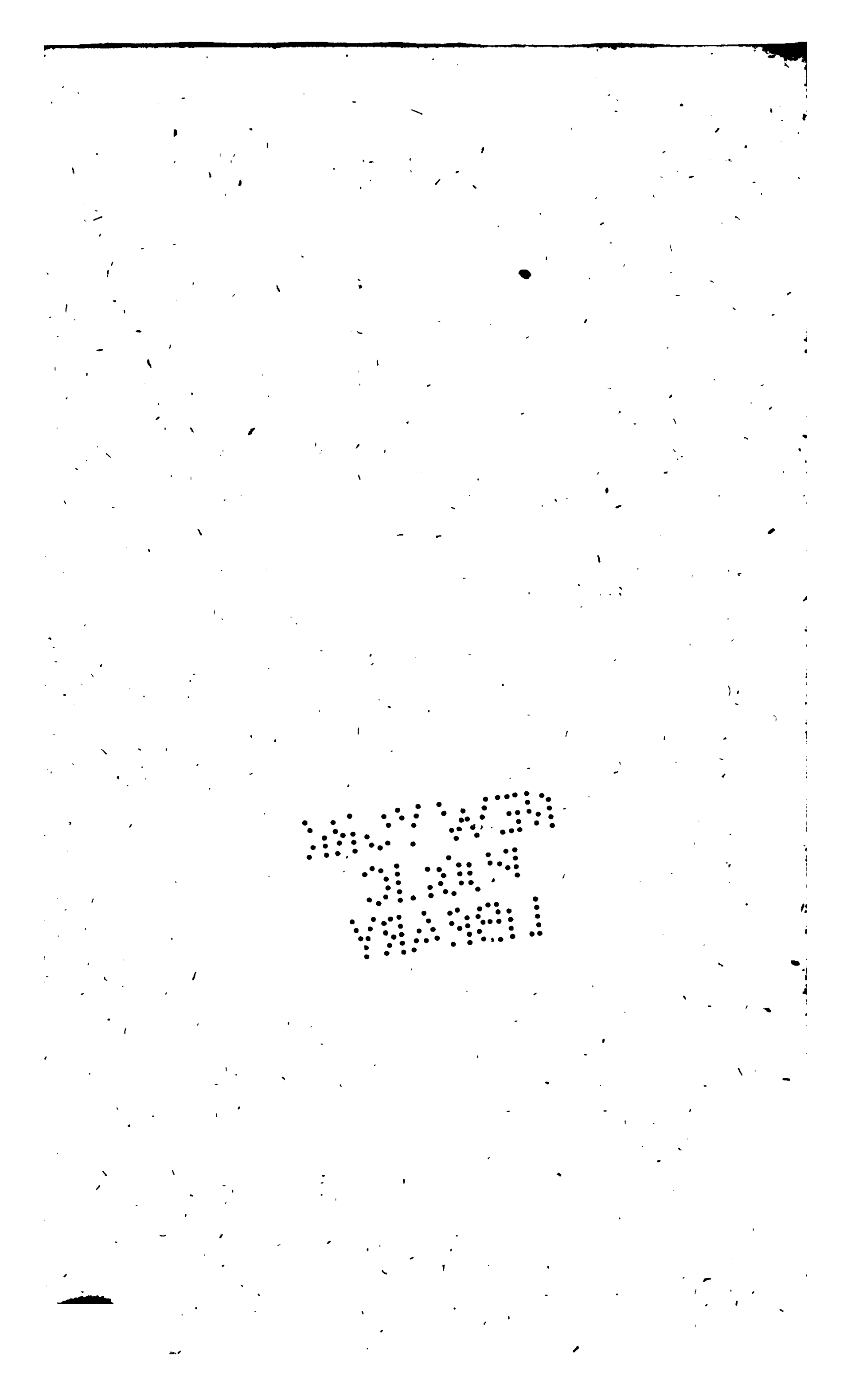
Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.

von



Beispielsammlung.

Zweiter Band.



Inhalt
des zweiten Bandes.

III. Sinngedichte.

Griechen.

Aus der Anthologie, von

Meleager	Seite 4
Macedonius Hypatus	5
Rufinus	5
Philippus von Thessalonich	6
Simmius von Theben	7
Aesopus	7
Meleager	8
Simonides	9
Eines Ungenannten	10
Meleager	10

Römer.

Martial	12 — 14
Katull	14. 15
Ausonius	16. 17

Inhalt des zweiten Bandes.

Italiäner.

Luigi Alamanni Seite 18
Giov. della Casa 19
Loredano 20
Casoni 21
Guarini 22
Zappi 23

Franzosen.

Marot 24
St. Gelais 25
Gombaud 26
Maynard 27
J. B. Rousseau 29
de Senecé 31
Panard 32
Piron 33

Engländer.

Waller 34
Butler 35
Dryden 35
Prior 36
Swift 37
Pope 38

Deutsche.

Opitz 40
Olearius 41
A. Gryphius 42
C. Gryphius 43

von

von Logau Seite 44
Wernike 47
von Hagedorn 50
Ewald 52
Kästner 53
Lessing 55
von Kleist 57
Göckingk 58
Kretschmann 59

2. Madrigale.

Italiäner.

Petrarca 62
Torquato Tasso 63
Lemene 64

Franzosen.

Montreuil 65
Moncrif 65
Lainez 66

Deutsche.

von Hagedorn 67
Götz 68

3. Sonnette.

Italiäner.

Petrarca 70
Bern. Tasso 73
Annibale Caro 74

Giov. della Casa — Seite 75
Pucci — 76

Franzosen.

Scarron — 77
Fontenelle — 78
Regnier Desmarais — 79

Engländer.

Shakspeare — 81
Milton — 83

Deutsche.

Opitz — 85
Flemming — 86
Schiebeler — 88

4. Rondeaux.

Franzosen.

Voiture — 90
Mad. Deshoulieres — 91

Deutsche.

Götz — 92

5. Triolets.

Franzosen.

St. Amant — 93
Ranchin — 94

Deut-

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

von Hagedorn Seite 95

6. Impromtu's.

Franzosen.

Graf Hamilton 97
L'Attaignant 98

7. Logogryphen.

Lateinischer.

Eines Ungenannten 100.

Französischer.

Dufresny 101

Deutscher.

Wieland 102

8. Bouts rimé's.

Gotter 105

9. Lai und Virelai.

Französischer 106

Inhalt des zweiten Bandes.

IV. Satiren.

Römer.

Horaz — Seite 109
Juvenal — 113
Persius — 119

Italiäner.

Ariosto — 123
L. Alamanni — 128
Salvator Rosa — 131
Menzini — 135
Dotti — 140
Graf Gasp. Gozzi — 144

Franzosen.

Regnier — 147
Boileau Despreaux — 153

Engländer.

Donne — 158
Graf v. Rochester — 162
Pope — 165
Swift — 170
Dr. Young — 177
Churchill — 183
Dr. Johnson — 189

Deut=

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

Rachel
von Caniz Seite 193
von Haller 204
von Hagedorn 208
Rabener 216
Michaelis 221
Graf F. L. zu Stolberg 227
235

V. Lehrgedichte.

1) Philosophischen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

Pythagoras Seite 244
Solon 248
Theognis 250
Phocylides 251

Römer.

Publ. Syrus 252
Dionysius Cato 254
Lukretius.
Aus dem VI. B. von der Natur der Dinge 257

Neuere

Inhalt des zweiten Bandes.

Neuere lateinische Dichter.

de Polignac.

Aus B. I. seines Anti-Lukrez Seite 264

Browne.

Aus seinem Ged. von Unsterblichkeit der Seele 270

Franzosen.

L. Racine.

A. d. Ged. die Religion 274

Voltaire.

Aus d. Ged. über das Naturgesetz 281
Ueber die Mäßigung 285

Engländer.

Pope.

Versuch über den Menschen 291
Moralische Versuche 297

Waller.

Aus d. Ged. über die göttliche Liebe, 5. und 6ter Gesang 300

Prior.

Inhalt des zweiten Bandes.

Prior.

Aus B. III. seines Salomon, oder: von der Eitelkeit der Welt Seite 305

Aus dem ersten Gesange seines Gedichts: von dem Sitze der Seele 309

Young.

Aus seinen Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit 317

Akenside.

Von den Vergnügen der Phantasie 321

Ogilvie.

Aus dem 2ten B. seines Gedichts über die Vorsehung 326

Hayley.

Aus dem 3ten Gesange seines Gedichts: die Triumphe des Frohsinns 332

Pyl.

Aus dem 1. Theile sein. Gedichts: die Fortschritte der Kultur 337

Deutsche.

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

Opitz.

Aus dem Gedichte, von der Ruhe des Gemüths — Seite 342

— — — Vielgut — 350

Zernitz.

A. d. Ged. von den Endzwecken der Welt — 351

von Haller.

Ueber den Ursprung des Uebels. B. II. — 359

von Hagedorn.

Die Glückseligkeit — 366

Sukro.

Versuche vom Menschen. B. IV. — 375

Gellert.

A. d. G. Reichthum und Ehre — 379

Giseke.

A. d. G. Ueber den Einfluß des Geschmacks — 386

von

von Creutz.

Die Gräber; Ges. I. Seite 391

Kästner.

Ueber den Streit zwischen Vernunft und Glauben 398

von Cronegk.

Der Winterabend 402

Wieland.

A. d. G. die Natur, oder die vollkommenste Welt 409

Gleim.

Die häuslichen Freuden 415
Ein Herzgespräch 418
Denksprüche 420

Withof.

A. d. Ged. Sinnliche Ergötzungen 424
— — — Die moralischen Ketzer 431

Uz.

A. d. Ged. Die Kunst, stets fröhlich zu sein 435

Dusch.

Aus dem Versuche von der Zuverläßigkeit der Vernunft 441

III.

Sinngedichte
und
andre kleinere Dichtungsarten.



Sinngedichte.

Griechische Anthologie.

Griechische Anthologie.

(Unter der Aufschrift der Anthologie, oder Blumenlese, hat man mehrmals die kleinern Gedichte des griechischen Alterthums, größtentheils epigrammatischer Gattung, in eine Sammlung gebracht. Schon anderthalb hundert Jahre vor Chr. Geb. veranstaltete Meleager aus Tyrus die erste, und ohne Zweifel beste Blumenlese dieser Art aus 44 berühmten Dichtern, die aber so, wie sie ursprünglich war, nicht mehr vorhanden ist. Etwa 150 Jahre später brachte Philippus aus Thessalonich eine Nachlese aus spätern Dichtern zusammen, die wir gleichfalls nicht mehr haben. Ein dritter Sammler war Agathias, unterm Justinian, dessen schlechtere Sammlung zur Vernachläßigung der vorigen ohne Zweifel beitrug. Aus allen drei Anthologien wählte im zehnten Jahrhundert Konstantinus Kephalas eine vierte aus, die hernach im vierzehnten Jahrhundert durch den Mönch zu Konstantinopel, Maximus Planudes, eine neue, aber nicht bessere Gestalt erhielt. Diese, ohne Geschmack und Wahl zusammengetragene Kompilation ist es, die unter dem Namen der Anthologie jetzt gewöhnlich verstanden wird, und mehrmals gedruckt ist. Vergl. mein Handbuch der klassischen Literatur, S. 172. und in Herders Zerstreute Blätter, Samml. I. S. 99 ff. II. 103. ff. die Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm. In beiden Sammlungen findet man viele, mit dem feinsten Geschmack ausgewählte Stücke der griechischen Anthologie ungemein glücklich, und nicht selten durch kleine Züge verschönert, ins Deutsche übertragen; und ich hoffe durch Beifügung dieser freien Uebersetzungen zu den hier gelieferten Proben, meinen Lesern das Vergnügen zu verdoppeln, welches ihnen diese gewiß gewähren werden.)

Griechische Anthologie.

I.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Πωλείσθω, καὶ ματρὸς ἔτ' ἐν κόλποισι καθεύδων.
Πωλείσθω. τί δ' ἐμοὶ τὸ θρασὺ τοῦτο τρέφειν;
Καὶ γὰρ σιμὸν ἔφυ καὶ ὑπόπτερον· ἄκρα δ' ὄνυξι
Κνίζει· καὶ κλαῖον πολλὰ μεταξὺ γελᾷ.
Πρὸς δ' ἔτι λοιπὸν ἄτρεστον, ἀείλαλον, ὀξὺ δεδορκὸς,
Ἄγριον, οὐδ' αὐτῇ μητρὶ φίλῃ τιθασόν·
Πάντα τέρας. τοιγὰρ πεπράσεται. εἴ τις ἀπόπλους
Ἔμπορος ὠνεῖσθαι παῖδα θέλει, προσίτω.
Καίτοι λίσσετ', ἰδοὺ, δεδακρυμένος. οὔ σε πωλῶ,
Θάρσει· Ζηνοφίλᾳ σύντροφος ὧδε μένε.

I.

Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter,
Wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkaufet ihn doch.
Er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.
Leichtgeflügelt und keck: er kratzt mit den Nägeln; er weinet
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.
Kurz, ein Ungeheuer. Verkauft ihn. Wo nur ein Schiffe[r]
Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin!
Aber sehet, er weint; er fleht! Sei ruhig, o Lieber!
Glaubs, ich lasse dich nicht! Dich und Zenophila nie.

---

2. M

Griechische Anthologie.

2.

ΜΑΚΕΔΟΝΙΟΥ ΥΠΑΤΟΥ.

Μνήμη καὶ Λήθη, μέγα χαίρετον· ἡ μὲν ἐπ' ἔργοις
  Μνήμη τοῖς ἀγαθοῖς, ἡ δ', ἐπὶ λευγαλέοις.

3.

ΡΟΥΦΙΝΟΥ.

Εἴθ' ἄνεμος γενόμην, σὺ δέ γε στείχουσα παρ' αὐγάς,
  Στήθεα γυμνώσαις, καί με πνέοντα λάβοις.
Εἴθε ῥόδον γενόμην ὑποπόρφυρον, ὄφρά με χερσὶν
  Ἀραμένη χαρίσῃ στήθεσι χιονέοις.

2.

Vergessenheit und Erinnerung.

Holde Vergessenheit, und du des Guten Erinnerung!
  Liebliche Schwestern, o! macht beide das Leben mir süß!
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier;
  Du erneure das Glück mir mit verdoppelter Lust!

3.

Ein Wunsch.

O! daß ich wär' ein Lüftchen, und du in Schwüle des Tages
  Würfst den Schleier zurück, nähmst in den Busen mich auf!
Oder ich wär' ein Rös'chen, und du mit niedlichem Finger
  Brächst vom Zweige mich ab, nähmst in den Busen mich auf!

Griechische Anthologie.

Εἴθε κρίνον γενόμην λευκόχροον, ὄφρά με χερσὶν
Ἀραμένη, μᾶλλον σῆς χροτιῆς κορέσῃς.

4.

ΦΙΛΙΠΟΥ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΕΩΣ.

Ηρίθμευν ποτὲ πάντες Ἀριστοδίκην κλυτόπαιδα,
Ἑξάκις ὠδίνων ἄχθος ἀπωσαμένην.
Ἤριστε δ᾽ εἰς αὐτὴν ὕδωρ χθονί. τρεῖς γὰρ ὄλοντο
Νούσῳ· λειπόμενοι δ᾽ ἤμυσαν ἐν πελάγει.
Αἰεὶ δ᾽ ἡ βαρύδακρυς, ἐπὶ στήλαις μὲν ἀηδών.
Μεμφομένη δὲ βυθοῖς, ἀλκυονὶς βλέπεται.

Oder ich würd' der Lilie Duft; mit süßer Erquickung
Ueberströmet' ich dich, athmete mich in dich ein!

4.

Aristodice.

Alle priesen dich einst, Aristodice, so glücklich;
Denn du gebarest sechs blühende Söhne der Welt.
Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider:
Drei erkranketen; drei liegen im Grunde der See.
Weine, Mutter! es weint Philomele mit dir am Grabe,
Und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit dir.

---

5. ΣΙΜ-

Griechische Anthologie.

5.

ΣΙΜΜΙΟΥ ΘΗΒΑΙΟΥ.

Ηρέμ' ὑπὲρ τύμβοιο Σοφοκλέος, ἠρέμα κισσὲ
  Ἑρπύζοις, χλοεροὺς ἐκπροχέων πλοκάμους,
Καὶ πέταλον πάντη θάλλοι ῥόδου, ἥ τε φιλοῤῥὼξ
  Ἄμπελος, ὑγρὰ πέριξ κλήματα χευαμένη,
Εἵνεκεν εὐμαθίης πινυτόφρονος, ἣν ὁ μελιχρὸς
  Ἤσκησεν, Μουσῶν ἄμμιγα καὶ Χαρίτων.

6.

ΑΙΣΩΠΟΥ.

Πῶς τις ἄνευ θανάτου σε φύγοι, βίε; μυρία γάρ σοι
  Λυγρά· καὶ οὔτε φυγεῖν εὐμαρὲς, οὔτε φέρειν.

5.

Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immer grünender Ephen,
  Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher!
Rosenbüsche, pflanzet euch hin; mit glühenden Trauben
  Ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan!
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süßen
  Anmuth viel; ihm war Muse und Grazie hold.

6.

Das Gute des Lebens.

Wer könnt ohne den Tod dich fliehn, o Leben? Du hast zwar
  Tausend Uebel, und sie meiden und tragen ist schwer.

Griechische Anthologie.

Ἡδέα μὲν γὰρ σοῦ τὰ φύσει καλὰ, γαῖα, θάλασσα,
Ἄστρα, σεληναίης κύκλα καὶ ἠελίου.
Τἆλλα δὲ πάντα, φόβοι τε καὶ ἄλγεα. κἤν τι πάθῃ τις
Ἐσθλὸν, ἀμοιβαίην ἐκδέχεται Νέμεσιν.

7.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Παμμῆτορ γῆ χαῖρε, σὺ τὸν πάρος οὐ βαρὺν εἰς σὲ
Αἰσιγένην καὐτὴ νῦν ἐπέχοις ἀβαρής.

Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond, und die Gestirne der Nacht.
Freilich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleichet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

7.

Leicht sei dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O! den birgest du sanft: birg den Aisigenes so!

Griechische Anthologie.

8.

ΣΙΜΩΝΙΔΟΥ.

Ημερὶ πανθέλκτειρα, μεθυτρόφε, μῆτερ ὀπώρας,
  Ουλης ἣ σκολιὸν πλέγμα φύεις ἕλικος,
Τηΐου ἡβήσειας Ανακρέιοντος ἐπ' ἄκρῃ
  Στήλῃ, καὶ λεπτῷ χώματι τοῦδε τάφου,
Ὡς ὁ φιλάκρητός τε καὶ οἰνοβαρὴς φιλόκωμος
  Παννύχιος κρούων τὴν φιλόπαιδα χέλυν,
Κὴν χθονὶ πεπτηὼς, κεφαλῆς ἐφύπερθε φέροιτο
  Ἀγλαὸν ὡραίων βότρυν ἀπ' ἀκρεμόνων,
Καί μιν ἀεὶ τέγγοι νοτερὴ δρόσος, ἧς ὁ γεραιὸς
  Λαρότερον μελακῶν ἔπνεεν ἐκ στομάτων.

8.

Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock
  Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt!
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
  Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan!
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
  Nacht sich kürze mit nie schweigendem Cithergesang
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
  Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh;
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lipp' ihm
  Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

Griechische Anthologie.

9.

ΑΔΕΣΠΟΤΟΝ.

Ιητρὸς Κρατέας καὶ Δάμων ἐνταφιαστὴς
Κοινὴν ἀλλήλοις θέντο συνωμοσίην·
Καὶ ῥ' ὁ μὲν, ὡς κλέπτεσκεν ἀπ' ἐνταφίων τελαμῶνας
Ἐισεπιδεσμεύειν πέμπε φίλῳ Κρατέᾳ
Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος Κρατέας, ἐισενταφιάζειν
Πέμπεν ὅλους αὐτῷ τοὺς θεραπευομένους.

10.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Ἔγχει, καὶ πάλιν εἰπὲ, πάλιν, πάλιν, Ἡλιοδώρας·
Ἐιπὲ, σὺν ἀκρήτῳ τὸ γλυκὺ μίσγ' ὄνομα.

Καὶ

9.

Damon und Pythias.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doktor,
Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus:
Damon stiehlt den Begrabnen die Leichenhemde zu Pflastern
Für den Doktor; und Er schafft ihm die Kranken ins Grab.

10.

Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Heliodora!
Mische den Namen süßklingend zum fröhlichen Wein!

Setze

Καί μοι τὸν βρεχθέντα μύροις καὶ χθιζὸν ἐόντα,
 Μναμόσυνον κείνας, ἀμφιτίθει στέφανον.
Δακρύει φιλέραστον ἰδοὺ ῥόδον, οὕνεκα κείναν
 Ἄλλοθι, κοὐ κόλποις ἡμετέροις ἐσορᾷ.

Griechische Anthologie.

Mar-

Setze mir auf den Kranz, der noch von gestrigen Salben
 Duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe ---
 Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt.

Griechische Anthologie.

Ἡδέα μὲν γάρ σου τὰ φύσει καλὰ, γαῖα, θάλασσα,
Ἄστρα, σεληναίης κύκλα καὶ ἠελίου.
Τἄλλα δὲ πάντα, φόβοι τε καὶ ἄλγεα. κἤν τι πάθῃ τις
Ἐσθλὸν, ἀμοιβαίην ἐκδέχεται Νέμεσιν.

7.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Παμμῆτορ γῆ χαῖρε, σὺ τὸν πάρος οὐ βαρὺν εἰς σὲ
Αἰσιγένην καὐτὴ νῦν ἐπέχοις ἀβαρής.

Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond, und die Gestirne der Nacht.
Freilich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schlei-
chet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

7.

Leicht sei dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O! den birgest du sanft: birg den Aisigenes so!

8.

ΣΙΜΩΝΙΔΟΥ.

Ἡμερὶ πανθέλκτειρα, μεθυτρόφε, μῆτερ ὀπώρας,
Οὔλης ἣ σκολιὸν πλέγμα φύεις ἕλικος,
Τηΐου ἡβήσειας Ἀνακρείοντος ἐπ' ἄκρῃ
Στήλῃ, καὶ λεπτῷ χώματι τοῦδε τάφου,
Ὡς ὁ φιλάκρητός τε καὶ οἰνοβαρὴς φιλόκωμος
Παννύχιος κρούων τὴν φιλόπαιδα χέλυν,
Κὴν χθονὶ πεπτηὼς, κεφαλῆς ἐφύπερθε φέροιτο
Ἀγλαὸν ὡραίων βότρυν ἀπ' ἀκρεμόνων,
Καί μιν ἀεὶ τέγγοι νοτερὴ δρόσος, ἧς ὁ γεραιὸς
Λαρότερον μελακῶν ἔπνεεν ἐκ στομάτων.

8.

Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock
Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt!
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan!
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
Nacht sich kürze mit nie schweigendem Cithergesang
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh;
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lipp' ihm
Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

Griechische Anthologie.

9.

ΑΔΕΣΠΟΤΟΝ.

Ιητρὸς Κρατέας καὶ Δάμων ἐνταφιαςὴς
 Κοινὴν ἀλλήλοις θέντο συνωμοσίην·
Καὶ ῥ᾽ ὁ μὲν, ὡς κλέπτεσκεν ἀπ᾽ ἐνταφίων τελαμῶνας
 Εἰσεπιδεσμεύειν πέμπε φίλῳ Κρατέᾳ
Τὸν δ᾽ ἀπαμειβόμενος Κρατέας, εἰς ενταφιάζειν
 Πέμπει ὅλως αὐτῷ τὺς θεραπευομένυς.

10.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Ἔγχει, καὶ πάλιν εἰπὲ, πάλιν, πάλιν, Ἡλιοδώρας·
 Εἰπὲ, σὺν ἀκρήτῳ τὸ γλυκὺ μίσγ᾽ ὄνομα.

Καί

9.

Damon und Pythias.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doktor,
 Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus:
Damon stiehlt den Begrabnen die Leichenhemde zu Pflastern
 Für den Doktor; und Er schafft ihm die Kranken ins Grab.

10.

Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Heliodora!
 Mische den Namen süßklingend zum fröhlichen Wein!

Setze

Griechische Anthologie.

Καί μοι τὸν βρεχθέντα μύροις καὶ χθιζὸν ἐόντα,
Μναμόσυνον κείνας, ἀμφιτίθει στέφανον.
Δακρύει φιλέραστον ἰδοὺ ῥόδον, οὕνεκα κείναν
Ἄλλοθι, κοὐ κόλποις ἡμετέροις ἐσορᾷ.

Mar-

Setze mir auf den Kranz, der noch von gestrigen Salben
Duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe ---
Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt.

Martial.

Martial.

(Markus Valerius Martialis, aus Bilboa in Kretiberien gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. nach Chr. Geburt, und schrieb seine meisten Sinngedichte, die zusammen aus funfzehn, von ihm selbst vertheilten Büchern bestehen, unter der Regierung Domitian's. Er ist der erste und einzige Dichter der Alten, der bloß Epigrammatist war, oder sich auf diese Gattung allein einschränkte; und bei der so zahlreichen Menge seiner Sinngedichte ist der große Werth der mehresten, von Seiten des lebhaften, scharfsinnigen und treffenden Witzes, desto höher anzuschlagen. Seine Manier wurde das Muster fast aller neuern epigrammatischen Dichter; nur wenige aber haben ihn an Kürze, Fülle und Gedrungenheit des Ausdrucks erreicht. Dieß letztere gilt besonders auch von seinen zahlreichen Uebersetzern in neuere Sprachen. Von deutschen Versuchen dieser Art hat Herr Ramler zu Leipzig, 1787 in 8. eine Sammlung veranstaltet, in welcher sich seine eignen Uebersetzungen, mit denen er auch noch in der Berlin. Monatschrift fortfährt, am vortheilhaftesten auszeichnen.)

AD DECIANVM.

Quod magni Thraseae consummatique Catonis
Dogmata sic sequeris, talis ut esse velis,
Pectore nec nudo strictos incurris in enses,
Quod fecisse velim te, Deciane, facis.
Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam;
Hunc volo, laudari qui sine morte potest.

De Portia.

Coniugis audisset fatum cum Portia Bruti,
Et subtracta sibi quaereret arma dolor:
Nondum scitis ait, mortem non posse negari?
Credideram, satis hoc vos docuisse patrem.

Di-

Dixit, et ardentes avido bibit ore favillas;
I nunc, et ferrum, turba molesta, nega!

De Diaulo medico.

Nuper erat medicus, nunc est vespillo Diaulus.
Quod vespillo facit, fecerat et medicus.

Ad Avitum.

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura,
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

De amicornm iudicio.

Si quid, Fusce, vacas adhuc amari:
Nam sunt hinc tibi, sunt et hinc amici;
Vnum, si superest, locum rogamus.
Nec me, quod tibi sum novus, recuses.
Omnes hoc veteres tui fuerunt.
Tu tantum inspice, qui nouus paratur,
An possit fieri vetus sodalis.

De Gellia.

Amissum non flet, cum sola est Gellia, patrem;
Si quis adest, jussae prosiliunt lacrymae.
Non luget, quisquis laudari, Gellia, quaerit;
Ille dolet vere, qui sine teste luget.

Ad Iulium Marcellum.

Vitam quae faciunt beatiorem,
Iucundissime Martialis, haec sunt:
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuae, salubre corpus;
Prudens simplicitas, pares amici;

Con-

Martial. Katull.

Convictus facilis, ſine arte menſa;
Nox non ebria, ſed ſoluta curis;
Non triſtis torus, attamen pudicus;
Somnus, qui faciat breves tenebras;
Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

Katull.

(Die charakteriſtiſchen Vorzüge dieſes Dichters, C. Valerius Katullus, der ſchon in der letzten Periode der römiſchen Republik lebte, ſind: große Leichtigkeit der Gedanken, Wendungen und Ausdrücke, Gefälligkeit und Anmuth in der Darſtellung, Feinheit des Witzes und des Gefühls, und glückliche Ründung des Ausdrucks. Seine meiſten Gedichte ſind mehr lyriſch als epigrammatiſch; und in allen iſt nur gar zu oft der Wohlſtand beleidigt. Das zweite der hier gelieferten Beiſpiele hat Hr. Ramler überaus glücklich in ähnliche eilfſilbige Jamben überſetzt.)

AD PASSEREM LESBIAE.

Paſſer, deliciae meae puellae,
Quîcum ludere, quem in ſinu tenere,
Cui primum digitum dare appetenti,
Et acres ſolet incitare morſus,
Cum deſiderio meo nitenti
Carum neſcio quid lubet jocari,
(Ut ſolatiolum ſui doloris
Credo, ut tum gravis acquieſcat ardor;)
Tecum ludere, ſicut ipſa, poſſem,
Et triſtes animi levare curas,
Tam gratum mihi, quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuiſſe malum,
Quod zonam ſoluit diu ligatam.

Funus Passeris.

Katull.

Lugete, o Veneres, Cupidinesque,
Et quantum est hominum venustiorum!
Passer mortuus est meae puellae,
Quem plus illa oculis suis amabat;
Nam mellitus erat, suamque norat
Ipsam tam bene, quam puella matrem:
Nec sese a gremio illius movebat;
Sed circumsiliens modo huc, modo illuc,
Ad solam dominam usque pipiabat.
Qui nunc it per iter tenebricosum,
Illuc, unde negant redire quenquam.
At vobis male sit, malae tenebrae
Orci, quae omnia bella devoratis;
Tam bellum mihi passerem abstulistis.
O factum male! o miselle passer!
Tua nunc opera meae puellae
Flendo turgiduli rubent ocelli.

In Mentulam.

Firmano saltu non falso Mentula dives
Fertur, qui tot res in se habet egregias.
Aucupia omne genus, pisces, prata, arva, ferasque.
Necquicquam: fructus sumtibus exsuperat.
Quare concedo, sit dives, dum omnia desint.
Saltum laudemus, dum tamen ipse egeat.

Ad Lesbiam.

Dicebas quondam, solum te nosse Catullum,
Lesbia, nec prae me velle tenere Iovem.
Dilexi tum te, non tantum ut vulgus amicam,
Sed pater ut gnatos diligit et generos.
Nunc te cognovi. Quare etsi impensius uror,
Multo mî tamen es vilior et levior.
Qui potis est? inquis. Quod amantem iniuria talis
Cogit amare magis, sed bene velle minus.

Ausonius.

Ausonius.

(Verglichen mit dem Martial, dem er nachahmte, bleibt Magnus Ausonius, ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, im ziemlich fernen Abstande von jenes Dichters Scharfsinn, Fruchtbarkeit, und Stärke des Vortrages. Für sein Zeitalter aber unterscheiden sie sich immer noch sehr; auch hat er manche griechische Sinngedichte sehr glücklich ins Lateinische übertragen. Vielen von seinen kleinern Gedichten würde man jedoch zu viel Ehre thun, wenn man sie unter die Sinngedichte zählen wollte; es sind bloß Gedächtnißverse, worin eine Reihe von Kaisern, die Zahl und Bestimmung der Musen, und dergl. enthalten ist.)

AD UXOREM SUAM.

Uxor, vivamus, quod viximus: et teneamus
  Nomina, quae primo sumsimus in thalamo.
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo;
  Quin tibi sim iuvenis, tuque puella mihi.
Nestore sim quamvis provectior, aemulaque annis
  Vincas Cumanam tu quoque Deiphoben;
Nos ignoremus, quid sit matura senectus.
  Scire aevum incertum, non numerare decet.

DE AMISSA PUELLA.

Tres fuerant Charites: sed dum mea Lesbia vixit,
  Quatuor: ut periit, tres numerantur item.

DI-

DIDONI.

Ausonius.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito!
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

IN EUNOMUM MEDICUM.

Languentem Caium moriturum dixerat olim
Eunomus; evasit fati ope, non medici.
Paulo post ipsum videt, aut vidisse putavit
Pallentem, et multa mortis in effigie.
Quis tu? Caius, ait. Vivisne? Hic abnuit. At quid
Nunc agis hic? Iussu Ditis, ait, venio;
Ut, quia notitiam rerumque hominumque tenerem,
Accirem medicos. Eunomus obriguit.
Tum Caius: metuas nihil, Eunome; dixi ego et omnes,
Nullum, qui saperet, dicere te medicum.

L. Alamanni.

L. Alamanni.

(Manche Sinngedichte des Luigi Alamanni (geboren 1495, gestorben 1556) sind Nachahmungen Martial's, wie hier gleich das erste; andre sind aus dem Griechischen genommen; und viele sind mehr Apophtegmen, oder sinnreiche Aussprüche berühmter Männer, in Reime gebracht. Ihrer sind überhaupt 120; und sie sind auch hinter der Ausgabe seines Gedichts *La Coltivazione*, abgedruckt, die zu Padua, 1718, in gr. 4. herauskam.)

1.

Porzia sentendo il fin del caro sposo
E vedendosi il ferro tolto, e ascoso,
Che'l morir non si nieghi mi pensai,
Che già mio Padre il dimostrasse assai,
Disse; e bevendo il foco ardita, e presta;
Hormi vieta il coltel, turba molesta!

2.

Un Peregrin, che molto il simigliava
Vedendo Augusto lieto il domandava,
Venne in Roma già mai, chi t'era madre?
Rispose: Nò; ma spesso sì mio padre.

3.

L'Oro è padre d'error, figliuol d'affanno:
Chi l'ha seco, ha timor, chi non l'ha, danno.

Giov.

Giov. della Casa.

Giov della Casa.

(Von diesem berühmten italiänischen Bischof, der von 1503 bis 1556 lebte, hat man auch einige kleinere satirische Gedichte, die aber nicht von dem Werthe seiner größern, der sogenannten *Capitoli*, sind.)

PER PANDOLFO RUCCELLAI.

Pandolfo impaſtato è di cacio freſco,
Mà il pecoraio non vi meſſe ſale;
E ben ſi porta ſolamente a deſco,
E tutte l'altre coſe ei le fa male:
Jo vi sò dir, che Apollo ſtarà freſco,
Se ne' ſuo' monti va queſto animale;
Mà ne lo ſcaccia col baſtone in mano;
Ch'ei non fa un verſo intero mai e ſano.

Loredano.

Loredano.

(Ein französischer Rechtsgelehrter, geboren 1606, gestorben 1669. Seine Gedichte tragen überall Spuren des in seinem Zeitalter herrschenden verderbten Geschmacks, der ächte, einfache Naturschönheiten verkannte, und in, zum Theil abgeschmackte, Tändelei und Gernwitz verfiel. Dem vierten Bande seiner Werke ist eine von ihm und Pietro Michiele verfertigte Sammlung von vierhundert scherzhaften Grabschriften, auf wahre und erdichtete Personen, alter und neuer Zeiten angehängt, unter denen aber wenig Stücke von ächtem innern Gehalt aufzufinden sind.)

EPITAFIO D'UN AVARO.

Sen giace quì tra questi marmi unita
D'un avaro crudel l'alma meschina;
Che pianse, quando morte ebbe vicina,
La spesa del sepolcro, e non la vita.

D'ALESSANDRO IL MAGNO.

Ferma il piè, Viator, raffrena il passo;
Qui giaccion d'un Eroe la polve e l'ossa;
Ammira il sol sepolto in picciol fossa;
A chi'l mondo fù angusto, augusto è un sasso.

D'UN

D'UN FANCIULLO.

Non ti meravigliar, che in questo sasso
M'habbia, benche fanciul, rinchiuso il Fato.
La Morte non distingue etade o stato;
Da la Cuna a la Tomba è un breve passo.

Casoni.

(Unter den vermischten Gedichten dieses Dichters, der zu Ausgange des sechszehnten Jahrh. lebte, findet man einige glückliche Sinngedichte im Geschmack des folgenden.)

Io Lico agricoltore
Or, che dell' uve il più mi svelle e fura
Grandine acerba e dura,
A te, padre Lieo,
Impressa del tuo vivo simulacro
Questa gran tazza sacro;
Che di lei, come soglio,
Molto ber non poss'io, poco non voglio.

Guarini.

Guarini.

(Von seinen *Rime e Madrigali* gehören manche in diese Klasse. Das erste der beiden folgenden Stücke ist Nachahmung eines der obigen Sinngedichte des Auson. Noch kürzer und glücklicher ist die bekannte deutsche Uebersetzung davon:

O Weib! das nichts als Leid in zweien Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Eine Nachahmung des zweiten steht in J. N. Götz Verm. Ged. Th. II, S. 125.)

1.

O sfortunata Dido,
Mal fornita d'amante e di marito:
Ti fù quel traditor, questo tradito;
Morì l'uno, e fugisti;
Fuggì l'altro, e moristi.

2.

Punto da un' ape, a cui
Rubava il mele il pargoletto Amore,
Quel rubato licore
Tutto pien' d'ira e di vendetta, posi
Su le labra di rosi
A la mia Donna, e disse: in voi si serba
Memoria non mai spenta
De le soavi mie rapine acerbe;
E chi vi bacia, senta
De l'ape, ch'io prova, dolce, crudele,
L'ago nel core, e nella bocca il mele.

Zappi.

Zappi.

(Die wenigen, aber größtentheils durch viele Empfindung und Annehmlichkeit beseelten Gedichte des Advokaten Giovambattista Zappi, der zu Rom im Jahr 1719 starb, sind zugleich mit denen von seiner Gattin, Faustina Maratti, und andern Mitgliedern der Arkadischen Gesellschaft, zum öftern gedruckt. Ich habe davon die ächte Ausgabe vor mir, die zu Rom, 1757, in zwei gr. Duodezbänden herauskam. Nachstehendes Madrigal (denn unter dieser Rubrik sind die besten Sinngedichte der Italiäner aufzusuchen,) ist die Nachahmung folgendes lateinischen Epigramms vom Hieronymus Amaltheus: (S. *Deliciae CC Poetar. Italor.* Vol. I. p. 71.)

Lumine Acon dextro, capta est Leonilla finistro,
Et potis est forma vincere uterque deos.
Blande puer, lumen, quod habes, concede sorori;
Sic tu coecus Amor, sic erit illa Venus.

Mit glücklicher Kürze übersetzte es von Kleist:

Du mußt, o kleiner Lykon, dein Aug' Agathen leihn:
Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus sein.)

Manca ad Acon la destra, a Leonilla
La sinistra pupilla;
E ognun d'essi è bastante
Vincere i numi col gentil sembiante:
Vago fanciul, quell' unica tua stella
Dona alla madre bella:
Così tutto l'onore
Ella avrà di Ciprigna, e tu d'Amore.

Marot.

Marot.

(Clement Marot, geboren 1495, gestorben 1544, ist gewissermaßen als Vater der bessern französischen Dichtkunst anzusehen. Am berühmtesten hat ihn seine in Gesellschaft des Beza verfertigte poetische (oft freilich sehr unpoetische) Uebersetzung der Psalmen, und deren Einführung beim französisch-protestantischen Gottesdienste gemacht. Den größten Wehrt aber haben manche seiner kleinern Gedichte, wegen ihrer einnehmenden Naivetät und angenehmen Wendung. Einige davon sind von Götz mit vielem Glücke nachgeahmt worden.)

A Selva et à Heroet.

Demandez vous, qui me fait glorieux?
Heleine a dit, et j'en ai bien memoire,
Que de nous trois elle m'aimoit le mieux:
Voilà pourquoi j'ai tant d'aise et de gloire.
Vous me direz qu'il est assez notoire
Qu'elle se moque, et que je suis deçu.
Je le sçais bien; mais point ne le veux croire;
Car je perdrois l'aise que j'ai reçu.

Sur un Baiser.

Un doux Nenni avec un doux soûrire
Est tant honnête il le vous faut apprendre,
Quant est de oui, si veniez le dire,
D'avoir trop dit je voudrois vous reprendre,
Non que je sois ennuyé d'entreprendre,
D'avoir le fruit, dont le désir me point;
Mais je voudrois qu'en me le laissant prendre,
Vous me dissiez: non, vous ne l'aurez point.

Madrigal.

Amour trouva celle qui m'est amère;
Et j'y étois, j'en sçais bien mieux le conte.

Bon-

Marot.
St. Gelais.

Bonjour, dit-il, bonjour, Venus ma mere!
Puis tout-à-coup il voit qu'il se méconte;
Dont la couleur au visage lui monte,
D'avoir failli honteux, Dieu sçait combien.
Non, non, Amour, ce dis-je, n'ayez honte;
Plus clair-voyans que vous s'y trompent bien.

St. Gelais.

(Ein Zeitgenosse Marot's, der weniger Talent, aber mehr Geistesbildung besaß, war Melin de Saint Gelais, der zu Paris im Jahr 1558 starb. Seine Sinngedichte, worunter folgendes die Wendung einer kleinen Erzählung hat, empfehlen sich durch treffenden Witz; und seine übrigen kleinen Poesien haben viel Feinheit und Leichtigkeit; vornehmlich seine Madrigale, die er zuerst unter die Franzosen einführte, und charakteristischer bearbeitete, als die ältern Italiäner, bei denen sie mehr das waren, was man gemeiniglich unter Epigramm versteht.)

Un Charlatan disoit en plein marché,
Qu'il montreroit le Diable à tout le monde.
Si n'y en eut, tant fut-il empêché,
Qui ne courût pour voir l'ésprit immonde.
Lors une bourse assez large et profonde
Il leur déploye, et leur dit: Gens de bien,
Ouvrez vos yeux, voyez, y a-t-il rien?
Non, dit quelqu'un des plus près regardans.
Et c'est, dit-il, le Diable, oyez-vous bien?
Ouvrir sa bourse, et ne voir rien dedans.

Gombaud.

Gombaud.

(Auch Jean Ogier de Gombaud, der im Jahr 1666, in einem fast hundertjährigen Alter, zu Paris starb, verdient unter den ältern Dichtern der Franzosen, einiger kleinern Stücke von gefälliger Wendung wegen, ausgezeichnet zu werden.)

Visite Contrainte.

Une fois l'an il me vient voir;
Je lui rends le même devoir.
Nous sommes l'un et l'autre à plaindre;
Il se contraint pour me contraindre.

Bienfait publié.

Si Charles par son credit
M'a fait un plaisir extrême,
J'en suis quitte; il l'a tant dit,
Qu'il s'en est payé lui-même.

Les Amis.

Mille fois ils m'ont tout promis;
Mais le siecle en fourbes abonde;
Et je ne haïs rien tant au monde
Que la plûpart de mes amis.

Man

Maynard.

Maynard.

(François Maynard, geboren 1582, gestorben 1646, war in seinen kleinern Gedichten oft sehr glücklich, die einen leichten und dabei sehr geründeten Ausdruck haben. Bei seinen Epigrammen hatte er sich selbst einige ängstliche mechanische Vorschriften, nach Art der Fesseln des Sonnetts, auferlegt. Das zweite der folgenden beiden Beispiele (übersezt von Göz, Th. I. S. 135.) verdiente den Ruhm, den es noch immer behauptet hat, aber nicht die kalte Abfertigung des Kardinals Richelieu, für die sich Maynard hernach durch mehrere bittre Epigramme und Sonnette zu rächen suchte.)

A un Auteur obſcur.

Ce que ta plume produit,
Eſt couvert de trop de voiles;
Ton diſcours eſt une nuit,
Veuve de Lune et d'étoiles.
Mon ami, chaſſe bien loin
Cette noire Rhetorique;
Tes ouvrages ont beſoin
D'un Devin, qui les explique.
Si ton éſprit veut cacher
Les belles choſes qu'il penſe,
Dis-moi, qui peut t'empêcher
De te ſervir du ſilence?

Au Cardinal de Richelieu.

Armand, l'âge affoiblit mes yeux,
Et toute ma chaleur me quitte;
Je verrai bientôt mes ayeux
Sur les rivages du Cocyte.
C'eſt où je ſerai des ſuivans
De ce bon Monarque de France, *)

Qui

*) François I.

Maynard.

Qui fut le pere des Savans
Dans un ſiécle plein d'ignorance.
Dès que j'approcherai de lui,
Il voudra, que je lui raconte
Tout ce que tu fais aujourd'hui
Pour combler l'Eſpagne de honte.
Je contenterai ſon deſir
Par le beau recit de ta vie,
Et charmérai le déplaiſir
Qui lui fait maudire Pavie. *)
Mais ſ'il demande, à quel emploi
Tu m'as occupé dans le monde,
Et quel bien j'ai reçu de toi;
Que veux-tu que je lui réponde? **)

*) Cet Empereur fut pris au ſiége de Pavie, et de là conduit priſonnier à Madrid.

**) Lorsqu'on préſenta cette Epigramme au Cardinal, et lui lût ce dernier Vers, il repartit brusquement: *Rien.*

J. B.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

(S. von ihm oben B. I. S. 256. - In seinen Epigrammen ist viel Salz und ächter Witz; nur ist der Inhalt oft zu frei. Die glücklich ausgeführte Allegorie des zweiten, hat Götz Th. II. S. 214, seiner Verm. Gedichte, in folgender Nachahmung noch verschönert:

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab;
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Pöbel stehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft,
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.)

I.

Le Dieu des Vers sur le bord du Permesse
Aux deux Venus m'a fait offrir des voeux.
L'une à mes yeux fit briller la sagesse;
L'autre les ris, l'enjoûment et les jeux.
Lors il me dit: choisis l'une des deux;
Leurs attributs Platon te fera lire.
Docte Apollon, dis-je au Dieu de la Lyre,
Les séparer, c'est avilir leur prix:
Laissez-moi donc toutes les deux élire,
L'une pour moi, l'autre pour mes écrits.

J. B. Rousseau.

2.

Ce monde-çi n'est qu'une oeuvre comique,
Où chacun fait des rôles différens.
Là sur la scène, en habit dramatique,
Brillent prélats, ministres, conquérans.
Pour nous, vil peuple, assis aux derniers rangs,
Troupe futile, et des Grands rebutée;
Par nous d'en bas la piece est écoutée.
Mais nous payons, utiles spectateurs;
Et quand la farce est mal représentée,
Pour notre argent nous sifflons les acteurs.

3.

Un Fat, partant pour un voyage,
Dit qu'il mettoit dix mille francs,
Pour connoître un peu par usage
Le monde avec ses habitans.
Un tel projet est chose utile,
Reprit certain homme ingénu,
Mais mettez-en encor dix mille,
Pour ne point en être connu.

de Senece'.

de Senece'.

(Antoine Bauderon de Senece' lebte von 1643 bis 1737, und ist durch seine *Memoires du Cardinal de Retz* auch als interessanter historischer Schriftsteller bekannt. Unter seinen vermischten Gedichten verdient die Erzählung, Raimac, die vorzüglichste Bemerkung. Auch sind manche von seinen Sinngedichten nicht ohne ausgezeichnetes Verdienst.)

Expedient pour sortir d'affaire.

Ton Avocat aime l'argent,
Ton Procureur vend ses services;
Le Greffier n'est pas moins pressant,
Et le Juge aboye aux épices.
Quand tu serois un Financier,
Quel moyen de les satisfaire?
Le plus court pour sortir d'affaire,
C'est de payer ton créancier.

Eloge de la Goutte.

Chers convives, joyeux auteurs
De mon infirmité bacchique,
Vous êtes des blasphémateurs
D'insulter à ma sciatique.
C'est un travail si glorieux,
Qu'il mérite un autel en Suisse.
A l'exemple du Roi des Dieux
Je porte Bacchus dans ma cuisse.

Panard.

Panard.

(Charles François Panard, gebohren 1690, gestorben 1765, ist einer der angenehmsten französischen Dichter in Vaudevillen und andern kleinen Spielen des Witzes, von einer sehr feinen und naifen Wendung. Sie machen den vierten Band seiner Werke aus, die größtentheils dramatisch sind.)

Sur quoi sont fondés les agrémens de la vie.

L'amour se soutient par l'éspoir,
Le zele par la récompense,
L'autorité par le pouvoir,
La foiblesse par la prudence,
Le crédit par la probité,
L'agrément par la liberté,
La santé par la tempérance,
L'ésprit par le contentement,
Le contentement par l'aisance,
L'aisance par l'arrangement.

La Sagesse d'Iris.

Quand tous les Dieux d'intelligence
Eurent formé la jeune Iris,
Tout se soumit à sa puissance,
Et pour elle on quitta Cypris.
Les Graces et l'Amour, accourant sur ses traces,
Voulurent dans sa cour
Etablir leur séjour:
Mais pour nos coeurs, hélas, quelles disgraces!
Elle a renvoyé l'Amour,
Et n'a gardé que les Graces.

Piron.

Piron.

Piron.

(S. von ihm B. I. S. 182. Seine Epigrammen gehören zu den witzigsten der neuern französischen Poeten.)

CONTRE UN CRITIQUE

Certain Auteur, fameux par cent Libelles,
Croit que sa plume est la lance d'Argail.
Au haut du Pinde, entre les neuf Pucelles,
Il s'est planté comme un épouvantail.
Que fait ce Bouc en si gentil bercail?
Y plairoit-il, ou croiroit-il y plaire?
Non; c'est l'Eunuque au milieu du Serail;
Il n'y fait rien, et nuit à qui veut faire.

LE MAUVAIS AUTEUR.

Damon pleure sur ses ouvrages
En pénitant des moins touchés.
Apprenez à devenir sages,
Petits Ecrivains débauchés!
Pour nous, qu'il a si bien prêchés,
Prions tous, que dans l'autre vie
Dieu veuille oublier ses péchés,
Comme en ce monde on les oublie.

Waller.

(Edmund Waller, geboren 1605, gestorben 1687, behauptet noch immer eine der ersten Stellen unter denen Dichtern der Engländer, die auch kleine, unbedeutende Gegenstände durch Feinheit und Neuheit der Darstellung angenehm und interessant zu machen wissen. Auch hat seine Schreibart überaus viel Korrektheit und Vollendung. Von dem ersten der beiden folgenden Sinngedichte findet man unter Schiebeler's Auserl. Ged. eine glückliche Uebersezung:

Weil du es selbst begehrst, Lucinde, nun so werde
In Strephons Arm zur Gruft gebracht.
Leicht sei dir diese Erde!
Und hiemit gute Nacht!)

To One married to an Old Man.

Since Thou wouldst needs (bewitch'd with some ill charms!)
Be bury'd in those monumental arms,
All we can wish, is, may that earth lie light
Upon thy tender limbs! and so good night!

Long and short Life.

Circles are prais'd, not that abound
In largeness, but th' exactly round:
So life we praise that does excel
Not in much time, but acting well.

But=

Butler.

(Von ihm unten bei dem komischen Heldengedichte. Unter seinen kleinern Stücken, oder *Remains*, sind freilich nur wenige ganz seiner würdig.)

On a Club of Sots.

The jolly members of a toping club,
Like pipestaves, are but hoop'd into a tub,
And in a close confederacy link,
For nothing else but only to hold drink.

Dryden.

(Vergl. B. I. S. 126. Auch seine kleinern Gedichte verdienen Aufmerksamkeit; und Pope sagte von seinen Werken mit Recht, man könne aus ihnen bessere Proben einer jeden Dichtungsart sammeln, als aus irgend einem andern englischen Poeten.)

Under MILTON'S Picture.

Three poets, in three distant ages born,
Greece, Italy, and England, did adorn.
The first in loftiness of thought surpast;
The next in majesty; in both the last.
The force of Nature could no further go;
To make a third she join'd the famous two.

Prior.

Prior.

(S. B. I. S. 144. --- Dr. Johnson urtheilt von seinen Epigrammen und andern leichtern Stücken, daß sie bald schön, bald unbedeutend, bald geschmacklos sind; der Fall bei den meisten Epigrammatisten, selbst nach dem Geständnisse des besten und fruchtbarsten:

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura,
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

MARTIAL.)

To John I ow'd great obligation;
But John unhappily thought fit
To publiſh it to all the nation:
Sure, John and I are more than quit.

ANOTHER.

Yes, ev'ry poet is a fool;
By demonſtration Ned can ſhow it:
Happy, could Ned's inverted rule
Prove ev'ry fool to be a poet.

HUS-

Prior.
Swift.

HUSBAND AND WIFE.

H. Oh! with what woes am I opprest!
W. Be still, you senseless calf!
What if the gods should make you blest?
H. Why then I'd sing and laugh:
But if they won't, I'll wail and cry.
W. You'll hardly laugh before you die.

Swift.

(S. B. I. S. 139.)

The church and clergy here, no doubt,
Are very near a kin;
Both weather-beaten are without,
And empty both within.

Swift.
Pope.

ANOTHER.

We fly from luxury and wealth
To hardship in pursuit of health;
From gen'rous wines and costly fare,
And dozing in an easy chair;
Pursue the goddess Health in vain,
To find her in a country scene;
And ev'ry where her footsteps trace,
And see her marks in ev'ry face;
And still her favourites we meet,
Crowding the roads with naked feet;
But, oh! so faintly we pursue,
We ne'er can have her full in view.

Pope.

(S. B. I. S. 148.)

On a certain Lady at Court.

I know the thing that's most uncommon,
(Envy, be silent, and attend!)
I know a reasonable woman,
Handsome and witty, yet a Friend.

Not warp'd by passion, aw'd by rumour,
Not grave thro' pride, nor gay thro' folly,
An equal mixture of good humour,
And sensible soft melancholy.

„Has she no faults then, (Envy says) Sir?"
Yes, she has one, I must aver;

When

When all the world conſpires to praiſe her,
The woman's deaf, and does not hear.

Pope.

EPITAPH.

On Mr. Elijah Fenton.

This modeſt ſtone, what few fine marbles can,
May truly ſay: Here lieth an honeſt man;
A poet bleſt beyond the poet's fate;
Whom Heav'n kept ſacred from the proud and great.
Foe to loud praiſe, and friend to learned eaſe,
Content with ſcience in the vale of peace.
Calmly he look'd on either life, and here
Saw nothing to regret, or there to fear;
From Nature's temp'rate feaſt roſe ſatisfy'd,
Thank'd Heav'n that he had liv'd, and that he dy'd.

Opitz.

Opitz.

(Martin Opitz von Boberfeld, ein Schlesier, aus Bunzlau, geboren 1597, gestorben 1639, verdient auch unter den bessern epigrammatischen Dichtern der Deutschen die erste Stelle, so, wie er überhaupt als Vater des bessern Geschmacks in der deutschen Poesie anzusehen ist. Seine meisten Sinngedichte sind Nachahmungen griechischer, und älterer und neuer lateinischer Poeten. Eine Auswahl daraus, und aus den Epigrammen der drei folgenden Dichter lieferte Herr Ramler in seiner Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Riga, 1766. 8. und als Anhang seiner Ausgabe des Wernicke.)

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich; die jungen Jahr' imgleichen;
Zwar jenes, weil es kommt, und diese, weil sie weichen.

Auf einen Reichen.

Du hast des Reichen Gut, des Armen Herz und Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber bist du arm.

Grab-

Grabschrift des Sylvius.

Hier lieget Sylvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmerzt ihn, daß man dieß umsonst hier lesen kann.

Olearius.

(Adam Olearius, geboren um das Jahr 1600, gestorben 1671, ist durch seine Reisen, und durch die Uebersetzung des Persischen Rosenthals des Dichters Sadi bekannt. In diesem Buche kommen viele von ihm übersetzte kleine Gedichte, meistens moralischen Inhalts, vor; unter andern auch nachstehendes.)

Der Freund.

Wer kann in guten Tagen,
So lang' das Glücke mild,
Und es zu Tische gilt,
Von rechter Liebe sagen?
Ob einer ist mein Freund,
Und ob ers treulich meint,
Wird daran nicht erkennet,
Wenn er mich Bruder nennet.
Wenn's Glück einst von mir weichet,
Wer's dann am besten meint,
Und mir die Hände reichet,
Der ist mein rechter Freund.

A. Gryphius.

A. Gryphius.

(Ein Schlesier, aus Großglogau, der vom Jahr 1616 bis 1664 lebte. Er gehört zu den besten ältern Dichtern der Opitzischen Schule, und schrieb viele größere, auch dramatische, Gedichte von sehr ungleichem Gehalt.)

Auf den Selius.

Du lebst nicht wie du lehrst; dieß ärgert die Gemein,
Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.
Sie irret; du bist recht; du zeigest uns mit beiden,
Durch Lehren, was du thun, durch Thaten, was zu meiden.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild. Du weißt nicht, was zu thun,
Du wirst vor Freude krank, du kannst vor Lust nicht ruhn.
Meinst du, der Kauf sei klar, und sie ergebe sich?
Ach dreimal armer Mensch! sie will dein Bild, nicht dich.

C.

C. Gryphius.

C. Gryphius.

(Ein Sohn des vorigen; geboren 1649, gestorben als Professor und Rektor in Breßlau, 1706. In seinen Gedichten ist, einige einzelne Stellen und kleinere Stücke ausgenommen, noch weniger Geist, als in den poetischen Arbeiten seines Vaters.)

Rath und That.

Wer dir viel Rath, und wenig That gewähret,
Wenn dich die Last des schweren Kummers preßt,
Ist einer, der die Spinneweb' abkehret,
Und doch dabei die Spinne leben läßt.

Erziehung.

Fuß gilt jetzo mehr als Kopf.
Denn ein abgeschmackter Tropf,
Der die Füße setzen lehret,
Wird von Jedermann geehret,
Da man den verächtlich schätzt,
Der den Kopf zurechte setzt.

Grab-

C. Gryphius.
von Logau.

Grabschrift.

Ein Mann von sechszig Jahren ward in dieß Grab gesetzt.
Er ward zur Welt geboren, aß, trank, schlief, starb zuletzt.

---

von Logau.

(Freiherr und Regierungsrath des Herzogs von Liegnitz und Brieg; gestorben 1656. Unter dem anagrammatischen Namen, Salomon von Golau, lieferte er: Deutscher Sinngedichte drei Tausend; Breßlau, 1654 in 8. Ihre Seltenheit und der innere poetische Werth der meisten veranlaßte die Herren Ramler und Lessing, eine Auswahl derselben herauszugeben, und sie mit Nachrichten von dem Dichter, mit Beurtheilungen seiner Schreibart, und einem erklärenden Wörterbuche, zu begleiten.)

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Auf

Auf den Pravus.

von Logau.

Es schrieb sich Pravus an sein Haus:
Hier geh nichts Böses ein noch aus!
Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehn,
Wo Pravus ein und aus wird gehn.

Spötter.

Wer andrer Leute höhnisch lacht,
Der habe nur ein wenig Acht,
Was hinter ihm ein Andrer macht.

Freundschaft.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

Fröhlicher Tod.

Es ist ein fröhlich Ding um aller Menschen Sterben:
Es freuen sich darauf die gerne reichen Erben;

Die

Wernicke.

Daß er uns nicht sein Pfund verhehlt,
Das Jahr durch Monat-Bücher zählt,
Ist nicht verwundernswerth.
Er macht kaum seine Feder naß,
Und künstelt ohne Müh.
Wahr ists, er schreibt, ich weiß nicht wie;
Doch auch, ich weiß nicht was.

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand uud Müh;
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

Auf Palämon.

Palämon der besitzt des Königs Gunst und Ohr.
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor;
Ich hust'; er sieht sich um: ich neige mich; er lacht.
Ich habe gestern noch, sagt er, an Ihn gedacht.
Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
Und find' es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Wernicke.

Es ist ein ungemeiner Wahn,
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrnheit ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrenheit.

Der, wenn er geht, den Weg erst mißt,
Den machet mancher Umschweif träge;
Denn Klugheit ohn' Erfahrnheit ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(S. Th. I. S. 46. --- Seine, größtentheils trefflichen, Sinngedichte waren in ihrer Art die ersten und einzigen aus der zweiten bessern Periode des deutschen poetischen Geschmacks. Viele darunter sind glückliche Nachahmungen älterer und neuerer Dichter. So vergleiche man das zweite der folgenden Beispiele mit Martial's L. XII. Ep. 30. und das vierte mit dessen L. XII. Ep. 54. und dem 86sten Stücke des Engl. Zuschauers.)

Grabschrift Neodar's.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bei diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? — Ach! nein.

An Melint.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: „er spricht nicht viel,
„Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
„Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
„Er sagt recht höflich, was er meint;
„Er wird nicht durch den Umgang kühner.“ —
Melint, so lob' ich einen Diener;
So lob' ich niemals einen Freund.

Wohl

Wohlthaten.

v. Hagedorn.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt,
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen; und sie schielen.
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Ewald.

(Ein in kleinern, gefälligen und witzigen, Poesien sehr glücklicher Dichter, dessen Lieder und Sinngedichte, Berlin 1755. in 8. und Dresden 1757 in 8. gedruckt sind. Ihr Verf. ist Hessendarmstädtischer Hofrath, und hält sich in Paris auf.)

Gerechtigkeit.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden?
Umsonst ist da das Band.
Wollt ihr sie besser binden,
So bindet ihr die Hand.

Gespräch.

Phocion.

Weswegen schickt dein Herr Geschenke mir allein?
Sollt' ich nur in Athen derselben würdig sein?

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

Kästner.

Kästner.

(Die Sinngedichte dieses in der Mathematik und Philosophie so großen deutschen Gelehrten, des Hrn. Hofrath und Prof. Abraham Gotthelf Kästner in Göttingen, (geboren zu Leipzig 1719) sind die witzigsten, schärfsten und treffendsten in ihrer Art. In der dritten, sehr vermehrten Ausgabe seiner vermischten Schriften, Altenburg, 1783, 2 Bände in gr. 8. hat er die Stücke, die er des Aufbehaltens würdig erkannte, selbst gesammelt.)

Auf Keplern.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler stieg — und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen;
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren;
Was giebt die Weisheit uns? — Den Geist, das zu entbehren.

Kästner.

Die Chapeaux.

Der Schneider glänzende Geschöpfe
Zählt man recht wohl, für Hüte, nicht für Köpfe.

Kritik hierüber, die an einem Hofe wirklich gemacht worden.

Verbessern Sie das Sinngedicht;
Der Schneider macht ja keine Hüte!
So sprach ein Kavalier; ich dankt' ihm für die Güte,
Und fragte: kennen Sie denn Ihren Schöpfer nicht?

Was Hippokrene auf Deutsch heißt.

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark, und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt;)
Den bat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene!

„Herr Deutscher, könnt Ihr mich im Ernst so seltsam fragen?
„Der Gallier behält die griech'schen Töne." —
Nun wohl, Monsieur; wir können Roßbach! sagen.

Les-

Lessing.

Lessing.

(S. Th. I. S. 58. — Seine an Witz und Scharfsinn vorzüglich reiche Sinngedichte, worunter sich auch einige lateinische befinden, sammelte er zuerst in der kleinen Ausgabe seiner Schriften, und hernach, mit manchen neuen vermehrt, im ersten Bande seiner Vermischten Schriften, der zugleich, in den zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm, die beste und scharfsinnigste Theorie über diese Dichtungsart enthält. Viele unter jenen sind aus der Anthologie und dem Martial nachgeahmt.)

Der Stachelreim.

Trast, der gern so neu als eigenthümlich spricht,
Nennt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

Auf den falschen Ruf von Nigrin's Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrei
Ein bloßes blindes Lärmen sei,
So holten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

Lessing.

Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böser Mensch gleich einer lecken Bütte,
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet schütte,
Sind beides, Bütt' und Mensch nicht allzu morsch und alt,
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar,
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

von Kleist.

(S. Th. I, S. 99. — Feinheit der Wendung ist das vornehmste Verdienst seiner Sinngedichte.)

An Markolph.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
Spott und Verläumdung spein;
Und du willst ehrlich sein?
Markolph, du stiehlst zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Bösewicht;
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

An Elisen,

als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? Gieb mirs wieder,
Und küsse mich! — In mir steckt eine Sammlung Lieder.

An die geschminkte Vetulla.

Du scheinest jung zu sein; allein wer weiß es nicht,
Daß du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

Göckingk.

Göckingk.

(Die Gattungen der Epistel und der lyrischen Poesie sind es zwar, worin Hr. Leopold Friedrich Günther Göckingk, geboren 1745, jetzt Kriegs- und Domänenrath zu Magdeburg, sich den größten Dichterruhm erworben hat; aber auch seine Sinngedichte machen der Feinheit, Stärke und Erfindsamkeit seines Geistes Ehre.)

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiskribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen;
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen.
Doch, wer kann pfeifen, wenn man gähnt?

Der Redner.

Und böte man mir zehn Dukaten
Für eine Red'; ich hielte dennoch keine!
So sagte Stax; doch hielt er für zwei Pfenning eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Pfenning baten.

An einen jungen Kritikus.

Göckingk.
Kretschmann.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Kritikus kann Jeder sich erhöhn.
Darin indessen bin ich eigen:
Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

Kretschmann.

(Hr. Karl Friedrich Kretschmann, Advokat zu Zittau, wo er im Jahr 1738 geboren wurde, zeigte sich am glänzendsten in dem Charakter des Barden Rhingulph. Unter seinen kleinern, lyrischen und epigrammatischen Stücken aber findet man gleichfalls viele, die sich durch Neuheit, Wahrheit und Feinheit ihres Sinnes und Ausdrucks empfehlen.)

An einen Geizigen.

Was weinst du, wirthlicher Sirpal? —
Weil dich dein eigner Sohn bestahl? —
Wie? wußtest du nicht lange schon,
Der Diebstahl sei des Geizes Sohn?

An

Kretschmann.

An die Kunstrichter.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
Ist, wie der fette Frühlingsregen,
Der allzu stark die Felder säugt;
Er tödtet sie durch Segen.
Die Tadel, die an Galle reich,
Nur zu beschämen suchten,
Sind schloßenvollen Wettern gleich;
Sie stürmen Saaten ein, anstatt sie zu befruchten.
Ein Lob, zu rein für Schmeichelei,
Erweckt uns, wie die Flur der Mai;
Und Wahrheit ohn' Erbittern
Ruft unsre Kraft empor, gleich fruchtenden Gewittern.

Der verwandelte Fuchs.

Zur höchsten List wird auch gar leicht
Sich brüderliche Bosheit halten:
Wer als ein Fuchs sein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

II

2. Madrigale.

Madrigale.

Man hat von diesem Worte mehrerlei Ableitungen, worunter die aus der Provenzalsprache, worin *Mandre* einen Schäfer bedeutete, die meiste historische Wahrscheinlichkeit hat. Die letzte Sylbe scheint dann von dem alten deutschen Worte Gall herzukommen, welches so viel als Laut, Schall, bedeutet, und in den Wörtern gallen und Nachtigall noch übrig ist. Ursprünglich waren übrigens die Madrigale nie unter sechs, und nie über eilf Zeilen lang, und bestanden aus lauter gleichen eilfsylbigen Versen. In der Folge aber wich man von beiden Vorschriften ab. Die Bestimmung zum Singen aber, und die lyrische Form, blieb ihnen. Verglichen mit dem Sinngedichte, unterscheidet sich das Madrigal vornehmlich dadurch, daß es mehr einen feinen und gefälligen, wie dieses einen sinnreichen und auffallenden, ausdrückt. Boileau charakterisirt es daher so:

Le Madrigal plus ſimple et plus noble en ſon tour,
Reſpire la douceur, la tendreſſe et l'amour.

Und so findet man es, zwar nicht dem Namen, aber doch der Sache nach, auch bei vielen neuern Dichtern; und selbst die meisten Stücke der griechischen Anthologie sind, in diesem Verstande, wahre Madrigale.

Pe-

Petrarca.

Petrarca.

(S. Th. I. S. 146. — Die italiänischen Kunstrichter pflegen das ältere Madrigal von dem neuern zu unterscheiden. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der äußern Form; und das ältere ist eigentlich, seinem ganzen Baue nach, vollkommen lyrisch, und als eine einzelne Stanze oder Strophe des Liedes oder *Canzone* anzusehen. Von dieser Art sind auch die Petrarchischen, die daher auch von den Herausgebern seiner Gedichte unter die Rubrik der *Canzoni* gebracht sind. Es giebt ihrer nur vier.)

Perche al viso d'amor portava insegna,
Mosse una pellegrina il mio cor vano;
Che ogn'altra mi parea d'onor men degna:
E lei seguendo su per l'erbe verdi,
Udì dire alta voce di lontano:
Ahi quanti passi per la selva perdi!
Allor mi strinsi all'ombra d'un bel faggio
Tutto pensoso; e rimirando intorno,
Vidi assai periglioso il mio viaggio,
E torna' indietro quasi a mezzo il giorno.

Torquato Tasso.

Torquato Tasso.

(Einen der größten epischen Dichter Italiens; geboren 1544, gestorben 1595. Man hat nur wenige kleinere Gedichte von ihm.)

Picciola verga e bella
 D'alloro trionfale,
 Cresci alla pianta, onde sei svelta, eguale.
Cresci felice, e s'ella
 Secca non si rinverde,
 Tu mantien vivo, frondeggiando il verde.
Fra sua chioma novella
 Scherzin con dolci errori
 L'aure mai sempre e i pargoletti amori.

Lemene.

Lemene.

(Francesco di Lemene, aus Lodi gebürtig, wo er im Jahr 1704 starb, gehört zu den wenigen geschmackvollen Dichtern Italiens im siebzehnten Jahrhunderte. Sein größtes Gedicht ist der *Endimione*, der im Jahr 1692 in 12. zuerst gedruckt wurde. Einige sehr anmuthige Sonnette und andre lyrische Stücke von ihm findet man auch in der mit vielem Geschmack von Hrn. Werthes veranstalteten Sammlung: Die vorzüglichsten italiänischen Dichter im siebzehnten Jahrhundert; Bern, 1780. 8. Auch kann man über ihn Bodmers Kritische Briefe, Br. 40 und 41, nachsehen, wo sein dichterischer Charakter, nach Anleitung der musterhaften Denkschrift des P. Tomaso Ceva entworfen wird.)

Di se stessa invaghita e del suo bello
Si specchiava la rosa
In un limpido e rapido ruscello:
Quando d'ogni sua foglia
Un aura impetuosa
La bella rosa spoglia:
Cascar nel rio le spoglie, il rio fuggendo
Se la porta correndo;
E così la beltà
Rapidissimamente, oh Dio, sen'va.

Mon-

Montreuil.

(Die Franzosen ahmten, nach dem Vorbilde des St. Gelais, sehr häufig die Form des neuern, und den Inhalt des ältern Madrigals der Italiäner nach, welcher sanfte Empfindung, und Ausdruck eines feinen, gefälligen Gedankens zu sein pflegt. Voiture ist am reichsten an Madrigalen, die aber von sehr ungleichem Werthe sind; auch hat man ihrer eine ganze Sammlung von la Sabliere. Aus neuern Dichtern, und den französischen Almanachen, ließen sich viele schöne Stücke dieser Art sammeln. — Folgendes von dem Abbe' Matthieu de Montreuil, (geboren 1620, gestorben 1692;) ist eins der glücklichsten; und den meisten seiner kleinern Poesieen ist Feinheit, Witz und Anmuth eigen.)

Pourquoi me demandez-vous tant
Si mes voeux dureront, si je serai constant,
Jusques à quand mon coeur vivra sous votre empire?
Ah, Philis, vous avez grand tort!
Comment pourrois-je vous le dire?
Rien n'est plus incertain que l'heure de la mort.

Moncrif.

(François Augustin Paradis de Moncrif, geboren 1687, gestorben 1770, besaß als Dichter die Kunst zu gefallen, über die er, als Prosaist, nur in einer oft allzu gesuchten Schreibart, ein bekanntes, viel gelesenes Buch schrieb.)

Plus inconstant que l'onde et le nuage
Le tems s'enfuit; pourquoi le regretter?

Moncrif.
Lainez.

Malgré la pente volage
Qui le force à nous quitter,
En faire usage,
C'est l'arrêter.
Goutons mille douceurs;
Et si la vie est un passage,
Sur ce passage au moins semons des fleurs!

Lainez.

(Von Alexandre Lainez, geboren 1650, gestorben 1710, einem Dichter, den Boileau und la Fontaine sehr hoch schätzten, hat man nur eine kleine, aber in ihrer Art sehr schätzbare Sammlung kleiner Gedichte, die erst nach seinem Tode von seinen Freunden veranstaltet wurde. Einen ehrenvollen Rang gab ihm auch unser Hagedorn in seinem bekanten Liede an die heutigen Enkratiten:
„Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
„Und fremder Völker Trinklied Tand,
„O! dafür bleib' euch der Burgunder,
„Lainez und Babet unbekannt!")

Quoi! toujours, Raison trop sévere,
Tu t'opposes à mes desirs
Et viens troubler tous mes plaisirs!
Vois-tu cette bougie? imite sa lumiere:
Elle anime nos jeux et ce charmant repas;
Éclaire mes plaisirs, et ne les trouble pas.

---

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Unsre ältern deutschen Dichtern setzten über manche schale Reimerei, der äußern Form wegen, den Namen des Madrigals; (man sehe z. B. Casp. Ziegler von den Madrigalen, Leipzig 1653. 8.) unter den Werken mancher neuern findet man hingegen, ohne die Benennung, treffliche kleine Stücke dieser Art, die an Feinheit des Gedankens und der Wendung den besten französischen den Rang streitig machen können. Hier nur ein paar Nachahmungen der letztern, zur Vergleichung mit den Originalen. Denn auch folgendes ist nach einem ungenannten Franzosen:

Un Berger, plus beau que le jour,
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour.
Ah! m'en dût-il couter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne!)

Der Wunsch einer Schäferin.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich ein Schäfer an, bei jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wieder einzustellen,
Du würdest mich vor Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beider Leben;
So laß, o! laß ihn doch sich wieder her begeben!

Götz.

Götz.

(S. Th. I. S. 298. --- Ein großer Theil seiner Vermischten Gedichte gehört in diese Klasse; und gerade in dieser Manier war er am glücklichsten. Nicht so sehr, als manche andre, scheinen ihm indeß folgende beide Nachahmungen der obigen Madrigale von Lainez und Moncrif gelungen zu sein.)

An die Vernunft.

Bei geliebter Seelenfreude
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte, mürrische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht!
Leucht' uns, wenn wir uns vergnügen,
Zu der Lust, und stör' uns nicht!

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dieß Gewölk entflieht die Zeit;
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach,
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für Morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen!

3. Sonnette.

Sonnette.

Der Name dieser Dichtungsart ist von dem italiänischen Worte *suonare*, schallen, oder klingen, herzuleiten, vermuthlich, weil man darin einen vorzüglich sinnlichen Wohlklang zu finden glaubte, oder, weil der gleiche Reimklang darin zum öftern wiederkehrt. Im Deutschen hieß das Sonnett daher ehedem ein Klingegedicht. Seinen Ursprung hat man in der Provenzalpoesie zu suchen. Die Verse aus Boileau's Poetik (Ch. II. v. 83 sq.) in welche er, mit vieler Kunst, die mechanischen Regeln des Sonnetts eingekleidet hat, verdienen hier eine Stelle:

On dit à ce propos, qu'un jour ce dieu bizarre,*)
Voulant pousser au bout tous les rimeurs françois,
Inventa du *Sonnet* les rigoureuses loix:
Voulant qu'en *deux Quatrains* de mesure pareille,
La Rime avec *deux sons* frappa *huit fois* l'oreille,
Et qu'ensuite *six vers*, artistement rangés,
Fussent en *deux Terzets* par *le sens* partagés.
Sur tout de ce poëme il bannit la licence,
Lui même en mésura le nombre et la cadence,
Defendit, qu'un vers foible y pût jamais entrer,
Ni qu'un mot dejà mis ose s'y remontrer.
Du reste il l'enrichit d'une beauté suprême.
Un Sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.

*) Apollon.

Petrarca.

Petrarca.

(S. Th. I. S. 246. — „Seine Poesieen sind durchgehends das Ebenbild dieses Dichters. Sie zeigen eine sanfte Seele, eine zärtliche und blühende Einbildungskraft, die in der Natur das Liebliche und das Zierliche sucht, ein empfindliches Herz. Sie drehen sich, so zu sagen, fast alle um eine einzige Idee. Diese Idee ist das System von der Schönheit und der Liebe, welches wir in den Werken des Plato finden, dieses Philosophen, der für empfindliche Leser so viel Reizendes hat. — Aus ihm hat Petrarca die Schwünge, die Entzückungen einer keuschen Liebe genommen, die in der Gemeinschaft der Seelen so viele Wollust findet; von ihm hat er gelernt, eine Leidenschaft zu veredeln, die man in den Poesieen der Alten nur unter den Bildern einer sinnlichen Wollust sieht. — Solche Empfindungen auszudrücken, hat er sich selbst eine Sprache geschaffen, die seinem Gegenstande und seinem Genie die angemessenste war, die lieblichste, die reinste, die sanfteste, deren sich jemals ein Dichter bedient hat. — Für die Italiäner ist übrigens das Sonnett (besonders das petrarchische) nichts anders, als eine kleine Ode, die zuweilen eine Moral, zuweilen nur ein Gemählde, oder eine Empfindung ausdrückt, wie verschiedne von den kleinen Oden des Horaz. — S. Meinhard's Versuche über die italiänischen Dichter, B. I. S. 261, ff. wo man auch mehrere Sonnette dieses Dichters, mit beigefügter Uebersetzung, antrifft.)

I.

Chi vuol veder quantunque può natura
E'l ciel tra noi, venga a mirar costei,
Ch'è sola un sol, non pur agl'occhi miei,
M'al mondo cieco, che virtù non cura.
E venga tosto, perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei:
Questa aspettata al regno degli Dei
Cosa bella mortal passa, e non dura.

Vedrà

Petrarca.

Vedrà, s'arriva a tempo, ogni virtute,
Ogni bellezza, ogni real costume,
Giunti in un corpo con mirabil tempre.
Allor dirà, che mie rime son mute,
L'ingegno offeso dal soverchio lume:
Mà se più tarda, avrà da pianger sempre.

2.

Parrà forse ad alcun, che'n lodar quella
Ch' i'adoro in terra, errante sia 'l mio stile,
Facendo lei sovr' ogni altra gentile,
Santa, saggia, leggiadra, onesta, e bella.
A me par il contrario, e temo ch'ella
Non abbia a schifo il mio dir troppo umile,
Degna d'assai più alto e più sottile;
E chi nol crede, venga egli a vedella!
Si dirà ben: quella, ove questi aspira,
E' cosa da stancar Atene, Arpino,
Mantova, e Smirna, e l'una e l'altra lira.
Lingua mortale al suo stato divino
Giunger non puote: Amor la spinge e tira
Non per elezion, mà per destino.

3.

Levommi il mio pensier in parte, ov'era
Quella ch'io cerco, e non ritrovo in terra,
Ivi tra lor, che il terzo cerchio serra,
La rividi più bella, e meno altera:
Per man mi prese, e disse: in questa spera,
Sarai ancor meco, se'l desir non erra:
I'son colei, che ti diè tanta guerra,
E compie' mia giornata innanzi sera.
Mio ben non cape in intelletto umano:
Te solo aspetto, e quel che tanto amasti,
E laggiuso è rimaso, il mio bel velo.
Deh perchè tacque, ed allargò la mano?
Ch'al suon di detti sì pietosi e casti
Poco mancò, ch'io non rimasi in cielo.

Petrarca.

4.

In qual parte del ciel, in quale idea
Era l'esempio, onde Natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volse
Mostrar quaggiù, quanto lassù potea?
Qual Ninfa in fonti, in selve mai qual Dea
Chiome d'oro sì fino all'aura sciolse?
Quand' un cor tante in se virtudi accolse?
Benche la somma è di mia morte rea.
Per divina bellezza indarno mira,
Chi gli occhi di costei giammai non vide,
Come soavemente ella gli gira.
Non sà come Amor sana, e come ancide,
Chi non sà, come dolce ella sospira,
E come dolce parla, e dolce ride.

Ber-

Bernardo Tasso.

Bernardo Tasso.

(Vater des berühmten Heldendichters, Torquato Tasso, und durch verschiedene prosaische, meistens kritische, Schriften noch rühmlicher bekannt, als durch seine Gedichte, unter denen sich jedoch manche durch Korrektheit des Ausdrucks, und Stärke des Gefühls, auszeichnen. Seine Lebensumstände haben, wie die seines Sohns, viel Merkwürdiges. Folgendes Sonnett schrieb er, als er, wegen seiner Anhänglichkeit an den Fürsten von Salerne, von dem Kaiser für einen Rebellen erklärt, und sein Vermögen konfiscirt wurde.)

Questo sol ti restava, iniqua e dura
Fortuna, questo solo: o che mercede
Fiera, o che guiderdon della mia fede,
Quant' altr'al mondo sia candida e pura!
Chi pria mi diede aita, ahi mia sventura!
Per sollevarmi ora m'opprime e fiede,
A torto, sallo Iddio, ch'aperto vede
Ogni desire, ogni mia nobil cura.
O mie vane speranze, in sul far frutto
La cruda man, che vi nudrio, vi svelse,
E sparse a terra il fior languido e morto.
Instabil dea, or ch'io prendeva il porto,
M'hai risospinto in alto orribil flutto:
Queste son l'opre tue chiare ed eccelse.

Annibale Caro.

Annibale Caro.

(Einer der besten Dichter des blühendsten Zeitpunkts, geboren 1507, gestorben 1566; am berühmtesten durch seine schöne Uebersetzung der Virgilischen Aeneis. Giov. Guidiccioni, Bischof, und nachheriger Statthalter von Ancona, dessen, im Jahr 1541 erfolgter, Tod nachstehendes Sonnett veranlaßte, war selbst Redner und Dichter.)

Guidiccion, tu ſei morto? tu, che ſolo
  Vivendo eri mia vita e mio ſoſtegno?
  Tu ch'al mio errante e combattuto legno
  Foſti ad ogni tempeſta il porto e il polo!
Ben ne volaſti al ciel: mà da tal volo
  Quando a me torni, od io quando a te vegno?
  Chi de' ſuoi danni o del tuo fato indegno
  Riſtora il mondo? e chi tempra il mio duolo?
Deh porgimi dal cielo, angelo eletto,
  Tanto di ſofferenza, o pur d'obblio,
  Che'l mio pianto non turbi il tuo diletto;
O talor ſcendi a conſolarmi, ond'io
  Con più tranquillo, o men turbato affetto
  Conſacri le tue glorie, e'l dolor mio.

Giov.

Giov. della Casa.

Giov. della Casa.

(S. von ihm oben unter den Epigrammendichtern. Dieß Sonnett von ihm hat einen sehr ernsten, eindringlichen Ton.)

O ſonno, o della queta umida ombroſa
Notte placido figlio, o de' mortali
Egri conforto, obblio dolce de' mali
Si gravi, ond' è la vita aſpra e noioſa:
Soccorri al core omai, che langue, e poſa
Non ave, e queſte membra ſtanche e frali
Solleva, a me te n'vola, o ſonno, e l'ali
Tue brune ſovra me diſtendi e poſa.
Ov' è 'l ſilenzio, che'l dì fugge e'l lume?
E i levi ſogni, che con non ſecure
Veſtigia di ſeguirti han per coſtume?
Laſſo, che'n van te chiamo, e queſte oſcure
E gelide ombre in van luſingo: O piume
D'aſprezza colme, o notti acerbe e dure!

Pucci.

Pucci.

Pucci.

(Antonio Pucci, ein Florentiner, geboren um 1360, gestorben 1373, gehört zu den frühesten Verfassern scherzhafter und satirischer Gedichte in italiänischer Sprache. Eine sehr gute Uebersetzung dieses seines burlesken Sonnetts findet man in Hrn. Schmitt's italiänischer Anthologie, Th. I. S. 82.)

SONETTO BURLESCHO.

Jo fui ier sera, Adrian, sì chiaretto,
  Che in verità io no te'l potrei dire;
  Che mi parea che volesse fuggire
  Con meco insieme la lettiera e'l letto.
Jo abbracciai il piumaccio molto stretto,
  E dissi: fratel mio, dove vuoi ire?
  In questo il sonno cominciò a venire,
E tutta notte dormii con diletto.
Perchè esser mi parea alla taverna,
  Là dove Paol vende il vin Trebbiano,
  Che per tal modo molti ne governa;
Ed avend' un bicchieri di quel sano.
  In su quell'ora che il dì si discerna,
  E voi veniste a tormelo di mano.

Scar-

Scarron.

Scarron.

(Paul Scarron, geboren zu Paris 1610, gestorben 1660; ein Dichter der, in Rücksicht auf sein Zeitalter, immer noch Aufmerksamkeit verdient, und in der niedrig komischen, oder burlesken Gattung vorzüglich glücklich war. Im Ganzen sind seine größern poetischen Arbeiten, z. B. sein *Virgile Travesti*, freilich ermüdend; und wer Blumauer's travestirte Aeneis kennt, läßt ihn gern ungelesen; indeß stechen doch in diesen sowohl, als in seinen kleinern Gedichten, manche sinnreiche, naife, und wirklich witzige Gedanken hervor. Folgendes durch den Abfall vom Feierlichen und Erhabnen aufs Gemeine und Niedrige ganz belustigende Sonnett führt Lessing (Verm. Schr. Th. I. S. 159.) als ein Beispiel an, daß in epigrammatischen Gedichten ein plötzlicher, unerwarteter Sprung von Groß auf Klein, oder von Schwarz auf Weiß, den die bloße Einbildung thun muß, allerdings angenehm sein, und wenigstens den Mund in Falten ziehen könne, wenn nur unsre Empfindung nicht besondern Theil daran nimmt. „Der Posse, sagt er, thut seine Wirkung. Gleichwohl ist auch hier der Sprung nicht völlig unvorbereitet. In der pompösen Erwartung mangelt es nicht ganz an burlesken Ausdrücken, durch die wir unmerklich auf ihn ansetzen; und, mag er doch gerathen, wie er will; wir sollen ja nur lachen.“ — Er bemerkt dabei noch, daß das Original dieses Sonnett's das Epigramm eines alten unbekannten Dichters zu sein scheine, welches Barth (Adversf. L. XXXVI. c. 11.) zuerst bekannt gemacht hat. Ich würde es hieher setzen, wenn ich nicht keuscher Ohren und Augen zu schonen hätte.)

Superbes monumens de l'orgueil des Humains,
Pyramides, tombeaux, dont la vaste structure
A témoigné que l'art, par l'adresse des mains,
Et l'assidu travail, peut vaincre la Nature!

Vieux

Scarron.
Fontenelle.

Vieux palais ruinés, chefs-d'oeuvre des Romains,
Et les derniers efforts de leur Architecture,
Colisée, où souvent ces peuples inhumains
De s'entr' assassiner se donnoient tablature!

Par l'injure des tems vous êtes abolis,
Ou, du moins, la plûpart vous êtes démolis.
Il n'est point de ciment que le tems ne dissoude.

Si vos marbres si durs ont senti son pouvoir
Dois-je trouver mauvais qu'un méchant pourpoint noir
Qui m'a duré deux ans, soit percé par le coude?

Fontenelle.

(Seiner ist schon im ersten Bande unter den Schäferdichtern gedacht. In der kleinen Sammlung seiner *Poesies Diverses* ist dieß Sonnett eins der besten Stücke.)

APOLLON ET DAPHNE.

Je suis (crioit jadis Apollon à Daphné,
Lorsque tout hors d'haleine il couroit après elle,
Et lui contoit pourtant la longue Kyrielle
Des rares qualités dont il étoit orné:)
Je suis le Dieu des Vers, je suis bel-esprit né;
Mais les Vers n'étoient point le charme de la Belle.
Je sçais jouer du luth, arrêtes! . . . Bagatelle!
Le luth ne pouvoit rien sur ce coeur obstiné.
Je connois la vertu de la moindre racine;
Je suis, n'en doutez point, Dieu de la Médecine!
Daphné couroit plus vîte à ce mot si fatal.

Mais,

Fontenelle. Regnier Desmarais.

Mais, s'il eût dit: Voyez, quelle est votre conquête:
Je suis un jeune Dieu, beau, galant, liberal;
Daphné, sur ma parole, auroit tourné la tête.

Regnier Desmarais.

(Geboren zu Paris 1632, gestorben 1713. Vielleicht hätte dieser Dichter mehr gefallen, und eine höhere Stufe poetischen Verdienstes erreicht, wenn er nicht die Eitelkeit besessen hätte, sein Talent fast in allen Gattungen, und selbst in mehrern Sprachen zu versuchen. Seine italiänische Uebersetzung des Anakreon wird indeß von den Italiänern selbst noch immer geschätzt. Der Sonnette, Madrigale und Rondeaux schrieb er viele. Der ganz glückliche Gedanke, die ängstliche Form des Sonnetts in einem Gedichte dieser Art selbst allmählich entstehen zu lassen, gehört nicht ihm, sondern dem berühmten spanischen Dichter Lope de Vega, dessen Original hier eine Stelle verdient:

Un Soneto me manda hazer VIOLANTE;
Que en mi vida me he visto en tanto aprieto?
Catorze versos dizen que es Soneto.
Burla burlando van los tres delante.

Yo pensè que no hallara consonante
Y estoy a la mitad de otro Quarteto.
Mas si me veo en el primer Terceto,
No ay cosa en los Quartetos que me espante.

Por el primer Terceto voy entrando:
Y aun parece que entrè con pie derecho.
Pues fin con este verso le voy dando.

Ya estoy en el segundo, y aun sospecho
Que voy los treze versos acabando.
Contad si son catorze, y esta echo.

Ein

Regnier Desmarais. Ein älterer englischer Dichter, Roderick, hat dieß Sonnett gleichfalls nachgeahmt.)

Doris, qui sait qu'aux vers quelquefois je me plais,
Me demande un Sonnet; et je m'en deseſpére.
Quatorze vers; grand Dieu! le moyen de les faire!
En voilà cependant quatre deja de faits.
Je ne pouvois d'abord trouver de rime, mais
En faisant on apprend à se tirer d'affaire.
Poursuivons! les Quatrains ne m'étonneront gueres,
Si du premier Tercet je pus faire les frais.
Je commence au hasard; et si je ne m'abuse,
Je n'ai pas commencé sans l'aveu de la Muse,
Puisqu'en si peu de tems je m'en tire si net.
J'entame le second, et ma joie est extreme;
Car des vers commandés j'acheve le treziéme.
Comptez s'ils sont quatorze, et voilà le Sonnet.

Shak-

Shakspeare.

Shakspeare.

(Schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts fieng man auch in England an, den italiänischen Modegeschmack in Sonnetten einzuführen, und sie wurden von Surrey, Wyat, Lord Vaux und andern, in Menge verfertigt. S. *Warton's* Hist. of Engl. Poetry, Vol. III. Sect. 19. ff. — Dieser Geschmack scheint sich auch jenes ganze Jahrhundert hindurch, und selbst noch im folgenden, dort erhalten zu haben. Unter den Shakspearischen Gedichten giebt es ihrer nicht weniger als 154, über deren, freilich sehr ungleichen und im Ganzen nicht sehr vorzüglichen Werth, ich in meiner Schrift: Ueber William Shakspeare (Zürich, 1787. 8.) S. 572 ff. umständlicher geredet habe, wo man auch eine Auswahl mehrerer Proben davon, mit beigedruckten Originalen, findet.)

I.

If thou survive my well-contented day,
When that churl Death my bones with dust shall cover,
And shalt by fortune once more re-survey
These poor rude lines of thy deceased lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-stripp'd by every pen,
Reserve them for my love, not for their rhime,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchsafe me but this loving thought:
„Had my friend's muse grown with this growing age,
„A dearer birth than this his love had brought,
„To march in ranks of better equipage:
„But since he died, and poets better prove,
„Theirs for their style I'll read, his for his love."

Shakspear.

2.

How like a winter hath my absence been
From thee, the pleasure of the fleeting year!
What freezings have I felt, what dark days seen!
What old December's bareness every where!
And yet this time remov'd was summer's time;
The teeming autumn, big with rich increase,
Bearing the wanton burden of the prime,
Like widow'd wombs after their lord's decease.
Yet this abundant issue seem'd to me
But hope of orphans, and unfather'd fruit;
For summer and his pleasures wait on thee,
And thou away, the very birds are mute;
Or, if they sing, 'tis with so dull a cheer,
That leaves look pale, dreading the winter's near.

Mil-

Milton.

Milton.

(John Milton, geboren 1608, gestorben 1674, der größte Heldendichter der englischen Nation, wurde zur Verfertigung seiner 23 Sonnette, unter denen fünf italiänische sind, vermuthlich während seines Aufenthalts unter dieser Nation, und durch das emsige Studium ihrer Dichter veranlaßt, die er hier offenbar nachahmte. Das zweite der folgenden beiden Beispiele wurde durch den Tod seiner zweiten Frau veranlaßt, mit der er nur ein Jahr lang war verheirathet gewesen, und die im Kindbette starb. — Bei dieser Gelegenheit empfehle ich nur noch den Liebhabern des Studiums englischer Poesie und Sprache die durch einen reichhaltigen Kommentar sehr lehrreiche Ausgabe, die Hr. Thomas Warton im Jahr 1785 von *Milton's* Juvenile Poems herausgab.)

I.

TO THE NIGHTINGALE.

O Nightingale, that on yon bloomy ſpray
Warbleſt at eve, when all the woods are ſtill,
Thou with freſh hope the lover's heart doſt fill,
While the jolly hours lead on propitious May!
Thy liquid notes that cloſe the eye of day,
Firſt heard before the ſhallow cuckoo's bill,
Portend ſucceſs in love; O if Jove's will
Have link'd that amorous pow'r to thy ſoft lay,
Now timely ſing, ere the rude bird of hate
Foretel my hopeleſs doom in ſome grove nigh;
As thou from year to year haſt ſung too late
For my relief, yet hadſt no reaſon why;
Whether the Muſe, or Love calls thee his mate,
Both them I ſerve, and of their train am I.

Milton.

2.

ON HIS DECEASED WIFE.

Methought I ſaw my late eſpouſed Saint
Brought to me like Alceſtis from the grave,
Whom Jove's great ſon to her glad huſband gave,
Reſcu'd from death by force, though pale and faint.
Mine, as whom waſh'd from ſpot of childbed-taint
Purification in the old law did ſave,
And ſuch, as yet once more I truſt to have
Full ſight of her in heav'n without reſtraint,
Came veſted all in white, pure as her mind:
Her face was veil'd, yet to my fancied ſight
Love, ſweetneſs, goodneſs, in her perſon ſhin'd
So clear, as in no face with more delight.
But O! as to embrace me ſhe inclin'd,
I wak'd, ſhe fled, and day brought back my night.

Opitz.

Opitz.

(S. oben S. 40.)

Opitz.

Du goldne Freiheit, du, mein Wünschen und Begehren!
Wie wohl doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein selber möchte sein, und wäre ganz befreit
Der Liebe, die doch nie sich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich oftmals mich bedacht bin zu erwehren.
Doch, lieb' ich gleichwohl nicht, so bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und rauhes Blei; die freie Dienstbarkeit,
Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschweren,
Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
Als wo der Pöbel kriecht, und durch die Wolken dringt,
Geflügelt mit Vernunft und muthigen Gedanken.
Drum geh' es wie es will; und muß ich gleich davon,
So überschreit' ich doch des Lebens enge Schranken:
Der Name, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

Flemming.

Flemming.

(Paul Flemming, geboren 1609, gestorben 1640, der glücklichste Nachfolger Opitzens, schrieb viele Sonnette, unter denen manche gute sind. Sie stehen in seinen, zum öftern aufgelegten, Poetischen Wäldern, und die bessern darunter in des seligen Zachariä auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter, B. II. S. 247 ff.)

1.

An sich.

Sei dennoch unverzagt; gieb dennoch unverloren;
Weich keinem Glücke nicht; steh höher als der Neid;
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt, halt' alles für erkohren.
Nimm dein Verhängniß an; laß alles unbereut;
Thu, was gethan muß sein, und eh man dirs gebeut;
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an;
Dieß alles ist in dir. Laß deinen eiteln Wahn,
Und eh du förder gehst, so geh in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

2. Auf

Flemming.

2.

Auf seiner Geliebten Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was ich träume für und für,
Was mir Angst macht, was Begier,
Was ich lasse, was ich mache,
Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die, und die, und diese Sache,
Was ich nicht thu', was ich thu',
Nichts und alles, Reis' und Ruh,
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,
Dieses alles, alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen.

Schiebeler.

Schiebeler.

(Unter den von mir zu Hamburg 1773. in 8. herausgegebenen auserlesenen Gedichten meines unvergeßlichen Freundes, Daniel Schiebeler, (geboren 1741, gestorben 1771;) steht S. 175. folgende Nachahmung des oben im spanischen Original des Lope de Vega, und in der französischen Uebersetzung des Desmarais mitgetheilten Sonnetts über das Sonnett. Der deutsche Dichter scheint der Wendung des Ganzen durch Angabe des Lohns, der ihm für seine Mühe verheißen ist, für sich und den Leser mehr Interesse gegeben zu haben.)

Du foderst ein Sonnett von mir;
Du weißt, wie schwer ich dieses finde,
Darum, du lose Rosalinde,
Versprichst du einen Kuß dafür.
Was ist, um einen Kuß von dir,
Das sich Myrtill nicht unterstünde?
Ich glaube fast, ich überwinde;
Sieh, zwei Quadrains stehn ja schon hier.
Auf Einmal hört es auf zu fließen.
Nun werd' ich doch verzagen müssen!
Doch nein, hier ist schon Ein Terzett.
Nun heb' ich doch.... Wie werd' ich schließen?
Komm, Rosalinde laß dich küssen!
Hier, Schönste, hast du dein Sonnett.

---

4. Ron-

4. Rondeaux.

Rondeaux.

Eben so ängstliche poetische Künsteleien, als die Sonnette. Boileau legt ihnen französischen Ursprung und Naivetät als eigenthümlichen Charakter bei:

Le Rondeau, né Gaulois, a la naiveté.

Die Franzosen unterscheiden *Rondeaux doubles*, dergleichen das von Voiture ist, von dem *Rondeau redoublé*, welches aus sechs vierzeiligen Strophen besteht, in welchen durchgehends nur zwei Reime, gesetzmäßig verschränkt, vorkommen. Das Refrain wird bloß am Schluß wiederholt. Als Tändeleien können dergleichen poetische Spielwerke mit durchlaufen, und selbst zuweilen gefallen; unleidlich aber werden sie, wenn man sie auf erheblichere Gegenstände anwendet; und es war der unglücklichste, mit Recht verspottete, Einfall, daß Benserade die ganzen Metamorphosen Ovid's in Rondeaux brachte.

Voiture.

Voiture.

(Nur in einer, feines spielenden Witzes würdigen, Gattung führe ich diesen, im Ganzen sehr mittelmäßigen Dichter an, der von 1598 bis 1648 zu Paris lebte, und zu seiner Zeit, worin der Witz durch den Geschmack noch nicht genug geläutert war, sehr viel galt. Auch Boileau läßt ihm vielleicht mehr Lob wiederfahren, als er verdiente; denn nur hie und da trifft man in seinen Werken auf ächte und feine Schönheiten. Folgendes Rondeau von ihm ist, wie man sogleich sehen wird, eine offenbare Nachahmung des obigen Sonnetts von Lope de Vega.)

Ma foi c'est fait de moi; car Isabeau
M'a conjuré de lui faire un Rondeau:
Cela me met en une peine extrême.
Quoi, treize Vers? Huit en *eau*, huit en *ême*?
Je lui ferois aussi-tôt un bateau.
En voilà cinq pourtant en un monceau.
Faisons-en six en invoquant *Brodeau*;
Et puis mettons par quelque stratagême:
Ma foi, c'est fait.
Si je pouvois encor de mon cerveau
Tirer cinq Vers, l'ouvrage seroit beau:
Mais cependant je suis dedans l'onzieme;
Et si je crois que je fais le douzieme
En voilà treize, ajustés au niveau:
Ma foi, c'est fait.

Mad.

Madame Deshoulieres.

Madame Deshoulieres

S. B. I. S. 383.

Taisez-vous, tendres mouvemens,
Laissez-moi pour quelques momens:
Tout mon coeur ne sçauroit suffire
Aux transports que l'amour m'inspire
Pour le plus parfait des amans.
A quoi servent ces sentimens?
Dans mes plus doux emportemens
Ma raison vient toujours me dire:
Taisez-vous!
La cruelle depuis deux ans....
Mais, helas! quels redoublemens
Sens-je à mon amoureux martyre!
Mon Berger paroît, il soupire;
Le voiçi; vains raisonnemens,
Taisez-vous!

Götz.

Gök. G. D. B.

(Außer folgendem stehen noch zwei andre Rondeaux, oder Ringelgedichte, die Erfahrung, und der Jugendquell, beide nach uralten französischen Originalen, im dritten Theile seiner Verm. Ged. S. 131 f. Dies hier scheint eine Nachahmung des Rondeau von Malleville wider den Abt Bois-Robert zu sein, welches man in dem Recueil des Epigrammatistes François, T. I. p. 70. findet.)

Ringelgedicht

auf einen Branntweinbrenner, der geraume Zeit Reuter und Marketenter gewesen, zuletzt aber infulirter Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuselbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket;
Doch keinen Hut vor ihm gerücket;
Ihn drückete der Kirchenbann.
Jetzt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Insul umgethan.
Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wann er genicket,
Das Aquavit in Kolben an;
Und oftmals dacht' er gar nicht dran,
Ihn zuzudecken, wie sichs schicket,
Mit einem Helme.
Was macht ihn denn zum großen Mann?
Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann,
Wie man nur schwatzt, und doch entzücket?
Nein! aber Eins ist ihm geglücket;
Eins hob den Gimpel hoch hinan:
Er trat die steile Lebensbahn
Mit einem leeren Schädel an,
Mit einem Helme.

*) Fusel wird in der Sprache des Volks der gemeine Branntewein genannt.

5

Triolets.
St. Amant.

5. Triolets.

Eine kürzere Art [illegible]ondeau, aus acht Zeilen zusammengesetzt. Von diese[illegible]ssen die beiden ersten einen völligen Sinn haben; nach der dritten Zeile wird die erste, und nach der sechsten werden die beiden ersten Verse wiederholt. Geschieht diese Wiederholung auf eine natürliche Art, so kann diese poetische Tändelei dadurch von sehr gefälligem Eindruck werden.

St. Amant.

(Marc-Antoine de Gerard, Sieur de Saint Amant, geboren 1593, gestorben 1660, besaß mehr Talent als Geschmack. Seine größern Gedichte, besonders sein episches, *Moyse Sauvé*, sind unleidlich; aber unter den kleinern giebt es manche glückliche Einfälle. Ganz original ist jedoch, wie man aus dem Vorigen weiß, folgende Idee nicht.)

REGLES DU TRIOLET.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses:
Savoir, que l'air en soit folet,
Pour construire un bon Triolet.
Qu'il rentre bien dans le rolet,
Et qu'il tombe au vrai lieu des poses.

Pour

St. Amant. Ranchin.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses.

Ranchin.

(Ich finde ihn nur als Verfasser des nachstehenden Triolet angegeben, welches eins der glücklichsten in seiner Art ist, und weiß nicht ob er der im Jöcher stehende französische Arzt, oder der Rechtsgelehrte, oder keiner von beiden, gewesen sei.)

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.
Je vous vis et je vous aimai
Le premier jour du mois de Mai.
Le beau dessein que je formai!
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.

---

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Das erste ist eine Uebersetzung des vorhergehenden Königs der Triolets, wie es Menage nannte. Das zweite ist eigentlich eine Folge von drei Triolets, in Ein Lied verkettet.)

Der erste Tag im Monat Mai
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frei,
Den ersten Tag im Monat Mai,
Daß dir mein Herz ergeben sei.
Wenn mein Geständniß dir gefallen,
So ist der erste Tag im Mai
Für mich der glücklichste von allen.

Die

von Hagedorn.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu begrünte Flur!
Sei stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur,
Du Schmelz der bunten Wiesen,
Du neu begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beiden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!

6. Impromtu.

Impromtu. Graf Hamilton.

Verse aus dem Stegereif, die man gleich bei der Hand (*in promtu*) hat. Ihrer giebt es von französischen Dichtern eine Menge, wovon aber wohl die meisten mit gutem Vorbedacht vorher verfertigt, und dann nur wie auf der Stelle gesagt sein mögen. Oft war auch wohl der Einfall, aber seltner gewiß die Einkleidung ein Werk des Augenblicks.

Graf Hamilton.

(Einer der witzigsten Köpfe der Franzosen, (gestorben 1720) und durch seine meisterhaft erzählten Feenmährchen berühmt. Die Verse, die man von ihm hat, gehören alle zu der leichten und scherzhaften Gattung.)

L'IMPROMTU.

Je suis un petit volontaire,
Enfant de la table et du vin,
Difficile et peu necessaire,
Vif, entreprenant, téméraire
Etourdi, négligé, badin,
Jamais rêveur, peu solitaire,
Quelquefois délicat et fin,
Mais tenant toujours de mon pere.

L'Attai-
gnant.

L'Attaignant.

(Von diesem Abbe' hat man eine ganz angenehme Sammlung leichter Verse unter dem Titel: *Pieces derobées à un Ami.*)

A UNE JOLIE FEMME.

Je n'ai rien chanté de ma vie
En in-promptu.
Mais que vos yeux ont de vertu!
Ma foi, quand on est si jolie,
On a bien droit d'être servie
En in-promptu.

7. Logogryphen.

Logogry-
phen.

Noch mehr, als die bisherigen Spielwerke, *difficiles nugæ!* — Der Logogryph, zu Deutsch das Wörterräthsel, ist eigentlich eine ganze Reihe von Räthseln, die alle auf Ein Hauptwort hinführen, dessen Sylben einzeln genommen, und dessen Buchstaben, verschiedentlich versetzt, andre Wörter bilden, die man gleichfalls auffinden und errathen muß. — Im *Mercure de France* steht schon seit dem Schluß des Jahrganges von 1727 fast hinter jedem Monatshefte ein Logogryph, der im folgenden Hefte aufgelöset wird. — Das von Dufresny ist noch älter; das Wort dazu ist *Orange*, worin die unten befindlichen Anagrammen stecken. — Herr Wieland gab im Jahrg. von 1778 seines Teutschen Merkurs ein paar Logogryphen, die durch die Anmuth und Leichtigkeit ihrer Einkleidung vielleicht vor allen ihren zahlreichen französischen Vorgängern den Vorzug verdienen. Das Wort des einen davon, der hier folgt, ist, Rosenblatt:

Eines Unge- nannten.

Eines Ungenannten.

Sume caput; 1) curram; ventrem 2) coniunge, volabo; 3)
Adde pedes; 4) comedes; 5) et sine ventre; 6) bibes. 7)

Die

1) *mus.* 2) *ca.* 3) *musca.* 4) *tum.* 5) *muscatum.* 6) *u.* 7) *must..m.*

Dufresny.

Dufresny.

Sans user du pouvoir magique,
Mon corps entier en France 1) a deux tiers en Afrique. 2)
Ma tête 3) n'a jamais rien entrepris envain;
Sans elle, en moi tout est divin. 4)
Je suis assez propre au rustique, 5)
Quand on me veut ôter le coeur 6)
Qu'a vû plus d'une fois renaître le Lecteur,
Mon nom bouleversé, dangereux voisinage,
Au Gascon imprudent peut causer le naufrage. 7)

1) *Orange.* 2.) *Oran.* 3) *Or* 4) *Ange.* 5) *Orge.* 6) *An.* 7) *Garone.*

Wieland.

Wieland.

Neun Elemente, die, nach Epikurs Gesetzen,
Zwar körperlich, doch nicht mehr theilbar sind,
Sind meines Wesens Stoff: und wenn ihr am Versetzen
Und Rathen euren Sinn zu wetzen,
Bei edelm Müssiggang vielleicht Belieben findt,
So sucht in mir: — den Vogel, 1) dem an Haaren
Die Schönen gerne ähnlich sind;
Ein Instrument, 2) das gern sich mit Gesang verbindt,
Die Abendlust von manchem schönen Kind,
Als Laute noch und Zither Mode waren;
Des hohen Alters dritten Fuß; 3)
Womit die Korydons im Schatten sich ergötzen; 4)
Und was den Jupitern, die sich mit Nymphen letzen,
Im stillen Busch zum Sopha dienen muß; 5)
Was Adler nur auf hohe Felsen setzen; 6)
Was ohne größte Noth kein Rheinbewohner trinkt; 7)
Womit die Muselmans sich Bart und Glatze salben; 8)
Den Mann, der Amts und Standes halben
Nur im Kalendertitel hinkt; 9)
Den Sitz, worauf ein Schach der Ruh im Divan pflegt; 10)
Was man aus dicken Tannen säget; 11)
Und was das tapfre Volk, das für drei Kreuzer dient,
Mit allem Ungemach des Heldenthums versühnt. 12)
Dann rathet noch, wie Bauren meistens reiten; 13)
Ein Stück des Priesterschmucks; 14) des Himmels Zier bei Nacht; 15)
Den kühlen Trunk, den Türken gerne schlürfen; 16)
Was manchen *Gräeculus* zum Weisen einst gemacht,
Und Rußlands Popen sich nicht kappen lassen dürfen; 17)

Was

1) Rabe. 2) Teorba. 3) Stab. 4) Blasen. 5) Rasen. 6) Nest. 7) Born. 8) Salbe. 9) Bote. 10) Tron. 11) Bolen. 12) Rasten. 13) Traben. 14) Stole. 15) Sterne. 16) Sorbet. 17) Bart.

Was Niemand je bei kaltem Blut,
Im Fieber oft, im Jachzorn meistens, thut! 18)
Was Tugendfreunde mehr, wie Molch und Natter fliehen; 19)
Was Esel tragen, Pferde ziehen; 20)
Was ohne Zähne Eisen frißt; 21)
Und was der armen Hammelsrippen
Zu Wien alltäglich Schicksal ist; 22)
Ein Opfer von bezahlten Lippen,
Das mancher Rabe schon mit seinem Fraß gebüßt; 23)
Womit man insgemein erzwungnes Lob beschließt; 24)
Ein Zeug zu leichten Sommerkitteln; 25)
Und einen von den Sippschaftstiteln,
Der manchen Hausroman schon überschleiert hat; 26)
Sucht noch den Namen auf von einer schönen Stadt
Im Schweizerland, die stets viel manufakturirte; 27)
Und eines Herrn, der einst zu Syrakus regierte; 28)
Und den gemeinsamen, den eine Zauberin
In Tausend Einer Nacht getragen. 29)
Und zu Lyon die schöne Seilerin, 30)
In deren Stricken einst viel tapfre Herzen lagen.
Dann rathet, wie der Patriarche hieß,
Der sich in seinen alten Tagen
Von seinen Töchtern noch zum Narren machen ließ. 31)
Und nun genug! — Ich meines Orts, ich finde,
Mir wird bei diesem Spaß ein wenig gähnerlich.
Nur Eins noch, eh ich wieder schwinde:
Mein Ganzes ist ein leichtes Spiel der Winde,
Und jener Sybarit 32) : : : Doch, still! sonst habt ihr mich!

Wieland.

G 4 8.

18) Toben. 19) Laster. 20) Last. 21) Rost. 22) Auf dem Rost gebraten zu werden. 23) Lob. 24) Aber. 25) Bast. 26) Base. 27) Basel. 28) Belon. 29) Labe. 30) Louise Labe', genannt *la belle Cordiére.* 31) Lot. 32) beschwerte sich, daß er nicht habe schlafen können, weil ein Rosenblatt auf seiner Matratze gefaltet gelegen sei.

Bouts-rimés.

8. Bouts-rimés.

Endreime pflegt man sie im Deutschen zu nennen. Die mehr schwere, als sehr verdienstliche Kunst, sie zu verfertigen besteht darin, daß man die Reime, die von einem andern ganz willkührlich zusammengestellt werden, denen es absichtlich an aller Beziehung des Sinnes fehlt, und wozu gemeiniglich die schwersten und ungewöhnlichsten gewählt werden, auf eine leichte und geschickte Art auszufüllen wisse. Auf der Stelle, wo diese Fertigkeit ausgeübt wird, und als gesellschaftliche Belustigung, hat ein gelungener Versuch dieser Art natürlicher Weise mehr Werth, als er hinten nach für den Leser haben kann. In den Werken französischer Dichter, selbst der bessern, findet man häufige Beispiele solcher Endreime; hier sei es an einem einzigen, sehr glücklich ausgeführten deutschen von Hrn. Gotter genug, in dessen Gedichten, B. I. S. 297 ff. drei solche Stücke vorkommen, wovon das zweite aus nicht weniger als sechszig Zeilen besteht. Die Reime des folgenden wurden dem Verfasser von einer Dame aufgegeben; und es war ein feiner, glücklicher Gedanke, das eigne Gemählde derselben in diesen Rahmen zu stellen.

Gotter.

Gotter.

Gotter.

Sie selbst;
in Endreimen von ihrer Wahl.

Gefühlvoll weilt sie bald am traulichen Klavier;
Bald zaubert sie der Liebesgöttin Büste,
(Ihr Ebenbild!) bald eine stille Küste,
Den Abdruck ihres Herzens aufs Papier.
Ihr Hut faßt mehr Verstand, als man-
cher Doktor-Hut,
Lehrreicher ist ihr Mund, als alle Bücher-Schränke;
Sich selbst genug, sieht sie mit kaltem Blut
Der Schmeichler Huldigung, des Neides
kleine Ränke.
In allem, was sie thut, in Anstand, Gang
und Gruß,
Herrscht Seele. Neben ihr, was sind die
meisten Weiber?
(Gern sagt' ichs laut; doch Wahrheit
macht Verdruß:)
Organisirte Leiber.

Lai und Virelai.

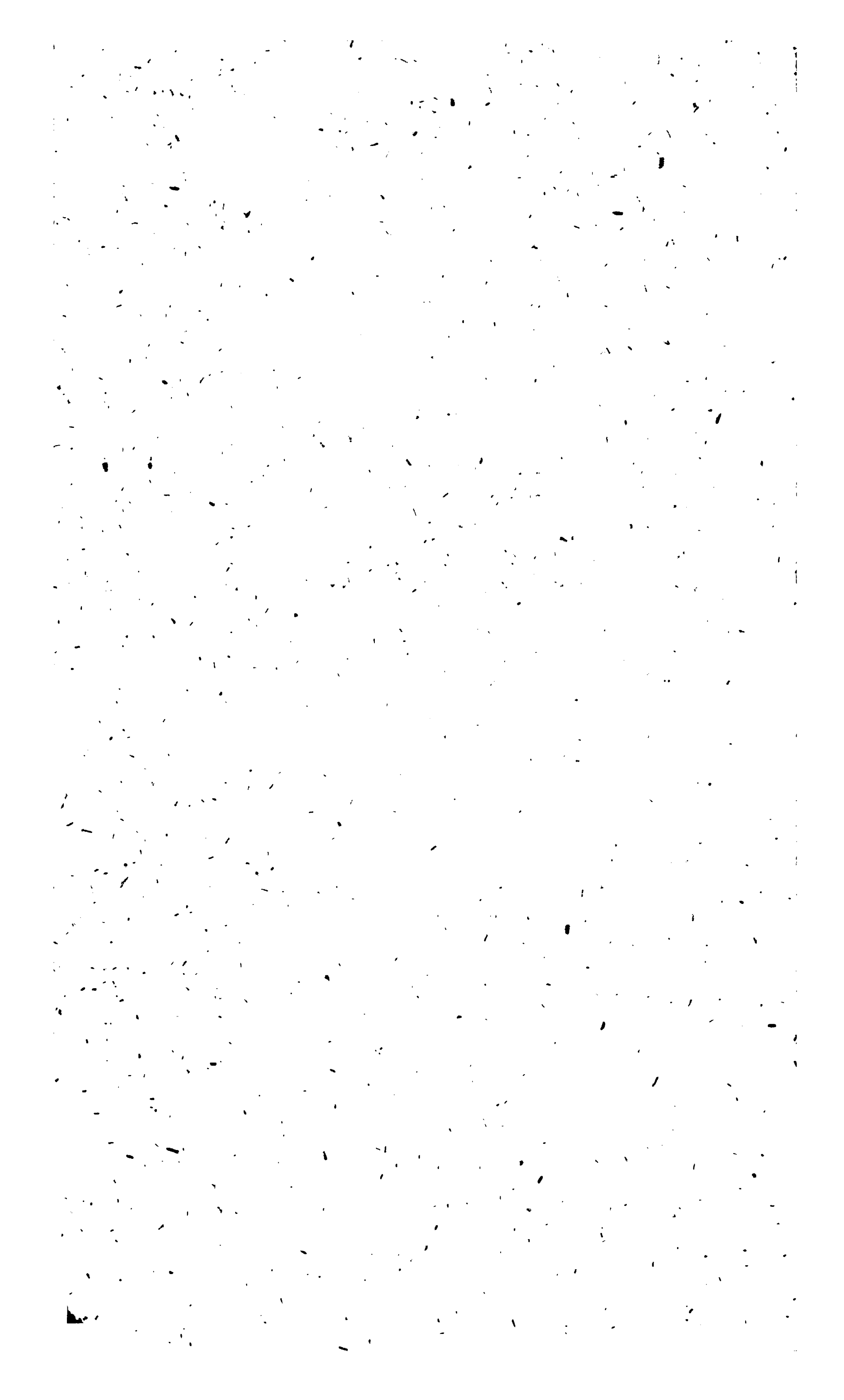
9. Lai und Virelai.

Zwei ehedem bei den französischen Dichtern oft vorkommende Dichtungsarten, oder vielmehr metrische Formen für Spiele des Witzes und der leichtern Empfindung. Die Lais bestehen aus kleinen Verszeilen, von denen allemal ihrer zwei mit einem noch kürzern wechseln; und es kommen in ihnen überhaupt nur zwei Reime vor. Die Virelais sind hauptsächlich nur durch die grössere Länge, und die öftere Wiederkehr der ersten beiden Zeilen von den Lais verschieden. Man sehe hier von den letztern eine Probe:

Sur l'appui du monde
Que faut-il qu'on fonde
D'éspoir?
Cette mer profonde,
En debris féconde,
Fait voir
Calme au matin l'onde;
Et l'orage y gronde
Le soir.

IV.

Satiren.



IV. Satiren.

Horaz.

(Von diesem berühmten römischen Dichter — Quintus Horatius Flakkus, geboren im Jahre Roms 688, gestorben im Jahre Roms 745. — haben wir zwei Bücher Satiren oder Sermonen, wovon das erste aus zehn, und das zweite aus acht Stücken besteht. Sie gehören, im Ganzen genommen, mehr zur muntern, als zur ernsthaften Gattung: es gehört aber zu den charakteristischen Vorzügen dieses Dichters, die wichtigsten und fruchtbarsten Vorschriften des Lebens und Verhaltens in das heitre Gewand der Anmuth und des Scherzes einzukleiden. Unnachahmlich ist der leichte, vertrauliche Ton, in welchem er diese Wahrheiten vorträgt, und der Reichthum an feinen, weltkundigen, und äusserst treffenden Bemerkungen, die, dem ersten Anschein nach, meistens nur zufällige und gelegentliche Winke sind. Eine lehrreiche Parallele zwischen den drei berühmtesten Satirendichtern der Römer findet man in Dryden's Abhandl. vom Ursprunge und Fortgang der Satire, übersetzt in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. V. S. 326 ff. Vergl. Herder's Fragmente über die neueste Literatur, Th. III. S. 252 ff. Von Hrn. Hofrath Wieland haben wir eine treffliche deutsche Uebersetzung der Horazischen Satiren, Leipz. 1786. 2 Theile, gr. 8. der die vorausgeschickten Einleitungen, und die angehängten scharfsinnigen erläuternden Anmerkungen bei jeder Satire einen noch grössern Werth geben. In der folgenden war die Schilderung und Bestrafung eines Schwätzers, oder vielmehr, eines Beschwerlichen, (der bei den Italiänern *Seccatore*, bei den Franzosen *Fâcheux* heißt,) der Hauptzweck des Dichters, und Hr. Wieland nennt sie mit Recht, in Erfindung und Ausführung ein Meisterstück von einem nach Natur gezeichneten, und mit Menandrischem Pinsel kolorirten komischen Gemählde, wo

wir,

Horaz. wir, ohne daß der Dichter die mindeste Verzerrung oder Uebertreibung zur Bewirkung des Effekts nöthig hatte, bloß durch die geschickte Auswahl der feinsten und treffendsten Züge, die frische Lebhaftigkeit der Farben, und das vortreffliche Licht, das ein wohl angebrachter Kontrast über das Ganze vertheilt, den unter den so genannten *Gens de Lettres* noch immer sehr gemeinen Charakter eines schalen, gefühllosen, hohltönenden, selbst gefälligen, abgeschmackten Schwätzers ohne Kopf, ohne Herz und ohne Sitten, so wahr und lebendig dargestellt sehen, daß man die Originale dazu in Menge zu finden keine Mühe haben wird. — Eine glückliche Nachahmung dieser Satire findet man auch unter Hagedorn's Moralischen Gedichten.)

Ibam forte viâ sacrâ, sicut meus est mos,
Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
Occurrit quidam notus mihi nomine tantum,
Arreptaque manu: *Quid agis, dulcissime rerum?*
Suaviter, ut nunc est, inquam; et cupio omnia quae vis.
Cum assectaretur: Num quid vis? occupo. At ille,
Noris nos, inquit, *docti sumus.* Hic ego: pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
Dicere nescio quid puero; cum sudor ad imos
Manaret talos. O te, Bollane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret, vicos, urbem laudaret: ut illi
Nil respondebam: *Misere cupis*, inquit *abire;*
Iam dudum video; sed nil agis; usque tenebo;
Persequar; hinc quo nunc iter est tibi? Nil opus est te
Circumagi; quemdam volo visere, non tibi notum;
Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hortos.
Nil habeo quod agam, et non sum piger; usque sequar te.

De-

Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus,
Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
Si bene me novi, non Viscum pluris amicum,
Non varium facies: nam quis me scribere plures
Aut citius possit versus? quis membra movere
Mollius? invideat quod et Hermogenes, ego canto.
Interpellandi locus hic erat: Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus? *Haud mihi quisquam*
Omnes composui. Felices! nunc ego resto;
Confice; namque instat fatum mihi triste, Sabella
Quod puero cecinit, mota divina anus urna:
„Hunc neque dira venena, nec hosticus auferet ensis,
„Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra;
„Garrulus hunc quando consumet cunque; loquaces,
„Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas."
Ventum erat ad Vestae, quarta iam parte diei
Praeterita, et casu, tunc respondere vadato
Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.
Si me amas, inquit, *paulum hic ades!* Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia iura:
Et, propero quo scis. *Dubius sum quid faciam*, inquit;
Tene relinquam? an rem? Me, sodes, *Non faciam:* ille
Et praecedere coepit. Ego, ut contendere durum est
Cum victore, sequor. *Mecaenas quomodo tecum?*
Hinc repetit. Paucorum hominum, et mentis bene sanae.
Nemo dexterius fortuna est usus: haberes
Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas;
Hunc hominem velles si tradere, dispeream, ni
Summosses omnes. Non isto vivitur illic,
Quo tu rere, modo; domus hac nec purior ulla est,
Nec magis his aliena malis. Nil mî officit unquam
Ditior hic, aut est quia doctior; est locus uni
Cuique suus. *Magnum narras! vix credibile!* Atqui
Sic habet. *Accendis quare cupiam magis illi*

Proxi-

Horaz. *Proximus esse.* Velis tantummodo; quae tua virtus,
Expugnabis; et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero:*
Muneribus servos corrumpam; non, hodie si
Exclusus fuero, desistam; tempora quaeram;
Occurram in triviis; deducam: Nil sine magno
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset: consistimus. Unde venis? et,
Quo tendis? rogat, et respondet. Vellere coepi.
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet: male salsus
Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
Certe nescio quid secreto velle loqui te
Aiebas mecum. Memini bene; sed meliori
Tempore dicam: hodie tricesima sabbata: vin'tu
Curtis Iudaeis oppedere? nulla mihi, inquam,
Relligio est. At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum; ignosces; alias loquar. Hunccine solem
Tam nigrum surrexe mihi! Fugit improbus ac me
Sub cultro linquit. Casu venit obuius illi
Adversarius: et, quo tu turpissime? magna
Exclamat voce: et, licet antestari? ego vero
Oppono auriculam. Rapit in ius: clamor utrinque,
Undique concursus. Sic me servabit Apollo.

Juvenal.

Juvenal.

(Decimus Junius Juvenalis, aus Aquino gebürtig, lebte vom J. C. 38 bis 119, und schrieb seine Satiren, deren noch sechszehn übrig sind, unter Hadrian's Regierung. Sie wurden mit Recht die vorzüglichsten Muster der ernsthaften Gattung. Denn, von einem brennenden Eifer wider die Unsittlichkeit und Verderbnisse seines Zeitalters ergriffen, stellt er Laster, Mißbräuche und verderbliche Thorheiten in ihrem ganzen hassenswürdigen Lichte dar, und schildert sie, ohne Rückhalt, mit den freiesten, aber treffendsten Zügen. In seiner Schreibart ist eine gewisse Schwere und Dunkelheit, die zum Theil aus den lokalen und temporellen Anspielungen entsteht, deren ganze Bedeutsamkeit wir nicht mehr fassen. Eine der schönsten unter diesen Satiren ist die zehnte, die hier, theils ihrer Länge, theils sittlicher Rücksicht wegen, nur auszugsweise zur Probe dienen mag. Ihr Zweck ist Bestrafung der Thorheit und des Unbedachts in den menschlichen Wünschen und Bestrebungen, die nicht Reichthum, Ehre, Macht, Rednergabe, Alter, u. dergl. sondern Geistesgüte, Tugend und Seelenstärke zum Ziel haben sollten. — Von mehrern Versuchen, diesen Dichter ins Deutsche zu übersetzen, führe ich hier nur die beiden neuesten an, von Hrn. Bahrdt, Dessau, 1781 in 8. und von Hrn. Dr. Abel, Lemgo, 1785. in 8.)

Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus usque
Auroram et Gangem, pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diversa, remota
Erroris nebula; quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, ut te
Conatus non poeniteat, votique peracti?
Evertere domus totas, optantibus ipsis,
Dii faciles. nocitura toga, nocitura petuntur
Militia: torrens dicendi copia; multis
Et sua mortifera est facundia: viribus ille
Confisus periit, admirandisque lacertis.

Juvenal. Sed plures nimia congesta pecunia cura
Strangulat, et cuncta exsuperans patrimonia census,
Quanto delphinis balaena Britannica maior.
Temporibus diris igitur, iussuque Neronis
Longinum, et magnos Senecae praedivitis hortos
Clausit, et egregias Lateranorum obsidet aedes
Tota cohors: rarus venit in coenacula miles.
Pauca licet portes argenti vascula puri,
Nocte iter ingressus gladium, contumque timebis,
Et motae ad Lunam trepidabis arundinis umbram:
Cantabit vacuus coram latrone viator.
Prima fere vota, et cunctis notissima templis,
Divitiae ut crescant, ut opes, ut maxima toto
Nostra sit arca foro. sed nulla aconita bibuntur
Fictilibus: tunc illa time, cum pocula sumes
Gemmata, et lato Setinum ardebit in auro
Iam ne igitur laudas, quod de sapientibus alter,
Ridebat, quoties de limine moverat unum,
Protuleratque pedem: flebat contrarius alter?
Sed facilis cuivis rigidi censura cachinni:
Mirandum est, unde ille oculis suffecerit humor,
Perpetuo risu pulmonem agitare solebat
Democritus, quanquam non essent urbibus illis
Praetexta, et trabeae, fasces, lectica, tribunal,
Quid, si vidisset Praetorem in curribus altis
Exstantem, et medio sublimem in pulvere circi
In tunica Iovis, et pictae Sarrana ferentem
Ex humeris aulaea togae, magnaeque coronae
Tantum orbem, quanto cervix non sufficit ulla?
Quippe tenet sudans hanc publicus, et sibi Consul
Ne placeat, curru servus portatur eodem.
Da nunc et volucrem, sceptro quae surgit eburno,
Illinc cornicines, hinc praecedentia longi
Agminis officia, et niveos ad frena Quirites,
Defossa in loculis, quos sportula fecit amicos.
Tum quoque materiam risus invenit ad omnes
Occursus hominum, cuius prudentia monstrat
Summos posse viros, et magna exempla daturos
Vervecum in patria, crassoque sub aëre nasci.

Ride-

Juvenal.

Ridebat curas, nec non et gaudia vulgi:
Interdum et lacrimas, cum fortunae ipse minaci
Mandaret laqueum, mediumque ostenderet unguem.
Ergo supervacua haec aut pernitiosa petuntur,
Propter quae fas est genua incerare Deorum.
Quosdam praecipitat subiecta potentia magnae
Invidiae, mergit longa atque insignis honorum
Pagina, descendunt statuae, restemque sequuntur.
Ipsas deinde rotas, bigarum impacta securis
Caedit, et immeritis franguntur crura caballis.
Iam strident ignes, iam follibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Sejanus: deinde ex facie toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum,
Cretatumque bovem: Sejanus ducitur unco
Spectandus; gaudent omnes: quae labra? quis illi
Vultus erat? nunquam, si quid mihi credis, amavi
Hunc hominem, sed quo cecidit sub crimine? quis-
nam
Delator? quibus indicibus, quo teste probavit?
Nil horum: verbosa et grandis epistola venit
A Capreis: bene habet, nil plus interrogo. Sed
quid
Turba Remi? sequitur fortunam, ut semper, et odit
Damnatos. idem populus, si Nurtia Tusco
Favisset, si oppressa foret secura senectus
Principis, hac ipsa Sejanum diceret hora
Augustum: iam pridem, ex quo suffragia nulli
Vendimus, effudit curas: nam qui dabat olim
Imperium, fasces, legiones, omnia, nunc se
Continet, atque duas tantum res anxius optat,
Panem, et Circenses. Perituros audio multos.
Nil dubium: magna est fornacula: pallidulus mi
Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram
Quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax,
Ut male defensus! curramus praecipites, et
Dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem:
Sed videant servi, ne quis neget, et pavidum in ius
Cervice obstricta dominum trahat; hi sermones

Juvenal. Tunc de Sejano, secreta haec murmura vulgi.
Visne salutari sicut Sejanus? habere
Tantundem, atque illi summas donare curules?
Illum exercitibus praeponere? tutor haberi
Principis Augusta Caprearum in rupe sedentis
Cum grege Chaldaeo? vis certe pila, cohortes,
Egregios equites, et castra domestica? quidni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quenquam,
Posse volunt. Sed quae praeclara, et prospera tanti,
Ut rebus laetis par sit mensura malorum?
Huius, qui trahitur, praetextam sumere mavis:
An Fidenarum, Gabiorumque esse potestas,
Et de mensura ius dicere, vasa minora
Frangere pannosus vacuis Aedilis Vlubris?
Ergo quid optandum foret, ignorasse fateris
Sejanum: nam qui nimios optabat honores,
Et nimias poscebat opes, numerosa parabat
Excelsae turris tabulata, unde altior esset
Casus, et impulsae praeceps immane ruinae.
Quid Crassos, quid Pompejos evertit? et illum
Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites?
Summusque nempe locus nulla non arte petitus,
Magnaque numinibus vota exaudita malignis.
Ad generum Cereris sine caede et vulnere pauci
Descendunt reges, et sicca morte tyranni.
Eloquium ac famam Demosthenis, aut Ciceronis
Incipit optare, et totis Quinquatribus optat,
Quisquis adhuc uno partam colit asse Minervam,
Quem sequitur custos angustae vernula capsae.
Eloquio sed uterque perit orator: utrumque
Largus, et exundans leto dedit ingenii fons.
Ingenio manus est, et cervix caesa, nec unquam
Sanguine caussidici maduerunt rostra pusilli.
O fortunatam natam me consule Romam!
Antoni gladios potuit contemnere, si sic
Omnia dixisset: ridenda poemata malo,
Quam te conspicuae divina Philippica famae,
Volveris a prima quae proxima: saevus et illum
Exitus eripuit, quem mirabantur Athenae

Tor-

Torrentem, et pleni moderantem frena theatri.
Diis ille adversis genitus, fatoque sinistro,
Quem pater ardentis massae fuligine lippus
A carbone, et forcipibus, gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad rhetora misit.
Bellorum exuviae, truncis affixa tropaeis
Lorica, et fracta de casside buccula pendens,
Et curtum temone iugum, victaeque triremis
Aplustre, et summo tristis captivus in arcu,
Humanis maiora bonis creduntur: ad haec se
Romanus, Graiusque, ac Barbarus induperator
Erexit: caussas discriminis, atque laboris
Inde habuit. Tanto maior famae sitis est, quam
Virtutis. Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Praemia si tollas? Patriam tamen obruit olim
Gloria paucorum, et laudis, titulique cupido
Haesuri saxis cinerum custodibus: ad quae
Discutienda valent sterilis mala robora ficus
Quandoquidem data sunt ipsis quoque fata sepulcris.

— — — —

— — — — Mors sola fatetur,
Quantula sint hominum corpuscula. Creditur olim,
Velificatus Athos, et quidquid Graecia mendax
Audet in historia: constratum classibus iisdem,
Suppositumque rotis solidum mare: credimus altos
Defecisse amnes, epotaque flumina Medo
Prandente, et madidis cantat quae Sostratus alis.
Ille tamen, qualis rediit Salamine relicta,
In Corum, atque Eurum solitus saevire flagellis
Barbarus, Aeolio numquam hoc in carcere passos,
Ipsum compedibus qui vinxerat Ennosigaeum?
Mitius id sane, quod non et stigmate dignum
Credidit. huic quisquam vellet servire Deorum?
Sed qualis rediit? nempe una nave cruentis
Fluctibus ac tarda per densa cadavera prora.
Has toties optata exegit gloria poenas,
Da spatium vitae, multos da Iupiter annos!
Hoc recto vultu solum hoc et pallidus optas
Sed quam continuis, et quantis longa senectus

Juvenal.

Juvenal. Plena malis: deformem, et tetrum ante omnia vultum

Dissimilemque sui, deformem pro cute pellem,
Pendentesque genas, et tales adspice rugas,
Quales umbriferos ubi pandit Tabraca saltus,
In vetula scalpit iam mater simia bucca.
Plurima sunt iuvenum discrimina: pulcrior ille
Hoc, atque ille alio: multum hic robustior illo.
Una senum facies, cum voce trementia membra,
Et iam laeve caput, madidique infantia nasi.
Frangendus misero gingiva panis inermi.
Usque adeo gravis uxori, gnatisque, sibique,
Ut captatori moveat fastidia Cosso
Non eadem vini, atque cibi torpente palato
Gaudia: — — — —
Nil ergo optabunt homines? — Si consilium vis,
Permittes ipsis expendere Numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit utile nostris.
Nam pro iucundis aptissima quaeque dabunt Dii,
Carior est illis homo, quam sibi: nos animorum
Impulsu, et caeca, magnaque cupidine ducti
Coniugium petimus, partumque uxoris: at illis
Notum, qui pueri, qualisque futura sit uxor.
Ut tamen et poscas aliquid, voveasque sacellis
Exta, et candiduli divina tomacula porci;
Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, mortis terrore carentem;
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque dolores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, saevosque labores,
Et Venere, et coenis, et plumis Sardanapali.
Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet unica vitae.
Nullum Numen habes, si sit prudentia; nos te,
Nos facimus, Fortuna, deam, coeloque locamus.

Per-

Persius.

Persius.

(Aulus Persius Flakkus, aus Hetrurien gebürtig, lebte um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, und erwarb sich durch die sechs Satiren, die noch von ihm vorhanden sind, und deren er nicht mehrere geschrieben zu haben scheint, schon bei seinem Leben großen Ruhm. Auch sie sind voll Ernstes und Eifers wider Sittenverderbniß und Laster; und ihr Ton ist, im Ganzen, noch stärker, anhaltender und eindringlicher, als der Juvenalische; nur findet sich in seiner Schreibart ähnliche Dunkelheit, und aus ähnlichen Gründen. Die nachstehende Satire von diesem Dichter hat unverkennbare Schönheiten; und ihre ganze Wendung, gleich ihr Anfang, verräth den Unwillen, wovon seine Brust wider die üppige Weichlichkeit eines verwöhnten, entkräfteten und trägen Zärtlings eingenommen war. Eine nähere Zergliederung dieser Satire s. in Ramlers Batteux, Th. III. S. 120 ff.)

Nempe haec assidue? Iam clarum mane fenestras
Intrat, et angustas extendit lumine rimas.
Stertimus, indomitum quod despumare Falernum
Sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.
En quid agis? siccas insana canicula messes
Iamdudum coquit, et patula pecus omne sub ulmo est,
Unus ait comitum. Verumne? itane? ocyus adsit
Huc aliquis! nemon'? turgescit vitrea bilis:
Findor ut Arcadiae pecuaria rudere credas.
Iam liber, et bicolor positis membrana capillis,
Inque manus chartae, nodosaque venit arundo.
Tunc querimur, crassus calamo quod pendeat humor,
Nigra quod infusa vanescat sepia lympha;
Dilutas querimur geminet quod fistula guttas.
O miser, inque dies ultra miser! huccine rerum
Venimus? aut cur non potius teneroque columbo,
Et similis regum pueris, pappare minutum

Perſius.

Poſcis, et iratus mammae lallare recuſas?
An tali ſtudeam calamo? cui verba? quid iſtas
Succinis ambages? tibi luditur: effluis amens.
Contemnêre: ſonat vitium percuſſa, maligne
Reſpondet viridi non cocta fidelia limo.
Udum et molle lutum es; nunc, nunc, properandus, et acri
Fingendus ſine fine rota. Sed rure paterno
Eſt tibi far modicum, purum, et ſine labe ſalinum.
Quid metuas? cultrixque foci ſecura patella eſt:
Hoc ſatis an deceat pulmonem rumpere ventis,
Stemmate quod Tusco ramum milleſime ducis,
Cenſoremue tuum vel quod trabeate ſalutas?
Ad populum phaleras: ego te intus, et in cute novi,
Non pudet ad morem diſcincti vivere Nattae?
Sed ſtupet hic vitio, et fibris increvit opimum
Pingue; caret culpa: neſcit quid perdat: et alto
Demerſus, ſumma rurſus non bullit in unda.

Magne pater divûm! ſaevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno:
Virtutem videant, intabeſcantque relicta!
Anne magis Siculi gemuerunt aera juvenci,
Et magis auratis pendens laquearibus enſis
Purpureas ſubter cervices terruit, Imus,
Imus praecipites! quam ſi ſibi dicat et intus
Palleat infelix, quod proxima neſciat uxor?
Saepe oculos, memini, tingebam parvus olivo,
Grandia ſi nollem morituro verba Catoni
Dicere, non ſano multum laudanda magiſtro,
Quae pater adductis ſudans audiret amicis.
Iure etenim id ſummum: quid dexter ſenio ferret,
Scire erat in voto: damnoſa canicula quantum
Raderet, anguſtae collo non fallier orcae:
Neu quis callidior buxum torquere flagello.

Haud tibi inexpertum curvos deprendere mores,
Quaeque docet ſapiens braccatis inlita Medis

Por-

Persius.

Porticus, insomnis quibus et detonsa iuventus
Invigilat siliquis, et grandi pasta polenta.
Et tibi quae Samios deduxit litera ramos,
Surgentem dextro monstravit limite callem.
Stertis adhuc: laxumque caput compage soluta
Oscitat hesternum dissutis undique malis.
Est aliquid quo tendis, et in quod dirigis arcum?
An passim sequeris corvos, testaque, lutoque,
Securus quo pes ferat, atque ex tempore vivis?

Helleborum frustra, cum iam cutis aegra tumebit,
Poscentes videas: venienti occurrite morbo.
Et quid opus Cratero magnos promittere montes?
Discite, ô miseri, et caussas cognoscite rerum,
Quid sumus, et quidnam victuri gignimur, ordo
Quis datus, aut metae qua mollis flexus, et unde:
Quis modus argento, quid fas optare, quid asper
Utile nummus habet: patriae, carisque propinquis
Quantum elargiri deceat: quem te Deus esse
Iussit, et humana qua parte locatus es in re.
Disce: nec invideas, quod multa fidelia putet
In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris.
Et piper, et pernae Marsi monumenta clientis:
Maenaque quod prima nondum defecerit orca.

Hic aliquis de gente hircosa Centurionum
Dicat: quod sapio satis est mihi: non ego curo
Esse, quod Arcesilas, aerumnosique Solones,
Obstipo capite, et figentes lumine terram,
Murmura cum secum, et rabiosa silentia rodunt,
Atque exporrecto trutinantur verba labello,
Aegroti veteris meditantes somnia, gigni
De nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti,
Hoc est, quod palles: cur quis non prandeat, hoc est.
His populus ridet, multumque torosa iuventus
Ingeminat tremulos naso crispante cachinnos.

Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, et aegris
Faucibus exsuperat graves halitus, inspice, sodes,

 Qui

Persius. Qui dicit medico, iussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit nox currere venas,
De maiore domo modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud,
Quicquid id est: surgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne sis mihi tutor:
Iam pridem hunc sepeli: tu restas. Perge, tacebo.
Turgidus hic epulis, atque albo ventre, lavatur,
Gutture sulfureas lente exhalante Mephites.
Sed tremor inter vina subit, calidumque trientem
Excutit e manibus; dentes crepuere retecti.
Uncta cadunt laxis tunc pulmentaria labris.
Hinc tuba, candelae: tandemque beatulus alto
Compositus lecto crassisque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit: at illum
Hesterni capite induto subiere Quirites.

Tange miser venas, et pone in pectore dextram,
Nil calet hic. summosque pedes attinge, manusque,
Non frigent. Visa est si forte pecunia, sive
Candida vicini subrisit molle puella,
Cor tibi rite salit. Positum est algente catino
Durum olus, et populi cribro decussa farina.
Tentemus fauces: tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeia radere beta.
Alges, cum excussit membris timor albus aristas;
Nunc face supposita fervescit sanguis, et ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipse
Non sani esse hominis, non sanus iuret Orestes.

Ario-

Ariosto.

Ariosto.

(Es giebt der italiänischen Satirendichter eine zahlreiche Menge, aus welcher hier nur einige der vorzüglichsten ausgehoben sind. Von ihnen und den meisten übrigen giebt Hr. Prof. Flögel in seiner Geschichte der komischen Literatur, B. II. S. 55 ff. umständlichere Nachricht. Ludovico Ariosto, geb. 1474, gestorben 1533, erlangte zwar den größten Ruhm als epischer Dichter; aber auch seine sieben Satiren, in horazischer Manier geschrieben, erhielten bei seiner Nation klassisches Ansehen, und sind auch als charakteristische Gemählde des Lebens und der Denkungsart dieses großen, äußerst phantasiereichen Dichters, sehr zu schätzen. Ueber ihren Inhalt kann man Hrn. Jagemann's Fortsetzung oder dritten Band der Meinhardischen Versuche über die italiänischen Dichter, S. 113 ff. der Ausgabe in klein 8. nachsehen. In der folgenden, welche die siebente ist, lehnt er das Anerbieten seines Freundes, Buonaventura Pistofilo, Sekretärs des Herzogs von Ferrara, von sich ab, der ihm die Stelle eines Gesandten an den Papst Klemens VII. verschaffen wollte.)

Pistofilo, tu scrivi, che, se appresso
  Papa Clemente ambasciator del Duca
  Per un anno o per dui voglio esser messo,
Ch'io ten avvisi; acciò che tu conduca
  La pratica; e proporre anco non resti
  Qualche viva cagion che mi vi induca;
Che lungamente io sia stato di questi
  Medici amico, e conversar con loro
  Con gran domestichezza mi vedesti,
Quand' eran fuor usciti, e quando foro
  Rimessi in casa, e quando in sulle rosse
  Scarpe Leone ebbe la croce d'oro.
Che, oltre che a proposito assai fosse
  Del Duca, istimi che tirare a mio
  Utile e onor potreì gran poste e grosse:
Che più da un fiume grande, che da un rio

Posso

Ariosto.

Posso sperar di prendere, s'io pesce
 Or odi quanto a ciò ti rispond'io.
Io ti ringrazio prima, che più fresco
 Sia sempre il tuo desire in esaltarmi,
 E far di bue mi vogli un barbaresco.
Poi dico, che pel foco e che per l'armi
 A servigio del Duca in Francia e'n Spagna
 E'n India, non che a Roma, puoi mandarmi.
Ma per dirmi, che onor vi si guadagna
 E facultà, ritrova altro zimbello,
 Se vuoi che l'augel caschi nella ragna.
Perche quanto all' onor n' ho tutto quello
 Ch'io voglio; basta che in Ferrara io veggio
 A più di sei levarmisi il capello;
Perche san, che talor col duca seggio
 A mensa, e ne riponto qualche grazia,
 Se per me o per gli amici gli la chieggio.
E se, come d'onor mi trovo sazia
 La mente, avessi facultà abastanza
 Il mio desir si fermeria, ch'or spazia.
Sol tanta ne verrei, che viver sanza
 Chiederne altrui mi fosse in libertade
 Il che ottener mai più non ho speranza;
Poiche tanti miei amici podestade
 Hanno avuto di farlo; pur rimaso
 Son sempre in servitude, e in povertade.
Non vo' più che colei, che fu del vaso
 Dell' incauto Epimetto a fuggir lenta,
 Mi tiri, come un bufalo, pel naso.
Quella rota dipinta mi sgomenta
 Ch' ogni mastro di carte a un modo finge,
 Tanta concordia non cred'io che menta.
Fuel che le siede in cima si dipinge
 Uno asinello, ogn'un lo enigma intende
 Senza che chiami a interpetrarlo sfinge.
Vi si vede anco che ciascun che ascende
 Comincia a inasinir le prime membre,
 E resta umano quel che a dietro pende.
Finche della speranza mi rimembre,
 Che coi fior venne e colle prime foglie,
 E poi fuggì senza aspettar settembre:

Ven-

Ariosto.

Venne il dì che la chiesa fu per moglie
Data a Leone, ed alle nozze vidi
A tanti amici miei rosse le spoglie:
Venne a calende, e fuggì innanzi agli idi:
Finche mene rimembre, esser non puote
Che di promessa altrui mai più mi fidi.
La sciocca speme alle contrade ignote
Salì dal ciel quel dì che 'l pastor santo
La man mi strinse, e mi baciò le gote;
Ma fatte in pochi giorni poi di quanto
Potea ottener le sperienze prime,
Quanto andò in alto, in giù tornò altrettanto.
Fu già una zucca che montò sublime
In pochi giorni, tanto che coperse
A un pero suo vicin l'ultime cime,
Il pero una mattina gli occhi aperse,
Ch' avea dormito un lungo sonno, e visti
I nuovi frutti sul capo sederse;
Le disse: Chi sei tu? come salisti
Quassù? dov' eri dianzi? quando, lasso,
Al sonno abbandonai quest' occhi tristi!
Ella li disse il nome e dove al basso
Fu piantata mostrolli; e che in tre mesi
Quivi era giunta, accelerando il passo.
Ed io, l'arbor soggiunse, appena ascesi
A quest' altezza, poiche al caldo e al gelo
Con tutti i venti trent' anni contesi:
Ma tu, ch'a un volgar d'occhi arrivi in cielo
Renditi certa, che non meno in fretta
Chè sia crescituto, mancherà il tuo stelo.
Così la mia speranza, che a staffetta
Mi trasse a Roma potea dir, ch'io avuto
Per Medici sul capo avea l'accetta.
Chi gli avea nell' esilio sovvenuto,
O chi a riporlo in casa, o chi a crearlo
Leon d'umil agnel gli diede ajuto.
Chi avesse avuto lo spirto di Carlo
Sosena allora, avria a Lorenzo forse
Detto, quando sentì duca chiamarlo;
Ed avria detto al Duca di Nemorse

Al

Ariosto.

Al Cardinal de Rossi ed al Bibiena,
A cui meglio era esser rimaso a Torse;
E detto a Contesina e a Maddalena
Alla nuora alla suocera ed a tutta
Quella famiglia d'allegrezza piena:
Questa similitudine sia indutta
Più propria a voi, che, come vostra gioja
Tosto montò, tosto sarà distrutta.
Tutti morrete, ed è fatal che muoja
Leone appresso, prima ch' otto volte
Torni in quel segno il fondator di Troja;
Ma per non far, se non bisognan, molte
Parole, dico che fur sempre poi
Le avare spemi mie; tutte sepolte.
Se Leon non mi die, che alcun de suoi
Mi dia non spero: cerca pur quest' amo
Coprir d'altr'esca, se pigliar mi vuoi.
Se pur ti par ch' io vi debbo ire, andiamo;
Ma non già per onor ne per ricchezza:
Questa non spero, e quel di più non bramo.
Più tosto dì ch' io lasciari l'asprezza
Di questi sassi e questa gente inculta
Simile al luogo, ov'ella è nata e avvezza:
E non avrò qual da punir con multa,
Qual con minaccie e da dolermi ogn'ora
Che qui la forza alla ragion insulta;
Dimmi ch' io potrò aver ozio tal ora
Di riveder le muse, e con lor sotto
Le sacre frondi ir poetando ancora:
Dimmi che al Bembo al Sadoleto al dotto
Giovio al Cavallo al Blosio al Molza al Vida
Potrè ogni giorno e al Tibaldeo far motto.
Tor d'essi or uno e quando un altro guida
Poi sette colli, che col libro in mano
Roma in ogni sua parte mi divida.
Qui, dica, il circo, qui il foro Romano
Qui fu Saburra, è questo il sacro clivo,
Qui Vesta il tempio e qui solea aver Jano:
Dimmi ch' avrò di ciò ch' io leggo o scrivo
Sempre consiglio, o da latin quel torre
Voglia o da Tosco o da barbato Argivo.

Di

Ariosto.

Di libri antiqui anco mi puoi preporre
Il numer grande, che per pubblico uso
Sisto da tutto il mondo fe raccorre.
Proponendo tu questo, s'io ricuso
L'andata, ben dirai che tristo umore
Abbia il discorso razional confuso.
Ed in risposta, come Emilio, fuore
Porgerò il piè, e dirò: tu non sai dove
Questo calzar mi prema e dia dolore.
Da me stesso mi tol chi mi rimove
Dalla mia terra, e fuor non ne potrei
Viver contento, ancorchè in grembo a Giove.
E, s'io non fossi d'ogni cinque o sei
Mesi stat'uso a passeggiar fra il duomo
E le due statue de Marchesi miei,
Da sì nojosa lontonanza domo
Già sarci morto, o più di quelli macro
Che stan bramando in purgatorio il pomo.
Se pur ho da star fuor mi sia nel sacro
Campo di Marte senza dubbio meno,
Che in questa fossa, abitar duro ed acro.
Ma se'l signor vuol fanni grazia a pieno,
A se mi chiami; e mai più non mi mandi
Più la d'Argenta, o più qua dal Bondeno.
Se, perche amo sì 'l nido, mi dimandi,
Jo non te lo dirò più volentieri,
Ch' io soglia al frate i miei falli nefandi.
Che so ben che diresti: ecco pensieri
D'uom che quarantanove anni alle spalle
Grossi e maturi si lasciò l'altr'ieri.
Buon per me ch' io m'ascondo in questa valle
Ne l'occhio tuo può correr cento miglia
A scorger, se le guancie ho rosse o gialle.
Che vedermi la faccia più vermiglia
Bench' io scriva da lunge, ti parrebbe,
Che non ha madonna Ambra, ne la figlia,
O che il padre Canonico non ebbe
Quando il fiasco del vin gli cadde in piazza,
Che rubo' al frate oltre li dui che bebbe,

S' io

Ariosto. Alamanni.

S' io ti fossi vicin, forse la mazza
Per bastonarmi piglieresti tosto
Che m'udissi allegar, che ragion pazza
Non mi lasci da voi viver discosto.

L. Alamanni.

(Von diesem, schon oben vorgekommenen, Dichter machen zwölf Satiren das dritte Buch der von Sansovino gesammelten *Sette Libri di Satire* aus; die sich durch viele innere Vorzüge auszeichnen; nur ist ihre Schreibart nicht ganz dieser Gattung angemessen, weil sie oft allzu poetisch wird. Der Inhalt der meisten besteht aus Klagen über seine verlorne Freiheit, indem er sie während seiner Verbannung, in Frankreich schrieb. Folgende ist die siebente darunter, und an Giuliano Buonaccorsi, Schatzmeister in der Provence, gerichtet. Er schildert darin die Treulosigkeit der meisten Freunde in widrigen Schicksalen.)

Quanto più il mondo d'ogn' intorno guardo,
Onorato Giulian, più d'ora in ora
Di voi sempre lodar mi struggo ed ardo;
E veggio più quanto dal volgo è fuora
L'invitta onesta e chiara cortesia,
Che, come in proprio albergo, in voi dimora.
Veggio, e per prova il so, quant' ella sia
Da pregiar oggi più, quant' è più rara,
E quanti ha men per la sua dritta via.
Come il sent' io? come la coppia cara
Meco il consente? che fuggiam per lei
Due già di morte, e l'un da vita amara.

Se

Alamanni.

Se non m'intende ogn' uom, com' io vorrei,
Ben m'intend'io, che la cortese mano
Senti' si larga a'gran bisogni miei.
Oggi chi cerca s'affatica in vano,
Per ritrovar più d'un, che in grado prenda,
Più che 'l profitto, un gentile atto umano.
Non manca già chi con mensogne spenda
Tante si nove e splendide parole,
Quasi uno ardente amor lo sproni, e'ncenda:
Poi, se 'l bisogno vien, fur vento e fole
Le sue impromesse; ne'l conosci appena,
Sì contrario divien da quel che suole.
Oggi chi mostra aver la borsa piena
Quel trova amici, e chi la porta vota,
Null' altro scerne, che travaglio e pena.
Colui ch' è in fondo dell' ingiusta rota,
Che i miglior preme, sollevando i pravi,
Non è vil animal che non per cota.
E tal, ch' avanti nel tuo pensavi
Per sangue, e per amor congiunto e fido,
Sovente è 'l primo che 'l tuo peso aggravi.
Molti han d'amici falsamente il grido
Che, veggendo venir periglio e noja,
Seguon fortuna, come il volgo infido.
Mentre c'ha pace il ciel, la terra gioja,
Stassi tra noi la rondinella vaga,
Poi fugge il verno, quando il freddo annoja.
Chiunque al mondo di parer s' appaga,
Più che dell' esser poi fidato amico,
Fugge da quel che la fortuna impiaga.
Quando ariete ha il sol, nel colle aprico
Surgon frondi viole erbette e fiori,
Poi ritornando il giel, si sta mendico.
Miser colui, che in ciò, ch' appar di fuori,
Pon troppa fede, e follemente estima
Che in cima della lingua il cor dimori.
Il saggio in se colla credenza lima
La più gran parte dell' altrui promesse
E sol amico tien chi prova in prima.
Non derelitto e sol sarebbe spesse

Alamanni. Volte colui ch' aver compagni crede,
S'avanti il tempo rio così facesse.
Porta danno in altrui la troppa fede,
Come la poca aver vergogna apporta,
E 'l profitto e l'onor nel mezzo siede.
Ma tanti veggio andar per la via torta,
Che più ne intende chi s'appiglia al meno
E la tarda credenza è fida scorta.
Ahi voto di virtù, di vizj pieno
Secol fallace e rio, ch' a pena trovi
Uno amico fedel dentro il tuo seno.
Or con disegni inusitati e novi
Vendon la cortesia, quella pensando
Non come altrui, ma a se medesmo giovi
Il loco disegnando e'l come e'l quando,
Util più rechi, quasi merce esterna,
Che ci venga da lunge il mar solcando.
Ma, quanta men tra noi virtù si scerna,
Più di voi lucerà chiara e cortese,
Giulian diletto, la memoria eterna.
Più d'una penna ancor farà palese,
Come al ben più d'altrui, ch' al proprio stesso
Fur sempre e son le voglie vostre intese.
E, se l'alto desir, ch' io porto impresso,
Or con l'opre adempir fortuna toglie,
Le carte il pagheran ch' io rigo spesso.
Sappia oggi il mondo, come in voi s'accoglie
Tante chiare virtù, quant' occhi in Argo,
Fido soccorso, e pio dell' altrui doglie.
Fermo chiaro gentil cortese e largo.

Sal-

Salvator Rosa.

Salvator Rosa.

(Er lebte von 1615 bis 1673, und machte sich als Landschaftmahler und Dichter gleich berühmt; und seine, oft erzählten, Lebensumstände enthalten viel Merkwürdiges. Die Gegenstände seiner sechs, im juvenalischen Geiste geschriebener Satiren, die erst nach seinem Tode im Druck erschienen, sind: Musik, Poesie, Mahlerei, Krieg, Neid und Wollust. Durch ihre zu große Länge verloren sie jedoch an immer gleicher Stärke des Vortrags. Die dritte Satire über die Mahlerei ist eine der schönsten. Von dem geschickten Künstler und Kunstkenner, Hrn. Fiorillo in Göttingen, ist sie daselbst, 1785 in 8. besonders herausgegeben, und mit schätzbaren erläuternden Anmerkungen begleitet worden, deren sie der häufigen Anspielungen wegen, bedarf. Folgendes ist nur eine Stelle daraus, worin er über den Mißbrauch und die Entweihung seiner Lieblingskunst eifert.)

LA PITTURA.

Tutto il mondo è Pittore. Onde il Toſcano
Paolo 1) fe dire a certi Ambaſciatori,
Che chiedeano d'eſtrar non ſo che grano;
Ch' Ei non volea che il grano uſciſſe fuori,
Ma che in quel cambio avria loro conceſſa
Di Prelati una tratta, o di Pittori.
L'arena dell' Egeo non è ſi ſpeſſa;
Sull' Egitto non fur tanti Ranocchi
Le Formiche in Teſſaglia, i Mori in Feſſa. 2)
Il grand' Argo del Ciel non ha tant' occhi;
Sono meno le Spie, meno i Pedanti:
Nè vidde Creſo mai tanti baiocchi.
Tutto Pittori è il Mondo. E pur di tanti
Non ſaran due nell' infinito Coro,
Che non ſian delle Lettere ignoranti.

1) Il Papa Paolo V. 2) Feſſa, o Fes, ò vero Fez, è la più bella Città di Barbaria.

Salvator Rosa.

Filosofo e Pittor fù Metrodoro,
E i costumi e i color sapea corrèggere:
E scrisse l'Arte in versi Apollodoro.
Questo mestiero ogn' un corre ad eleggere:
Ma di costor, che a lavorar s'accingono,
Quattro quinti, per Dio, non sanno leggere.
Stupir gli Antichi, se però non fingono,
Perchè scriveva un Elefante in Greco;
Mà che direbbero or, che i Buoi dipingono?
Arte alcuna non v'è, che porti seco
Delle Scienze maggior necessità;
Che de' color non può trattare il Cieco.
Che tutto quel, che la natura fà,
O sia soggetto al senso, o intelligibile
Per oggetto al Pittor propone, e da.
Che non dipinge sol quel, ch' è visibile:
Mà necessario è, che talvolta additi
Tutto quel ch' è incorporeo, e ch' è possibile.
Bisogna che i Pittor' sian eruditi,
Nelle Scienze introdotti, e sappian bene
Le Favole, l' Istorie, i Tempi, e i Riti.
Nè fare come un tal Pittor dabbene,
Che fece un Eva, e poi vi pinse un bisso
Per non far apparir le parti oscene.
E un Castrone assai più di quel di Frisso 3)
Un Annunziata fece, ond' io n'esclamo,
Che diceva l' Offizio a un Crocifisso.
E come compatir, scusar potiamo
Un Raffael Pittor raro, ed esatto
Far di ferro una Zappa in man d'Adamo?
E cento, e mille Ignorantoni affatto,
Con barba vecchia, e con virtù fanciulla,
I Panfili 4) sfidar prendono a patto.

E

3) *Friso*, figlio d'Atamante, Rè di Tebe, il quale con *Helle* sua sorella fugrirono le insidie *d'Ino*, sopra un montone, che aveva le lane d'oro. *Hygin. Fab.* 3.

4) *Panfilio* maestro d'Apelle, famoso pittore Greco,

Salvator Rosa.

E come la Pittura entro la Culla
D'ogni minuzia, sua gli avesse istrutti,
Credon d'esser maestri, e non san nulla.
Dipinger tutto il dì Zucche, e Presciutti,
Rami Padelle, Pentole, e Tappeti,
Uccelli, Pesci, Erbaggi, e Fiori, e Frutti.
E presumeran poi quest' indiscreti
D'esser Pittori, e non voler che adopra
La sferza de' Satirici Poeti,
Che se hanno a mettere altre cose in opra,
Non si vede mai far nulla a proposito,
E il costume, e l'idea va sottosopra.
Gli Sciti nel vestir fanno all' opposito;
E perchè l'ignoranza hanno per sposa
Non dannô colpo, che non sia sproposito.
Perdoni il Ciel al Cigno di Venosa 5)
Che ai Poeti e ai Pittori aprì la strada
Di fare a modo lor quasi ogni cosa.
Con questa autorità più non si bada,
Che con il vero il simulato implichi,
E che dall'esser suo l'arte decada.
Più Tele 6) ha il Tebro, che non ha lombrichi:
E fan più quadri certi capi insani,
Che non fece Agatarco ai tempi antichi:
Onde dissero alcuni Oltramontani,
Che di tre cose è l'abbondanza in Roma:
Di quadri, di speranze e baciamani.
Escon dal Lazio le Pitture a soma:
E tanta de' Pittori è la semenza,
Che infettato ne resta ogni idioma.
Non conoscono studio, o diligenza,
E in Roman nondimen questi Cotali
Sono i Pittori della Sapienza. 7)
Altri studiano a far solo Animali,

5) *Orazio*, in quei versi:

Pictoribus atque Poetis
Quaelibet audendi semper fuit aequa potestas.

6) Cio è, pitture. 7) Collegio di Roma.

Salvator Rosa.

E senza rimirarsi entro agli specchi,
Si ritraggono giusti, e naturali.
Par che dietro al Bassan 8) ciascuno invecchi,
Rozzo pittor di Pecore, e Cavalle,
E Eufranore, 9) e Alberto 10) han negli orecchi;
E son le Scuole loro mandre, e stalle,
E consumano in far, l'etadi intere,
Biscie, Rospi, Lucertole, e Farfalle.
E quelle bestie fan si vive e fiere,
Che fra i Quadri e i Pittor si resta in forse,
Quai sian le bestie finte, e quai le vere.
Vi è poi talun, che col pennel trascorse
A dipinger Faldoni e Guitterie, 11)
E Facchini, e Monelli, e Tagliaborse,
Vignate, Carri, Calcate, Osterie,
Stuolo d'Imbriaconi, e Genti ghiotte,
Tignosi, Tabaccari, e Barberie:
Nigregnacche, Bracon, Trentapagnotte:
Chi si cerca Pidocchi, e chi si gratta,
E chi vende ai Baron le Pere cotte.
Un che piscia, un che caca, un che alla Gatta
Vende la Trippa: Gimignan, che suona;
Chi rattoppa un boccal, chi la ciabatta.
Nè crede oggi il Pittor far cosa buona,
Se non dipinge un gruppo di stracciati,
Se la Pittura sua non è barona.
E questi Quadri son tanto apprezzati,
Che si vedon de' Grandi entro gli studj
Di superbi ornamenti incorniciati.
Così vivi, mendichi afflitti e nudi
Non trovan da coloro un sol danaro,
Che ne' dipinti poi spendon gli scudi.

Co-

8) *Francesco da Ponte*, detto *Il Bassano*, famoso pittore.

9) Pittore Greco.

10) *Alberto Durer*, celeberrimo pittore e scultore Tedesco.

11) *Faldoni* vuol dire Plebei; *Guitterie*, luogo, dove si radunano li Guidoni, sordidi, etc.

Salvator Rosa. Menzini.

Così ancor io da quelli stracci imparo,
Che dei moderni Principi l'istinto
Prodigo è ai lussi, alla pietade avaro.
Quel che abborriscan vivo, aman dipinto:
Perche omai nelle Corti è vecchia usanza
Di avere in prezzo solamente il finto.

Menzini.

(Einer der besten und berühmtesten italiänischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, geboren 1646, gestorben 1704. Das Verdienst seiner mit Recht sehr geschätzten zwölf Satiren liegt vornehmlich in einer sehr lebhaften, oft kühnen Wendung der Gedanken, und in einer großen Energie des Ausdrucks, den dieser Dichter überall sehr in seiner Gewalt hatte. In der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, die zu Venedig 1769 in vier Bänden in gr. 12. gedruckt ist, finde ich seine Satiren nicht; sie sind aber mehrmals einzeln herausgekommen, und von dem Marchese de Guasco kommentirt worden. Ein saubrer Abdruck in klein 4. den ich davon vor mir habe, hat bloß den Titel: *Satire del Menzini*, und ist ohne Angabe der Jahrszahl und des Druckorts. Die folgende, in der Ordnung die zwölfte, bestraft die Thorheit und Unbesonnenheit der menschlichen Wünsche.)

Quanto ne' voti suoi delira il mondo!
Ben vi ha più d'un, che su dal cielo impetra
Ciò, che negato il renderia giocondo.
E talun muove una montana pietra
Per discoprir l'acciajo, e incauto appresta
Contro se i dardi nell' altrui faretra.
Bonden mio caro, è gran follia pur questa,
Che nel cervello uman pullula, e sorge,

Menzini. Di bramar quel, ch' altrui turba e molesta.

Ecco Fronton al ciel suoi voti porge,
Per avere un figliuol di sua consorte,
Che poi cresciuto contro il Padre insorge.
Quindi si vede per sua mala sorte
Calar del Breschi all' orrido zimbello,
E poscia riportarne infamia, e morte.
E colle scope dietro, e col cartello
Andarsene mitrato a porre in gogna,
E crocifero suo farsi il bargello.
Un altro avere una zitella agogna
In moglie, e 'l ciel ne prega, e poi conosce,
Ch' infatti è sollennissima carogna.
Che le poppacce sue pendenti, e flosce
Mostran, che questa nuova Polissena
Sin d'undici anni ella allargò le cosce.
In fe per questo io non avrò mai piena
La man d'incenso, e voi starete, o numi,
Quasi scornati in solitaria scena.
Oh mal spesi per me Panchei profumi!
S' altro chieder non so, meglio sarebbe,
Che in qualche fogna, o i' vi gettassi a' fiumi.
So, che qualche baron forse direbbe,
Che sacrilego è questi, che gl'incensi
Maltratta, un ateista esser ci debbe.
Dica ciò, ch' egli vuol, dicalo, e pensi,
Che chiunque non dà dell' incensate
In dio non possa aver gli affetti intensi.
Se camicia ho l'inverno, e se la state
Un sorso d'acqua; l'Indica miniera
Non chieggio ad arricchir la povertate.
Non son Quintilian, che si dispera,
S' egli non entra in corte; entravi; e acerba
Sorte fa sì, che poi di rabbia e pera.
Che ad allacciar la cupida e superba
Mente di noi mortali, il vizio stesso
Sempre per noi qualche galappio serba.
E talun brama esser tenuto appresso
Le genti un qualche savio, e al fin s' avvede,
Che dal mostro d'invidia ci resta oppresso.

Odi

Menzini.

Odi Tognetto, che ad Apollo chiede
Arch' ei d'esser poeta, e meglio fora
Gettar 'n un cesso le Pierie schede.
Che della patria mendicando fuora
Non si vedrebbe andar cencioso, e scalzo,
Nè come uom tratto d'una morta gora.
Così giuoca fortuna, e attende al balzo
Le voglie de' mortali, e loro intorno
Leva poscia da senno ogni rincalzo.
Chi l' umil stato suo si prende a scorno,
E dolor sente al cuor di non potere
La cresta alzar sopra degli altri, e'l corno,
Costui potrebbe anco bisogno avere
D'elleboro assai più, che un tal girullo,
Che beve, e insieme inghiotte anco il bicchiere.
E ben starebbe spennacchiato, e grullo
Entro un gabbione a canto della Mela,
Dov' ebbe il buon Pandolfo altro trastullo.
Ciò che voglia il destino, a noi si cela,
E non sappiam di questa torbid' onda,
S' ella rinfresca, o pur s'ella dipela.
E talvolta si mostra altrui seconda
La sorte, perchè poi più d'alto caggia,
Chi ne' ben di quaggiù sua speme fonda.
E fa com' uom, che altrui lusinga, e piaggia,
Poi te l'azzecca, c' non è lucid'oro
Ciò, che risplende, e al nostro sguardo raggia.
Anime grandi, il vostro nome adoro
Se alcun pur v'è, che tal prenda consiglio
Di far della virtude almo tesoro.
Non chiamo io quì virtù, col sopracciglio
Saper con Cingiglion lodar la fava,
O fara un sonettin sopra un coniglio.
Nè soper come Dio Priapo stava
Esposto a favorir donne Romane,
Quando d'esse qualcuna a sposo andava.
Lascio di questo dalla sera a mane
Pensare a Don Teglione, e se Dusille,
O se Clelie, o Cluilie a dir rimane.
Virtù quella chiam' io, che mille e mille

Menzini.

Spade non teme, e che di se fa scudo,
Dovunque alma ragione il passo aprille.
Virtù chiam' io, che 'l petto ancor chè nudo
Offre agli affanni, e a vincerla non basta
Falaride, o Neron spietato, e crudo.
Ma a noi la pace il reo desir contrasta,
E mesce in coppa d'oro atro veleno
D'una più sitibonda empia cerasta.
E vogliam poi, che suso in ciel non stieno
A smascellar di risa? Eh cheggiam quello,
Senza di cui sariem felici appieno.
Perchè non chiedi, che ridente e bello,
E sia ben saldo del tuo cuor lo specchio,
E ammetta in se della bontà suggello?
Tu chiedi di poter anco col secchio
Bere il vin di tre vigne, ed il frumento
Del nuovo Giugno accumulare al vecchio;
Quasi a sedare il natural talento
Non basti un sol fiaschetto, una pagnotta,
E di Pontormo a mensa il frale argento.
E tu vorresti, alla Peruvia flotta
Ti spianasse il Colombo, ed Americo
La dubbia strada, che già parve rotta.
Che se tu chiedi d'esser ricco, io dico,
Che 'l facci, ad esser poi cortese, e umano
A più d'un Iro, che ne va mendico.
Ma veggio, che non preme a ser vorano,
Che 'l popolo lo chiami un raugeo,
Un vil taccagno, un Aretin marrano.
Che importa avere un nome infame e reo?
Pur ch' abbia traboccata la bigoncia,
Chiaminlo Ginevrin, chiaminlo Ebreo.
Almen di lui si sa l'usanza sconcia
D'aver dipinta la giustizia in faccia,
E poi sognar lo stajo, e intaccar l'oncia.
Ma Lombardo la cui salta barbaccia
Ha intimato alle stufe eterna feria,
E di che pensi, che egli vada in traccia?
E dice genuflesso o santa Egeria,
Jo son pur il tuo Numa: Or d'esser Vesco.

Stagnami

Menzini.

Stagnami la mordace dissenteria.
Perchè ho un pulmone, che tal sente il fresco
D'un' aura vana, ch' io divento pazzo,
Se un paggio mi saluta, o un Tedesco.
Che gusto! allor che con il pallio spazzo
Le scale, udir; Quest' è di quei, che sanno;
Pah che gran consiglier viene a palazzo!
Già Mazzarino, e Richelieu si stanno
Alla sua staffa, ed ha gualdrappe, e mule
Che già sedea in vil ficulneo scanno,
E forse gli staria meglio un grembiule
D'un macellaro insanguinato, e lordo,
Che 'l roccetto, la mitra, e la curule.
Or non si debbe gir dunque all' abbordo
Di queste navicelle? ecco, ch' a'miei
Voti il benigno ciel sembra d'accordo.
Quanti vedranno, ohimè, de' lor trofei
Orribile dispreggio, e quanti in scherno
Vedran gli assalti ritornar Flegrei,
Che a sacro eletti pastoral governo
Strofinan per le corti la mozzetta.
E 'l temporal posponjono all' eterno.
Non è però, che sdegno in cuor non metta
Il veder, che per nuovo Aron s' accoglia,
Chi l'arca atterra, e 'l santuario getta.
Ed all' ipocrisia lieto s' ammoglia,
Perchè 'ntende; che 'l guado de' mortali,
Non è lince, che passi oltre la spoglia.
Dammi, dice costui, che i miei brutali
Vizj, io nasconda, e lor d'intorno spiega
Tenebre dense, ed all' Egizie eguali.
Dammi, ch' io faccia col disprezzo lega,
Sicch' io non tema, ed al macchion stia saldo,
Se alcun talvolta i falli miei dispiega.
Dammi, ch' io possa temerario, e baldo
Salir non visto a' Pitti, e fur la spia,
Dove più d'un la fava metta in caldo.
Dammi, ch' io possa aver la sagrestia
Del Vescovo di Mira, e ch' io vi seggia
O per favore, o pur per simonia.

Così

Menzini. Dotti.

Così l'empio favella, e 'l ciel dileggia;
Ma un uom dabben ripiglia: Anzi ch' io moja
Fa, signor, che squartati i furbi io veggia,
E mi contento d'essere il loro boja.

Dotti.

(Vielleicht ist dieser Cavaliere Dotti noch am Leben, dessen Satiren, angeblich zu Genf, vermuthlich aber zu Venedig, in zwei Theilen in 12. herauskamen. Ihr Werth ist indeß so sehr hervorstechend nicht. Die hier abgedruckte dreizehnte wurde durch die Verbrennung der Schriften des Verfassers auf Befehl des mailändischen Senats veranlaßt, worüber er hier eine dritte erdichtete Person unter dem Namen Cremuzio Codro, den römischen Senat anreden läßt.)

Innocente son' io così di fatti,
Che la censura i detti miei castiga;
Solo i fogli ch' irriga
Inchiostro veritier, chiama misfatti;
Pur illesi ed intatti
Dalle bestemmie in loro, e dai dispregi,
Lascian l'altar ai Numi, il soglio ai Regi.
Io sol rammemorai d'animo vasto
L'audacia, che non soffre il piè sul collo,
Rappresentai che 'l crollo
Diè d'un tiranno all' insoffribil fasto;
Ma se trova contrasto,
Ma se un' impresa tal pene riceve,
A qual' opra miglior premio si deve?
Ah giudici sedotti, ah non d'Astrea,
Ma dell' altrui livor ministri avari:
Ah d'anime vulgari

Mee-

Meccanica union, curia plebea,
Ah rustica assemblea,
Ah raccolta di popolo mal nato,
Ah maritima ciurma, e non senato.
Di servitu natia giogo tenace,
Sì domestico avete alla cervice,
Ch' un impero felice
In altri ancor di libertà vi spiace.
La libertà verace
Si detesta da voi: pei vostro editto
Colpa è il valor, la verità é delitto.
Non già sensi dettai, ove si cova
Di bugie velenosa angue nocente;
Ma se il mio labro mente,
Pria di pupirlo, almen non si riprova?
Ah, che più nobil prova
Sortir non può, nè testimon più degno
Ha la mia verità, del vostro sdegno.
Or arda pur il vostro sdegno, et arda
Nel Mongibello suo le carte mie;
Chè non per questo al die
Nasconder le potrà legge infingarda:
Con vena più gagliarda
Tosto risorgeran nuovi germogli;
Vive nel fuoco ancor l'idra de' fogli.
Ridicola pazzia, creder, che possa
D'iniqua potestà l'orgoglio, e l'ira,
Col donarli alla pira
Loro dar nell' oblio l'ultima scossa:
La rigida percossa
Non li soppríme no, nè li diffama,
Ma dal supplizio loro han maggior fama.
Qual rabbioso mastin, che se gli avventa
Impetuosa man volante sasso,
Con sollecito passo
Frenetico lo segue, indi l'addenta;
Che fa? Solo tormenta
Se medesmo ne' morsi, onde lo stringe,
E del suo sangue al fin s'imbratta, e tinge.
Dell empia tirannia di regio Trono

Dotti.

Che

Dotti.

Che d'ingenuo scrittor l'estro facondo,
Tenta levar dal Mondo
Con la vendetta più, che col perdono,
Che può acquistar col tuono,
Il deriso furor! Scoppiando intorno
A lui suona l'applauso, a lei lo scorno.
Là, su dunque, su su, padri conscritti,
Tutele della patria, incliti eroi,
Incenerite voi
Senze opra del carnefice i miei scritti;
Da più vil mano afflitti
Saran, che di carnefice nefando:
Sempre il giudice ingiusto è il più esecrando.
Oh spettaculo truce, oh del Romano
Già sagro tribunal, obbrobrio eterno,
Che recchi più di scherno
Di manigolda man, togata mano,
Che dell' affetto insano,
Di scellerata publica vendetta
Sia più infame il comando, o chi lo detta.
Ma tu mio libro, tu di leal senso
Venerabil deposito sincero,
Che martire del vero,
Ardendo paghi all' ingiustizia il censo,
Col tuo fumo più denso
Col tuo cener più folto a questi sciocchi
Giudici, più che cicchi, entra negli occhi.
Ah no, pur troppo ad onta lor risorto,
Qual fenice immortal, dall' empio rogo,
Avrai più vasto luogo
Da ridir lor in faccia il tuo gran torto,
Godrai l'alto conforto
D'irne più desiato, e più riletto
A mia lode, a tuo vanto, a lor dispetto.
Giacchè finte malediche menzogne
Disonesto inventor, tu non favelli,
Al foro pur t'appelli
Scuopritor dell' altrui sozze vergogne
I biasmi, e le rampogne
Cui genio altier suol provocar tal volta,
Con tropp' avide orecchie il mondo ascolta.

Dall

Dal mercenario ſtuol di reggia impura,
Che gl'innocenti al par vende co i rei,
Tu, tu comprar dovei, *)
A prezzo d'or l'immeritata arſura,
La pubblica cenſura
Pubblica ancor te ſteſſo, e il folle inſulto
Ti rende noto a chi ſareſti occulto.

Vanne, or celebre, vanne, anzi ti gloria
Più che del tuo tenor, del tuo caſtigo;
Io, tua mercede, iſtigo
L'ingegno a rinforzarti in altra iſtoria:
Vivrà la tua memoria
Per chi l'inſidia, e quella rabbia eterna
Di chi eſtinto ti vuol, quella t'eterna.

*) doveri.

Graf Gaspa-ro Gozzi.

Graf Gasparo Gozzi.

(Von dem Grafen Gasparo Gozzi zu Venedig, einem der besten und korrektesten Schriftsteller Italiens hat man ein durch die damalige Papstwahl veranlaßtes Gedicht, *Il Trionfo dell' Umiltà*, in vier Gesängen, welches zu Venedig, 1764 in 8. herauskam, und dem zwölf Sermonen oder Satiren in reimlosen Versen angehängt sind, von der die folgende den Mißbrauch der Dichtkunst und des Dichternamens züchtigt.)

AL SIG. ABATE ADAMANTE MARTINELLI.

Tacer non posso, o *Martinelli*, quanti
Giudici di Poeti oggi son fatti,
E Maestri a bacchetta! Ognun favella
Di poemi e canzoni, ed a cui vuole
Di sua man porge la ghirlanda, e il pregio.
Mà se Apollo chiedesse: In quali scuole
Tanto apprendeste? chi vi diè tal lume?
L'ozio? la sgualdrinella? il letto molle?
O co' tripudi, i pacchiamenti, e il vino
V'entrò la sagra poesia nel corpo?
Rider vedresti questa turba, e farsi
Beffe di lui, sì per natura e ingegno
Dotta si stima, e l'opre de' migliori
Nota e riprende con sentenze, e rutti.
Mà se al rozzo Villan gridasse un d'essi:
Questo duro terren zappa più a fondo,
Zucca, ceppo, balordo, asino, zappa!
Risponderebbe: O tu che sì m'insegni,
Quà vieni in prima. Or via, mostriam le palme,
Veggansi i calli; io con la schiena in arco
Sudai molti anni; io questa terra apersi,
Volsi, rivolsi. Or tu, come sedendo
Con le man lisce, di saper presumi
Quel che a me insegna la fatica e l'uso?

Tanto

Graf Gaspa-ro Gozzi.

Tanto di chi non sà, s'egli correge,
La voce empie di stizza. E noi dovremo
Taciti sempre e neghittosi starci?
Chi pecora si fa, la mangia il lupo!
Andiam sotterra almeno. Eccoci entrambi
In un ampia caverna. Or qui gridiamo,
Che siam coperti: Mida, Mida, Mida
Gli orecchi ha di giumento! Ancor di sopra
Forse ci nasceran cannucce, e gambi,
Che le nostre parole ridiranno.
Udite, o genti! chi frà se borbotta:
Nasce il poeta, a poetare istrutto;
Non bene intende. Se tu allevi il bracco
Nella cucina fra le tegami e spiedi,
Quando uscirà la timorosa lepre
Fuor di tana, o di macchia, esso in obblio
Posta la prima sua nobil natura,
Lascia la lepre, e per appresa usanza
Della cucina seguirà il leccume.
Molti alla sacra poesia disposti
Intelletti son nati, e nasceranno:
Ma ciò che giova? La cultura e l'arte
E l'arator fanno fecondo il campo
Di domestiche biade; e chi nol fende
In larghe zolle, e poi nol trita e spiana,
Vedrà nel seno suo grande abbondanza
Sol di lappole, e ortiche, inutil' erba.
Ecco, in principio alcun sente nell' alma
Foco di poesia. „Sono Poeta!"
Esclame tosto, „mano a' versi! penna,
Penna ed inchiostro!" E che perciò? Vedesti
Mai, *Martinelli* mio, di tanta fretta
Uscire opra compiuta? Enea non venne
In Italia sì tosto; ò non sì tosto
Il Satirico Orazio eterno morso
Diede agli altrui costumi. I'vidi spesso
Della caduta neve alzarsi al Cielo
Castella e torri, fanciullesca prova,
Che a vederla diletta: un breve corso
Del sol la strugge, e non ne lascia il segno.

Graf Gasparo Gozzi.

Breve fù la fatica, e breve durà.
Fondamento profonde, eletti marmi,
Dure spranghe, e lavoro immenso e lungho
Fanno eterno edifizio. Or tremi, or sudi,
Chi salir vuole d'Elicona al monte,
Poi salito lassù detti, o riprenda.
Gli altri son voce. D'ogni lato ascolti
Nomi di Fantasia, d'Ingegno. Tutti
Profferir sanno buon giudizio e gusto;
Paroloni che han suono! All'opra, all'opra,
Bei parlatori! A noi da laude il volgo,
Cerca laude comune. Allor fia d'uopo
Cercar laude volgar, quando da' saggi
Cercherà laude la comune schiera.
Chiedasi eterno onore. „O tu, che parli,
Chi se'?" Son uomo. „E sei Poeta?" Io sono
Quel ch'io mi sia; mà non mai taccio il Vero.

Ne

Regnier.

Regnier.

(Mathurin Regnier, geboren 1573, gestorben 1613, macht unter den französischen Dichtern in dieser Gattung Epoche, und verdient immer noch viel Aufmerksamkeit, wenn gleich seine Sprache und Schreibart veraltet sind. Boileau hatte ihn, nächst den römischen Satirendichtern, als Muster vor sich, und folgete ihm oft. Der Tadel der zu großen sittlichen Freiheit in Regnier's satirischen Schilderungen, den man jenem Dichter so oft nachgesprochen hat, trifft nur einzelne Stellen, und am meisten vielleicht die eilfte seiner Satiren. Ihrer sind sechszehn, worunter die hier folgende dritte die Poesie, und das schlechte Glück der Dichter zum Gegenstande hat.)

A Monsieur Motin.

Motin, la Muse est morte, ou la faveur pour elle.
Envain dessus Parnasse Apollon on appelle;
Envain par le veiller on acquiert du sçavoir,
Si Fortune s'en mocque, et l'on ne peut avoir
Ny honneur, ny credit, non plus que si nos peines
Estoient fables du peuple inutiles et vaines.
Or va, romps toy la teste, et de jour et de nuict
Pallis dessus un livre, à l'appétit d'un bruict
Qui nous honore après que nous sommes souz terre:
Et de te voir paré de trois brins de lierre;
Comme s'il importoit, estans ombres là bas,
Que nostre nom vescust ou qu'il ne vescust pas,
Honneur hors de saison, inutile mérite,
Qui vivants nous trahit, et qui morts ne profite!
Sans soin de l'avenir je te laisse le bien
Qui vient à contre-poil alors qu'on ne sent rien;
Puisque vivant icy de nous on ne fait conte,
Et que nostre vertu engendre nostre honte:
Doncq' par d'autres moyens à la Cour familiers,
Par vice, ou par vertu, acquérons des lauriers;
Puisque en ce monde icy on n'en fait différence;
Et que souvent par l'un l'autre se recompense.

Regnier. Aprenons à mentir, mais d'une autre façon
Que ne fait Calliope, ombrageant sa chanson
Du voile d'une fable, afin que son mystére
Ne soit ouvert à tous, ny connu du vulgaire.

Aprenons à mentir, nos propos desguiser,
A trahir nos amis, nos ennemis baiser,
Faire la cour aux grands, et dans leurs antichambres,
Le chapeau dans la main, nous tenir sur nos membres,
Sans oser ny cracher, ny toussir, ny asseoir,
Et nous couchant au jour, leur donner le bon-soir.
Car puisque la Fortune aveuglément dispose
De tout, peut estre enfin aurons nous quelque chose
Qui pourra destourner l'ingrate adversité,
Par un bien incertain à tastons débité:
Comme ces Courtisans qui s'en faisant accroire,
N'ont point d'autre vertu si non de dire, voire.

Or laissons doncq' la Muse, Apollon, et ses vers;
Laissons le luth, la lyre, et ces outils divers,
Dont Apollon nous flatte, ingrate frenésie!
Puisque pauvre et quaymande *) on voit la poësie;
Ou j'ay par tant de nuicts mon travail occupé.
Mais quoi? je te pardonne, et si tu m'as trompé,
La honte en soit au siecle, ou vivant d'âge en âge
Mon exemple rendra quelque autre esprit plus sage.

Mais pour moy, mon amy, je suis fort mal payé
D'avoir suivi cet Art. Si j'eusse estudié
Jeune laborieux sur un banc à l'escole,
Galien, Hippocrate, ou Jason, ou Bartole,
Une cornette au col debout dans un parquet,
Atort et à travers je vendrois mon caquet:
Ou bien tastant le poulx, le ventre et la poictrine,
J'aurois un beau teston pour juger d'une urine;

Et

*) mendiant.

Regnier.

Et me prenant au nez, loûcher dans un baſſin,
Des ragouſts qu'un malade offre à ſon Médecin,
En dire mon advis, former une ordonnance,
D'un réchape ſ'il peut, puis d'une revérence,
C'eſt re-faire l'honneſte, et quand viendroit au point
Dire, en ſerrant la main, Dame! il n'en falloit
point.
Il eſt vray que le Ciel, qui me regarda naiſtre,
S'eſt de mon jugement tousjours rendu le maiſtre;
Et bien que, jeune enfant, mon pere me tanſaſt,
Et de verges ſouvent mes chanſons menaſſaſt,
Me diſant de deſpit, et bouffu de colére:
Badin, quitte ces vers, et que penſe tu faire?
La Muſe eſt inutile; et ſi ton oncle a ſceu
S'avancer par cet Art; tu t'y verras deceu.
Un mesme aſtre tousjours n'eſclaire en ceſte terre:
Mars tout ardent de feu nous menaſſe de guerre,
Tout le monde frémit, et ces grands mouvements
Couvent en leurs fureurs de piteux changements.
Penſe tu que le luth, et la lyre des Poëtes
S'accorde d'harmonie avecque les trompettes,
Les fiffres, les tambours, les canons, et le fer,
Concert extravagant des muſiques d'enfer.
Toute choſe a ſon regne; et dans quelques années,
D'un autre oeil nous verrons les fieres deſtinées.

Les plus grands de ton temps dans le ſang aguer-
ris,
Comme en Thrace ſeront brutalement nourris,
Qui rudes n'aimeront la lyre de la Muſe,
Non plus qu'une vielle, ou q'une cornemuſe.
Laiſſe donc ce meſtier; et ſage prends le ſoin
De t'acquerir un Art qui te ſerve au beſoin.

Je ne ſçay, mon amy, par quelle préſcience,
Il eut de nos deſtins ſi claire connoiſſance;
Mais pour moi, je ſçay bien que, ſans en faire cas,
Je mespriſois ſon dire, et ne le croyois pas,
Bienque mon bon Démon ſouvent me diſt le mes-
me.
Mais quand la paſſion en nous eſt ſi extrême,

Regnier. Les advertissements n'ont ny force ny lieu;
Et l'homme croit à peine aux paroles d'un Dieu.

Ainsi me tansoit-il d'une parole esmeuë.
Mais comme en se tournant je le perdois de veuë,
Je perdis la memoire avecque ses discourses,
Et resveur m'esgarai tout seul par les destours
Des antres et des bois affreux et solitaires,
Ou la Muse, en dormant, m'enseignoit ses mistères,
M'apprenoit des secrets, et m'eschauffant le sein
De gloire et de renom, relevoit mon dessein.
Inutile science, ingrate, et mesprisée,
Qui sert de fable au peuple, et aux grands de risée!
Encor seroit-ce peu, si, sans estre avancé,
L'on avoit en cet Art son age despensé,
Après un vain honneur que le temps nous refuse,
Si moins qu'une putain l'on n'estimoit la Muse.
Eusse-tu plus de feu, plus de soin, et plus d'Art,
Que Jodelle n'eut oncq', des-Portes, ny Ronsard,
L'on te fera la mouë, et pour fruict de ta peine
Ce n'est, ce dira-t'on, qu'un Poëte à la douzaine.

Caron n'a plus le goust comme on l'eut autrefois,
Apollon est gesné par de sauvages loix,
Qui retiennent souz l'Art sa nature offusquée,
Et de mainte figure est sa beauté masquée.
Si pour sçavoir former quatre vers empouillés,
Faire tonner de mots mal joints et mal collés,
Ami, l'on estoit Poëte, on verroit (cas estrange!)
Les Poëtes plus espais que mouches en vendanges.

Or que dès ta jeunesse Apollon t'ait apris,
Que Calliope mesme ait tracé tes escrits,
Que le neveu d'Atlas les ait mis sur la lyre,
Qu'en l'antre Thespéan on ait daigné les lire;
Qu'ils tiennent du sçavoir de l'antique leçon,
Et qu'ils soient imprimés de mains de Patisson;

Si

Regnier.

Si quelqueun les regarde, et ne leur sert d'obsta-
cle;
Estime, mon amy, que c'est un grand miracle.

L'on a beau faire bien, et semer ses escrits
De civette, beinjoin, de musc, et d'ambre gris,
Qu'ils soyent pleins, relevés, et graves à l'oreille,
Qu'ils fassent sourciller les doctes de merveille;
Ne pense, pour cela, estre estimé moins fol,
Et sans argent contant, qu'on te preste un licol;
Ny qu'on n'estime plus (humeur extravagante!)
Un gros asne pourveu de mille escus de rente.

Ce malheur est venu de quelques jeunes veaux,
Qui mettent à l'encan l'honneur dans les bordeaux;
Et ravalant Phoebus, les Muses, et la grace,
Font un bouchon à vin du laurier de Parnasse;
A qui le mal de teste est commun et fatal,
Et vont bizarrement en poste en l'hospital:
Disant, s'on n'est hargneux, et d'humeur difficile,
Que l'on est mesprisé de la troupe civile;
Que pour estre bon Poëte, il faut tenir des fous,
Et desirent en eux, ce qu'on mesprise en tous.
Et puis en leur chanson, sottement importune,
Ils accusent les grands, le Ciel et la fortune
Qui fustés *) de leurs vers, en sont si rebattus,
Qu'ils ont tiré cet art du nombre des vertus;
Tiennent à mal d'esprit leurs chansons indiscret-
tes,
Et les mettent au rang des plus vaines sornettes.

Encore quelques grands, afin de faire voir,
De Mecéne rivaux, qu'ils aiment le sçavoir,
Nous voient de bon oeil, et tenant une gaule,
Ainsi qu'à leurs chevaux, nous en flattent l'espaule;
Avecque bon mine, et d'un langage doux,
Nous disent souriant: et bien que faictes vous?
Avez vous point sur vous, quelque chanson nou-
velle?

*) fournis.

Regnier.

J'en vis ces jours passés de vous une si belle,
Que c'est pour en mourir; ha! ma foy, je voy bien,
Que vous ne m'aimez plus, vous ne me donnez rien.

Mais on lit à leurs yeux et dans leur contenance,
Que la bouche ne parle ainsi que l'ame pense;
Et que c'est, mon amy, un grimoire et des mots,
Dont tous les Courtisans endorment les plus sots.
Mais je ne m'apperçoy que, trenchant du preud' homme,
Mon temps en cent caquets sottement je consomme;
Que mal instruit je porte en Broüage *) du sel
Et mes coquilles vendre à ceux de Saint Michel.

Doncques, sans mettre en chere aux sottises du monde
Ny gloser les humeurs de Dame Fredegonde,
Je diray librement, pour finir en deux mots,
Que la plus-part de gens sont habillés en sots.

*) Brouage, ville du païs d'Aunis, tres célébre par l'abondance et la bonté du sel qu'on y fait.

Roi-

Boileau.

Boileau.

(Der berühmteste und immer noch klassische Satirendichter der Franzosen ist Nicolas Boileau Despreaux, geboren 1636, gestorben 1711. Er besaß ein reiches Maaß der zu dieser Dichtungsart erfoderlichen Talente: viel Scharfsinn, Menschenkenntniß, Witz und Anmuth des Vortrags. Seine Satire trifft mehr Thorheiten und sittliche Unarten, als eigentliche Laster, und ist daher auch mehr horazisch, als juvenalisch. Durch die Vergleichung mit den römischen Dichtern, die er so häufig nachahmte, kann die Lesung Boileau's doppelt lehrreich werden. Von seinen zwölf Satiren wähle ich hier, ihrer Kürze wegen, nur die fünfte zur Probe, deren Inhalt die Bestrafung des Ahnenstolzes, und Ausführung des Satzes ist, daß nur die Tugend wahrer Adel sei.)

La Noblesse, Dangeau, n'est pas une chimère,
Quand sous l'étroite loi d'une vertu sévère,
Un homme issu d'un sang fécond en Demi-Dieux,
Suit, comme toi, la trace où marchoient ses Aïeux.
Mais je ne puis souffrir qu'un Fat, dont la molesse
N'a rien pour s'appuïer qu'une vaine Noblesse,
Se pare insolemment du mérite d'autrui,
Et me vante un honneur qui ne vient pas de lui.
Je veux que la valeur de ses Aïeux antiques
Ait fourni de matiére aux plus vieilles Chroniques,
Et que l'un des Capets, pour honorer leur nom,
Ait de trois fleurs de lis doté leur écusson.
Que sert ce vain amas d'une inutile gloire?
Si de tant de Heros célèbres dans l'Histoire,
Il ne peut rien offrir aux yeux de l'Univers,
Que de vieux parchemins qu'ont épargnez les vers;
Si tout sorti qu'il est d'une source divine
Son coeur dément en lui sa superbe origine,
Et n'aiant rien de grand qu'une sotte fierté,
S'endort dans une lâche et molle oisiveté?
Cependant, à le voir avec tant d'arrogance
Vanter le faux éclat de sa haute naissance;

Boileau. On diroit que le ciel est soûmis à sa loi,
Et que Dieu l'a paîtri d'autre limon que moi.
Enivré de lui-même, il croit dans sa folie,
Qu'il faut que devant lui d'abord tout s'humilie.
Aujourd'hui toutefois, sans trop le ménager,
Sur ce ton un peu haut je vais l'interroger.

Dites-moi, grand Heros, Esprit rare et sublime,
Entre tant d'Animaux, qui sont ceux qu'on estime?
On fait cas d'un Coursier, qui fier et plein de coeur
Fait paroître en courant sa bouillante vigueur:
Qui jamais ne se lasse, et qui dans la carriere
S'est couvert mille fois d'une noble poussiere.
Mais la posterité d'Alfane et de Bayard,
Quand ce n'est qu'une rosse, est venduë au hazard,
Sans respect des Aïeux dont elle est descenduë,
Et va porter la malle, ou tirer la charuë.
Pourquoi donc voulez-vous que par un sot abus
Chacûn respecte en vous un honneur qui n'est plus?
On ne m'éblouït point d'une apparence vaine.
La vertu d'un coeur noble est la marque certaine.
Si vous êtes sorti de ces Heros fameux,
Montrez-nous cette ardeur qu'on vit briller en eux,
Ce zèle pour l'honneur, cette horreur pour le vice.
Respectez vous les Loix? Fuïez vous l'injustice?
Savez vous pour la gloire oublier le repos,
Et dormir en plein champ le harnois sur le dos?
Je vous connois pour Noble à ces illustres marques.
Alors soïez issu des plus fameux Monarques;
Venez de mille Aïeux; et si ce n'est assez,
Feuilletez à loisir tous les siècles passez,
Voïez de quel Guerrier il vous plaît de descendre;
Choisissez de César, d'Achille, ou d'Alexandre.
En vain un faux censeur voudroit démentir,
Et si vous n'en sortez, vous en devez sortir.
Mais fussiez vous issu d'Hercule en droite ligne,
Si vous ne faites voir qu'une bassesse indigne,
Ce long amas d'Aïeux, que vous diffamez tous,
Sont autant de témoins, qui parlent contre vous,

Et

Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie
Ne sert plus que de jour à votre ignominie.
En vain tout fier d'un sang que voux deshonorez,
Vous dormez à l'abri de ces noms réverez.
En vain vous vous couvrez des vertus de vos Peres:
Ce ne sont à mes yeux que de vaines chimeres.
Je ne vois rien en vous qu'un lâche, un imposteur,
Un traitre, un scelerat, un perfide, un menteur,
Un Fou, dont les accès vont jusqu'à la furie,
Et d'un tronc fort illustre une branche pourrie.

Boileau.

Je m'emporte peut-être, et ma Muse en fureur
Verse dans ses discours trop de fiel et d'aigreur?
Il faut avec les Grands un peu de retenuë.
Hé bien, je m'adoucis. Votre race est connuë.
Depuis quand? Répondez. Depuis mille ans entiers;
Et vous pouvez fournir deuxfois seize quartiers.
C'est beaucoup. Mais enfin les preuves en sont claires;
Tous les livres sont pleins de titres de vos Peres:
Leurs noms sont échappez du naufrage des tems.
Mais qui m'assurera, qu'en ce long cercle d'ans,
A leurs fameux Epoux vos Aïeules fidelles,
Aux douceurs de Galans furent toûjours rebelles?
Et comment savez vous, si quelque Audacieux
N'a point interrompu le cours de vos Aïeux;
Et si leur sang tout pur, ainsi que leur noblesse,
Est passé jusqu'à vous de Lucréce en Lucréce?

Que maudit soit le jour, où cette vanité
Vint ici de nos moeurs souiller la pureté!
Dans le tems bienheureux du Monde en son enfance,
Chacun vivoit content, et sous d'égales loix.
Le Mérite y faisoit la Noblesse et les Rois;
Et sans chercher l'appui d'une naissance illustre,
Un heros de soi-même empruntoit tout son lustre,
Mais enfin par le tems le Mérite avili
Vit l'Honneur en roture, et le Vice annobli;

Et

Boileau.

Et l'Orgueil, d'un faux titre appuiant sa foiblesse,
Maîtrisa les Humains sous le nom de Noblesse.
De là vinrent en foule et Marquis et Barons.
Chacun pour ses vertus n'offrit plus que des noms.
Aussi-tôt maint Esprit, fécond en rêveries,
Inventa le blason avec les armoiries;
De ses termes obscurs fit un langage à part,
Composa tous ces mots de *Cimier*, et *d'Ecart*,
De *Pal*, de *Contrepal*, de *Lambel*, et de *Face*,
Et tout ce que *Segoing* dans son Mercure entasse.
Une vaine folie enivrant la Raison,
L'Honneur triste et honteux ne fut plus de saison.
Alors, pour soûtenir son rang et sa naissance,
Il fallut étaler le luxe et la dépense;
Il fallut habiter un superbe palais,
Faire par les couleurs distinguer ses valets:
Et traînant en tous lieux de pompeux équipages;
Le Duc et le Marquis se reconnut aux Pages.

Bien-tôt pour subsister, la Noblesse sans bien
Trouva l'art d'emprunter, et de ne rendre rien;
Et bravant des Sergens la timide cohorte,
Laissa le Créancier se morfondre à sa porte.
Mais pour comble, à la fin le Marquis en prison
Sous le faix des procès vit tomber sa maison.
Alors le Noble altier, pressé de l'indigence,
Humblement du Faquin rechercha l'alliance,
Avec lui trafiquant d'un nom si précieux,
Par un lâche contract vendit tous ses Aïeux;
Et corrigeant ainsi la fortune ennemie,
Rétablit son honneur à force d'infamie.

Car si l'éclat de l'or ne releve le sang,
En vain l'on fait briller la splendeur de son rang,
L'amour de vos Aïeux passe en vous pour manie,
Et chacun pour parent vous fuit et vous renie.
Mais quand un homme est riche, il vaut toûjours son prix:
Et l'eût-on vû porter la mandille à Paris,
N'eût-il de son vrai nom ni titre ni mémoire,
D'Hozier lui trouvera cent Aïeux dans l'Histoire.

Toi

Boileau.

Toi donc, qui de mérite et d'honneurs revêtu,
Des écueils de la Cour as sauvé ta vertu,
Dangeau, qui dans le rang où notre Roi t'appelle,
Le vois toûjours orné d'une gloire nouvelle,
Et plus brillant par soi que par l'éclat des lis,
Dédaigner tous ces Rois dans la pourpre amollis;
Fuir d'un honteux loisir la douceur importune;
A ses sages conseils asservir la Fortune;
Et de tout son bonheur ne devant rien qu'à soi,
Montrer à l'Univers ce que c'est qu' être Roi.
Si tu veux te couvrir d'un éclat légitime,
Va par mille beaux faits mériter son estime:
Sers un si noble Maître; et fais voir qu'aujourd'hui
Ton prince a des Sujets qui sont dignes de lui.

Donne.

Donne.

(Von einem englischen Geistlichen, John Donne, geboren 1574, gestorben 1631, hat man, außer mehrern Gedichten, sechs Satiren, die mehr Werth von Seiten des oft starken und nachdrucksvollen Inhalts, als der Wendung und Einkleidung, haben, die äußerst rauh und ungeschmeidig ist. Vielleicht wären sie längst vergessen, wenn sich Pope nicht ihrer angenommen, und drei davon, die zweite, dritte und vierte, umgearbeitet und modernisirt hätte. Dadurch erhielten sie freilich weit mehr Anziehendes, ohne jedoch den eignen Versuchen Pope's in dieser Gattung gleich zu kommen.)

Yes; thank my stars! as early as I knew
This town, I had the sense to hate it too:
Yet here, as ev'n in hell, there must be still
One giant-vice so excellently ill,
That all beside, one pities, not abhors:
As who knows Sappho, smiles at other whores.
I grant, that poetry 's a crying sin;
It brought (no doubt) th' excise and army in:
Catch'd like the plague, or love, the Lord knows how;
But that the cure is starving, all allow.
Yet like the Papist's is the poet's state,
Poor and disarm'd, and hardly worth your hate!
Here a lean bard, whose wit could never give
Himself a dinner, makes an actor live:
The thief condemn'd, in law already dead,
So prompts, and saves a rogue who cannot read.
Thus as the pipes of some carv'd organ move,
The gilded puppets dance and mount above,
Heav'd by the breath th' inspiring bellows blow:
Th' inspiring bellows lie and pant below.

One sings the fair; but songs no longer move;
No rat is rhym'd to death, nor maid to love:
In love's, in nature's spite, the siege they hold
And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

These

Those write to lords, some mean reward to get, Donne.
As needy beggars sing at doors for meat.
Those write because all write and so have still
Excuse for writing, and for writing ill.
Wretched indeed! but far more wretched yet
Is he who makes his meal on others wit,
'Tis chang'd, no doubt, from what it was before,
His rank digestion makes it wit no more:
Sense past thro' him, no longer is the same;
For food digested takes another name.

I pass o'er all those confessors and martyrs
Who live like S——tt—n, or who die like Chartres,
Outcant old Esdras, or outdrink his heir.
Outusure Jews, or Irishmen outswear:
Wicked as pages, who in early years
Act sins which Prisca's confessor scarce hears.
Ev'n those I pardon, for whose sinful sake
Schoolmen new tenements in hell must make;
Of whose strange crimes no canonist can tell
In what commandment's large contents they dwell.

One, one man only breeds my just offence;
Whom crimes gave wealth, and wealth gave impudence.
Time, that at last matures a clap to pox,
Whose gentle progress makes a calf an ox,
And brings all natural events to pass,
Hath made him an attorney of an ass.
No young divine, new-benefic'd, can be
More pert, more proud, more positive than he.
What further could I wish the fop to do
But turn a wit, and scribble verses too?
Pierce the soft lab'rinth of a lady's ear
With rhymes of this *per Cent*, and that *per year*?
Or court a wife, spread out his wily parts,
Like nets or lime-twigs, for rich widows hearts;
Call himself barrister to ev'ry wench,
And woo in language of the pleas and bench?

Lan-

Donne. Language, which Boreas might to Auster hold
More rough than forty Germans when they scold.

Curs'd be the wretch, so venal and so vain
Paltry and proud, as drabs in Drury-lane
'Tis such a bounty as was never known
If *Peter* deigns to help you to your *own*:
What thanks, what praise, if *Peter* but supplies
And what a solemn face, if he denies!
Grave, as when pris'ners shake the head, and swear
'Twas only suretiship that brought 'em there.
His *office* keeps your parchment fates entire
He starves with cold to save them from the fire:
For you he walks the streets thro' rain or dust;
For not in chariots *Peter* puts his trust!
For you he sweats and labours at the laws,
Takes God to witness, he affects your cause
And lies to ev'ry lord in ev'ry thing,
Like a king's favourite — or like a king.
These are the talents that adorn them all,
From wicked waters ev'n to godly * *
Not more of simony beneath black gowns
Not more of bastardy in heirs to crowns
In shillings and in pence at first they deal;
And steal so little, few perceive they steal;
Till, like the sea, they compass all the land.
From *Scots* to *Wight*, from *Mount* to *Dover* strand
And when rank widows purchase luscious nights,
Or when a duke to *Jansen* punts at White's
Or city-heir in mortgage melts away;
Satan himself feels far less joy than they.
Piecemeal, they win this acre first, then that,
Glean on, and gather up the whole estate.
Then strongly fencing ill-got wealth by law,
Indentures cov'nants articles they draw.
Large as the fields themselves, and larger far
Than civil codes, with all their glosses, are:
So vast, our new divines, we must confess,
Are fathers of the church for writing less
But let them write for you, each rogue impairs
The deeds, and dextrously omits, *ses heires*:

No

Donne.

No commentator can more slily pass
O'er a learn'd unintelligible place;
Or, in quotation, shrewd divines leave out
Those words that would against them clear the doubt.

So Luther thought the pater-noster long
When doom'd to say his beads and even-song,
But having cast his cowl, and left those laws
Adds to Christ's pray'r, the *power and glory* clause.

The lands are bought; but where are to be found
Those ancient woods, that shaded all the ground?
We see no new-built palaces aspire,
No kitchens emulate the vestal fire.
Where are those troops of poor that throng'd of yore,
The good old landlord's hospitable door?
Well I could wish, that still in lordly domes
Some beast were kill'd, tho' not whole hetacombs;
That both extremes were banish'd from their walls,
Carthusian fasts, and fulsome Bacchanals:
And all mankind might that just mean observe,
In which none e'er could surfeit, none could starve.
These as good works, 'tis true, we all allow.
But oh! these works are not in fashion now:
Like rich old wardrobes, things extremely rare,
Extremely fine, but what no man will wear.

Thus much I've said, I trust, without offence:
Let no court-sycophant pervert my sense,
Nor sly informer watch these words to draw
Within the reach of treason, or the law.

Rochester.

Rochester.

(Johann Wilmot Graf von Rochester, geboren 1648, gestorben 1680, ein junger Mann von sehr ausgezeichneten Talenten, der aber aller Grundsätze der Religion und der Sittenlehre spottete, und durch die wildeste Unordnung sein Leben verkürzte. In allen seinen Gedichten herrscht eine gewisse frohe, muthvolle Laune, in der er aber nur allzu oft sich und alle Rücksicht des Wohlstandes vergaß. Unter ihnen ist seine Satire auf den Menschen, die an Stärke und Feuer Boileau's berühmte achte Satire noch übertrifft; aber äußerst unbillig und menschenfeindlich ist doch auch ihr Ton in den meisten Stellen. Hier nur ihre zweite Hälfte:)

Be judge yourself, I'll bring it to the test,
Which is the basest creature, Man or Beast.
Birds feed on birds, beasts on each other prey;
But savage Man alone does Man betray.
Press'd by Necessity, they kill for Food;
Man undoes Man, to do himself no Good.
With teeth and claws by nature arm'd, they hunt
Nature's allowance, to supply their want:
But Man with smiles, embraces, friendship, praise
Inhumanly his fellow's life betrays;
With voluntary pains works his distress,
Not through Necessity, but Wantonness.
For hunger, or for love, they bite or tear,
Whilst wretched Man is still in arms for Fear.
For Fear he arms, and is of arms afraid;
From fear to fear successively betray'd.
Base Fear, the source whence his best passions came,
His boasted Honour, and his dear-bought Fame;
That Lust of Pow'r, to which he's such a Slave,
And for the which alone he dares be brave;
To which his various projects are design'd,
Which makes him gen'rous, affable and kind;
For which he takes such pains, to be thought wise,
And screws his actions in a forc'd disguise,

Lea-

Leading a tedious life in Misery,
Under laborious mean Hypocrisy.
Look to the bottom of his vast design,
Wherein Man's Wisdom, Pow'r, and Glory join;
The Good he acts, the Ill he does endure,
'Tis all for Fear, to make himself secure.
Merely for Safety after Fame we thirst;
For all Men would be Cowards, if they durst;
And Honesty's against all common Sense;
Men must be knaves, 'tis in their own defence.
Mankind's dishonest, if you think it fair;
Amongst known cheats to play upon the Square,
You'll be undone. — —
Nor can weak Truth your reputation save,
The Knaves will all agree to call you Knave.
Wrong'd shall he live, insulted o'er, opprest,
Who dares be less a Villain than the rest.
Thus, Sir, you see what human Nature craves,
Most men are Cowards, all men should be Knaves:
The diff'rence lies, as far as I can see,
Not in the thing itself, but the degree;
And all the subject matter of debate
Is only, who's a Knave of the first rate.
All this with indignation have I hurl'd
At the pretending Part of the proud World;
Who swoln with selfish Vanity, devise
False freedoms, holy cheats, and formal lies,
Over their fellow-slaves to tyrannize.
But if in court so just a man there be,
(In court a just Man!) yet unknown to me;
Who does his needfull flattery direct
Not to oppose and ruin; but protect;
Since Flattery, which way soever laid,
Is still a Tax on that unhappy trade:
If so upright a Statesman you can find,
Whose Passion bends to his unbiass'd Mind;
Who does his arts and policies apply
To raise his country, not his family;
Nor, while his pride know'n avarice withstands,
Receives base bribes from friends corrupted hands:

Rochester.

Is there a Churchman, who on God relies,
Whose life his faith and doctrine justifies?
Not one, blown up with vain prelatick pride,
Who for reproof of sins does Man deride,
Whose envious heart makes Preaching a pretence,
With his obstrep'rous sawcy eloquence,
To chide at Kings, and rail at Men of Sense;
Who from his pulpit vents more peevish lies,
More bitter railings, scandals, calumnies,
Than at a Gossiping are thrown about,
When the good wives get drunk, and then fall out.
None of the sensual Tribe, whose talents lie
In avarice, pride, sloth, and gluttony;
Who hunt good Livings, but abhor good Lives;
Whose lust exalted to that height arrives,
They act adultery with their own wives;
And ere a Score of years compleated be,
Can from the lofty pulpit proudly see
Half a large Parish their own Progeny.
Nor doating Bishop, who would be ador'd
For domineering at the Council-Board;
A greater Fop in business at Fourscore,
Fonder of serious toys, affected more,
Than the gay glitt'ring Fool at twenty proves,
With all his noise, his taudry cloaths and loves:
But a meek humble Man, of honest sense,
Who, preaching peace, does practise continence;
Whose pious life 's a proof, he does believe
Mysterious Truths, which no Man can conceive:
If upon earth there dwell such godlike Men,
I'll here recant my Paradox to them;
Adore those Shrines of Virtue, homage pay,
And with the Rabble World their laws obey;
If such there are, yet grant me this at least:
Man differs more from Man, than Man from Beast.

Pope.

Pope.

Pope.

(Seine schon gedachten Umarbeitungen von Donne's drei Satiren, und seine überaus glücklichen Nachahmungen einiger Horazischer Satiren und Episteln, begleitete Pope mit einem meisterhaft geschriebenen Prolog und Epilog, die selbst zu den trefflichsten satirischen Gedichten gehören. Der leztre besteht aus zwei Dialogen; und der Prolog aus einer poetischen Epistel an den Dr. Arbuthnot, deren Form zum Theil gleichfalls dialogisch ist. Unwille und Klage über die Zudringlichkeit schlechter Schriftsteller, und strenge, hie und da wohl freilich zu scharfe und zu persönliche Züchtigung derselben, machen den Inhalt dieser Satire aus, von der ich hier nur die lezte Hälfte mittheile. Warton kommentirt vortrefflich darüber in seinem *Essay on Pope*, Vol. II. Sect. XI. Vergl. Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks, ältre Ausg. Th. VI. S. 120 ff.)

PROLOGUE TO THE SATIRES.

v. 261. ff.

Oh let me live my own, and die so too!
(To live and die is all I have to do)
Maintain a poet's dignity and ease,
And see what friends, and read what books I please:
Above a patron, though I condescend
Sometimes to call a Minister my friend.
I was not born for courts or great affairs;
I pay my debts, believe, and say my pray'rs;
Can sleep without a poem in my head,
Nor know if *Dennis* be alive or dead.

Why am I ask'd what next shall see the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to serve, no soul to save?

Pope. „I found him close with *Swift* — Indeed? no doubt
(Cries prating *Balbus*) „something will come out.“
„'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, such a genius never can lie still.“
And then for mine obligingly mistakes
The first lampoon, *Sir Will*, or *Bubo* makes.
Poor guiltless I! and can I chuse but smile,
When ev'ry coxcomb knows me by my style?
Curs'd be the verse, how well soe'er it flow,
That tends to make one worthy man my foe,
Give Virtue scandal, Innocence a fear,
Or from the soft ey'd virgin steal a tear!
But he who hurts a harmless neighbour's peace,
Insults fall'n worth, or beauty in distress,
Who loves a lie, lame slander helps about,
Who writes a libel, or who copies out:
That fop, whose pride affects a patron's name,
Yet absent, wounds an author's honest fame;
Who can your merit selfishly approve.
And show the sense of it without the love;
Who has the vanity to call you friend,
Yet wants the honour, injur'd, to defend;
Who tells whate'er you think, whate'er you say,
And, if he lie not, must at least betray;
Who to the Dean and silver-bell can swear,
And sees at Cannons what was never there;
Who reads, but with a lust to misapply,
Make satire a lampoon, and fiction lie:
A lash like mine no honest man shall dread,
But all such babling block-heads in his stead.
Let Sporus tremble. — ARB. What? that thing of silk.
Sporus, that mere white curd of ass's milk?
Satire or sense, alas! can Sporus feel?
Who breaks a butterfly upon a wheel?
POPE Yet let me flap this bug with gilded wings
This painted child of dirt, that stinks and stings;
Whose buzz the witty and the fair annoys.
Yet wit ne'er tastes, and beauty ne'er enjoys:

So

Pope.

So well-bred spaniels civilly delight
In mumbling of the game they dare not bite.
Eternal smiles his emptiness betray,
As shallow streams run dimpling all the way;
Whether in florid impotence he speaks;
And, as the prompter breathes, the puppet squeaks;
Or at the ear of Eve, familiar toad,
Half froth, half venom, spits himself abroad,
In puns, or polities, or tales, or lies,
Or spite, or smut, or rhymes, or blasphemies.
His wit all see-saw, between that and this,
Now high, now low, now master up, now miss,
And he himself one vile antithesis.
Amphibious thing! that acting either part,
The trifling head, or the corrupted heart,
Fop at the toilet, flatt'rer at the board
Now trips a lady, and now struts a lord,
Eve's tempter thus the Rabbins have exprest,
A cherub's face, a reptile all the rest.
Beauty that shocks you, parts that none will trust,
Wit that can creep, and pride that licks the dust.

Not Fortune's worshipper, nor Fashion's fool
Not Lucre's madman, nor Ambition's tool,
Not proud, nor servile; be one poet's praise
That if he pleas'd, he pleas'd by manly ways:
That flatt'ry ev'n to kings, he held a shame,
And thought a lie in verse or prose the same:
That not in Fancy's maze he wander'd long
But stoop'd to truth, and moraliz'd his song:
That not for Fame, but Virtue's better end,
He stood the furious foe, the timid friend,
The damning critic, half-approving wit,
The coxcomb hit, or fearing to be hit;
Laugh'd at the loss of friends he never had;
The dull, the proud, the wicked, and the mad;
The distant threats of vengeance on his head,
The blow unfelt, the tear he never shed:
The tale reviv'd, the lie so oft o'erthrown,
Th' imputed trash, and dulness not his own;

Pope. The morals blacken'd when the writings 'scape
The libell'd person, and the pictur'd shape;
Abuse on all he lov'd, or lov'd him, spread,
A friend in exile, or a father dead;
The whisper, that to greatness still too near,
Perhaps, yet vibrates on his Sovreign's ear —
Welcome for thee, fair Virtue? all the past.
For thee, fair Virtue! welcome ev'n the last!

A. But why insult thee poor, affront the great?
P. A knave's a knave, to me, in ev'ry state!
Alike my scorn, if he succeed or fail,
Sporus at court, or *Japhet* in a jail;
A hireling scribbler, or a hireling peer;
Knight of the post corrupt, or of the shire;
If on a pillory, or near a throne
He gain his prince's ear, or lose his own,

Yet soft by nature, more a dupe than wit,
Sappho can tell you how this man was bit;
This dreaded sat'rist *Dennis* will confess
Foe to his pride, but friend to his distress
To humble, he has knock'd at *Tibbald's* door
Has drunk with *Cibber*, nay has rhym'd for *Moor*
Full ten years slander'd, did he once reply?
Three thousand suns went down on Welsted's lie
To please a mistress one aspers'd his life;
He lash'd him not, but let her be his wife;
Let *Budgel* charge low Grubstreet on his quill
And write whate'er he pleas'd, except his will
Let the two *Curlls* of town and court, abuse
His father, mother, body, soul, and muse
Yet why? that father held it for a rule,
It was a sin to call our neighbour fool
That harmless mother thought no wife a whore!
Hear this, and spare his family, *James Moore*!
Unspotted names, and memorable long!
If there be force in virtue, or in song
Of gentle blood (part shed in Honour's cause
While yet in Britain Honour had applause)

Eacl

Each parent ſprung. — *A*. What fortune, pray? Pope.
P. Their own;
And better got, than Beſtia's from the throne
Born to no pride, inheriting no ſtrife
Nor marrying diſcord in a noble wife
Stranger to civil and religious rage
The good man walk'd innoxious through his age
No courts he ſaw, no ſuits would ever try
Nor dar'd an oath, nor hazarded a lie
Unlearn'd he knew no ſchoolman's ſubtile art,
No language, but the language of the heart.
By nature honeſt, by experience wiſe
Healthy by temp'rance, and by exerciſe;
His life, though long, to ſickneſs paſt unknown
His death was inſtant, and without a groan
O grant me, thus to live, and thus to die!
Who ſprung from kings ſhall know leſs joy than I.
O! friend, may each domeſtic bliſs be thine!
Be no unpleaſing melancholy mine:
Me, let the tender office long engage,
To rock the crodle of repoſing age,
With lenient arts extend a mother's breath,
Make Languor ſmile, and ſmooth the bed of Death
Explore the thought, explain the aſking eye,
And keep a while one parent from the ſky!
On cares like theſe if length of days attend,
May Heav'n, to bleſs thoſe days, preſerve my friend,
Preſerve him ſocial, cheerful, and ſerene
And juſt as rich as when he ſerv'd a Queen!
A. Whether that bleſſing be deny'd or giv'n
Thus far was right, the reſt belongs to Heav'n.

Swift.

Swift.

(Schwerlich läßt sich diesem satirischen Schriftsteller, in Rücksicht auf den ganzen Umfang seiner Talente, auf die Fruchtbarkeit und Stärke seines Witzes, auf die Mannichfaltigkeit der Darstellungsart, und besonders auf die glücklichste Anwendung der Ironie, irgend ein andrer an die Seite setzen. Von der zahlreichen Menge seiner Schriften, deren Sammlung an die dreißig Bände beträgt, ist, wie bekannt, der größte Theil prosaisch, und in mancherlei Formen abgefaßt, auch haben die meisten derselben nahe Beziehung auf die damaligen Zeitumstände. Aber auch seine Gedichte sind fast alle satirisch; und aus diesen habe ich nur folgendes zur Probe gewählt, dessen erste Hälfte äsopische Fabel, und die zweite, Ausführung der daraus gezognen Lehre ist: daß der Mensch gemeiniglich gegen seine Fehler blind ist, und sich, selbst beim Geständniß derselben, gerade von den auffallendsten frei spricht. — Ueber das Leben und den Charakter dieses merkwürdigen Mannes haben der Graf Orrery, Dr. Hawkesworth, Dr. Johnson, und Hr. Sheridan, umständlich geschrieben.)

THE BEASTS CONFESSION.

When Beasts could speak, (the Learned say
They still can do so every day.)
It seems, they had religion then,
As much as now we find in men.
It happen'd when a plague broke out,
(Which therefore made them more devout)
The king of brutes (to make it plain,
Of Quadrupeds I only mean)
By proclamation gave command,
That ev'ry subject in the land
Should to the Priest confess their sins;
And thus the pious Wolf begins:

Good

Good Father, I must own with shame,
That often I have been to blame!
I must confess, on Friday last,
Wretch that I was, I broke my fast:
But, I defy the basest tongue
To prove I did my neighbour wrong:
Or ever went to seek my food
By Rapine, theft, or thirst of blood.

The ass approaching next, confess'd
That in his heart he lov'd a jest;
A Wag he was, he needs must own,
And could not let a Dunce alone:
Sometimes his friend he would not spare,
And might perhaps be too severe:
But yet, the worst that could be said,
He was a wit both born and bred;
And, if it be a sin or shame,
Nature alone must bear the blame:
One fault he hath, is sorry for't,
His ears are half a foot to short;
Which could he to the standard bring,
He'd shew his face before the king.
Then, for his voice, there's none disputes
That he's the nightingale of brutes.

The Swine with contrite heart allow'd
His shape and beauty made him proud:
In diet was perhaps too nice,
But gluttony was ne'er his vice:
In ev'ry turn of life content,
And meekly took what Fortune sent:
Inquire thro' all the parish round,
A better neighbour ne'er was found!
His vigilance might some displease;
'Tis true, he hated sloth like peas.

The mimik Ape began his chatter,
How evil tongues his life bespatter:
Much of the cens'ring world complain'd,
Who said, his gravity was feign'd:

In.

Swift.

Rückſi-
Fru-
fa-

[illegible] of his morals
[illegible] in an hundred quarrels:
[illegible] he was griev'd to ſee't,
[illegible] ſometimes indiſcreet:
[illegible], his virtues too ſevere
[illegible] corrupted times to bear:
[illegible] ſuch a lewd licentious age
Might well excuſe a ſtoick's rage.

The Goat advanç'd with decent pace,
And firſt excuſ'd his youthful face;
Forgiveneſs begg'd, that he appear'd
(*'Twas* Nature's faults) without a beard.
'Tis true, he was not much inclin'd
To fondneſs for the female kind;
Not, as his enemies object,
From chance, or natural defect;
Not by his frigid conſtitution;
But, thro' a pious reſolution;
For he had made a holy vow
Of chaſtity, as monks do now;
Which he reſolv'd to keep for ever hence
As ſtrictly too, as doth his Reverence.

Apply the tale, and you ſhall find
How juſt it ſuits with human kind.
Some faults we own: but, can you gueſs?
Why? — Virtues carry'd to exceſs,
Wherewith our vanity endows us,
Though neither foe nor friend allows us.
The lawyer ſwears; you may rely on't,
He never ſqueez'd a needy Client:
And, this he makes his conſtant rule;
For which his brethren call him fool:
His conſcience always was ſo nice,
He freely gave the poor advice;
By which he loſt, he may affirm,
A hundred fees laſt eaſter term.
While others of the learned robe
Would break the patience of a Job,

No

pleader at the bar could match
diligence and quick dispatch;
kept a cause, he well may boast,
a term or two at most.

The cringing knave, who seeks a place
Without success, thus tells his case:
Why should he longer mince the matter?
He fail'd, because he could not flatter:
He had not learn'd to turn his coat,
Nor for a party give his vote:
His crime he quickly understood;
Too zealous for the nation's good,
He found, the ministers resent it,
Yet could not for his heart repent it.

The Chaplain vows, he cannot fawn,
Though it would raise him to the lawn:
He pass'd his Hours among his books;
You find it in his meagre looks:
He might, if he were worldly-wise
Preferment get, and spare his eyes:
But own'd, he had a stubborn spirit,
That made him trust alone in merit:
Would rise by merit to promotion;
Alas! a meer chimerik notion.

The Doctor, if you will believe him,
Confess'd a sin, and God forgive him:
Call'd up at midnight, ran to save
A blind old beggar from the grave:
But, see how Satan spreads his snares;
He quite forgot to say his pray'rs
He cannot help it for his heart,
Sometimes to act the parson's part;
Quotes from the Bible many a sentence
That moves his patients to repentance:
And, when his med'cines do no good,
Supports their minds with heav'nly food,
At which, however well intended,
He hears the clergy are offended;

And

Swift.

And grown so bold behind his back,
To call him Hypocrite and Quack
In his own church he keeps a seat;
Says grace before, and after meat;
And calls, without affecting airs,
His houshold twice a day to pray'rs.
He shuns apotheeary's shops;
And hates to cram the sick with slops:
He scorns to make his art a trade;
Nor bribes my Lady's fav'rite maid.
Old nurse-keepers would never hire
To recommend him to the squire;
Which others, whom he will not name,
Have often practis'd to their shame.

The Statesman tells you with a sneer,
His fault is to be too sincere;
And having no sinister ends,
Is apt to disoblige his friends.
The nations's good, his Master's glory,
Without regard to Whig or Tory,
Were all the schemes he had in view;
Yet he was seconded by few;
Though some had spread a thousand lyes;
'Twas he defeated the excise.
'Twas known, though he had borne aspersion,
That standing troops were his aversion:
His practice was, in ev'ry station
To serve the king, and please the nation
Though hard to find in ev'ry case
The fittest man to fill a place;
His promises he ne'er forgot,
But took memorials on the spot:
His enemies, for want of charity,
Said, he affected popularity:
'Tis true, the people understood
That all he did was for their good;
Their kind affections he has try'd;
No love is lost on either side.
He came to court with fortune clear,
Which now he runs out ev'ry year;

Must

Swift.

Muſt, at the rate that he goes on,
Inevitably be undone.
Oh! if his Majeſty would pleaſe
To give him but a writ of eaſe,
Would grant him licence to retire,
As it hath long been his deſire;
By fair accounts it would be found
He's poorer by ten thouſand pound.
He owns, and hopes it is no ſin,
He ne'er was partial to his kin;
He thought it baſe for men in ſtations,
To crowd the court with their relations:
His country was his deareſt mother,
And ev'ry virtuous man his brother:
Through modeſty, or aukward ſhame,
(For which he owns himſelf to blame)
He found the wiſeſt men he could,
Without reſpect to friends, or blood;
Nor ever acts on private views
When he hath liberty to chuſe.

The Sharper ſwore he hated play,
Except to paſs an hour away:
And, well he might; for to his coſt
By want of ſkill, he always loſt:
He heard, there was a club of cheats,
Who had contriv'd a thouſand feats;
Could change the ſtock, or cog a dye
And thus deceive the ſharpeſt eye:
No wonder how his fortune ſunk
His brothers fleece him when he's drunk.

I own the moral not exact;
Beſides, the tale is falſe in fact;
And, ſo abſurd, that could I raiſe up
From fields elyzian, fabling Eſop;
I would accuſe him to his face,
For libelling the four-foot race.
Creatures of ev'ry kind but ours
Well comprehend their nat'ral pow'rs;

While

Swift.

While we, whom reason ought to sway
Mistake our talents ev'ry day:
The ass was never known so stupid
To act the part of tray or cupid;
Nor leaps upon his master's lap,
There to be stroak'd and fed with Pap;
As Esop would the world persuade;
He better understands his trade:
Nor comes when'er his lady whistles;
But carries loads, and feeds on thistles;
Our author's meaning, I presume, is
A creature — *bipes et implumis*;
Wherein the moralist design'd
A compliment on human kind:
For, here he owns, that now and then
Beasts may degen'rate into men.

Dr. Young.

Dr. Young.

(Dr. Edward Young; geboren 1681, gestorben 1765, ein sehr würdiger englischer Geistlicher, und als Dichter durch seine, unten anzuführenden, Nachtgedanken am meisten berühmt. Vortrefflich aber in ihrer Art sind auch seine sieben charakteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft. Von beiden dichterischen Werken ist die deutsche Uebersetzung von Hrn. Hofr. Ebert, mit sehr schätzbaren kritischen und erläuternden Anmerkungen begleitet, eine sehr vollendete Arbeit von klassischem Werth. Man hat mehrmals den Youngischen Satiren den Vorwurf eines allzu üppigen und verschwendrischen Witzes gemacht, und sie eine fortlaufende Reihe von Epigrammen genannt. Das sollten sie aber, wie Dr. Johnson bemerkt, nach der Absicht ihres Verf. sein, der sich bemühte, auffallende, treffende Distichen, und scharf zugespitzte Lehrsprüche zu schreiben; und jene haben volles Gewicht gründlicher Gedanken; diese, alle Schärfe unwiderstehlicher Wahrheit. Die Gattung seiner Satire hält, nach der Bemerkung eben dieses einsichtvollen Kunstrichters, zwischen der Horazischen und Juvenalischen das Mittel. Er hat alle Munterkeit des Horaz, ohne seine metrische Nachlässigkeiten; alle die Moralität Juvenal's, mit einer größern Abwechselung der Bilder.)

(Sat. II. v. 113. ff.)

What though *wit* tickles; tickling is unsafe,
If still 'tis *painful*, while it makes us *laugh*.
Who, for the poor renown of being *smart*,
Would leave a sting within a brother's heart?

Parts may be prais'd, *good-nature* is ador'd;
Then draw your *wit* as seldom as your *sword*,
And never on the *weak*, or you'll appear
As *there* no hero, no great genius *here*.
As in smooth oil the razor best is whet,
So *wit* is by *politeness* sharpest set:

Dr. Young. Their want of edge from their *offence* is seen;
Both pain us *least* when exquisitely *keen*.
The *fame*, men give, is for the *joy* they find,
Dull is the *jester*, when the joke's *unkind*.

Since MARCUS doubtless thinks himself a wit
To pay my compliment, what place so fit?
His most facetious *) letters came to hand,
Which my First Satire sweetly reprimand:
If that a *just* offence to *Marcus* gave
Say, *Marcus*, which art thou, a *Fool*, or *Knave*?
For all but such with caution I forbore;
That thou wast either, I ne'er knew before:
I know thee now, both *what* thou art, and *who*;
No mask so good, but *Marcus* must shine through:
False names are vain, thy lines their author tell;
Thy best concealment had been writing *well*;
But thou a brave neglect of fame hast shown,
Of *others'* fame, great genius! and thy *own*.
Write on unheeded, and this maxim know:
The man who *pardons*, *disappoints* his foe.

In malice to *proud wits*, some proudly lull
Their *peevish* reason; *vain* of being *dull*:
When some home joke has stung their *solemn* souls
In vengeance they determine — to be *fools*;
Through spleen, that *little* nature gave, make *less*
Quite zealous in the ways of *heaviness*;
To *lumps* inanimate a fondness take;
And disinherit sons that are *awake*.
These, when their utmost venom they would spit,
Most barbarously tell you — „*He's a wit*."
Poor negroes, thus, to shew their burning spite
To cacodaemons, say, they're *dev'lish white*.

LAMPRIDIUS from the bottom of his breast
Sighs o'er one child, but triumphs in the rest.
How just his *grief*? one carries in his head
A less proportion of the father's lead;

And

*) Letters sent to the author, signed MARCUS.

And is in danger, without special grace, — Dr. Young.
To rise above a justice of the peace.
The *dunghill breed* of men a *diamond* scorn,
And feel a passion for a *grain of corn*:
Some stupid, plodding, money-loving wight
Who wins their hearts by knowing black from white;
Who with *much* pains, exerting *all* his sense,
Can range aright his shillings, pounds, and pence;
The booby-father craves a booby-son;
And by heav'n's *blessing* thinks himself *undone*.
Wants of all kinds are made to fame a plea;
One learns to *lisp*; another, *not* to see:
Miss D —, tottering, catches at your hand:
Was ever thing so pretty born to stand?
Whilst these what nature gave, disown, through pride
Others affect, what nature has deny'd;
What nature has deny'd fools will pursue:
As *apes* are ever walking upon *two*.

CRASSUS, a *grateful* sage, our awe and sport!
Supports grave forms: for forms the sage support.
He hems and cries with an important air,
„If yonder clouds withdraw, it will be fair:"
Then quotes the *Stagyrite*, to prove it true;
And adds, „the learn'd delight in something new."
Is't not enough the blockhead scarce can read,
But must he *wisely* look, and *gravely* plead?
As far a *formalist* from *wisdom* sits
In judging eyes, as *libertines* from *wits*.
These subtle wights (so blind are mortal men,
Though satire *couch* them with her keenest pen)
For ever will hang out a solemn face
To put off *nonsense* with a better grace:
As pedlars with some hero's head make bold,
Illustrious mark! where pins are to be sold.
What's the bent brow, or neck in thought reclin'd?
The *body's* wisdom to conceal the mind.
A man of sense can *artifice* disdain;
As men of wealth may venture to go *plain*:

Dr. Young. And be this truth eternal ne'er forgot,
Solemnity's a cover for a *sot.*
I find the *fool*, when I behold the *skreen*;
For 'tis the wise man's interest to be *seen.*
Hence —, that openness of heart,
And just disdain for that poor *mimic* art;
Hence (manly praise!) that manner nobly free,
Which all admire, and I commend, in thee.

With generous scorn how oft hast thou survey'd
Of *court* and *town* the noontide masquerade;
Where swarms of *knaves* the vizor quite disgrace,
And hide secure behind a *naked face*?
Where nature's end of language is declin'd
And men talk only to *conceal* the mind;
Where gen'rous hearts the greatest hazard run,
And he who trusts a *brother*, is undone?

These all their care expend on outward show
For wealth and fame; for fame alone, the *beau.*
Of late at WHITE'S *) was young FLORELLO seen!
How blank his look? how discompos'd his mien?
So hard it proves in grief sincere to feign!
Sunk were his spirits, for his coat was *plain.*

Next day his breast regain'd its wonted peace;
His health was mended with a *silver lace.*
A curious artist, long inur'd to toils
Of gentler sort, with combs and fragrant oils,
Whether by chance, or by some god inspir'd,
So touch'd his *curls*, his mighty soul was fir'd.
The well-swoln ties an equal homage claim,
And either shoulder has its share of fame;
His sumptuous *watch-case*, tho' conceal'd it lies,
Like a good *conscience* solid joy supplies:
He only thinks himself (so far from vain!)
ST—PE **) in wit, in breeding D—L—NE. ***)

Whe-

*) A Coffee-house.

**) *Stanhope*, Earl of *Chesterfield.*

***) Lord *Deloraine.*

Whene'er, by *seeming* chance, he throws his eye — Dr. Young.
On mirrors that reflect his *Tyrian* dye,
With how sublime a transport leaps his heart?
But fate ordains that dearest friends must part,
In active measures, brought from *France*, he wheels
And triumphs, conscious of his learned *heels*.

So have I seen, on some bright summer's day,
A calf of genius, debonnair and gay,
Dance on the bank, as if inspir'd by fame
Fond of the *pretty fellow* in the stream.

MOROSE is sunk with shame, whene'er surpris'd
In linen clean, or peruke undisguis'd.
No sublunary chance his vestments fear;
Valu'd, like leopards, as their *spots* appear
A fam'd surtout he wears, which *once* was blue,
And his foot swims in a capacious shoe:
One day his wife (for who can wives reclaim?)
Levell'd her barb'rous *needle* at his fame:
But open force was vain; by night she went,
And, while he slept, surpris'd the darling rent:
Where yawn'd the frieze is now become a doubt;
And glory, at one entrance, quite shut out. *)

He scorns *Florello*, and *Florello* him:
This hates the *filthy* creature, that, the *prim*:
Thus, in each other, both these fools despise
Their own dear selves, with undiscerning eyes:
Their methods various, but alike their aim;
The *sloven* and the *fopling* are the same.

Ye whigs and tories! thus it fares with you
When party-rage too warmly you pursue;
Then both club nonsense, and impetuous pride,
And *folly* joins whom *sentiments* divide
You vent your spleen, as monkeys, when they pass
Scratch at the mimic monkey in the glass;
While both are one: and henceforth be it known,
Fools of both sides shall stand for fools alone.

*) A verse of MILTON.

Dr. Young. „But who art Thou? (methinks FLORELLO cries)
„Of all thy ſpecies art Thou only wiſe?“
Since ſmalleſt things can give our ſins a twitch
As croſſing ſtraws retard a paſſing witch,
FLORELLO, thou my monitor ſhalt be;
I'll *conjure* thus ſome profit out of *thee*.

O Thou myſelf! abroad our counſels roam
And, like ill husbands, take no care at home.
Thou too art wounded with the common dart,
And love of fame lies throbbing at thy heart;
And what wiſe means to gain it haſt thou choſe?
Know, *fame* and *fortune* both are made of proſe.
Is thy ambition ſweating for a *rhyme*,
Thou unambitious fool at this late time?
While I a moment name, a moment's paſt;
I'm nearer death in this verſe, than the *laſt*.
What then is to be done? Be wiſe with ſpeed;
A fool at forty is a fool indeed.

And what ſo fooliſh as the chace of fame
How vain the prize! how impotent our aim!
For what are men who graſp at praiſe ſublime
But *bubbles* on the rapid ſtream of time,
That riſe, and fall, that ſwell, and are no more;
Born, and *forgot*, ten thouſand in an hour!

Chur-

Churchill.

Churchill.

(Charles Churchill, geboren 1731, gestorben 1764, erwarb sich während des leztern Theils seines kurzen Lebens sehr viel Ruhm durch eine schnelle Folge satirischer Gedichte, worin er mit unleugbaren, obgleich nicht genug ausgebildeten Talenten, mit einem mehr als juvenalischen Feuer, mit äußerster Strenge und einer nur allzu oft übertriebenen und beleidigenden Bitterkeit, die Sitten seines Zeitalters schilderte und bestrafte. Seine vielen persönlichen Anzüglichkeiten wider einige der würdigsten Männer, z. B. Dr. Johnson, Hogarth, Garrick, u. a. m. und seine Partheilichkeit für den unpatriotischen Patrioten Wilkes erregen mit Recht den Unwillen jedes unbefangenen Lesers. Die Satire, *The Prophecy of Famine*, woraus folgende Stelle genommen ist, nannte er bei ihrer ersten Erscheinung im Jahr 1763, *A Scots Pastoral*, und richtete sie durchaus, und mit der größten Bitterkeit, wider die Schottländer, und ihre damalige Begünstigung von einem Theil des englischen Parlaments. Ein Ungenannter ließ in eben dem Jahr einen zweiten Theil dieser Satire drucken, der ihr aber an poetischem Werthe sehr weit nachsteht.)

THE PROPHECY OF FAMINE.

v. 79—260.

Me, whom no Muse of heav'nly birth inspires,
No judgment tempers when rash genius fires;
Who boast no merit but mere knack of rhyme,
Short gleams of sense, and satire out of time;
Who cannot follow where trim Fancy leads,
By pratt'ling streams o'er flow'r-empurpled meads;
Who often, but without success, have pray'd
For apt Alliteration's artful aid;
Who would, but cannot, with a master's skill
Coin fine new epithets which mean no ill;
Me, thus uncouth, thus ev'ry way unfit
For pacing poesy and ambling wit,
Taste with contempt beholds, nor deigns to place
Amongst the lowest of her favour'd race.

Churchill.

Thou, Nature! art my goddess! — to thy law
Myself I dedicate; — hence, slavish awe,
Which bends to fashion, and obeys the rules
Impos'd at first and since observ'd by fools;
Hence, those vile tricks, which mar fine Nature's hue,
And bring the sober matron forth to view
With all that artificial tawdry glare
Which virtue scorns, and none but strumpets wear!
Sick of those pomps, those vanities, that waste,
Of toil, which critics now mistake for taste,
Of false refinements sick, and labour'd ease,
Which art, too thinly veil'd, forbids to please,
By Nature's charms (inglorious truth!) subdu'd,
However plain her dress, and 'haviour rude,
To northern climes my happier course I steer,
Climes, where the goddess reigns throughout the year,
Where, undisturb'd by Art's rebellious plan,
She rules the loyal laird and faithful clan.

To that rare soil, where virtues clust'ring grow,
What mighty blessings does not England owe!
What wagon-loads of courage, wealth, and sense,
Doth each revolving day import from thence!
To us she gives, disinterested friend!
Faith without fraud, and Stewarts without end.
When we prosperity's rich trappings wear,
Come not her gen'rous sons and take a share?
And if, by some disast'rous turn of fate,
Change should ensue, and ruin seize the state,
Shall we not find, safe in that hallow'd ground,
Such refuge as the holy Martyr found?

Nor less our debt in science, tho' deny'd
By the weak slaves of prejudice and pride.
Thence came the *Ramsays*, names of worthy note,
Of whom one paints as well as th' other wrote,
Thence *Home*, disbanded from the sons of pray'r
For loving plays, tho' no dull dean was there;

Thence

Thence iſſu'd forth, at great *Macpherſon's* call,
That old, new, epic paſtoral, *Fingal*;
Thence *Malloch*, friend alike of church and ſtate,
Of Chriſt and Liberty, by grateful Fate
Rais'd to rewards, which, in a pious reign,
All darling infidels ſhould ſeek in vain;
Thence ſimple bards, by ſimple prudence taught,
To this wiſe town by ſimple patrons brought,
In ſimple manner utter ſimple lays,
And take, with ſimple penſions, ſimple praiſe.

Waft me, ſome Muſe, to Tweed's inſpiring ſtream,
Where all the little groves and graces dream;
Where, ſlowly winding, the dull waters creep,
And ſeem themſelves to own the pow'r of ſleep;
Where, on the ſurface, lead like feathers ſwims,
There let me bathe my yet unhallow'd limbs,
As once a Syrian bath'd in Jordan's flood,
Waſh off my native ſtains, correct that blood,
Which mutinies at call of Engliſh pride,
And, deaf to prudence, rolls a patriot tide.

From ſolemn thought, which overhangs the brow
Of patriot care, when things are — God knows how;
From nice trim points, where Honour, ſlave to rule,
In compliment to Folly, plays the fool;
From thoſe gay ſcenes where Mirth exalts his pow'r,
And eaſy Humour wings the laughing hour;
From thoſe ſoft better moments, when deſire
Beats high, and all the world of man's on fire;
When mutual ardours of the melting fair
More than repay us for whole years of care,
At Friendſhip's ſummons will my Wilkes retreat,
And ſee, once ſeen before, that ancient ſeat,
That ancient ſeat, where Majeſty diſplay'd
Her enſigns long before the world was made!

Mean, narrow maxims, which enſlave mankind!
Ne'er from its bias warp thy ſettled mind:
Not dup'd by party, nor Opinion's ſlave,
Thoſe faculties which bounteous Nature gave

Churchill. Thy honest spirit into practice brings,
Nor courts the smile nor dreads the frown of kings.
Let rude licentious Englishmen comply
With Tumult's voice, and curse they know not why;
Unwilling to condemn, thy soul disdains
To wear vile Faction's arbitrary chains,
And strictly weighs, in apprehension clear,
Things as they are, and not as they appear.
With thee good humour tempers lively wit,
Enthron'd with judgment Candour loves to sit,
And Nature gave thee, open to distress,
A heart to pity, and a hand to bless.

Oft' have I heard thee mourn the wretched lot
Of the poor, mean, despis'd, insulted Scot,
Who, might calm reason credit idle tales,
By rancour forg'd, where prejudice prevails,
Or starves at home, or practises, thro' fear
Of starving, arts which damn all conscience here.
When scribblers, to the charge by int'rest led,
The fierce North-Briton foaming at their head,
Pour forth invectives, deaf to Candour's call,
And, injur'd by one alien, rail at all;
On Northern Pisgah when they take their stand,
To mark the weakness of that Holy Land,
With needless truths their libels to adorn,
And hang a nation up to public scorn,
Thy gen'rous soul condemns the frantic rage,
And hates the faithful but ill-natur'd page.

The Scots are poor, cries surly English pride;
True is the charge, nor by themselves deny'd.
Are they not then in strictest reason clear,
Who wisely come to mend their fortunes here?
If, by low supple arts successful grown,
They sapp'd our vigour to increase their own;
If, mean in want, and insolent in pow'r,
They onely fawn'd more surely to devour,
Rous'd by such wrongs, should Reason take alarm,
And ev'n the Muse for public safety arm?

But

Churchill.

But if they own ingenuous Virtue's sway,
And follow where true honour points the way;
If they revere the hand by which they're fed,
And bless the donors for their daily bread,
Or, by vast debts of higher import bound,
Are always humble, always grateful, found;
If they, directed by Paul's holy pen,
Become discreetly all things to all men,
That all men may become all things to them,
Envy may hate, but Justice can't condemn.
„Into our places, states, and beds, they creep;"
They've sense to get what we want sense to keep.

Once, be the hour accurs'd! accurs'd the place!
I ventur'd to blaspheme the chosen race.
Into those traps, which men, call'd Patriots, laid,
By specious arts unwarily betray'd,
Madly I leagu'd against that sacred earth,
Vile parricide! which gave a parent birth:
But shall I meanly error's path pursue,
When heav'nly Truth presents her friendly clue?
Once plung'd in ill, shall I go farther in?
To make the oath, was rash; to keep it, sin.
Backward I tread the paths I trode before,
And calm Reflection hates what Passion swore.
Converted (blessed are the souls which know
Those pleasures which from true conversion flow,
Whether to reason, who now rules my breast,
Or to pure faith, like *Lyttleton* and *West*,)
Past crimes to expiate, be my present aim,
To raise new trophies to the Scotish name;
To make (what can the proudest Muse do more?)
Ev'n Faction's sons her brighter worth adore;
To make her glories, stamp'd with honest rhymes,
In fullest tides roll down to latest times.

„Presumptuous wretch! and shall a Muse like thine,
An English Muse! the meanest of the Nine,
Attempt a theme like this? Can her weak strain
Expect indulgence from the mighty Thane?

„ Should

Churchill.

„Should he from toils of government retire,
„And for a moment fan the poet's fire;
„Should he, of ſciences the moral friend,
„Each curious, each important, ſearch ſuſpend,
„Leave unaſſiſted *Hill* of herbs to tell,
„And all the wonders of a cockleſhell,
„Having the Lord's good grace before his eyes,
„Would not the *Home* ſtep forth, and gain the prize?
„Or if this Wreath of honour might adorn
„The humble brows of one in England born,
„Preſumptuous ſtill thy daring muſt appear;
„Vain all thy tow'ring hopes, whilſt I am here."

Thus ſpake a form, by ſilken ſmile, and tone
Dull and unvary'd, for the Laureat known,
Folly's chief friend, Decorum's eldeſt ſon,
In ev'ry party found, and yet of none.
This airy ſubſtance, this ſubſtantial ſhade,
Abaſh'd I heard, and with reſpect obey'd.

Dr.

Dr. Johnson.

Dr. Johnson.

(Von Dr. Samuel Johnson, (geboren 1709, gestorben 1784,) einem Manne, der sich als Sprachforscher, Kunstrichter und witziger Schriftsteller so ungemein auszeichnete, und dessen sämmtliche Werke Sir John Hawkins im Jahr 1786 in zwölf Bänden herausgab, hat man verschiedene, mit verdientem Beifall aufgenommene, Satiren, die anfänglich einzeln, und hernach in der bekannten Dodsleyischen Sammlung, englischer Gedichte, abgedruckt wurden. Eine der schönsten darunter ist die auf die Eitelkeit menschlicher Wünsche, eine freie Nachahmung der oben stellenweise gelieferten zehnten Satire Juvenal's, mit der man die hier aus jener gelieferten Proben des Anfanges und Schlusses vergleichen kann.)

THE VANITY OF HUMAN WISHES.

Let *) observation with extensive view
Survey mankind from China to Peru;
Remark each anxious toil, each eager strife,
And watch the busy scene of human life;
Then say how hope and fear, desire and hate,
O'erspread with snares the clouded maze of fate,
Where wav'ring man, betray'd by vent'rous pride,
To tread the dreary paths without a guide;
As treach'rous phantoms in the mist delude,
Shuns fancied ills, or chases airy good.
How rarely reason guides the stubborn choice,
Rules the bold hand, or prompts the suppliant voice,
How nations sink, by darling schemes oppress'd,
When vengeance listens to the fool's request.
Fate wings with ev'ry wish th' afflictive dart,
Each gift of nature, and each grace of art,
With fatal heat impetuous courage glows,
With fatal sweetness elocution flows;
Impeachment stops the speaker's pow'rful breath,
And restless fire precipitates on death.

But

*) v. 1—11.

Dr. Johnson.

*) But scarce observ'd the knowing and the bold
Fall in the gen'ral massacre of gold;
Wide-wasting pest! that rages unconfin'd,
And crouds with crimes the records of mankind.
For gold his sword the hireling ruffian draws,
For gold the hireling judge distorts the laws;
Wealth heap'd on wealth, nor truth nor safety buys;
The dangers gather as the treasures rise.
Let hist'ry tell where rival kings command,
And dubious title shakes the madded land,
When statutes glean the refuse of the sword,
How much more safe the vassal than the lord,
Low sculks the hind beneath the rage of pow'r,
And leaves the wealthy traytor in the Tow'r,
Untouch'd his cottage, and his slumbers sound;
Tho' confiscation's vulturs hover round.
The needy traveller, serene and gay,
Walks the wild heath, and sings his toil away.
Does envy seize thee? crush th' upbraiding joy;
Increase his riches, and his peace destroy;
New fears in dire vicissitude invade,
The rustling brake alarms, and quiv'ring shade;
Nor light nor darkness bring his pain relief,
One shews the plunder, and one hides the thief.
Yet **) still one general cry the skies assails,
And gain and grandeur load the tainted gales;
Few know the toiling statesman's fear or care,
Th' insidious rival and the gaping heir.
Once ***) more, Democritus, arise on earth;
With chearful wisdom, and instructive mirth,
See motly life in modern trappings dress'd,
And feed with varied fools th' eternal jest;
Thou, who couldst laugh, where want enchain'd caprice,
Toil crush'd conceit, and man was of a piece;
Where wealth unlov'd without a mourner dy'd;

And

*) v. 12—22.
**) v. 23—27.
***) v. 28—55.

And scarce a sycophant was fed by pride; Dr. Johnson.
Where ne'er was known the form of mock debate,
Or seen a new-made mayor's unwieldy state;
Where change of fav'rites made no change of laws;
And senates heard, before they judg'd a cause;
How wouldst thou shake at Britain's modish tribe;
Dart the quick taunt, and etch the piercing gibe!
Attentive truth and nature to decry,
And pierce each scene with philosophic eye.
To thee were solemn toys or empty show
The robes of pleasure, and the veils of woe:
All aid the farce, and all thy mirth maintain,
Whose joys are causeless, and whose griefs are vain.

Such was the scorn that fill'd the sage's mind,
Renew'd at ev'ry glance on human kind;
How just that scorn ere yet thy voice declare,
Search every state, and canvass ev'ry pray'r.

*) Unnumber'd suppliants croud Preferment's gate,
Athirst for wealth, and burning to be great.
Delusive Fortune hears th' incessant call,
They mount, they shine, evaporate, and fall.
On ev'ry stage the foes of peace attend,
Hate dogs their flight, and insult mocks their end.
Love ends with hope, the sinking statesman's door
Pours in the morning worshiper no more
For growing names the weekly scribbler lies,
To growing wealth the dedicator flies,
From every room descends the painted face,
That hung the bright Palladium of the place,
And smoak'd in kitchens, or in auctions sold,
To better features yields the frame of gold.
For now no more we trace in ev'ry line
Heroic worth, benevolence divine:
The form distorted justifies the fall,
And detestation rids th' indignant wall.

Where

*) v. 56---107.

Dr. Johnson. Where *) then shall Hope and Fear their objects find?
Must dull Suspence corrupt the stagnant mind?
Must helpless man, in ignorance sedate,
Roll darkling down the torrent of his fate?
Must no dislike alarm, no wishes rise,
No cries attempt the mercies of the skies?
Enquirer, cease, petitions yet remain,
Which heav'n may hear, nor deem religion vain.
Still raise for good the supplicating voice,
But leave to heav'n the measure and the choice.
Safe in his pow'r, whose eyes discern afar
The secret ambush of a specious pray'r.
Implore his aid, in his decisions rest,
Secure, whate'er he gives, he gives the best.
Yet when the sense of sacred presence fires,
And strong devotion to the skies aspires,
Pour forth thy fervours for a healthful mind,
Obedient passions, and a will resign'd;
For love, which scarce collective man can fill;
For patience sov'reign o'er transmuted ill;
For faith, that panting for a happier seat,
Counts death kind Nature's signal of retreat:
Theese goods for man the laws of heav'n ordain,
These goods he grants, who grants the pow'r to gain;
With these celestial wisdom calms the mind,
And make the happiness she does not find.

*) v. 346---366.

Rachel.

Rachel.

(Wie reich die ältere deutsche Literatur an satirischen Schriften, in Versen und Prose sei, davon kann man sich aus dem dritten Bande von Hrn. Flögels Geschichte der komischen Literatur belehren. Die beiden letzten Jahrhunderte waren vorzüglich ergiebig an Satiren, die großentheils durch die beiden großen Revolutionen der Kirchenverbesserung und des dreißigjährigen Krieges veranlaßt wurden. — Unter den Dichtern der Opitzischen Schule, die auf die Verbesserung der deutschen Poesie so großen Einfluß hatte, ist in dieser Dichtungsart Joachim Rachel am merkwürdigsten. Er wurde 1618 zu Lunden in Norderditmarschen geboren, und starb als Rektor zu Schleßwig, 1669. In seinen zehn Satiren ist die Nachahmung der klassischen Satirendichter des Alterthums überall sichtbar; zugleich aber besaß er viel Originalität und Stärke des Vortrags, der nur oft in eine zu rauhe und ungebildete Sprache eingekleidet ist. Die vier plattdeutschen Satiren, oder veer olde beröhmde Scherzgedichte, die den Rachelischen gewöhnlich beigedruckt sind, haben Joh. With. Laurenberg, damaligen Professor zu Rostock, zum Verfasser.)

Die Kinderzucht.

Was wider Tugend läuft, und die Vernunft kann strafen,
Das sehn die Jungen erst von ihren alten Affen.
Hat Fritz die Karten lieb; das Kind weiß insgemein
Was Schüppen, Rauten, Kleeb, was Papst und König sein.
Verkehret Polus gern, ist klug in allen Tücken,
Und kneipt die Würfel wohl; das Kind spielt mit den Bricken.
Welch Kind gewöhnet sich hernach zum grünen Kraut,
Das nichts als Neckerwein und Wildgebratens schaut:
Das von dem Vater sieht, wie er die Schnecken schlinget,
Die Spargel halb abbeißt, den Stör zu Tische bringet,

Rachel. Artschockenblätter klaubt, das Straußenhirn zerbricht,
Die Karpenzunge sucht, die rohen Austern sticht?

Wie kann doch Rutilus die Knaben Sanftmuth lehren,
Der keinen Lautenklang noch Spiel so gern mag hören,
Als der Karbatschen Streich: die für Sirenen preist,
So oft man auf den Knecht als wie ein Henker schmeißt;
Recht ein Antiphates dem zitternden Gesinde,
Der niemals fröhlich ist, als wenn er nur geschwinde
Die Folter bringen sieht: der nie kein einigs Wort,
Als nur mit Hagel, Blitz und Donner! bringet fort.
Sollt' aller Augenlust, die Julian aus Meißen,
Mit Recht sein ungehaubt, und so lang Jungfrau heißsen,
Die von zehn Jahren an, bei Tag und später Nacht,
Dem Buhler einen Brief von ihrer Mutter bracht?
So geht es von Natur. Das Böcklein folgt den Rammen,
Der Apfel fällt nicht weit gemeinlich von den Stammen.
Der Mutter Abriß ist die Tochter insgemein:
Wie itzo Thais ist, so wird ihr Kind auch sein.
Nur wenigen hat das der höchste Gott gegeben,
Aus sonderlicher Huld, daß sie vom bösen Leben
Der Eltern abwärts gehn, als wenn gemeine Pest
Von tausenden kaum zehn unangestecket läßt.
Drum scheut und fürchtet euch, ihr Alten vor den Jungen,
Laßt kein unehrbar Wort entfahren von den Zungen.
Ein Kind hört gar genau: Es merkt das zarte Herz,
Und denkt gar lange nach dem ungesalznen Scherz.
Vor Kindern sollen wir uns jederzeit entsehen
Mehr als vor großen Herrn; weil auch ihr' Engel stehen
Dem höchsten Gott zu Dienst. Weg, Flucher, Lästermund,
Nachtschwärmer, Lügener, Garsthammel, geiler Hund,
Wo zarte Kinder sein! Es sei in keiner Zechen
Der Vater und der Sohn. Wie kann der Bachkrebs sprechen:

Geh

Geh grade vorwärts hin, mein Kind, nicht hinter dich!
Möcht er nicht sprechen: du mein Vater lehre mich
Und geh mir grade vor! Wie kann ein Alter schlagen
Und strafen seinen Sohn, daß er in vierzehn Tagen
Kaum einmal nüchtern ist, der selber sucht den Schmauß,
Und säuft in Floribus zwei Dutzend Gläser aus?

Rachel.

Wenn dich ein fremder Gast will kommen heim zu suchen,
Da geht das Treiben an mit schelten und mit fluchen:
„Magd, kehr die Stuben aus, räum alles von dem Tisch,
„Thu weg das Spinngeweb mit einem Flederwisch,
„Spül alle Becher aus, vergiß die silbern Kannen
„Und großen Humpen nicht! Geh, Hurenkind, von dannen
„Daß dich der Hagel schlag! Zünd etwas Mastix an,
„Und fege bald hinweg, was dort der Hund gethan!“

Du Narr, ist dir so viel und hoch daran gelegen,
Daß einem fremden Gast nichts faules lieg't in Wegen,
Warum läßt du dir nicht die höchste Sorge sein,
Daß auch dein ganzes Haus sei aller Laster rein:
Daß alles ordentlich und richtig möge stehen,
Damit dein zartes Kind nichts ärgerlichs mag sehen?
Es preiset dich die Stadt und hält dich Ehren werth,
Daß du mit einem Sohn die Bürgerschaft verehrt;
Jedoch, so fern du ihn mit Fleiß hast auferzogen
Dem Lande Dienst zu thun, zum Handwerk oder Bögen
Zur Pflugschaar oder Schwerdt, wo nicht? zu einem Mann,
Der mit Verstand und Rath zum Besten dienen kann;
Der klug und tüchtig ist die Unschuld zu verfechten,
Versteht der Kaiser Satz, zusammt den Landesrechten,
Der nicht bei tausenden zu Leipzig hat verzehrt,
Und bringt Geschicklichkeit kaum dreier Heller werth.

Daran liegt mächtig viel, mit welcher Lehr und Leben,
Zu welchen Sitten du pflegst Unterricht zu geben,

Rachel. Und leiten deinen Sohn. Der Storch fleugt an den Bach
Und sucht die Schlangen auf, und geht den Fröschen nach,
Versorgt damit sein Nest. Sobald die Jungen fliegen,
Befleissen sie sich auch dergleichen Raub zu kriegen.
Der Raben Mutter sucht am Galgen ihr Gewinn,
Und trägt das blutig Aas den kahlen Jungen hin.
So thut ihr Kleines auch, sobald es sich kann ätzen,
Und weiß auf einen Baum ihr eignes Nest zu setzen.
Der Adler fängt ein Reh, das lernet auch sein Kind,
Sobald die Fittig' ihm nur recht gewachsen sind.

Petronius war toll mit Häuser aufzubauen,
Mocht lieber nichts als Kalk, als Stein und Meissel schauen,
Macht Häuser wie ein Schloß, nahm ganze Straßen ein,
Und sollte mit Gewalt das Geld verschwendet sein.
Noch blieb den Erben gnug. Der Sohn riß alles nieder,
Was kaum gemachet war, und baut es herrlich wieder.
Jetzund besitzet er nach vielem Ungemach
Ein Häuslein ohne Thür, und gleichfalls ohne Dach.

Wie aber kommt doch dieß? Nach allen bösen Dingen,
Nach allen Lastern pflegt die Jugend selbst zu ringen,
Darf keines Treibers nicht. Nur zu dem Geitz allein,
Will sie gemeinlich nur und fast gezwungen sein.
Vielleicht betreuget sie das ernstlich Sauersehen,
Weil er der Tugend gleich pflegt sittsam herzugehen,
Will häuslich sein genannt, nicht fröhlich oder wild,
Der Arbeit zugethan, die leere Säckel füllt.
Drum wird dem Geizigen der Ruhm auch beigemessen,
Daß er fein räthlich sei, dem Saufen, Spielen, Fressen,
Und aller Hoffahrt feind, weil er so sorglich spahrt,
Und jedes Gerstenkorn wie einen Schatz verwahrt.
Das lobet jedermann, insonderheit die Greisen,
Die Jugend auf den Weg des Reichthums anzuweisen:

„Dem

„Dem folge nach mein Kind!“ Als wenn allein auf Geld, Rachel.
Die höchste Seligkeit der Menschen sei gestellt.

Doch wie ein Anfang ist in allen andern Dingen,
So hat dieß Laster auch den Anfang vom Geringen,
Und nimmt gemählich zu. Denn willst du Meister sein,
So lerne wohl zuvor der Knaben Einmahl Ein.
Sobald ein tausend Mark zusammen ist geheget,
Und tausend noch darzu, der Grund ist schon geleget.
Zwei doppelt machen vier, und zweimal vier sind acht:
Freund, Kurzweil, gute Tag, und gut Bier gute Nacht!
Da fängt er ernstlich an zu schaben und zu kratzen,
Er giebt die Gräten nicht den Hunden oder Katzen.
Er schmälert dem Gesind' ihr zugetheiltes Brodt,
Er selber leidet Durst und schwere Hungersnoth.
So viel das Geld ihm wächst, so wachsen auch die Sorgen,
Er spart den Heringsschwanz bis auf den andern Morgen.
Er frißt das weiße Brodt, und trinkt den besten Wein,
Der in ganz Frankenland den Hunden ist gemein.
Kofent ist viel zu theur. Er zeichnet alle Stücken,
Er schleußt den Knoblauch weg, sammt einer halben Brücken,
Er frißt lebendig Speck, schön wie arabisch Gold,
Darauf kein Bettler ihm zu Gäste kommen wollt.
Ist der nicht doppelt toll? ist der nicht ganz von Sinnen,
Der andern sparen will, und nichts für sich gewinnen:
Der nimmer satt sich frißt, hat keinen guten Tag,
Nur darum, daß er reich am Gelde sterben mag.
Indessen wächst der Schatz, und nimmt bei großen Haufen
Durch Monathzinsen zu, da geht es an ein Kaufen.
Ein Landguth ist zu schlecht zu nähren solchen Mann,
Der nächste Meierhof der steht ihm trefflich an,
Und jener noch dazu, sammt so viel hundert Morgen:
Der Nachbar leidet Noth; du kannst so lange borgen,

Rachel.

Bis dir das Pfand verbleibt: der Weinberg träget wohl:
Hei Schade! daß mir nicht die Mühle werden soll,
Und jener grüne Wald. Er handelt, kauft, und zwinget,
Bis daß er dieß und das, und alles an sich bringet.
Ist denn der Nachbar hart, und will des Handels nicht,
So hat er Pferde, Küh und Ochsen abgericht,
Die schickt er ihm ins Korn bei Nacht zusammt den Ziegen,
Die Schweine müssen ihm den ganzen Weinberg pflügen.
Dergleichen Schelmenstück hat manches fruchtbar Land,
Dem rechten Erben ab, dem andern zugewandt.

Und ob man gleich ihn schilt, obgleich in allen Zechen,
Die Leute rund heraus von diesem Schinder sprechen,
So achtet ers doch nicht. Was, spricht er, liegt daran,
Ob mich die Mißgunst beißt, die mehr nicht schaden kann,
Als eine magre Laus? Ein' Hülse von den Linsen
Ist besser als das Lob der Tugend ohne Zinsen,
Als daß ein jeder sagt: O welch ein frommer Mann,
Der nur bei Käs' und Brodt so genügsam leben kann!

So wirst' du denn, o Narr, Angst, Schwermuth, Quaal und Leiden,
Gift, Fieber, Zipperlein, und alles Unglück meiden,
Wenn du nur pflügen magst mehr Aecker an der Zahl
Als unter Tatius die Römer allzumal?
Da, wie der Römer Heer in Afrika noch siegte,
Als Pyrrhus und sein Volk Italien bekriegte,
Als der Molosser Fürst und seine große Macht
Der Römer tapfres Volk in Furcht und Harnisch bracht:
Wer dazumal getreu und redlich ward erfunden,
Und zum Gezeugniß bracht' die allermeiste Wunden,
Ein ehrlicher Soldat, von etwa sechzig Jahr,
Der bei dem Adler schon schneeweiß geworden war;

Den

Dem wurden endlich kaum zwei Morgen Land gegeben, Rachel.
Davon er seiner Zeit geruhig mochte leben.
Und dieß war nicht verschmäht, als gar zu schlechtes Lohn,
Für solche Treu und Dienst. Es nährte sich davon
Der Hausherr und sein Weib sammt etwa sieben Kleinen;
Es saß an einem Tisch, der Knecht auch mit den Seinen,
Der große Breitopf stund, und gab den heißen Rauch,
Die Kanne war von Holz, die silbern Löffel auch.
Jetzund ist so viel Land nicht gut zu einem Garten,
Und daher kommt, daß wir der Tugend abzuwarten
So träg und schläfrig sein, daß kein Betrug noch List,
Kein Raub noch Schelmenstück uns allzu groß mehr ist,
Darzu der Geiz uns treibt. Es pflegt in alten Tagen
Ein frommer Hausmann so zu seinem Völklein sagen:
Kommt Kinder, danket Gott, der uns in Fried und Ruh,
Mit diesen Hütten deckt, und giebt das Brodt dazu.
Laßt jenen stattlich gehn, von armen Leuten zehren:
Der Purpur ist für den, der sich vom Blut muß nähren:
Du weißt nicht welche Pracht ein grober Kittel sei,
Der ein Gewissen deckt von aller Bosheit frei.
Wer so lebt als wie ich, der wird sich nicht bemühen,
Was schändlich ist zu thun, noch diebisch an sich ziehen,
Was eines andern ist. Die allzu große Pracht,
Die ist es, die jetzund so manchen Schelmen macht.
Das war der Alten Lehr. Jetzt giebt es andre Sitten.
Wenn noch der kühle Mond des Nachtes in der Mitten
Des hohen Himmels steht, da ruft der Vater schon,
Und wecket mit Geschrei den schlafergebnen Sohn:
„Auf Junge! komm hervor. Der Hahn hat schon gekrähet,
„Der Nachbar hat vorlängst den Karren umgedrehet.
„Du bist der Ratzen Art, du schnaubst die ganze Nacht,
„Die ich mit Schwermuth hab' und Sorgen zugebracht.

Rachel. „Auf! such das Buch hervor. Wie viel hat Kunz be-
zahlet?
„Wenn stellt sich Nickel ein? Der gute Kerrel prahlet,
„Als wie ein Grafenkind, und komm ich in sein Haus,
„So schleicht der feine Herr zur Hinterthür hinaus.
„Der schwarze Teufel hohl ein andermal das Borgen,
„Ein ander lebet wohl von meinen schweren Sorgen,
„Und spottet mein dazu: hält täglich Martins Tag,
„Und ich genieße nichts als lauter Ungemach.
„Heraus du Lümmel! fort! was guts will aus dir wer-
den?
„Wills ja nicht anders sein, so lauf mit dreien Pferden
„Zum Teufel in den Krieg, und schlag den Türken todt,
„Und jag die Bauren aus, und thu die Schwerenoth
„Den feisten Gänsen an, den Großen wie den Kleinen,
„Friß Hühner, Schaaf' und Lamm, die Ferkel sammt
den Schweinen!"

Wenn dieß die Mutter hört, da geht der Lermen
an:
„Was, spricht sie, Dudenkopf, was hat mein Kind ge-
than?"
Soll mein Sohn in den Krieg? dem Kalbesfell nach-
gehen,
Verkaufen Leib und Blut? zwölf Jahr lang Schild-
wacht stehen,
Um einen Monath Sold? Dem Kaufmann warten auf,
Und hinter einem Busch verrennen seinen Lauf?
Und ob es glücken möcht, daß er in einem Streite
Sich wohl und tapfer hielt', und machte frische Beute,
Wie lange währet das? Was durch Pistol und
Schwerdt
Im Hui erworben wird, das wird im Hui verzehrt.
Was hat er endlich mehr und besser als zuvoren?
Vielleicht ein hölzern Bein und eben so viel Ohren,
Der Augen nicht viel mehr. Es folget ihm gemach,
Ein ganzes Regiment auf seinem Rücken nach.
Ist das nicht wohl gethan? was kommen euch für Pos-
sen
Jetzunder in den Sinn? kaum ist ein Jahr verflossen,

Da sollt er mit Gewalt ein Bücherhase sein, — Rachel.
Und plagen sich zu todt mit Griechisch und Latein.
Ein schöner Anschlag traun! was ist ein Dintenjunker?
Ein Reicher ohne Geld, ein kahler Straßenprunker,
Der etwa von Paris nur Titel bringt zu Haus,
Den Hut auf einem Ohr, im Beutel eine Laus.
Vielleicht gedeihet er zu Ruthen oder Stecken,
Des Kadmus Halbgesell, die Kinder nur zu schrecken,
Der niemals fröhlich ist, als wenn das Kirchspiel klingt,
Das Weib den Mann verweint, und er *si bona* singt.
Wozu hat er studirt, der schimpflich alle Morgen
Vom Brauer muß das Bier, das Brodt vom Bäcker borgen?
So lange Heering sein, Salz, Butter, Pech und Schmeer,
Gewinnt er wohl sein Brodt ohn Bücher und Gewehr.
Das Geld ist eben gut, und stinkt nach keinen Waaren,
Und könnte mans von Koth und Harn zusammen sparen,
Wie jener Kaiser that. Mein Sohn auf dieser Welt,
(Man sage was man will) gilt sonst nichts mehr als Geld.
Geld macht die Narren klug, erhebt zu Ehrenständen;
Es redet ohne Mund, gewinnt mit stillen Händen,
Es steurt die Jungfern aus, giebt Adel und Geschlecht,
Macht rechte Sachen krumm, und krumme Sachen recht. —
Dem fällt der Vater bei; dieß lernen alle Knaben,
So oft ein kleines Kind will einen Sechsling haben
Zum weißen Morgenbrodt, daß er zur Schulen geh:
Die Mägdlein lernen's auch noch vor dem A, B, C.

Noch möcht' ich einen wohl von solchen Eltern fragen:
Was eilest du, du Narr? Vor Jahren und vor Tagen
Wird niemand völlig klug. Gieb Zeit; du wirst es seh'n,
Wie weit der Schüler wird den Meister übergeh'n.
Gleich wie der Telamon dem Ajax mußte weichen,
Der Vater seinem Sohn, und wie in allen Streichen

Rachel. Achilles übertraf des Peleus alten Ruhm,
So wird dir auch geschehn. Nur laß die zarte Blum
Erst aus dem Kraut hervor. Laß ihn zu Jahren kom-
men,
Sobald der Scheerer ihm den ersten Bart genommen,
Da wirst du Wunder sehn. Er wird vor aller Welt
Ein falscher Zeuge sein: um ein geringes Geld,
Verfluchen Leib und Seel. Ja, kann es Geld eintra-
gen,
Er wird wohl eine That auf Galg' und Rad hinwagen.
Was dir bei Jahren lang mit großer Müh gelung,
Dasselbe glücket ihm vielleicht in einem Sprung.

Behüte Gott! sprichst du, erschrocken und verkehret,
Ein solches hab' ich ihm mein Lebtag nicht gelehret!
Vielleicht hast du die Wort so groß nicht ausgesagt;
Doch ist die Schuld an dir, daß er ein solches wagt.
Wer seinem Sohn befiehlt zu kratzen und zu schinden;
Wer einen Narren heißt, der auch die harten Rinden
Dem kranken Freunde giebt; wer Armuth schimpflich
hält,
Und in dem Herzen nichts anbetet als das Geld:
Der leitet seinen Sohn gemach zu solchen Sachen.
Bald lernt er fremde Schrift und falsche Siegel ma-
chen,
Verschwört ein theures Pfand, sticht arme Waisen aus,
Nimmt was gestohlen ist um halbes Geld ins Haus,
Verfälscht ein Testament, beschneidet an den Kanten
Das allerbeste Gold, giebt Glas für Diamanten,
Für Pfeffer Mäusedreck, thut einen guten Satz
Der Silbermünze zu, besucht den Kirchenschatz
In stiller Gottesfurcht, geht zu gemeinen Säcken:
Ein ehrbar Angesicht kann alle Possen decken,
So lang es Gott gefällt, so lange der noch schweigt,
Der alles heimlich sieht, und offenbarlich zeigt.
Siehst du, wohin der Geiz ist endlich ausgeschlagen?
Siehst du, was deine Lehr für Früchtlein hat getragen?
Weiß er das Schulrecht kaum, er will schon Meister
sein
Giebst du ein' Handbreit nach, er nimmt bei Ruthen
ein.

Dieß

Dieß Feur hast du geschürt; nun schlagen alle Flammen
Auch über dich, du Narr, und deinen Kopf zusammen.
Gleich wie ein junger Löw die Zähne grimmig beißt,
Und, wenn er wüthend wird, den Meister selbst zerreißt.
Die Runzeln des Gesichts, der Schnee der grauen Haare
Giebt reichlich zu verstehn, daß deines Lebens Jahre,
Nicht schlechter Anzahl sein, daß du schon Berg hinab,
Mit schwachen Füßen gehst, und eilest in das Grab.
Noch gleichwohl kann dein Sohn des Endes nicht erharren,
Begehrt dich lieber heut' als morgen einzuscharren.
Und ob er sauer sieht, kein Trauren ist gemeint,
Weißt du nicht, daß man auch vor Freuden oftmals weint?
Drum sieh dich eben vor, daß in dem goldnen Becher,
Der Tod nicht etwa sei, der bleiche Herzenbrecher:
Ersuch den Aesculap um einen guten Rath
Und nimm bei Zeiten ein, was etwa Mithridat
Vorlängst hat zugericht, das laß zuvörderst sinken,
So du noch willst den Most vom neuen Kelter trinken!

Rachel.

---

von

von Caniz.

von Caniz.

(Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Caniz, geboren zu Berlin 1654, gestorben 1699, hatte zur didaktischen und satirischen Poesie die meiste Anlage, und war überhaupt als Dichter unter Opitzens Nachfolgern einer der glücklichsten, auch von Seiten der Versifikation. Von seinen Satiren, deren einige aus dem Horaz, Juvenal und Boileau übersetzt sind, ist folgende die erste und bekannteste.)

Der Tod des ungerechten Geizhalses.

Den Harpax, welcher sich zum reichen Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richteramt gethan,
So er nicht, nach dem Werth der Gaben, abgewogen,
Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an;
Allein es fand bei ihm gar wenig anzuzünden,
Denn weil der schnöde Geiz das meiste weggezehrt,
Kroch es, der Flamme gleich, die auch bei starken Winden
Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeinest du, mein Freund, daß dieses ihn verdrossen?
O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Hausgenossen
Auch nur die halbe Kost, ein Krankenmahl, bereit.
Er läßt sie insgesammt vor seinen Stuhl bescheiden,
Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft;
Auch wie vom Ueberfluß sein Magen müsse leiden,
Der gleichwohl ingeheim den falschen Kläger straft.
Die Knechte, deren Herz sich noch nicht losgerissen
Von dem, was Regung heißt, die sehnen sich nach Brod:
Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,
Wünscht bald dem kranken Wirth Gesundheit, bald den Tod.

Die

von Canitz.

Die Schwachheit mehret sich; doch Harpax will nicht sterben.
Er denkt der Sache nach, wie jämmerlich es sei,
Eh als die Welt vergehn, und andere lassen erben;
Drum suchet er den Rath der Seinigen herbei
Die wollen seine Glut mit Kraut und Essig brechen;
Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
Und fragt nach Jemand sonst, der bloß durch Segen-sprechen,
Aus Freundschaft ohne Geld, und anders nicht befreit.
Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Arzte schicken.
Der kommt; der Kranke spricht: Es fehlt mir an der Ruh,
Und wird Euch Euer Fleiß in dieser Kur beglücken,
Sag ich zur Dankbarkeit Euch meine Dienste zu.
Ich weiß schon Euren Streit, und auch vielleicht von allen
Mehr Nachricht als Ihr selbst; ja bildet Euch nur ein,
Daß wieder Euch gewiß das Urthel werde fallen,
So bald ein anderer, als ich, wird Richter sein.
Der Arzt, dem dieses Wort durch Mark und Beine dringet,
Fällt auf den Kranken zu, beklammert Puls und Hand,
Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung springet,
So setzt er aufs Papier, mehr, als ihm selbst bekannt.
Eins kränkt den Harpax noch, daß er nichts von Prozessen
Des Apothekers weiß; doch denkt er, Zeit bringt Rath,
Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen
Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat;
Er aber darf, aus Geiz, dieselben nicht genießen,
Er schont den Stärktrank oft, wenn er am besten labt,
Siehlt sich die Pulver selbst, und steckt sie unters Küssen,
Wo er mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt:
So daß je mehr und mehr, die Lebenskräfte schwinden,
Und man schon in der Stadt viel Freudenzeichen sieht,
Weil, der die Waisen drückt, und Wittwen pflegt zu schinden,
Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.

Der

von Canitz. Der Sohn, der allbereit im Geist Dukaten zählet;
Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freier kehrt;
Die trauren, daß er sich und sie so lange quälet,
Und fragen welchen er von Geistlichen begehrt.
Er spricht: Der meinen Sohn zur Taufe hielt, Herr Velten,
Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathenpfennig aus.
Steht ihm dergleichen frei, so muß es mir auch gelten;
Drum beicht ich frei bei ihm, ich und mein ganzes Haus.
Der Schriftgelehrte kommt, mit fast betrübten Blicken,
Und denkt: Im Testament steh ich wohl oben an.
Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquicken,
Von denen keines mehr das Lachen bergen kann.
Man führt ihn stille fort, er pflanzt sich bei dem Kranken,
Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedanken,
Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
Er klagt daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen,
Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt;
Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
Wie er so inniglich das Predigtamt geliebt.
Nein! Herr Gevatter, nein! schreit Harpax ihm entgegen,
Sterb ich so werdet ihr nicht einen Groschen sehn;
Doch wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
Daß ich nicht scheiden darf, so könnt es anders gehn.
Herr Velten stutzt und fängt den Stachel an zu wetzen
Nachdem der Fuchsschwanz nichts beim Sünder ausgericht,
Und ruft, er solle doch sein Unrecht hier ersetzen,
Wo nicht, so sei kein Platz für ihn im Himmel nicht.
Er zählt an Fingern her die falschen Eidesschwüre,
Womit er Gott und Recht und andere verletzt;
Wie manchen, der jetzund sich nähr' vor fremder Thüre,
Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
Wie lang' er kupfern Geld so häufig lassen regnen,
Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.

Was

von Canitz.

Was wird, Gevatter, Euch, in jener Welt begegnen,
Wenn Ihr Euch nicht bekehrt, und in der Zeit versühnt?
So warnt sein treuer Mund, so bald er nur gespüret
Daß er für diesesmal kein Erbe werden soll.
Der Kranke, dem er nie das Herz so scharf gerühret,
Spricht mit gebrochner Stimm': Ach! ich erkenn es wohl!
Giebt aber diesesmal des Höchsten Wunder Güte,
Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist;
So will ich, glaubt es mir, aus christlichem Gemüthe
Ein Werk der Liebe thun, das recht erbaulich ist.
Und, denen ich vorhin das ihrige genommen,
Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
Ach! freuet Euch mit mir, daß mein Gewissen heil.
Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen;
Der gute Velten wird vom Beten abgeschreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit Singen
Das Buß' und Andacht sonst bei Sterbenden erweckt.
Als er nun ungefähr von seinem Heiland höret,
Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelößt;
Da wird er so von Geiz und Phantasie bethöret,
Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
„Was? meine Schuld bezahlt? die Sache schwebt im Rechte!
„Ich werde nichts gestehn; wer weiß wer noch verliert?“
Damit entfährt der Geist dem losen Mammonsknechte
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.

---

von

von Haller.

von Haller.

(Dieser große Arzneigelehrte, Albrecht von Haller, geboren 1708, gestorben 1777, dessen Geist eben so viel befassend, als der Umfang seiner so vielfachen gründlichen Kenntnisse war, wird immer unter den deutschen Lehrdichtern, wegen der Fülle und Gedrungenheit seiner Gedichte, und ihrer Reichhaltigkeit an Sinn und Nachdruck, eine der ersten Stellen behaupten. Verschiedne seiner Lehrgedichte haben, wenigstens großentheils, die Wendung der Satire; unter diesen auch das: Die verdorbenen Sitten, woraus nachstehende Stelle genommen ist.)

Wo ist der edle Geist, der nichts sein eigen nennet,
Nichts wünschet für sich selbst, und keinen Reichthum kennet,
Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt?
Ach! sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit ihnen;
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Mienen.

Doch, also hat uns nicht der Himmel übergeben,
Daß von der goldnen Zeit nicht theure Reste leben,
Die Männer, deren Rom sich nicht zu schämen hat,
Ihr Eifer zeigt sich noch im Wohlsein unsrer Stadt.
Ein Steiger *) stützt die Last der wohlerlangten Würde,
Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat zur Bürde;
Er hat, was herrschen ist, zu lernen erst begehrt,
Nicht, wie oft Große thun, die ihre Stelle lehrt;
Er sucht im stillen Staub von halbverwesten Häuten
Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Flut der Zeiten:
Sein immer frischer Sinn, in steter Müh gespannt,
Wacht, weil ein Jüngling schläft, und dient dem Vaterland;

Er

*) Eins der würdigsten damaligen Oberhäupter der Berner Republik.

Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bürger flies- von Haller.
sen,
Wie Kraft und Leben sich vom Herz in Glieder gießen:
Von seinem Angesicht geht Niemand traurig hin,
Er liebt die Tugend noch, und auch die Tugend ihn.

Ein Cato *) lebet noch, der den verdorbnen Zeiten
Sich setzt zum Widerspruch, und kann mit Thaten strei-
ten.
Zwar Pracht und Ueppigkeit, die alles überschwemmt,
Hat das Gesetz und Er bisher zu schwach gehemmt:
Doch wie ein fester Damm den Sturm gedrungner
Wellen,
Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prel-
len,
Und nie dem Strome weicht; wenn schon der wilde
Schwall,
Von langem Wachsthum stark, sich stürzet übern Wall:
So hat Helvetien der Durchbruch fremder Sitten
Mit Lastern angefüllt, und Cato nichts gelitten:
Die Einfalt jener Zeit, wo ehrlich höflich war,
Wo reine Tugend, Ehr', auch wann sie nackt, gebar,
Herrscht in dem rauhen Sinn, den nie die List betrogen,
Kein Großer abgeschreckt, kein Ansehn je gebogen:
Hart, wann's Gesetze zürnt, mitleidig, wann er darf,
Gut, wann das Elend klagt, wann Bosheit frevelt,
scharf,
Vom Wohl des Vaterlands entschlossen nie zu scheiden,
Kann er das Laster nicht, noch ihn das Laster leiden.
O bleib, Unschätzbarer! dein Geist sei stets bei dir,
Steh' unsern Söhnen einst, wie unsern Vätern, für!

Wer kennt die andern nicht? sie sind so leicht zu
zählen;
Doch, wann einst zugedrückt die werthen Augen fehlen,
Wer ist, auf den man dann den Grund des Staates
legt?
Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?
Der

*) Die Schilderung eines andern damaligen ehrwürdigen Berner Rathsgliedes, Venner Michael Ausgsburger.

von Haller.

Der thut, was sie gethan, und die geleerten Plätze,
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl, ersetze?

Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick zeigt Hoheit und Gewalt;
Des großen Mannes Thor steht wenig Bürgern offen,
Und einen Blick von ihm kann nicht ein jeder hoffen.
Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selber nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemeiner,
Der Unterschied von uns ist in dem Innern kleiner,
Den aufgehabnen Geist stützt ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Pallast, und leere Säule drinn.

Gewiß kein Salvius, der Liebling unsrer Frauen,
Dem trefflichen Geschmack kann jeder Käufer trauen.
Wer ists, der so wie er, durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preis?
Wer anders geht so bunt, und nach so neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt wie er die Karten
Mit zweien Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer?
Wer weiß so manches Lied? wer flucht so neu als er?
O Säule deines Staats! wo findet sich der Knabe,
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Auch kein Demokrates, der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland, als seine Söhne, hat;
Der jeden Stammbaum kennt, der alle Wahlen zählet,
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet;
Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern schätzt,
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt;*)

Der

*) Meist alle Bedienungen werden in der Republik Bern so vergeben, daß die Wählenden hinter einem Vorhang ihre goldnen Kugeln in einen Kasten legen. Also können sie vor dem Vorhange versprechen, und hinter demselben das Gegentheil thun.

von Haller.

Der Recht um Freundschaft spricht, der Würde tauscht um Würde,
Und wann er sein Geschlecht dem Staate macht zur Bürde,
Kein Mittel niedrig glaubt, durch alle Häuser rennt,
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Vetter nennt.
Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten
Noch alles ruhiger, als nüchtern sein, gelitten,
Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz mißdünkt,
Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt,
Im Keller prüft den Mann, was wird er dort nicht kennen,
Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang nennen:
Was aber Wissenschaft, was Vaterland und Pflicht,
Was Kirch und Handlung ist, die Grillen kennt er nicht:
Die Welt wird, wann sie will, und nicht sein Kopf sich ändern:
Was fragt er nach dem Recht, der Brut von fremden Ländern.
Recht ist, was ihm gefällt; gegründet, was er faßt;
Das Schmählen Bürgerpflicht; ein Fremder, wen er haßt.

Gewiß, auch kein Sicin, der Sauerteig des Standes,
Der Meister guten Raths, der Pachter des Verstandes,
Der nichts vernünftig findt, wenn es von ihm nicht quillt,
Und seine Meinung selbst im fremden Munde schilt.
Bald straft man ihm zu hart, bald laufen Laster ledig,
Heut' ist der Staat ein Zug, *) und morgen ein Venedig.

*) Damals war im Kanton Bern eine der Anarchie sehr nahe Demokratie; und in Venedig ist, wie bekannt, die Aristokratie den andern Bürgern fast so schwer, als eine Oligokratie.

von Haller.

Wer herrscht, der ihm gefällt? Vor ihm ist alles schlecht;
Belohnen unverdient, Verweigern ungerecht.
So läßt der Frösche Volk sein Quaken in den Röhren
Sowohl beim Sonnenschein, als, wenn es wittert, hören.

Auch kein Heliodor, *) verliebt in Frankreichs Schein,
Der sichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf sein,
Mißkennt sein Vaterland, des Königs Bildniß spiegelt,
Was unsrer Ahnen Muth mit Karols Blut versiegelt,
Die Freiheit hält für Tand, verhöhnt den engen Staat,
Gesetze Bauern läßt, und schämet sich im Rath.
Flieh, Sklav! Ein freier Staat bedarf nur freier Seelen,
Wer selber dienen will, soll Freien nicht befehlen.

Gewiß, kein Härephil, der allgemeine Christ,
Der aller Glauben Glied, und keines eigen ist;
Der Retter aller Schuld, der Schutzgeist falscher Frommen,
Der, was den Staat verstört, zu schützen übernommen,
Der Bosheit Einfalt nennt, und Heucheln Andacht heißt,
Und dem erzürnten Recht das Schwert aus Händen reißt;
Der Kirch' und Gottesdienst mit halben Reden schwärzet,
Und niemals williger, als über Priester, scherzet.
Ein andrer Zweck ist oft an wahrer Liebe Statt,
Sein Ansehn dringet weit, das Gott zum Fürwort hat.
Sein Gut, das er verschmäht, wird nicht vergessen werden;
Im Himmel ist der Sinn; die Hände sind auf Erden.

Wer

*) Dieß ist eine wahre Geschichte. Ein reicher Mann leugnete einmal in allem Ernst dem Verfasser, daß man wissen könne, ob der Mond wirklich rund sei.

von Haller.

– Wer ists denn? Ein Zelot, der Kirchen Cherubin,
Bereit, den Strick am Hals, in Himmel mich zu ziehn?
Ein murrenden Suren[illegible] nie ein Ja gesprochen,
Und selten sonst gelacht, [illegible] wenn der Stab gebrochen;
Der leichte Franzen-Aff, der Schnupfer bei der Wahl,
Der bei den Eiden scherzt, und pfeift im großen Saal?
Ein wankender Saufei, dem nie das Rathhaus stehet,
Der von dem Tisch in Rath, vom Rath zu Tische ge-
het;
Der nie sich selber zeigt, der kluge Larvemann,
Der alle Bürger haßt, und alle küssen kann?
Ein reicher Agnoet, der Feind von allem Lärmen,
Der Sonnen viereckt macht, und Sterne zu Laternen? *)
Ein Unselbst, reich an Ja, der seine Stimme liest,
Und dessen Meinung stets vorher eröffnet ist? **)
Und so viel andre mehr, der Großen Leibtrabanten,
Die Ziffern unsers Staats, im Rath die Konsonanten?

Bei solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich
sein.
Zu Häuptern eines Stands gehört ein Hirn darein.
Laßt zehen Jahr sie noch, sich recht zu unterrichten,
In jenem Schattenstaat gemeß'ne Sachen schlichten!

Wer aber sich dem Staat zu dienen hat bestimmt,
Und nach der Gottheit Stell' auf Tugendstafeln klimmt,
Der sucht das Wohl des Volks, und nicht sein eigen
Glücke,
Und ist zum Heil des Land's ein Werkzeug vom Ge-
schicke.
Er setzet seiner Müh' die Tugend selbst zum Preis,
Er kennet seine Pflicht, und thut das, was er weiß.

D 3 Für-

*) Eine im Bernischen gewöhnliche Redensart, wenn ein Angefragter keine eigne Meinung vorzutragen gesinnt ist.

**) Der sogenannte äußre Stand, oder die Schattenrepublik der Jugend. S. Köhler's Münzbelustigungen, 1737, den 19. Jun.

von Haller.

Fürs erste lerne der, der groß zu sein begehret,
Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nähret;
Wie Ansehn und Gewalt sich mit gemeß'ner Kraft,
Durch alle Stafeln theilt, und Ruh und Ordnung schafft;
Wie zahlreich Volk und Geld; wie, auf den alten Bünden,
Dem Erbe beß'rer Zeit, sich Fried' und Freundschaft gründen;
Wodurch der Staat geblüht, wie Macht und Reichthum stieg,
Des Krieges erste Gluth, den wahren Weg zum Sieg;
Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen,
Die nach und nach das Mark des sichern Landes fäulen;
Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männlichs Recht
Den angelaufnen Schwall des frechen Lasters schwächt;
Wie weit dem Herrscher ziemt, der Kirche zu gebieten;
Wie Glaubenseinigkeit sich schützet ohne Wüthen;
Was Kunst und Boden zeugt, was einem Staat ent sprießt,
Wodurch der Nachbarn Gold in unsre Dörfer fließt;
Auch, was Europa regt, wie die vereinten Mächten
Im steten Gleichgewicht sich selbst zu halten trachten;
Wodurch die Handlung blüht; wie alle Welt ihr Gold
Dem zugelaufnen Schwarm verbannter Bettler zollt;
Was Frankreich schrecklich macht; wodurch es sich entnervet;
Wie Kunst und Wissenschaft ihm seine Waffen schärfet.
Auch Rom und Sparta hat, was nützlich werden kann;
Die Tugend nimmt sich leicht bei ihrem Beispiel an.
Bild' aber auch dein Herz, selbst in der ersten Jugend,
Sieh auf die Weisheit viel; doch weit mehr auf die Tugend!
Lern', daß nichts selig macht, als die Gewissensruh;
Und daß zu deinem Glück dir Niemand fehlt, als Du!
Daß Geld auch Weise ziert, verdient durch reine Mittel;
Daß Tugend Ehre bringt, und nicht erkaufte Titel;
Daß Maaß und Weisheit mehr als leere Namen sind;
Und daß man auf dem Thron auch Antonine findt.

Kein

Kein Reiz sei stark genug, der deine Pflicht verhindert; (von Haller.)
Kein Nutz sei groß genug, der den des Staates mindert.
Such in der Länder Wohl, und nicht beim Pöbel Ruhm;
Sei jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.
Sei billig und gerecht; erhalt auf gleicher Wage
Des Großen drohend Recht und eines Bauern Klage.
Bei Würden sieh den Mann, und nicht den Gegens dienst,
Mach Arbeit dir zur Lust, und Helfen zum Gewinnst.
Dieß lerne; dieses thu; das andre liegt verborgen;
Der Himmel wird für dich mehr, als du selber, sorgen.
Und wenn er künftig dich in hohen Aemtern übt,
Und deiner Bürger Glück in deine Hände giebt,
So lebe, daß dich einst die späten Enkel preisen,
Dein Tod den Staat betrübt, und macht dein Volk zum Waisen;
Und schlössen schon dein Land die engsten Schranken ein,
So würdest du mir doch der Helden erster sein.
In dir zeigt sich der Welt der Gottheit Gnadenfinger!
Du bist ein größrer Mann, als alle Weltbezwinger.

---

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(Außer seiner schon oben erwähnten Nachahmung des Horazischen Schwätzers, gehören noch einige andre von seinen moralischen Gedichten zur satirischen Gattung; vornehmlich folgendes Gedicht, dessen herrschender Ton fortgesetzte Ironie ist.)

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sei gelehrt! und der den Vater höret,
Und nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel,
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng' erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerei und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Des Helden Lust, die feuervolle Schlacht
Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrei, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzet,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, versorgt, erweitert und beschützet.

Er

v. Hagedorn.

Er will, er kann (wie oft trifft beides ein!)
Kein *) Cineas von einem Pyrrhus sein.

Was ihn bemüht, verherrlicht und ergötzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staatsgeschäfte:
Es ist ein Buch, das er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Hefte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Und er betritt auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet sich dort seiner Leser-Schaar,
Der Setzerzunft und den Verlegern dar.

Ja! dreifach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden,
Er trifft in sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in sich mehr, als den Phöbus finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beim Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt den Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatsschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir gutes stiften
Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
Germanien zu der Bewundrungspflicht.

*) Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten Band der Histoire ancienne des Rollin bekannt sein.

v. Hagedorn. Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Kunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus.

So, wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb' und verächtlich fließet,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beifalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen

Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Gunst
Kaum weniger als mancher Pfalzgraf adelt.
Nur er versteht wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
Und seine Stirn umstralt der Glanz der Ehre;
Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
Ist wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,

Das,

Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt, v. Hagedorn.
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten;
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bei seiner Höllenfahrt. *)

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan;
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen
Empöret sich des Zweifiers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wenn Er sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, ausser Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Sokrates der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt. **)

Dann übt er oft, die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit viel Glück zu prophezeihn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satiren,

Und

*) S. das 11te Buch der Odyssee.

**) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propyleum nominans, et Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est. etc. PAUSANIAS in *Atticis*, Abrahamo Loeschero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit, IDEM in *Boeoticis*, p. 380.

v. Hagedorn. Und gleich an Witz, an Einsicht und Geschmack;
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac. *)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längst vergeßnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, **)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. ***)
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

*) Von den *Satyres nouvelles* de Mr. BENECH de CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitane et primatiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706 der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März S. 341 u. f. nachzusehn.

**) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist nach allen Umständen, aus des TITON du TILLET Essais sur les Honneurs et les Monuments accordés aux illustres Savans, p. 281. im *Journal des Savans*, T. CX. p. 20--23. beschrieben worden.

***) Papst Leo X. hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Na=

Rabener.

Rabener.

(Gottlieb Wilhelm Rabener, geboren 1714, gestorben als Obersteuerrath zu Dresden, 1772, genießt schon lange einer allgemeinen Verehrung als klassischer Satirist der Deutschen. Sein reicher und ächter Witz, sein ungemein scharfer und feiner Beobachtungsgeist, seine von keiner Bitterkeit oder Misanthropie vergällte, sondern immer menschenfreundliche Laune, seine leichte und anziehende Darstellungsgabe, und die korrekte Eleganz seiner Schreibart machten ihn dieses Vorzugs vollkommen würdig. Der Ton seiner Satiren ist mehr lachend als ernsthaft; und zum Theil treffen sie Thorheiten und Vorurtheile, die jetzt schon weniger herrschend, oder vielmehr nur anders modificirt sind. Für das Studium des Menschenforschers aber werden sie doch immer sehr schätzbare Sittengemählde bleiben. Ihre Wendung ist sehr mannichfaltig; und sie sind sämmtlich, bis auf diese Eine, deren Ironie nicht zu verkennen ist, in Prose geschrieben.)

Beweis, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind.

Nein! länger schweig ich nicht! Mein Zorn bricht endlich los.
Der Frevel wird zu kühn, der Uebermuth zu groß,
Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
Ihr mit dem Falle droht, und sich zusammen rottet.
Drei ganzer Jahr' hab ich geduldig zugesehn
Wie ihre Feinde sich verschwören, sich zu schmähn,
Wie weit die Barbarei in ihrer Wuth gestiegen;
Und dennoch hab ich stets vor Furcht und Gram geschwiegen.

Vor diesem, wenn Lucil von Versen übel sprach,
So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach
Und riß, durch Zorn beherzt, dem Spötter der Gedichte
Mit ungestrafter Hand die Larve vom Gesichte.

Das

Rabener.

Das aber wagt ich nur, als ich ein Jüngling war:
Mein reifender Verstand bemerkte die Gefahr;
Mein scheuer Satir sah das klägliche Geschicke,
Das Vers und Wahrheit traf; bestürzt wich er zurücke,
Warf seine Geissel hin, und fluchte seiner Kunst.
Die Muse winkte mir, und hielt mir ihre Gunst
Und mein Versprechen vor, sie drohte, mich zu hassen,
Verhieß und bat. Umsonst! Ich schwur sie zu verlassen;
Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt die Pflicht;
Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht.
Die größten Flecken sucht, durch freches Splitterrichten,
Der schönsten Poesie der Tadler anzudichten.

Will ein erhabner Geist, ein zweiter Lohenstein,
Des Phöbus Hofpoet und erster Günstling sein,
Und der geneunten Zahl, mit reingewaschner Lippe,
Im gläserhellen Quell des Pferdebrunns Enippe,
Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter Muth,
Beschwängert von der Kunst, durch Flammen Blitz und Gluth;
Ruft er der Schwefelbrunst der donnerharten Flammen,
Und ruft Megärens Zunft, und ruft den Styx zusammen;
Tanzt er auf Stelzen her, wenn er Gewitter wälzt,
Und eine Feuersbrunst des Herzens Marmor schmelzt;
Läßt er rund um sich her des Unglücks Nordlicht glänzen;
Lacht er in Gleichnissen, seufzt Chrien, weint Sentenzen;
So kömmt ein Zoilus, und ruft: Der Dichter schwillt!
Sein ganzer Vers ist Rauch, sein Kopf mit Dunst erfüllt.
Seht, wie er die Vernunft in Demandketten führet,
Im Paroxismus singt, und Oden phantasiret!

Wenn

Rabener.

Wenn unser Seladon so süß, so lieblich singet
Und seiner Lalage Zimmt, Mosch und Bisam bringt,
Kristall und Perlen weint, den Kiel in Nektar tauchet,
Zibeth und Kalmus kaut, und Ambra von sich hauchet,
Auf Nelken, Klee, Jasmin und Anemonen geht,
Verzweifelt, wenn kein West bei seiner Schönen weht,
Beklagt daß seine Pein kein Thau, kein Balsam lindert,
Die neue Welt erschöpft, und die Levante plündert,
Zu sagen, daß sein Kind vor andern ihn entzückt,
Das ganze Firmament in ihrem Aug erblickt,
Und in ihr Angesicht, das wie die Venus stralet,
Von Blumen aller Art ein ganzes Chaos mahlet:
Was meint ihr? Was vergilt die Müh des Seladon,
Wenn er so kostbar reimt? Was ist sein ganzer Lohn?
Man lachet über ihn. Der Neid, statt ihn zu preisen,
Eilt gleich, ihm seinen Platz im Tollhaus anzuweisen.

Rächt, Musen, euch und uns! Seht, wie die dreiste Welt
Von Bürgern euers Reichs ein schnödes Urtheil fällt!
Straft sie : : : Doch haltet noch mit euerm Zorn zurücke!
Es giebt der Spötter mehr! Kommt! Werfet eure Blicke
Auf jenen frechen Schwarm, der voller Tücke schnaubt,
Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt;
Ja gar, o Frevelthat! : : ja gar, ach, soll ichs sagen! : :
Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen.
Eilt, Musen! reißt den Blitz aus eures Vaters Hand!
Der Schwarm wird mächtig. Eilt, eh er uns übermannt! : :
Und kommt, und kämpft, und siegt, und schlagt die Feinde nieder,
Und schützt den werthen Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder!

Denkt,

Rabener.

Denkt, Freunde, die ihr noch die Musen redlich liebt!
Ihr, denen bloß der Reim die ganze Größe giebt!
Die ihr durch ihn allein die Zierden Deutschlands heißet,
Und euch vor Hunger schützt! denkt, was man euch entreisset,
So bald man euch den Reim, den Witz der Verse nimmt!
Daß unser großer Bav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag in Demuth festlich feiert,
Und mit geschickter Hand die Mahlzeit sich erleiert;
Daß Mäv, der unsre Stadt durch seinen Ruhm erhebt,
Er, seiner Brüder Schmuck, im Ueberflusse lebt:
Daß Clelia nicht stolz den Dorimen verachtet,
Und er nicht ganz umsonst nach ihren Küssen schmachtet:
Daß Stentor sich mit Lust im Kupferstich erblickt,
Und sich die halbe Welt vor seinem Lorbeer bückt;
Daß jetzt mein Pegasus nicht darf so ängstlich schäumen,
Dieß alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.

Die Wahrheit schützt den Satz. Nehmt einen Todtensluch,
Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,
Das zierlichste Sonnet, das längste Hochzeitcarmen;
Und streicht die Reime weg. Was bleibt? Nicht ohn Erbarmen
Hört ihr, so lieblich es erst in die Ohren fiel,
Nur Scherze, sonder Kraft, ein frostigs Wörterspiel,
Ein abgenutztes Nichts, das immer wieder kehret,
Und ein Geschwätz, das man beim Pöbel besser höret.

Bewundert ehrfurchtsvoll des Reimes Zauberkraft,
Der Bücher voller Schall aus einem Nichts erschafft!
Der Reim: Wie? Dieser Zwang, der das Gedicht entseelet?
So wirft der Tadler ein: Der Henker der uns quälet.

Der

Rabener.

Der Ordnung und Verstand auf seine Folter streckt,
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erweckt,
Selbst den geduldigsten der Leser oft ermüdet,
Der Wahrheit und Natur in schwere Fesseln schmiedet.
Das Feuer = = = Frevler, schweig! Des Zwanges Mühsamkeit
Bringt gegen ihn dich auf, und was du sprichst, ist Neid.
Wie sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
Der Wahrheit Abbruch thun, und Geist und Feuer mindern?
Geh! Zähle selber nach! Sieh viele reimen nicht,
Von denen alle Welt aus Einem Munde spricht,
Daß sie den größten Schmuck aus alten Dichtern stehlen,
Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand und Ordnung fehlen;
Sie reimen gleichwohl nicht. Daß zwar so mancher sitzt,
Und voll Verzweifelung bei seinem Hübner schwitzt,
Ein Dutzend Federn kaut, die Hände kläglich ringet,
Und doch nach langer Qual, kein glücklichs Wort erzwinget,
Das hinten reimen muß; das alles glaub ich dir,
Das alles geb ich zu: Ich seh es wohl an mir.
Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.

Wie oft, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht.
Gesetzt, es schlösse sich der erste Vers mit Wonne!
So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nach; er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur,
Erwischt den großen Bär, besinnt sich auf Kallisten,
Verflucht die Eifersucht, beseufzet daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum,)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm

Rabener.

Vergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre
Daß sich ein Mädchen leicht in einen Bär verkehre.

Ihr Feinde dieser Kunst, gesteht es, daß ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre schmeichelnd wird,
Dem es an Reimen fehlt! Wagt es, bloß zu scandiren,
Versuchts! Wen werdet ihr durch euer Lied wohl rühren?
Taruff der alte Schalk, betriegt die ganze Welt;
Sevil ist lüderlich; Crispin ein dummer Kerl;
Stax macht gelehrten Wind; Neran verdreht die Rechte;
Florinde lebt verhurt; und Harpax ist ein Knicker;
Clitander = = = doch genug! Ihr gähnt und schlummert ein,
Ich schlummre selber mit. Was könnte trockner seyn?
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal! verändert diese Zeilen,
Und sprecht: Tarüffe bleibt ganz unverbesserlich;
Sevil lebt mit der Welt; Crispinus lebt für sich;
Stax ist ein weiser Mann; Neran ein Advocate;
Florindchen lebt galant, und Harpax hält zu Rathe.
Sagt selbst, nimmt dieß das Ohr nicht schmeichelhafter ein?
Man liest, man lobet euch. Gesteht es, daß allein
Der Reim den Dichter macht! Fangt an, euch zu bekehren!
Versöhnt der Musen Zorn, und lernt den Reim verehren!

Es lebe was sich reimt! Schon stimmt mir Deutschland bei,
Daß ein geschickter Reim der Dichtkunst Kleinod sei.
Ich kann zu meinem Ruhm die Schutzschrift nun vollenden:
Denn wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in Händen.

Mi-

Michaelis.

Michaelis.

(Dieses zu früh verstorbnen schätzbaren Dichters ist schon oben bei der Fabel (S. 61.) gedacht worden. Zur juvenalischen Satire schien sein Talent den entschiedensten Hang zu haben, wovon auch seine, unten anzuführenden, poetischen Briefe ein Beweis sind. Die drei eigentlichen Satiren, die er vollendete, betreffen: die Schriftsteller nach der Mode; die Pedanten; und die Kinderzucht. Man vermißt in dieser letztern freilich noch die Feile und gehörige Korrektheit des Ausdrucks; sie hat aber doch manche sehr eindringliche und treffliche Züge.)

Die Kinderzucht.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
Horat.

Wie lange seufzen wir, daß Jahr für Jahr auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt ein andrer Mond der Vorwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Fand nicht der Morgenstern, vom heilgen Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beim Spieltisch findet?
Und scheint die Sonne nicht auf deines Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Vater schlug?
Die Zeit hat keine Schuld! —

Die Kinderzucht erwogen! —
Und die Verwundrung flieht! — Der Vater schlecht erzogen,

Michaelis. Erzog noch schlechter uns: wir, weit schon über ihn,
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel ziehn?*)
Ob unsre Kinder sich an uns ein Beispiel nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christenthums sich schämen?
Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furchtbar macht
Nicht endlich unser selbst, selbst der Gesetze lacht;
Und einst das Vaterland, das sein Betrug entehrte,
Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als Kind gehörte.
Ob Mädchen, die schon Rosts und W**ds Lied gewinnt,
Das, was sie wissen, thun, so bald sie mannbar sind;
Ob —

Doch wozu dieses ob? — mit solchen Kleinigkeiten
Giebt sich kein Vater ab. Ein ob für unsre Zeiten
Ist: ob das liebe Kind die neusten Moden trägt,
Im Lomber was begreift, fein aufs Billard sich legt:
Sich in dem Müssiggang aus allen Kräften übet;
Geschickt Besuche nimmt, geschickt Besuche giebet,
Geschickt zum Handkuß läßt, geschickt die Hände küßt,
Kaffee mit Anstand trinkt, Confekt mit Anstand ißt;
Zu jedem Kompliment den rechten Bückling findet,
Und an Beredsamkeit die Mutter überwindet.

So bald der Pathen Ja dem Kind ein Glück geschenkt,
An das es lebenslang mit keiner Sylbe denkt.
Saugt, statt der Muttermilch, an geiler Ammen Brüsten,
Der neugeborne Christ, den Stoff zu wilden Lüsten.
Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zugesandt,
Verklappert und vertrillt, (dem keimenden Verstand

Zum

*) Horat. L. III. Od. VI. v. 46.
Aetas parentum, peior avis, tulit
Nos nequiores; mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Zum ewigen Verderb, der Unvernunft zum Siege) Michaelis.
Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit der Wiege,
Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus eingesperrt,
Der arme Narr entschläft, ein alter Esel blärrt!

Wenn nun in dieser Zeit, wo wir noch alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geist sich bilden sollen,
Uns schnöde Weichlichkeit und die verdammte Tracht
Der Wallfischribben siech und krüppelhaft gemacht:
Wenn wir des Pöbels Witz, den man uns, zu gefallen,
Recht stotternd zugelallt, recht stotternd wieder lallen.
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht schweigt,
Von dem gepeitschten Tisch zum Knechte Ruprecht steigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit Eigenwillen,
Und unsre Phantasie mit Possen anzufüllen;
Dann soll geschwind ein Herr, der Complimente speißt,
Der Frau Mama gefällt und Herr Magister heißt,
Zur Metamorphosis des Schätzgens, unterm Lachen
Und Beisein der Mama sein hocus pocus machen!
Indeß vom Morgen an, fast Maitre Maitre treibt,
Besuch Besuch verfolgt — nimmt, was noch übrig bleibt,
Das liebe Paar und springt, als giengs zu schwäb'schen Tänzen
Durch alle möglichen Sprachlehren und Scienzen!
Welch Wunder! wenn das Kind, von Weisheit fast erstickt,
Gleich einem hölzern Mann, mit dem man Nüsse knickt,
Sein Mündchen taktweis sperrt: vermittelst weiser Lehren,
An klügre, als er selbst, dem Unglück abzuwehren!
Welch Wunder! wenn Papa es für den Kern der Welt,
Und faselhaften Tand für Salz der Weisheit hält;
Und schon im Geist den Stand, der seine Lebenstage
Vergölden soll, bejauchzt. — Nur welchen? ist die Frage! —

Michaelis. Bei Mädchen hats nicht Noth! — Hanns will, man siehts ihm an:
Und Grethgen wollte längst — ein Ehpaar, Frau und Mann!
Ernst mit dem dicken Kopf schickt sich zum Pfarr am besten,
Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der Bauch sich mästen!
Carl ist ein loser Schelm — voll Ränke — voller List —
Und scherzt mit Gottes Wort. — Ein trefflicher Jurist!
Matz hat ein lahmes Bein, manscht gern in todten Thieren —
Ihr Diener Doctor Matz! — Sie müssen promoviren!
Crispin liebt Geld und Pracht! — Ein Kaufmann! — aber hier
Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Officier!
Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben:
Denn Fluchen kann er schon, und Prügeln wird sich geben.
— Nun setzt die Flügel an! — Ernst, Stax, Carl, Matz, Cris, in!
Sieht euch Sicilien *) — so seh ich heut Turin!
Und gleicht der Ruhende dem übernommnen Wagen —
So soll der Kaiser mich zum deutschen Ritter schlagen!

Daß dieser Himmel noch den Stuhl des Rächers trägt, **)
Der eines Jeden Thun in Feuerschalen wägt:

Und

*) Anspielung auf die Fabel vom Ikarus, so wie in der folgenden Zeile auf die vom Phaeton.

**) Iuvenal, Satyr. II. v. 149--153.
Esse aliquos manes, et subterranea regna,
Et contum, et Stygio ranas in gurgite nigras,
Atque una transire vadum tot millia cymba,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.
Sed tu vera puta. Curius quid sensit — —

Michaelis.

Und spät einst, überm Haupt zu leicht befundner Sünder,
Sein tödlich Lebe! spricht: schreckt freilich kaum noch Kinder,
Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch, setz einmal, es sei!
Sag! und vergeh für Furcht! dann — dann, wer steht dir bei?
Wenn Gott in seinem Grimm vorm Pfuhl der ewig lodert,
Sein anvertrautes Pfand von leeren Händen fodert:
Das Land um Rache schreit, und deiner Lenden Frucht,
Verzweiflungsvoll der Brust, die sie gesogen, flucht!
Unsel'ger! oder glaubt dein Leichtsinn nicht die Gaben,
Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt zu haben;
Wenn mit des Eidams Schweiß, der Badkur noch gewohnt,
Dein Töchterchen, als Weib, des Buhlers Geilheit lohnt:
Um, kömmt es zum Ruin, mit desto freiern Händen
Ihr eingebrachtes Gut im Meineid zu verschwenden?
Zwei Wege nur dein Sohn, ein herrlicher Alcid!
Strick oder Lazareth, am Ende vor sich sieht,
Wenn Erbschaft und Betrug ihm lang genug gewähret,
Was Müssiggang bedarf, und Ueppigkeit verzehret?
Ist denn der Eltern Pflicht so leichtlich ausgeübt,
Daß man sie übernimmt, so bald es uns beliebt?
Und ist es gnug den Takt im Brautreihn wohl zu halten,
Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?
Verlangt das Vaterland von deinem Ehstand nichts
Als jährliche Kopien des menschlichen Gesichts?
Und wirst du nicht, als Stamm so viel verfaulter Glieder,
Ein Schandfleck — ja, noch mehr! — ein Mörder deiner Brüder!

Beglückter Zevs Homers, *) dem müd vom Mörderglück
Und Blutfluch Sterbender und Tödtender, ein Blick

*) Il. V. v. 5. u. f.

Michaelis.

Auf Völker, die noch Milch von ihren Heerden tränket,
Dein uns verächtlich Bild, o Menschheit! wieder schenket!
Was aber schenkt dich mir? — Ich flieh die Stadt! — und ach! —
Auch du, o Landmann, hast nichts ländlichs als dein Dach!
Schenkst, Bauer nach der Tracht, und Städter nach dem Willen,
Mir minder Stoff zum Trost, als Geßnern zu Idyllen.
Er, der durch fromme Zucht sich alternd einen Stab,
Arbeiter seinem Gut, dem Himmel Christen gab:
Im Schweiß des Angesichts schuldlose Aecker baute,
Gott für sein alles hielt, und kindlich ihm vertraute,
Bei schlechter Kost vergnügt, trinkt itzt Kaffee, wie wir:
Läßt fromm sein seinem Pfarr, Arbeiten seinem Stier,
Und wird noch, denkt an mich ich wills gewiß erleben!
In städtscher Kinderzucht dem Junker Stunden geben.

Denn, deutsch gesagt, was ist der ganze Unterscheid?
Der Müssiggang bleibt eins, nur ändert er sein Kleid.
Des Städters geht zum Ball, des Landmanns Kind zur Schenke,
Carl in die Komödie, Hanns in des Gauklers Schwänke,
Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Carl tanzt von Schmaus zu Schmaus,
Carl schimpft auf Pique Roi, Hanns flucht aufs rothe Daus,
Was jenem Scarron ist, ist diesem Eulenspiegel:
Des Vaters Flachs giebt Hanns, Carl den Dukaten Flügel;
Carl lacht des Lehrers Ernst, Hanns trotzt des Kantors Stab:
Nehmt unserm städtschen Zevs *) sein göldnes Putzwerk ab,

Und

*) Diese Anspielung auf die Fabel vom Amphitryo erkläre man sich aus dem Prolog und des vierten Akts vierten und fünften Scene der Plautinischen Komödie gleiches Namens.

Und dem mag Blepharo, als Richter unter beiden,
Von zween Amphitruons den wahren unterscheiden!

Michaelis.

Gleich einem Strudel, der sich stündlich weiter kraist,
Ergriff zuerst den Hof der Franzen Schwelgergeist;
Drauf kams an Edelmann, von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machens Ende.
So schifft in guter Ruh der Staat, bis, unerfleht,
Des Strudels engster Krais ihn schnell hinabgedreht!

Und euch verwundert noch, daß, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Mich wunderts, *) daß die Welt noch das ist, was sie ist,
Das Rathhaus nicht versperrt, die Kirchen nicht verschließt:
Daß noch nicht Hochverrath und Kirchenraub und Morden,
Wie Ehbruch und Betrug Galanterie geworden!

*) Iuvenal, Satyr XIII. v. 60---70.

---, — si depositum non inficietur amicus,
Si reddat veterem cum tota aerugine follem,
Prodigiosa fides, et Thuscis digna libellis,
Quaeque coronata lustrari debeat agna.
Egregium sanctumque virum si cerno, bimembri
Hoc monstrum puero, vel mirandis sub aratro
Piscibus inventis, et foetae comparo mulae
Sollicitus, tanquam lapides effuderit imber,
Examenque apium longa consederit uva
Culmine delubri, tanquam in mare fluxerit amnis
Gurgitibus miris, et lactis vortice torrens.

Michaelis.

Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot entdeckt,
Die Furcht sich zu versehn, die Swangern mehr erschreckt,
Als Deutschland jüngst die Furcht, daß man so falsch gehandelt,
Und ihm sein Leibgetränk in tödlich Gift verwandelt. *)
Daß ich noch ungestraft dieß alles schreiben darf,
Und man mein Lied und mich nicht längst ins Feuer warf;
Gesetzt, daß mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
Als er von ohngefehr grad überm Altar stand,
Wo unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
Des Ehstands aufgeknüpft, für seine geilen Lüste,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büßte: —
Indeß der Geistliche, kraft seines Amts und Pflicht,
Dem, der vorm Altar lag, das schreckliche Gericht
Des, der sein Ehbett hier verbrecherisch entweihte,
An jenem großen Tag des Rächers prophezeihte;
Der Laster eingedenk, die Gott und Herz ihm ziehn,
Und also fest gemeint, der Pfarrherr zeig auf ihn, —
Auf einmal fürchterlich die drohnde Rechte ballte,
Und aufschlug, daß Altar und Kanzel wiederhallte,
Sein sträub'ges Haar zerzaust, als wenn die Kirche brennt,
Nach seinem Hute greift, die Leute niederrennt,
Fortläuft und schreit: „Schon gut, ich will mir Frieden schaffen!
„Läßts meine Frau mir zu, was Teufel härmts den Pfaffen!“

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des vorigen Jahres zu verschiedenenmalen wiederholtes Gerücht, wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Graf

Graf F. L. zu Stollberg.

Graf F. L. zu Stollberg.

(Durch seine zu Leipzig, 1784 in gr. 8. gedruckte Jamben hat dieser in mehrern Gattungen vortreffliche Dichter, Friedrich Leopold Graf zu Stollberg (geboren 1750.) dem Mangel unsrer neuern Poesie an eigentlichen didaktischen Satiren überaus glücklich abgeholfen; und mehrere Stücke dieser Art würden für sie ein sehr wünschenswerther Gewinn sein. Folgende Satire, die unter jenen siebenzehn die zehnte, und wider die so herrschende und so verderbliche Seuche der Spielsucht gerichtet ist, bezieht sich auf die im ersten Bande dieser Sammlung befindliche Lichtwerische Fabel; Die seltsamen Menschen.)

Der Frohn.

An Lichtwer.

Strenua nos exercet inertia.

Horat.

Nimm späten Dank für Freuden die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Foti's Zauberhöle Feld und Hain
Erschallen ließen; bald das laute marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn. —
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns scholl.

O Leh-

Graf F. L. zu Stollberg.

O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand der minder harmlos ist
Als Ball und Kräusel von sich würfen? Wer
Hat so wie du, mit sichrer Meisterhand,
Der bunten Blätter Thorheit stark gemahlt,
Als du von denen, die ihr fröhnen, sangst:
„Sie sein den Furien des Tartaros
„An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
„Und wie betroffne Missethäter bang'.

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt;
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser Einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammlen um die Eine Fahne sich,
Und täumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!" der Vater ruft, *)
Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin; hier ward so gar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick,
Der schnell die Karten durch einander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib das an der Grube wankt,

Mit

*) In Lessings Emilia Galotti.

Graf F. L. zu Stollberg.

Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blitzt im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt!

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan,
Der Präsident, ein *pro* und *contra* ab:
Es schwanket zwischen Pik' und Treff sein Geist;
Denn unbestachen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus;
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.
Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn sie so ängstlich aus,
Als Laudon Ihnen gegenüber stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur,
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Memme mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß die doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt
Indem sie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal' ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt;
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!

Er:

Graf F. L. zu Stollberg.

Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
Dem Edelmuth in jeder Ader schlägt,
Für welchen sie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh, edler Jüngling, suche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem schönen Auge, welches schärfer blickt
Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Sieh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden so still
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug und Seele hangen sie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend ins verarmte Haus,
Wo wachend sein die Gattin zagend harrt!
Wie manche Rabenmutter achtets nicht
Daß Kinder, die sie unter'm Herzen trug,
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt

Den

Den Säugling darben bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch ins Leben säugt!

Graf F. L. zu Stollberg.

Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf; selber reich
Spiel ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sei,
Versuch es, spiel um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns, und des Verlusts
Zwei Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst, sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnrung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir, wie der Blick auf frohe Kindheit, lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden; nur
Die große Welt hat keine wahre Lust.
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch, wenn der Krankenstube Dunst dich nicht

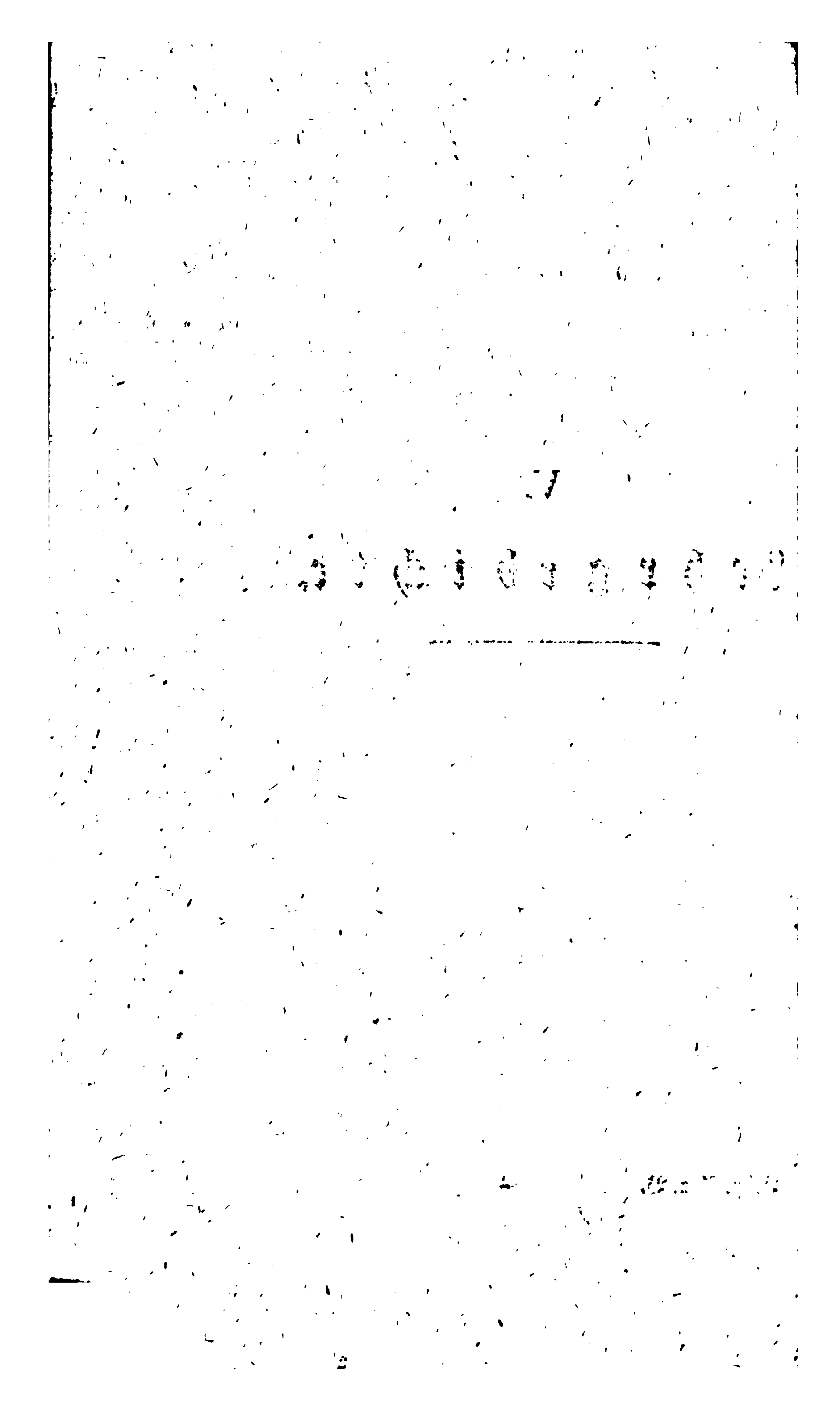
Graf F. L. zu Stolberg.

Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit. Ruhe, Freud und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — Wie? du gähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh, und krank', und spiele bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft!

V.

V.

Lehrgedichte.



Lehrgedichte philosophischen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

Gnomische Dichter der Griechen.

In Griechenland war der Unterricht in Religion und Sitten anfänglich ein Geschäfte der Dichter, die ihn entweder in ihre Theogonien, Kosmogonien und epische Gedichte verwebten, oder sich dessen Mittheilung in besondern Lehrgedichten zum eigentlichen Endzweck machten. Diese Gedichte bestanden aus einer Reihe einzelner Gnomen, d. i. Sittensprüche und Lebensregeln, auf eine ziemlich freie und willkührliche Art mit einander verbunden. Man muß daher keinen vorzüglich bearbeiteten Hauptgegenstand, keine einzelne, vorzüglich ausgeführte, Hauptwahrheit in diesen Gedichten suchen. Sie sind vielmehr das, was Gnomen eigentlich heissen, Winke und Fingerzeige, meistens Resultate der Lebensbeobachtung und Erfahrung. Auch tragen sie oft sichtbare Spuren einer erst aufkeimenden, noch sehr unvollkommenen, praktischen Philosophie. Eben so wenig muß man poetische Schönheiten in diesen Versen suchen, die bloß eine nützliche, auf Fälle des Lebens anwendbare, Lehre durch die metrische Einkleidung tiefer ins Gedächtniß und Herz zu prägen bestimmt waren. — Uebrigens lese man über den Cha-

Gnomische Dichter der Griechen. Pythagoras.

rakter dieser Dichterklasse die Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne zu der von Hrn. Glandorf und Fortlage herausgegebenen Sammlung einiger Gnomologen.

Pythagoras.

(Diesem berühmten griechischen Weltweisen legt man gewöhnlich ein Gedicht von der eben beschriebenen Art bei, welches den Namen, goldne Sprüche, ἔπη τὰ χρυσᾶ, führt. An dem hohen Alter dieses Gedichts läßt sich freilich wohl nicht zweifeln; desto mehr aber an der gewöhnlichen Angabe des Verfassers, der Pythagoras selbst wohl gewiß nicht war, dessen wahrer Name indeß unbekannt ist. Hierokles, ein platonischer Philosoph des fünften Jahrhunderts, schrieb einen Kommentar darüber, der viel scharfsinnige, aber auch manche gar zu spitzfindige und gezwungne Erläuterungen enthält. Das Gedicht selbst empfiehlt sich durch einen großen Reichthum an ernsten, edeln Gedanken und trefflichen Vorschriften, und durch nachdruckvolle Kürze des Vortrages. Umständlicher sehe man darüber Hrn. Glandorf's Abhandlung: *de Carminis Aurei aetate, argumento, indole, dialecto; de Hierocle; aliisque de rebus, ad hoc caput pertinentibus*, in der gedachten Sammlung, S. 59 ff. — Unter mehrern französischen Uebersetzungen dieser Sprüche ist die neueste von le Franc Marq. de Pompignan, im vierten Bande seiner Werke. Von der sehr glücklichen umschreibenden deutschen Uebersetzung, die Hr. Gleim zuerst im Mai 1775 des Teutschen Merkur lieferte, und zu Halberstadt 1786 für seine Freunde, mit einem Anhange eigner Sittensprüche, besonders abdrucken ließ, steht hier eine Probe unter folgenden zwanzig Anfangsversen dieses Gedichts:)

Ἀθα-

Pythago-ras.

Ἀθανάτους μὲν πρῶτα Θεοὺς, νόμῳ ὡς διάκειται,
Τίμα, καὶ σέβου ὅρκον· ἔπειθ᾽ Ἥρωας ἀγαυοὺς
Τούς τε καταχθονίους σέβε Δαίμονας, ἔννομα ῥέζων.
Τούς τε γονεῖς τίμα, τούς τ᾽ ἄγχιστ᾽ ἐκγεγαῶτας.
Τῶν δ᾽ ἄλλων, ἀρετῇ, ποιεῦ φίλον, ὅστις ἄριστος.
Πραέσι δ᾽ εἶκε λόγοις ἔργοισί τ᾽ ἐπωφελίμοισι·

Die erste Pflicht sei dir, die Götter zu verehren,
Wie's dich die Weisesten und die Gesetze lehren;
Zu halten jeden Eid, zu brechen keinen nicht,
Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht!

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Die großen Helden, die halt großer Ehren werth;
Der wird ein Held einst sein, der diese Helden ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Lüften schweben,
Sollst allenthalben du dich so zu sehen geben,
Daß sie sich deiner freun; dem Bösen wenden sie
Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich und deine Mutter? Lohne
Mit deinem Leben sie, und einer Ehrenkrone!

Lieb' alle Menschen, sei nicht Eines Lebens Feind!
Den, welcher Tugend liebt, den bitte: Sei mein Freund!

Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freundes Thaten;
Zu deinen Thaten laß des Freundes Weisheit rathen!

Pythagoras.

Μηδ' ἔχθαιρε φίλον σὸν ἁμαρτάδος εἵνεκα μικρῆς,
Ὄφρα δύνῃ· δύναμις γὰρ ἀνάγκης ἐγγύθι ναίει.
Ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι. κρατεῖν δ' εἰθίζεο τῶνδε·
Γαστρὸς μὲν πρώτιστα, καὶ ὕπνου, λαγνείης τε,
Καὶ θυμοῦ. Πρήξεις δ' αἰσχρόν ποτε μήτε μετ' ἄλλου,
Μήτ' ἰδίῃ· πάντων δὲ μάλιστ' αἰσχύνεο σαυτόν.
Εἶτα δικαιοσύνην ἀσκεῖν ἔργῳ τε λόγῳ τε.
Μηδ' ἀλογίστως σαυτὸν ἔχειν περὶ μηδὲν ἔθιζε.
Ἀλλὰ γνῶθι μὲν, ὡς θανέειν πέπρωται ἅπασι·

Teh

Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist;
Wenn aber sein Vergehn kein kleiner Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift am hellen Tag' entschlüpfte,
Dann reiß' das Band entzwei, das dich an ihn verknüpfte!

Ganz in der Nähe wohnt Nothwendigkeit bei Macht;
Das wisse! Nöthig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; um sie zu überwinden,
Mußt du, zu rechter Zeit, die rechten Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerei, der Trägheit schäme dich,
In deinem Haus bei dir geheim, und öffentlich!

Sieh deinen eignen Werth! Setz' deinen hohen Adel
In Weisheit, und in Furcht vor deinem eignen Tadel!

Nichts reden und nichts thun, als was gerecht ist, das
Sei dir Gewohnheit längst, und ohne Grund und Maaß
Thu nichts! Thu aber bald! Das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen;

Die

Pythagoras.

Χρήματα δ' ἄλλοτε μὲν κτᾶσθαι φιλεῖ, ἄλλοτ' ὀλέσθαι.
Ὅσσα δὲ δαιμονίῃσι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν,
Ὧν ἂν μοῖραν ἔχῃς, πρᾴως φέρε, μηδ' ἀγανάκτει·
Ἰᾶσθαι δὲ πρέπει, καθόσον δύνῃ· ὧδε δὲ φράζευ·
Οὐ πάνυ τοῖς ἀγαθοῖς τούτων πολὺ Μοῖρα δίδωσι.

Daß unser Hab' und Gut in Gottes Händen steht,
Und Leicht-Erworbnes auch leicht verloren geht!

Die Götter geben dir, o Mensch, dein Menschenleben;
Wenn sie der Lasten viel dir auch zu tragen geben,
Trag, was du tragen kannst, und mache dir es leicht;
Geduld hilft jedem, der am Wanderstabe schleicht!
Die Götter scheinen nur des Guten zu vergessen,
Und ihrer Güte Maaß dem Bösen voll zu messen!

Solon.

Solon.

(Von diesem berühmten Gesetzgeber der Athenienser, der ungefähr sechstehalb hundert Jahre vor Christi Geburt lebte, sind uns, außer einigen Gesetzen und, ihm beigelegten, Briefen, auch einige Fragmente elegischer Gnomen oder Denksprüche durch andre griechische Schriftsteller aufbehalten worden, die sowohl ihres Alterthums, als ihres lehrreichen Inhalts wegen schätzbar sind. Am besten hat sie Herr Fortlage, als den zweiten Theil der gedachten Glandorfischen Sammlung (Leipz. 1776. in 8.) herausgegeben, und in der Vorrede weitläuftiger ihren Werth aus einander gesetzt, auch die Lebensumstände ihres Verfassers, und scharfsinnige kritische Erläuterungen beigefügt. Folgendes ist die erste Hälfte eines vom Stobäus aufbehaltenen Bruchstücks dieser Verse, worin der Dichter die Musen um Reichthum, um das Glück der Freundschaft, und Furcht seiner Feinde anfleht. Ueber den Reichthum, den er sich wünscht, erklärt er sich umständlicher, und verlangt nur rechtmäßig erworbene Güter, weil alle Ungerechtigkeit von verderblichen Folgen sei.)

ΠΕΡΙ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ.

Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα,
  Μοῦσαι Πιερίδες, κλῦτέ μοι εὐχομένῳ.
Ὄλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε; καὶ πρὸς ἁπάντων,
  Ἀνθρώπων αἰεὶ δόξαν ἔχειν ἀγαθήν·
Εἶναι δὲ γλυκὺν ὧδε φίλοις, ἐχθροῖσι δὲ πικρόν·
  Τοῖσι μὲν αἰδοῖον, τοῖσι δὲ δεινὸν ἰδεῖν.
Χρήματα δ᾽ ἱμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι
  Οὐκ ἐθέλω· πάντως ὕστερον ἦλθε δίκη.
Πλοῦτον δ᾽ ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίγνεται ἀνδρὶ
  Ἔμπεδος ἐκ νεάτου πυθμένος ἐς κορυφήν.
Ὃν δ᾽ ἄνδρες τιμῶσιν ὑφ᾽ ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον
  Ἔρχεται, ἀλλ᾽ ἀδίκοις ἔργμασι πειθόμενος
Οὐκ ἐθέλων ἕπεται, ταχέως δ᾽ ἀναμίσγεται ἄτῃ·
  Ἀρχὴ δ᾽ ἐξ ὀλίγου γίγνεται ὥστε πυρός.

Φλαύρη

Solon.

Φλαύρη μὲν τὸ πρῶτον, ἀνιηρὴ δὲ τελευτᾷ.
  Ου γὰρ δὴν θνητοῖς ὕβριος ἔργα πέλει.
Ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος· ἐξαπίνης δέ
  Ὥς ἄνεμος νεφέλας αἶψα διεσκέδασεν
Ηρινὸς, ὃς πόντου πολυκύμονος ἀτρυγέτοιο
  Πυθμένα κινήσας, γῆν κατὰ πυροφόρον
Δηώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἕδος αἰπὺν ἱκάνει
  Ουρανὸν, αἰθρίην δ᾽ αὖθις ἔθηκεν ἰδεῖν·
Δάμπει δ᾽ ἠελίοιο μένος κατὰ πίονα γχῖαν
  Καλὸν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ᾽ ἐστὶν ἰδεῖν·
Τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις· ὀυ δ᾽ ἐφ᾽ ἑκάστῳ,
  Ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίγνεται ὀξύχολος.
Ἀιεὶ δ᾽ οὔτε λέληθε διαμπερὲς, ὅστις ἀλιτρὸν
  Θυμὸν ἔχει, πάντως δ᾽ ἐς τέλος ἐξεφάνη.
Ἀλλ᾽ ὁ μὲν αὐτίκ᾽ ἔτισεν, ὁ δ᾽ ὕστερον· εἰ δὲ φύγωσιν
  Αυτοὶ, μηδὲ θεῶν μοῖρ᾽ ἐπιοῦσα κίχῃ,
Ηλυθε πάντως, αὐτίκ᾽ ἀναίτια ἔργα τίνουσιν
  Οι παῖδες τούτων ἡγεμόνων ὀπίσω.

Theognis.

Theognis.

(Dieser, aus Megara in Achaja gebürtige, Dichter, lebte um eben die Zeit. Die 1238 elegischen Verse, moralischen Inhalts, die noch von ihm übrig sind, machen kein zusammenhängendes Ganzes aus, sondern sind vielmehr, wie Hr. von Brunk jetzt hinlänglich erwiesen hat, einzelne Elegien und elegische Fragmente aus seiner Γνωμολογία, und seinen Ὑποθήκαις. Auch sind manche Verse andrer Dichter darunter befindlich, die der eben gedachte verdienstvolle Gelehrte zuerst aus ihnen absonderte. Ueber den Inhalt dieser Verse vergleiche man Hrn. Meiners in seiner Geschichte der Wissenschaften in Griechenland, Th. I. S. 68. Es sind meistens Empfindungen und Ideen, Betrachtungen und Lebensregeln von mehr einseitiger als allgemeiner Beziehung, nämlich mit Hinsicht auf die damalige Zeit und griechische Verfassung. Die meisten Vorschriften und Lehren des Theognis sind an den Cyrnus gerichtet, und vielleicht machten folgende Verse (v. 19. ff.) den Anfang und die Einleitung der Gnomologie aus:)

Κύρνε, σοφιζομένῳ μὲν ἐμοὶ σφρηγὶς ἐπικείσθω
Τοῖς δ' ἔπεσιν, λήσει δ' οὔ ποτε κλεπτομένη.
Οὐδέ τις ἀλλάξει κάκιον τοὐσθλοῦ παρεόντος.
Ὧδε δὲ πᾶς ἐρέει, Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη
Τοῦ Μεγαρέως, πάντας δὲ κατ' ἀνθρώπους ὀνομαστοῦ.
Ἀστοῖσιν δ' οὔπω πᾶσιν ἁδεῖν δύναμαι.
Οὐδὲν θαυμαστὸν, Πολυπαΐδη· οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς
Οὔθ' ὕων πάντας ἀνδάνει, οὔτ' ἀνέχων.
Σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι, οἷά περ αὐτὸς,
Κύρν', ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν, παῖς ἔτ' ἐὼν, ἔμαθον.
Πέπνυσο, μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι, μηδ' ἀδίκοισι,
Τιμὰς, μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο, μηδ' ἄφενος·
Ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι. κακοῖσι δὲ μὴ προσομίλει
Ἀνδράσιν, ἀλλ' αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἔχεο
Καὶ μετὰ τοῖσιν πῖνε καὶ ἔσθιε, καὶ μετὰ τοῖσιν
Ἵζε, καὶ ἅνδανε τοῖς, ὧν μεγάλη δύναμις.

Ἐσθλῶν

Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ μαθήσεαι· ἢν δὲ κακοῖσι
Συμμιχθῇς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐόντα νόον.
Ταῦτα μαθὼν, ἀγαθοῖσιν ὁμίλεε, καί ποτε φήσεις
Εὖ συμβουλεύειν τοῖσι φίλοισιν ἐμέ.

Phocylides.

(Ein Zeitgenosse des Theognis, aus Milete gebürtig. Das von ihm noch vorhandne Ermahnungsgedicht (Νουθετικοι) besteht aus 217 Hexametern, die lauter einzelne Lehren enthalten, und keinen genauen Zusammenhang haben. Vermuthlich ist auch dieß Gedicht nur Fragment; vielleicht auch erst spätern Ursprunges. Folgende Probe daraus enthält Ermunterungen zur Menschlichkeit, zum Mitleiden, zur Mildthätigkeit, Gerechtigkeitsliebe, u. s. f.)

Μισθὸν μοχθήσαντι δίδου· μὴ θλῖβε πένητα.
Γλώσσῃ νοῦν ἐχέμεν, κρυπτὸν λόγον ἐν φρεσὶ ἴσχειν.
Μήτ' ἀδικεῖν ἐθέλῃς, μήτ' οὖν ἀδικοῦντα ἐάσσῃς.
Πτωχῷ δ' εὐθὺ δίδου, μήτ' αὔριον ἐλθέ μεν εἴπῃς.
Πληρώσας σεο χεῖρ' ἔλεον χρήζοντι παράσχου.
Ἄστεγον εἰς οἶκον δέξαι, καὶ τυφλὸν ὁδήγει.
Ναυηγοὺς οἴκτειρον. ἐπεὶ πλόος ἐστὶν ἄδηλος·
Χεῖρα πεσόντι δίδου, σῶσον δ' ἀπερίστατον ἄνδρα.
Κοινὰ πάθη πάντων· ὁ βίος τροχός· ἄστατος ὄλβος.
Πλοῦτον ἔχων, σὴν χεῖρα πενητεύουσιν ὄρεξον.
Ὧν σοι ἔδωκε θεὸς, τούτων χρήζουσι παράσχου.
Ἔστω κοινὸς ἅπας ὁ βίος, καὶ ὁμόφρονα πάντα.
Τὸ ξίφος ἀμφιβαλοῦ, μὴ πρὸς φόνον, ἀλλ' ἐς ἄμυναν.

Εἴθε

Theognis. Εἴθε καὶ μὴ χρήζοις, μήτ' ἔννομα, μήτ' ἀδίκως γε.
Publius Syrus. Ἢν γὰρ ἀποκτείνῃς ἐχθρὸν, σέο χεῖρα μιαίνεις,
Ἀγροῦ γειτονέοντος ἀπόσχεο, μὴ δ' ἄρ' ὑπερβῇς.
Πάντων μέτρον ἄριστον, ὑπερβασίαι δ' ἀλεγειναί.

Publius Syrus.

(Dieser römische Sklav, der zur Zeit Cäsar's und August's lebte, und seiner vortheilhaften körperlichen und geistigen Bildung wegen die Freiheit erhielt, war Verfasser einiger, mit großem Beifall aufgenommener Schauspiele von der Art, welche, des häufigen Gebehrdenspiels wegen, bei den Römern Mimen hießen, und nicht immer possenhaft und lächerlich, sondern oft auch ernsthaft und moralisch waren. Man zog daher in den spätern Zeiten, besonders unter der Regierung der Antonine, die spruchreichsten Stellen daraus, und bediente sich ihrer beim Unterrichte der Jugend. Dadurch scheint auch die Sammlung der Lehrsprüche dieses Schauspieldichters veranlaßt zu sein, deren jeder einen Vers füllt. Man brachte sie zuerst unter gewisse Rubriken, und hernach in alphabetische Ordnung. Jene Vertheilung war unstreitig zweckmäßiger; und so stehen sie in Maittaire's *Corpore Poetar. Latinor.* T. II p. 1520. ff. woraus der zweite und fünfte Abschnitt hier zur Probe dienen mag.)

DE AMICITIA ET CONCORDIA.

Benevoli coniunctio animi, maxima est cognatio.
Amicos res opimae parant, adversae probant.

It

Ita crede amico, ne sit inimico locus.
Ita amicum habeas, posse ut fieri inimicum putes.
Cum inimico nemo in gratiam cito redit.
Discordiâ fit carior concordia.
Nimium altercando veritas amittitur.
Amici vitia si feras, facis tua.
Ames parentem, si aequus est; si aliter, feras.
Auxilia humilia firma consensus facit.
Comes facundus in via pro vehiculo est.

Publius Syrus.

DE MORTE ET VITA.

Dum vita grata est, mortis conditio optima est.
Homo vitae commodatus, non donatus est.
Lex universi est, quae iubet nasci et mori.
Crimen relinquit vitae, qui mortem appetit.
Mori necesse est, sed non quoties volueris.
Bis interimitur, qui suis armis perit.
Male vivunt, qui se semper victuros putant.
Mori est felicis antequam mortem invocet.
Nusquam melius morimur homines, quam ubi libenter viximus.
O vita misero longa, felici brevis!
Bona mors est, quae extinguit vitae mala.
Heu! quam est timendus, qui mori tutum putat!
Bis emori est, alterius arbitrio mori.
Homo toties moritur, quoties amittit suos.
Haeredem scire utilius est, quam quaerere.

Dio-

[illegible] quae neſcieris, te velle doceri;
[illegible] laus eſt, culpa eſt nil diſcere velle.

Quum tibi contigerit ſtudio cognoſcere multa,
Fac diſcas multa; vita neſcire doceri.

Lukretius.

Lukretius.

(Das einzige grössere philosophische Gedicht, welches aus dem bessern Zeitalter der römischen Poesie auf unsre Zeiten kam, ist von Titus Lukretius Carus, einem römischen Ritter, der in dem letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt lebte, und früh durch Selbstmord sein Leben endigte. Es besteht aus sechs Büchern, hat die Aufschrift: *De Natura Rerum*, und enthält die metaphysischen Lehrsätze des Epikurischen Systems, mit vielem blendenden Scharfsinn vorgetragen, mit vieler Kunst in Ein Ganzes verwebt, und stellenweise mit poetischen Farben aufgeheitert. Das Subjekt, welches dieser Dichter wählte, war indeß zu metaphysisch, zu abstrakt: ein zu spröder Stoff gegen die dichtrische Behandlung, die sich nur in Episoden und Beiwerk anbringen ließ, und da oft sehr glücklich angebracht ist. Um den Dichter und sein System ganz zu fassen, ist beständige Hinsicht auf die Grundsätze seines Lieblingsphilosophen, Epikurs, nöthwendig, dem er zu Anfange des dritten Buchs (v. 1—94.) so große und beredte Lobsprüche macht. Und hiezu ist der Kommentar seines englischen Auslegers, Umschreibers und Uebersetzers, Thom. Creech, sehr behülflich. Auch vergleiche man über dieß Gedicht Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. II. Br. 1—5, der zweiten Ausgabe. — Eine der schönsten Episoden ist die folgende, am Schluß des letzten Buchs, wo der Dichter unter den mannichfachen Uebeln des Lebens die Krankheiten und Seuchen anführt, und mit sehr lebhaften Farben die Pest beschreibt, welche zur Zeit des peloponnesischen Krieges zu Athen wütete. Man vergleiche damit die Erzählung des Thucydides im zweiten Buche, die Lukrez vor Augen hatte.)

(*L. VI. v. 1088 ff.*)

Nunc, ratio quae sit Morbis, aut unde repente
Mortiferam possit cladem conflare coorta
Morbida vis Hominum generi, Pecudumque catervis;

Dionysius Cato.

Ne pudeat, quae nescieris, te velle doceri;
Scire aliquid laus est, culpa est nil discere velle.

Quum tibi contigerit studio cognoscere multa,
Fac discas multa; vita nescire doceri.

Lukretius.

Lukretius.

(Das einzige größere philosophische Gedicht, welches aus dem bessern Zeitalter der römischen Poesie auf unsre Zeiten kam, ist von Titus Lukretius Carus, einem römischen Ritter, der in dem letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt lebte, und früh durch Selbstmord sein Leben endigte. Es besteht aus sechs Büchern, hat die Aufschrift: *De Natura Rerum*, und enthält die metaphysischen Lehrsätze des Epikurischen Systems, mit vielem blendenden Scharfsinn vorgetragen, mit vieler Kunst in Ein Ganzes verwebt, und stellenweise mit poetischen Farben aufgeheitert. Das Subjekt, welches dieser Dichter wählte, war indeß zu metaphysisch, zu abstrakt: ein zu spröder Stoff gegen die dichtrische Behandlung, die sich nur in Episoden und Beiwerk anbringen ließ, und da oft sehr glücklich angebracht ist. Um den Dichter und sein System ganz zu fassen, ist beständige Hinsicht auf die Grundsätze seines Lieblingsphilosophen, Epikurs, nöthwendig, dem er zu Anfange des dritten Buchs (v. 1—94.) so große und beredte Lobsprüche macht. Und hiezu ist der Kommentar seines englischen Auslegers, Umschreibers und Uebersetzers, Thom. Creech, sehr behülflich. Auch vergleiche man über dieß Gedicht Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. II. Br. 1—5, der zweiten Ausgabe. — Eine der schönsten Episoden ist die folgende, am Schluß des letzten Buchs, wo der Dichter unter den mannichfachen Uebeln des Lebens die Krankheiten und Seuchen anführt, und mit sehr lebhaften Farben die Pest beschreibt, welche zur Zeit des peloponnesischen Krieges zu Athen wütete. Man vergleiche damit die Erzählung des Thucydides im zweiten Buche, die Lukrez vor Augen hatte.)

(L. VI. v. 1088 ff.)

Nunc, ratio quae sit Morbis, aut unde repente
Mortiferam possit cladem conflare coorta
Morbida vis Hominum generi, Pecudumque catervis;

Lukretius. Expediam: Primum multarum semina rerum
Esse supra docui, quae sint vitalia nobis:
Et contra, quae sint morbo, mortique, necesse 'st
Multa volare; ea cum casu sunt forte coorta,
Et perturbarunt coelum, fit morbidus Aër.
Atque ea vis omnis Morborum, pestilitasque,
Aut extrinsecus, ut nubes nebulaeque supernè
Per coelum veniunt, aut ipsa saepe coorta
De terra surgunt, ubi putrorem humida nacta 'st,
Intempestivis Pluviisque et Solibus icta.
Nonne vides etiam, coeli novitate et aquarum
Tentari, procul a patria quicunque domoque
Adveniunt? Ideò quia longe discrepat Aër.
Nam quid Britannum coelum differre putamus,
Et quod in Aegypto 'st, qua mundi claudicat Axis?
Quidve quod in Ponto 'st differre a Gadibus, atque
Usque ad nigra virûm, percoctaque saecla calore.
Quae cum quatuor inter se diversa videmus,
Quatuor a ventis et coeli partibus esse,
Tum color et facies hominum distare videntur
Largiter, et morbi generatim saecla tenere.

Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, neque praeterea usquam.

Atthide tentantur Gressus, Oculique in Achaeis
Finibus, inde aliis alius locus est inimicus
Partibus ac membris. Varius concinnat id Aër.

Proinde ubi se Coelum, quod nobis forte alienum 'st,
Commovet, atque Aër inimicus serpere coepit:
Ut nebula, ac nubes paullatim repit, et omne,
Qua graditur, conturbat, et immutare coactat.
Fit quoque, ut in nostrum cum venit denique coelum,
Corrumpat, reddatque sui simile atque alienum.

Haec

Lucretius.

Haec igitur subito clades nova, pestilitasque,
Aut in aquas cadit, aut fruges persidit in ipsas,
Aut alios hominum pastus, pecudumque cibatus:
Aut etiam suspensa manet vis Aëre in ipso:
Et cum spirantes mistas hinc ducimus auras,
Illa quoque in corpus pariter sorbere necesse 'st.
Consimili ratione venit Bubus quoque saepe
Pestilitas, etiam pecubus balantibus aegror.
Nec refert, utrum nos in loca deveniamus
Nobis adversa, et coeli mutemus amictum:
An coelum nobis ultro natura cruentum
Deferat, aut aliquid, quo non consuevimus uti:
Quod nos adventu possit tentare recenti.

Haec ratio quondam morborum, et mortifer aestus
Finibus Cecropiis funestos reddidit agros,
Vastavitque vias, exhausit civibus vrbem.
Nam penitus veniens Aegypti e finibus ortus,
Aëra permensus multum, camposque natantes,
Incubuit tandem populo Pandionis: omnes
Inde catervatim morbo mortique dabantur.

Principio, caput incensum fervore gerebant:
Et duplices oculos suffusa luce rubentes.
Sudabant etiam fauces intrinsecus atro
Sanguine, et ulceribus vocis via septa coibat;
Atque animi interpres manabat lingua cruore,
Debilitata malis, motu gravis, aspera tactu:
Inde, ubi per fauces pectus complerat, et ipsum
Morbida vis in cor moestum confluxerat aegris:
Omnia tum vero vitai claustra lababant.
Spiritus ore foras tetrum volvebat odorem,
Rancida quo perolent proiecta cadavera ritu.
Atque animi prorsum vires totius, et omne
Languebat corpus, lethi jam limine in ipso.
Intolerabilibusque malis erat anxius angor
Assidue comes, et gemitu commista querela,
Singultusque frequens noctem persaepe, diemque,
Corripere assidue nervos et membra coactans,

Lukretius. Dissolvebat eos, defessos ante, fatigans.
Nec nimio cuiquam posses ardore tueri
Corporis in summo summam fervescere partem:
Sed potius tepidum manibus proponere tactum,
Et simul ulceribus quasi inustis omne rubere
Corpus, ut est, per membra Sacer cum diditur ignis,
Intima pars homini vero flagravit ad ossa:
Flagravit stomacho flamma, ut fornacibus intus,
Nil adeo posset cuiquam leve, tenueque membris
Vertere in utilitatem: ad ventum et frigora semper
In fluvios partim gelidos ardentia morbo
Membra dabant, nudum jacientes corpus in undas.
Multi praecipites lymphis putealibus alte
Inciderunt, ipso venientes ore patente.
Insedabiliter sitis arida corpora mersans
Aequabat multum parvis humoribus imbrem.

Nec requies erat ulla mali; defessa iacebant
Corpora, mussabat tacito Medicina timore.
Quippe patentia cum totas ardentia noctes
Lumina versarent oculorum expertia somno,
Multaque praeterea mortis tum signa dabantur,
Perturbata Animi mens in moerore, metuque
Triste supercilium, furiosus vultus et acer,
Sollicitae porro plenaeque sonoribus aures,
Creber spiritus, aut ingens, raroque coortus,
Sudorisque madens per collum splendidus humor,
Tenuia sputa, minuta, croci contincta colore,
Salsaque per fauces raucas vix edita tussi:
In manibus vero nervi trahier, tremere artus:
A pedibusque minutatim succedere frigus
Non dubitabat, item ad supremum denique tempus
Compressae nares, nasi primoris acumen
Tenue, cavati oculi, cava tempora, frigida pellis,
Duraque, inhorrebat rictum, frons tenta minebat:
Nec nimio rigida post strati morte jacebant:
Octavoque fere candenti lumine solis,
Aut etiam nona reddebant lampade vitam.

Que-

Lukretius.

Quorum si quis (ut est) vitarat funera lethi,
Ulceribus tetris, et nigra proluvie alvi;
Posterius tamen hunc tabes lethumque manebat:
Aut etiam multus capitis cum saepe dolore
Corruptus sanguis plenis ex naribus ibat.
Huc hominis totae vires corpusque fluebat.
Profluvium porro qui tetri sanguinis acre
Exierat, tamen in nervos huic morbus et artus
Ibat, et in partes genitales corporis ipsas.

— — — — —
— — — — —

Et manibus sine nonnulli pedibusque manebant
In vita tamen, et perdebant lumina partim:
Usque adeo mortis metus his incesserat acer.
Atque etiam quosdam cepere oblivia rerum
Cunctarum, neque se possent cognoscere ut ipsi.
Multaque humi cum inhumata iacerent corpora supra
Corporibus, tamen alituum genus atque ferarum
Aut procul absiliebat, ut acrem exiret odorem:
Aut, ubi gustarat, languebat morte propinqua.
Nec tamen omnino temere illis solibus ulla
Comparebat avis, nec noctibus saecla ferarum
Exibant silvis: Languebant pleraque morbo,
Et moriebantur; cum primis fida canum vis
Strata viis animam ponebat in omnibus aegram.
Extorquebat enim vitam vis morbida membris.
Incomitata rapi certabant funera vasta:
Nec ratio remedi communis certa dabatur;
Nam quod alis dederat vitales Aëris auras
Volvere in ore licere, et coeli templa tueri;
Hoc aliis erat exitio, lethumque parabat.
Illud in his rebus miserandum et magnopere unum
Aerumnabile erat, quod, ubi se quisque videbat
Implicitum morbo, morti damnatus ut esset,
Deficiens animo moesto cum corde iacebat
Funera respectans, animam et mittebat ibidem.

Idque vel in primis cumulabat funere funus:
Quippe etenim nullo cessabant tempore apisci

Lucretius. Ex aliis alios avidi contagia morbi:
Nam quicunque suos fugitabant visere ad aegros
Vitai nimium cupidi, mortisque timentes,
Poenibat paullo post turpi morte malaque
Desertos, opis expertes, incuria mactans,
Lanigeras tanquam pecudes, et bucera saecla.

Qui fuerant autem praesto, contagibus ibant,
Atque labore, pudor quem tum cogebat obire,
Blandaque lassorum vox mista voce querelae.
Optimus hoc lethi genus ergo quisque subibat;
Inque aliis alium populum sepelire suorum
Certantes, lacrymis lassi luctuque redibant.
Inde bonam partem in lectum moerore dabantur:
Nec poterat quisquam reperiri, quem neque morbus,
Nec mors, nec luctus tentaret tempore tali.

Praeterea, jam pastor, et armentarius omnis,
Et robustus item curvi moderator aratri,
Languebant, penitusque casis contrusa jacebant
Corpora, paupertate et morbo dedita morti.
Exanimis pueris super exanimata parentûm
Corpora nonnunquam posses, retroque videre
Matribus, et patribus natos super edere vitam:

Nec minimum partim ex agris aegroris in urbem
Confluxit, languens quem contulit Agricolarum
Copia, conveniens ex omni morbida parti,
Omnia complebant loca tectaque quo mage eos tum
Confertos ita acervatim mors accumulabat,
Multa siti prostrata viam per, proque voluta
Corpora silanos ad aquarum strata jacebant,
Interclusa anima nimia ab dulcedine aquai.
Multaque per populi passim loca prompta, viasque;
Languida semianimo tum corpore membra videres
Horrida paedore, et pannis cooperta perire
Corporis inluvie. Pellis super ossibus una,
Ulceribus tetris prope jam, sordique sepulta.

Omni

Omnia sancta denique Deûm delubra replerat
Corporibus mors exanimis, onerataque passim
Cuncta cadaveribus Coelestûm templa manebant;
Hospitibus loca quae complerant Aedituentes.
Nec jam relligio Divûm, nec Numina magni
Pendebantur: Enim praesens dolor exsuperabat.

Lucretius.

Nec mos ille Sepulturae remanebat in urbe,
Ut prius hic populus semper consuerat humari.
Perturbatus enim totus trepidabat, et unus
Quisque suum pro re consortem moestus humabat.

Multaque vis subita, et paupertas horrida suasit.
Namque suos consanguineos aliena rogorum
Insuper instructa ingenti clamore locabant,
Subdebantque faces, multo cum sanguine saepe
Rixantes potius quam corpora desererentur.

---

de Polignac

de Polignac.

(In dem Lukrezischen Gedichte kommen viele mangelhafte, irrige und selbst widersinnige Begriffe und Lehrsätze vor, die eine natürliche Folge der so beschränkten Einsichten der alten Philoso hen von der Natur der Dinge, noch mehr aber des, bei allem Scharfsinn, dennoch sehr mißverstehenden und übel zusammenhängenden epikurischen Systems waren. Allein, selbst Leser, die, von der geoffenbarten Religion und einer bessern Philosophie erleuchtet, jenes Gedicht zur Hand nehmen, finden sich bald in dunkle Jahrgänge verleitet, die ihnen durch die anziehende Beredsamkeit ihres Gefährten leicht gefährlich werden können. Es war daher eine an sich sehr gute Idee des Kardinals Melchior de Polignac (geb. 1661, gest. 1741,) einen Antilukrez zu schreiben, worin die bessern und richtigern Grundsätze über die nämlichen Gegenstände vorgetragen würden. Und nicht bloß Epikur und Lukrez; auch mehrere alte und neuere Philosophen werden darin bestritten, und fast immer mit kartesischen Waffen. So sehr indeß dieß Gedicht von Seiten der Wahrheit und Gründlichkeit des Inhalts den Vorzug verdient, so sehr ist es von Seiten der Originalität, Anmuth, und poetischen Behandlung, dem Werke des römischen Dichters nachzusetzen; und Polignac hat sehr Recht, wenn er sagt:

— — — *Eloquio victi, re vincimus ipsa.*

Folgende Stelle, worin die Vorzüge der Religion geschildert werden, gehört zu den besten.)

ANTI-LUCRETIUS, L. I. v. 950 ff.

Non ita, qui firma nixi morumque magistra
Relligione super. Nam praeteruntia rerum,
Iam quasi praeterita hesternoque simillima somno,
Despiciunt, aequo pede calcant et bona vitae,
Et mala, fortunaeque vices utriusque caducas
Nil breve, nil vacuum, nil quod marcescere possit,
Illos mente quatit solida: non aspera frangunt,

Dulcia

de Polignac.

Dulcia quos primum non emollire valebant.
Communi quamvis hominum jactentur in unda
Mortales, propriis quoque tempestatibus acti,
Stant contra; medioque tenent vel in aequore portum
Praesagi vitae potioris; emuntque libentes
Immensam aeternamque brevi sudore coronam,
Et scite cupidi aeternis fugientia mutant.

Nec tamen est, illos adeo ut virtutis avarae
Insimules, tanquam spes esset sordida lucri
Et quasi damnosae fuga mercenaria culpae.
Namque hominis natura bonum sibi semper et ultro
Prosequitur, quoque instinctu desiderat esse,
Hoc etiam esse bene. Id fateor, summamque bonorum
Esse voluptatem; modo scilicet inde petatur,
Unde petenda venit; sitque inconcussa voluptas
Sincera et vera et nullis obnoxia damnis.
Nam quid velle potest homo, ni vult esse beatus
Aut quid amat, nisi quo sperat se posse beari?
Hoc unum variis quaerunt in moribus omnes:
Vos per delicias, et lenimenta dolorum;
In quibus, ut vento, fluviique fugacibus undis,
Ut molli pelagus quam saepe volutat arena
Ut fumo stipulis qui se flammantibus effert,
Nil stabile est, ubi se veri spes conscia fundet
Illi, aspernantes aevi quae falce metuntur,
Quodque Deo minus est, non famam extendere pulchro
Contemtu rerum, atque oculos percellere plebis
Ut Cynici, cupiunt; non, ut Zenonis alumni,
Se torvis onerant virtutibus, unde superbi
Incedant, et se tacita venerentur acerra:
In virtute Deum, atque Deum in mercede requirunt
Ac velut integros fontes ducturus in hortum
Nequaquam fodies puteos in valle palustri
Limus ubi, stagnansque lutum, graveolensque bitumen,
Sed potius rupem herbiferam, seu frigida collis

de Polignac. Viscera tentabis ferro, qua parte latentem
Iuncus et adnascens venam signabit arundo,
Limpida tunc demum quaerenti se exerit unda;
Sic ac sinceros tantae mercedis amantes
Pura venit, frustraque aliis quaesita voluptas;
Quam violare dolor nequit, aut corrumpere luctus,
Constantisque boni tot sunt in amore sapores,
Illecebraeque, tuis ut bacchanalibus (etsi
Vel centum vigeas juvenisque valensque per annos)
Illo pervenias nunquam aut accedere possis
Nedum aequare piae momenta brevissima vitae
Nam quod amant, et semper habent, et semper habebunt;
Quoque magis redamant, magis et redamantur ab illo,
Nec finis metus est: neque quidquam surgit amari
Floribus ex istis, atque hoc de fonte leporum
Conscius unde animus sese ipse remordeat unquam;
Verum ut crescit amor, jus causaque crescit amandi.
Si tibi praeterea non formidanda videtur
Mors hominum terror, quanto hanc animosius illi
Exspectant? Vitae illa tibi, postremaque rerum
Meta est: his vitae poterunt quam saecula nulla
Claudere, principium. Tua spes, nil funditus ut sis
Atque omnis moriare: Fovet spes laetior illos —
Mercedem meritis amplam post fata parari.
Haec spes ipsa sibi merces, certumque salutis
Augurium, aeternique boni praecepta voluptas
Ut videas, vel dum in terris hoc ducitur aevum
Naturae donis potiora occurrere dona;
Cultoresque Dei jam te magis esse beatos
Quid si autem invenies quod credimus, ultima cum te
Sustulerit tenebrisque perennibus obruerit nox
Nempe Deum ultorem, quem non cognoveris ante
Vel potius notum fama neglexeris? Eheu!
Horresco reputans: tibi luditur alea, Quinti
Magna nimis. Quoquo te vertas, sit tua pejor
Conditio, nostra. Neque enim, si fallimur, huius
Erroris dabimus poenas: sors aequa manebit

Nos

de Polignac.

Nos omnes; uno simul involvemur inani
Tu, si deciperis, contra; sine fine futurus
Infelix; cur tanta igitur discrimina tentas?
Injucunda haec sunt tamen atque obscura; repo-
nis:
Nec patior dictis me duci, ut gaudia certa
Quae me circumstant, et qualiacumque satis sunt
Posthabeam dubiis; amensque horrore futuri
Obvia dimittam; jussus quodcunque dierum est
Projicere, incerti spe foenoris, et mihi longam
Accelerare necem, vivusque intrare sepulchrum
Nec sum is, cui sapiant peregrinae, quas mihi ja-
ctas,
Deliciae; non me pulcherrima somnia tangunt.

Et quid suademus dimittas? Vincula, Quinti,
Vincula; quae non res tibi, sed te rebus amatis
Subjungunt, quid projicias? Quae tu ipse potitus
Fastidis plerumque, novis in rebus id ipsum
Perpetuo captans, quod te jam saepe fefellit
Expertum, liquitque avidum, et meliora volen-
tem.
Ceu lectum peragrat membris languentibus aeger,
In latus alternis laevum dextrumque recumbens:
Nec juvat: inde oculos tollit resupinus in altum:
Nusquam inventa quies; semper quaesita: quod
illi
Primum in deliciis fuerat, mox torquet et angit;
Nec morbum sanat, nec fallit taedia morbi:
Sic tibi spem elusam irritat, non corrigit error.
Hydropi ut misero sitis arida postulat undam
Et vocat unda sitim: sic perdita defluit aetas;
Et vacuus rerum excedis, pertusaque semper
Dolia nequicquam vexas fugientibus undis.
Tormenti genus, omnis amor: si fervidus optes,
Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amoeni.
Quid memorem curas, ipsoque in lacte venenum
Quod mixtum illecebris dolet, invitusque fateri
Cogitur, ac tanta deflet Lucretius arte?
Curam horrescenti non est quaerenda voluptas:

Am-

de Polignac. Ambarum genitrix, ambarum causa cupido,
Dulcibus illiciis captos ad tristia ducit.
Saepe bitumineis per stagna vaporibus ignes
Accensi noctu volitant, oculosque videntum
Alliciunt, captus malesuada luce viator,
It quo flamma vocat, villam ratus; inque paludem
Praecipitans, alta miser irretitur in ulva.

Hos igitur laqueos fugiens, quo denique damno
Iustus eris, prudens, castus, fortisque, piusque?
Tanti ne esse hominem constat? Vel, si illa probari
Non possent, quae certa voco, quae somnia dicis;
Nonne bonum immensum, purum, immutabile praesens,
Quaerere pulchrius est, quam turbida, parva caduca
Sectari? Certum sibi finem in rebus agendis
Proposuisse Deum, cujus de fonte benigno
Nil non sperare est, quam casu semper agentem
Fortunam, et caecas atomos hinc inde volantes.
Atque voluptatem fragili fundamine nixam
Adduxit quam hesterna dies, quam crastina tollet?

Durum opus est, ais. At gratias bona nulla parantur:
Nonne etiam ipsa tibi venit emta labore voluptas?
Ignotus Deus est, inquis. Sed noscere quanti est!
Cujus res agitur, lite hac pendente? Dei ne;
An tua? Si obscurum est vitam post fata futuram
Clarius est ne tibi penitus nihil esse futurum.
Si liquet, ostendas; etenim vulgata neganti
Hoc incumbit onus; si non liquet, inde timendum.
Nil metuis; certique loco tibi stare videtur
Quod dubium est; sequeris dulces pro luce tenebras.
Nempe placent: placet exitium: nox te illa necabit;
Et consanguineus leti sopor iste profecto est.
Una salus hanc mortiferam turbare quietem

Et

de Polignac.

Et male torpentes animi compungere sensus
Alterutrum quin sit non, ut confido, negabis
In dubiis porro, quae pars est tutior, illam
Recta sequi suadet ratio, si fama referret
Grassari silva in magna, tectisque viarum
Flexibus hostiles turmas agmenve latronum
Auderes, vel in ambiguo, tentare minaces
Insidias, atque infami te credere silvae?
Rem tibi, ni fallor, prius inclarescere velles.
Hic major metui locus est, saltem hoc ego dictis
Dum caligantes discussero plenius umbras
Evicisse putem: quam sit sententia fallax
Et damnosa, Deum nostris quae mentibus aufert;
Quam variis intexta dolis, quam plena pericli.
At contra; quam sint solatia firma piorum
Quos bona nulla movent, nisi quae infinita putentur.

Brow-

Browne.

Browne.

(Sowohl durch glückliche Wahl des Inhalts, als durch wirklich klassische Ausführung empfiehlt sich ein neueres lateinisches philosophisches Gedicht in zwei Büchern, *De Animae Immortalitate*, welches zuerst zu London, 1754 in 4. und dann zu Hamburg in gr. 8. gedruckt wurde. Der Verfasser, Isaak Hawkins Browne, geb. 1706, gest. 1760, ist auch als englischer Dichter, besonders durch sein scherzhaftes, in mehrerer Poeten Manier geschriebenes, Gedicht, *The Pipe of Tobacco*, vortheilhaft bekannt; und sein Sohn gab im Jahr 1768 in 8. sowohl seine englischen als lateinischen Gedichte zusammen heraus. Zu den letztern gehört auch das Fragment eines Anti-Bolingbroke. Das Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele ist mehrmals ins Englische übersetzt; von Will. Hay in gereimte, von Rich. Grey in reimlose Verse, und am besten von Soame Jenyns, in seinen *Miscellanies*. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. VII. Folgende Stelle, worin der Beweis der Unsterblichkeit des Geistes aus dessen nie gestilltem Triebe nach Wahrheit und Erkenntniß geführt wird, macht den Schluß des ersten Buchs, und erregt gewiß die Begierde, das Ganze zu lesen.)

DE ANIMAE IMMORTALITATE.

(L. I.)

I nunc, usuram vitae mirare caducam;
Sedulus huc illuc, ut musca, nitentibus alis
Pervolita, rorem deliba, vescere et aura
Paulisper, mox in nihilum rediturus et exspes.
Haeccine vitai summa est? Sic irrita vota?
Huc promissa cadunt? En, quanto verius illa,
Illa est vita Hominis, dabitur dum cernere verum,
Non, ut nunc facimus, sensim, longasque coacti
Ire per ambages meditando, at protinus uno
Intuitu, nebulaque omni iam rebus ademta.

At

Browne.

At ne scire quidem poterit mens, forte reponas,
Sensibus extinctis; hoc fonte Scientia manat;
Hoc alitur crescitque; hoc deficiente, peribit.

Quid vero infirmis cum sensibus, Arte ministra,
Suppeditet vires sua quas Natura negavit?
Arte oculis oculos mens addidit, auribus aures.

Hinc sese in Vita supra sortemque situmque
Evehit humanum; nunc Coelo devocat astra,
Intima nunc Terrae reserat penetralia Victrix;
Quaeque oculos fugiunt, tenuissima corpora promit
In lucem, panditque novi miracula Mundi.

Quid porro errores sensûs cum corrigit, et cum
Formamque et molem mens intervallaque rerum
Iudice se, contra sensûs suffragia cernit?
Nonne haec seiunctam sensu vim signa fatentur,
Semen et aetherium? Quare hac compage soluta
Credibile est animum, qui nunc praeludia tentat,
Excursusque breves, tum demum posse volatu
Liberiore frui, verumque excurrere in omne.

Si quaeras, quî fiat; adhuc neque noscere fas est,
Nec refert nostrâ. Scisne istam matris in alvo
Vitam qualis erat? Num norit amoena colorum
A puero coecus? Verum, inquis, et Hic quoque sentit
Esse aliis sibi quod nato ad meliora negatur.

Mens itidem nihil hîc terrarum quicquid ubique est,
Par votis videt esse suis; quin omnia sordent
Prae forma aeterni servat quam pectore Pulcri,
Ingenii cui sit vigor, et sublimis cordi.
Hoc ergo exoptat solum sibi, totus in hoc est:
Absens, absentis tabescit amore perenni;
Congressusque hominum vitans, ut verus Amator,
Et nemora, et fontes petit, et secreta locorum;

Browne. Solus ubi secum possit meditarier, atque
Nunc Sophia, ingentes nunc carmine fallere curas.

Quocirca ille mihi felix esse videtur;
Qui, postquam adspexit mundi solenne theatrum,
Aequo animo, hunc solem, et terras, mare, nubila
et ignem;
Protinus, unde abiit, satur ut conviva, remigrat.
Nempe haec, seu centum vivendo conteris annos,
Seu paucos numeras, eadem redeuntia cernes;
Hisque nihil melius, nihil atque recentius unquam.
Omne adeo in terris agitur quod tempus, habeto
Ut commune Forum; peregre vel euntibus amplum
Hospitium, temere fluitans ubi vita moratur,
Mille inter nugas iactata, negotia mille.
Qui prior abscedit, portum prior occupat; Eja!
Collige vela citus, ne forte viatica desint!
Quid cessas? subeunt morbique et acerba Tuorum
Funera, et insidiis circum undique septa senectus.

Quo feror? Haud etenim injussu decedere fas est
Illius, hac Mundi qui nos in sede locavit,
Spemque metumque inter, Ducis ut vexilla sequamur.
Quicquid erit, Deus ipse iubet ferre; ergo ferendum.

Sin mihi persuasum fixumque in Mente maneret
Nil superesse rogo, vellem migrare repente
Hinc; et abire, omnes ubi, serius, ocius, acto
Dramate, in aeterna sopiti nocte quiescent.
Immo Deus mihi si dederit renovare iuventam,
Utve iterum in cunis possim vagire; recusem.

Non, si contingant, vitam quaecunque bearint,
Ingenii vis, eloquium, prudentia, mores,
Invidia sine partus honos, longo ordine nati,
Clari omnes, patria pariter Virtute, suaque;
Non tanta mercede isthac, dignarer eandem

Ire

Ire viam toties, et eodem volvier orbe:
Splendidiora quidem mens expetit; illius altis
Nil votis par est mutabile, nil periturum.

Browne.
Louis Racine.

Louis Racine.

(Es giebt der eigentlichen philosophischen Lehrgedichte bei den Franzosen nur sehr wenige; aber nicht bloß an Zahl, sondern auch an Werth, ist ihnen die poetische Literatur der Engländer und Deutschen in dieser Gattung weit überlegen. — Von Louis Racine, dem Sohne des berühmten Trauerspieldichters, (geb. 1692, gest. 1764,) hat man die zwei berühmtesten französischen Gedichte dieser Art: *La Religion*, in sechs, und *La Grace*, in vier Gesängen. Jenes erste und vorzüglichere hat die Lehren vom Dasein Gottes, von der Selbsterkenntniß, von der Offenbarung, vom Welterlöser, von den Religionsgeheimnissen, und von der christlichen Sittenlehre, zum Inhalt; und in dem letztern, welches eine damals oft und viel untersuchte und bestrittne Lehre betrifft, handelt der erste Gesang von Unschuld, Fall und Erlösung, der zweite von der Macht der Gnade, der dritte von der Bekehrung, und der vierte von der Gnadenwahl. Der Plan beider Gedichte, besonders des erstern, ist mit vieler Kunst angelegt, und durchgehends herrscht eine gewisse Bestimmtheit und Feinheit der Gedanken und des Ausdrucks. Nicht selten aber mußten doch beide der Trockenheit einzelner Erörterungen unterliegen; und der Leser fühlt ihre Ermattung. Im Ganzen sind indeß viele Schwierigkeiten dieser Art glücklich überwunden; und in dem zweiten Gedichte ist diese Trockenheit und Monotonie weit auffallender, auch ist Plan und Verbindung der Theile minder schön. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XX.)

Louis Racine.

La Religion, (Ch. II.)

De tes Loix dès l'enfance heureusement instruit,
Et par la Foi, Seigneur, à la Raison conduit,
Permets que dans mes vers, sous une feinte image,
J'ose pour un moment imiter le langage
D'un mortel qui vers toi, de troubles agité,
S'avance, et pas à pas cherche la Verité.

Quand je reçus la vie au milieu des allarmes,
Et qu'aux cris maternels répondant par mes larmes
J'entrai dans l'Univers, escorté de douleurs,
J'y vins pour y marcher de malheurs en malheurs.
Je dois mes premiers jours à la femme étrangere,
Qui me vendit son lait, et son coeur mercenaire.
Rechauffé dans son sein, dans ses bras caressé,
Et long-tems insensible à son zele empressé,
De mon retour enfin un souris fut le gage.
De ma foible raison je vis l'apprentissage.
Frappé du son des mots, attentif aux objets,
Je répétai les noms, je distinguai les traits.
Je connus, je nommai, je caressai mon pere:
J'écoutai tristement les avis de ma mere:
Un châtiment soudain reveilla ma langueur:
Des maîtres ennuyeux je craignis la rigueur:
Des siécles reculés l'un me contoit l'histoire;
L'autre plus importun gravoit dans ma memoire
D'un langage nouveau tous les barbares noms.
Le tems forma mon goût, pour fruits de ces leçons,
D'Eschine j'admirai l'éloquente colere:
Je sentis la douceur des mensonges d'Homère;
De la triste Didon partageant les malheurs,
Son bucher fut souvent arrosé de mes pleurs.
Je méprisai l'enfance et ses jeux insipides;
Mais ces amusemens étoient-ils plus solides?
D'arides vérités quelquefois trop épris
J'espérois de Newton pénétrer les Ecrits.
Tantôt je poursuivois un stérile problême,
De Descartes tantôt renversant le systême,

D'un-

D'autres Mondes en l'air s'élevoient à mes frais.
Armide étoit moins prompte à bâtir un palais;
Et d'un souffle détruits, malgré leur renommée,
Tous les vieux tourbillons s'exhaloient en fumée.
Par mon anatomie un rayon divisé
En sept rayons égaux étoit subtilisé,
Et voulant remonter à la couleur première,
J'osois à mon calcul soumettre la lumière.
Dans ces rêves flatteurs que j'ai perdu de jours!
Cherchant à tout savoir, et m'ignorant toujours,
Je n'avois point encor réfléchi sur moi-même.
Me reprochant enfin ma négligence extrême,
Je voulus me connoître: un espoir orgueilleux
Inspiroit à mon coeur ce projet périlleux.
Que de fois, ô fatale et triste connoissance,
Tu m'as fait regretter ma premiere ignorance!
Je me figure, hélas! le terrible réveil
D'un homme qui sortant des bras d'un long sommeil,
Se trouve transporté dans une Ile inconnue,
Qui n'offre que déserts et rochers à sa vue:
Tremblant il se souleve, et d'un oeil égaré
Parcourt tous les objets dont il est entouré,
Il retombe aussi-tôt: il se releve encore;
Mais il n'ose avancer dans ces lieux qu'il ignore.
Telle fut ma terreur, sitôt qu' ouvrant les yeux,
Et rompant un sommeil, peut-être officieux,
Je me regardai seul, sans appui, sans défense,
Egaré dans un coin de cet espace immense;
Ver impur de la terre, et Roi de l'Univers;
Riche, et vuide de biens; libre, et chargé de fers;
Je ne suis que mensonge, erreur, incertitude;
Et de la Verité je fais ma seule étude.
Tantôt le monde entier m'annonce à haute voix
Le Maître que je cherche; et déja je le vois:
Tantôt le monde entier dans un profond silence
A mes regards errans n'est plus qu'un vuide immense.
O Nature, pourquoi viens-tu troubler ma paix?
Ou parle clairement, ou ne parle jamais!

Louis Racine.

Louis Racine.

Cessons d'interroger qui ne veut point repondre.
Si notre ambition ne sert qu'à nous confondre,
Bornons-nous à la Terre, elle est faite pour nous.

Mais non, tous ses plaisirs n'entraînent que dégouts:
Aucun d'eux n'assouvit la soif qui me dévore:
Je desire, j'obtiens, et je desire encore.
Grand Dieu, donne-moi donc des biens dignes de toi;
Ou donne m'en du moins qui soient dignes de moi.
Que d'orgueil! C'est ainsi qu'à moi-même contraire,
Monstre de vanité, prodige de misère,
Je ne suis à la fois que néant et grandeur.
Mécontent des objets que poursuit mon ardeur
Je n'estime que moi: tout autre que moi-même
Si je semble l'aimer, c'est pour moi que je l'aime.
Je me haïs cependant, si tôt que je me vois;
Je ne puis vivre seul: occupé loin de moi
Je n'aspire qu'à plaire à ceux que je méprise.

Sans doute qu'à ces mots, des bords de la Tamise
Quelque abstrait raisonneur, *) qui ne se plaint de rien,
Dans son flegme Anglican répondra: „*Tout est bien*!
„Le grand Ordonnateur dont le dessein si sage
„De tant d'êtres divers ne forme qu'un ouvrage,
„Nous place à notre rang pour orner son tableau."
Eh! quel triste ornement d'un spectacle si beau!
Quoi! mes pleurs (n'est ce pas un crime de la croire?)
D'un maître bien-faisant releveroient la gloire?
Pour d'autres biens peut-être il nous a réservés,
Et tous ses grands desseins ne sont point achevés.
Oui, je l'ose espérer. Juste Arbitre du Monde,
De la solide paix source pure et féconde,
Etre par-tout présent, quoique toujours caché,
Des maux de tes Sujets quand feras-tu touché?

Ten-

*) POPE.

Tendre pere, témoin de nos longues allarmes,
Pourras-tu voir toujours tes enfans dans les larmes?
Non, non! Voilà de toi ce que j'ose penser,
Ta bonté quelque jour sçaura mieux nous placer.

Louis Racine.

Mais comment retrouver la gloire qui m'est due?
Qui peut te rendre à moi, Félicité perdue?
Est ce dans mes pareils que je dois te chercher?
Ils m'échappent; la mort me les vient arracher;
Et frappés avant moi, le tombeau les dévore:
J'irai bien-tot les joindre; ou vont ils? je l'ignore.

Est il vrai? n'est ce point une agréable erreur,
Qui de la mort en moi vient adoucir l'horreur?
O mort, est il donc vrai que nos ames heureuses
N'ont rien à redouter de tes fureurs affreuses?
Et qu'au moment cruel qui nous ravit le jour,
Tes victimes ne font que changer de séjour?
Quoi! même après l'instant où tes aîles funébres
M'auront enseveli dans tes noires ténébres,
Je vivrois! Doux espoir! Que j'aime à m'y livrer!

De quelle ambition tu te vas enivrer!
Dit l'Impie. Est-ce à toi, vaine et foible etincelle,
Vapeur vile, d'attendre une gloire immortelle?
Le hazard nous forma; le hazard nous détruit;
Et nous disparoissons comme l'ombre qui fuit.
Malheureux, attendez la fin de vos souffrances;
Et vous, Ambitieux, bornés vos éspérances!
La mort vient tout finir, et tout meurt avec nous.
Pourquoi, lâches humains, pourquoi la craignez-vous?
Qu'est-ce donc qu'un cercueil offre de si terrible?
Une froide poussiere, une cendre insensible.
Là nous ne trouvons plus ni plaisir ni douleur.
Un repos eternel est il donc un malheur?
Plongeons nous sans effroi dans ce muet abîme,
Où la vertu périt aussi bien que le crime:
Et suivant du plaisir l'aimable mouvement,
Laissons-nous au tombeau conduire mollement.

Louis Racine.

A ces mots insensés, le Maître de Lucréce,
Usurpant le grand nom d'Ami de la Sagesse,
Joint la subtilité de ses faux argumens;
Lucréce de ses vers prête les ornemens.
De la noble harmonie indigne et triste usage!
Epicure avec lui m'adresse ce langage: *)

Cet ésprit, ô mortels, qui nous rend si jaloux,
N'est qu'un feu qui s'allume et s'éteint avec nous,
Quand par d'affreux sillons l'implacable vieillesse
A sur un front hideux imprimé la tristesse;
Que dans un corps courbé sous un amas de jours,
Le sang comme à regret semble achever son cours;
Lorsqu'en des yeux couverts d'un lugubre nüage
Il n'entre des objets qu'une infidelle image;
Qu'en débris chaque jour le corps tombe et périt:
En ruïnes aussi je vois tomber l'ésprit.
L'ame mourante alors, flambeau sans nourriture,
Jette par intervalle une luëur obscure.
Triste destin de l'homme! il arrive au tombeau
Plus foible, plus enfant qu'il ne l'est au berceau.
La mort du coup fatal sappe enfin l'édifice;
Dans un dernier soupir achevant son supplice,
Lorsque vuide de sang le coeur reste glacé,
Son ame s'évapore, et tout l'homme est passé.

Sur la foi de tes chants, ô dangereux Poëte,
D'un Maître trop fameux, trop fidelle interpréte,
De mon heureux espoir désormais détrompé,
Je dois donc, du plaisir à toute heure occupé,
Consacrer les momens de ma course rapide
A la Divinité que tu choisis pour guide;

Et

*) LUCRET. L. III.

Praeterea gigni pariter cum corpore, et una
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem.
Post, ubi iam validis quassatum est viribus aevi
Corpus, et obtusis ceciderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat linguaque mensque.

Louis Racine.

Et la mere des yeux, des ris et des amours,
Doit ainsi qu'à tes Vers présider à mes jours?
Si l'homme cependant au bout de sa carriere,
N'a plus que le néant pour attente derniere;
Comment puis-je goûter ces plaisirs peu flatteurs,
Du destin qui m'attent foibles consolateurs?
Tu veux me rassurer, et tu me desespéres.
Vivrai-je dans la joie, au milieu des miséres,
Quand même je n'ai pas où reposer un coeur,
Las de tout parcourir en cherchant son bonheur?
Rois, Sujets, tout se plaint, et nos fleurs les plus belles
Renferment dans leur sein des épines cruelles:
L'amertume secrette empoisonne toujours
L'onde qui nous paroît si claire dans son cours.
C'est le sincere aveu que me fait Epicure.
L'orateur du Plaisir m'en apprend la Nature.
J'abandonne ce Maître; ô Raison, viens a moi,
Je veux seul mediter et m'instruire avec toi!

Je pense. La Pensée, éclatante lumiere,
Ne peut sortir du sein de l'épaisse matiere.
J'entrevois ma grandeur. Ce corps lourd et grossier
N'est donc pas tout mon bien, n'est pas moi tout entier.
Quand je pense, chargé de cet emploi sublime,
Plus noble que mon corps, un autre être m'anime.
Je trouve donc qu'en moi, par d'admirables noeuds
Deux êtres opposés sont réunis entr'eux;
De la chair et du sang, le corps, vil assemblage:
L'ame, rayon de Dieu, son souffle, son image.
Ces deux êtres liés par des noeuds si sécrets
Séparent rarement leurs plus chers intérêts:
Leurs plaisirs sont communs, aussi bien que leurs peines.
L'ame, guide du corps, doit en tenir les rênes;
Mais par des maux cruels quand le corps est troublé,
De l'ame quelquefois l'empire est ébranlé.
Dans un vaisseau brisé, sans voile, sans cordage,
Triste jouët des vents, victime de leur rage,

Louis Racine.

Le Pilote effrayé, moins maître que les flots,
Veut faire entendre envain sa voix aux matelots,
Et lui même avec eux s'abandonne à l'orage.
Il périt; mais le nôtre est exempt du naufrage.
Comment périroit-il? le coup fatal au corps
Divise ses liens, dérange ses ressorts:
Un être simple et pur n'a rien qui se divise,
Et sur l'ame la mort ne trouve point de prise.
Que dis-je? tous ces corps dans la Terre engloutis,
Disparus à nos yeux sont-ils anéantis?
D'où nous vient du neant cette crainte bizarre?
Tout en sort, rien n'y rentre; et la Nature avare,
Dans tous ses changemens ne perd jamais son bien.
Ton Art, ni tes fourneaux n'anéantiront rien,
Toi, qui riche en fumée, ô sublime Alchimiste,
Dans ton Laboratoire invoques Trismégiste.
Tu peux filtrer, dissoudre, évaporer ce sel;
Mais celui qui l'a fait, veut qu'il soit immortel.
Prétendras-tu toujours à l'honneur de produire,
Tandis que tu n'as pas le pouvoir de détruire?
Si du sel, ou du sable, un grain ne peut périr,
L'être qui pense en moi, craindra-t-il de mourir?
Qu'est ce donc que l'instant où l'on cesse de vivre,
L'instant où de ses fers une ame se délivre?
Le corps né de la poudre, à la poudre est rendu;
L'esprit retourne au Ciel, dont il est descendu.

Vol-

Voltaire.

Voltaire

(Statt einer Probe aus dem in der Literatur dieser Dichtungsart (§. 9.) angeführten, wirklich doch mittelmäßigen Gedichte von Dulard, *La Grandeur de Dieu dans les Merveilles de la Nature*, wähle ich hier lieber zwei Beispiele aus Voltaire's didaktischen Gedichten, die man im zwölften Bande der neuen, von Beaumarchais veranstalteten, Ausgabe seiner Werke findet. Das erste ist aus dem an den verstorbenen König von Preussen gerichteten *Poeme sur la Loi Naturelle*, dessen vornehmste Absicht war, das Dasein einer allgemeinen Sittenlehre zu zeigen, die nicht bloß von der geoffenbarten Religion, sondern von jedem besondern Lehrsystem über die Natur des höchsten Wesens unabhängig sei. Die sehr gewählte, und meisterhaft versificirte, Schreibart empfiehlt dieß Gedicht weit mehr, als Neuheit oder Gedankenfülle des Inhalts. Es besteht aus vier Abtheilungen, wovon die hier folgende dritte die, bei aller Verschiedenheit der Meinungen, nöthige Verträglichkeit und Duldung lehrt.

Das zweite dieser Beispiele ist der vierte von eben dieses Dichters sieben *Discours en Vers sur l'Homme*, die zu den Arbeiten seiner frühern Jahre von 1734 bis 1737 gehören. Er lehrt darin die nöthige Mäßigung in allen Dingen, besonders im gelehrten Fleiß, in der Befriedigung des Ehrtriebes, und in den Ergötzlichkeiten.)

POEME SUR LA LOI NATURELLE.

Troisieme Partie.

L'univers est un temple où siège l'Eternel.
Là chaque homme à son gré veut bâtir un autel,
Chacun vante sa foi, ses saints et ses miracles,
Le sang de ses martyrs, la voix de ses oracles.
L'un pense, en se lavant cinq ou six fois par jour,
Que le ciel voit ses bains d'un regard plein d'amour,
Et qu' avec un prépuce on ne saurait lui plaire.
L'autre a du dieu Brama désarmé la colère,

Voltaire.

Et pour s'être abstenu de manger du lapin,
Voit le ciel entr'ouvert, et des plaisirs sans fin.
Tous traitent leurs voisins d'impurs et d'infidelles,
Des chrétiens divisés les infames querelles
Ont au nom du Seigneur apporté plus de maux,
Répandu plus de sang, creusé plus de tombeaux,
Que le prétexte vain d'une utile balance
N'a désolé jamais l'Allemagne et la France;
Un doux inquisiteur, un crucifix en main,
Au feu par charité fait jeter son prochain,
Et pleurant avec lui d'une fin si tragique
Prend pour s'en consoler son argent qu'il s'applique;
Tandis que de la grâce ardent à se toucher,
Le peuple en louant Dieu danse autour du bûcher.
On vit plus d'une fois, dans une sainte ivresse
Plus d'un bon catholique, au sortir de la messe,
Courant sur son voisin, pour l'honneur de la foi
Lui crier, meurs, impie, ou pense comme moi!
Calvin et ses suppôts, guettés par la justice,
Dans Paris, en peinture, allérent au supplice.
Servet fut en personne immolé par Calvin:
Si Servet dans Genéve eût été Souverain,
Il eût pour argument contre ses adversaires
Fait serrer d'un lacet le cou des Trinitaires,
Ainsi d'Arminius les ennemis nouveaux
En Flandre étaient martyrs, en Hollande bourreaux.
D'où vient que deux cents ans cette pieuse rage
De nos aïeux grossiers fut l'horrible partage?
C'est que de la nature on étouffa la voix;
C'est qu'à sa loi sacrée on ajouta des lois;
C'est que l'homme amoureux de son sot esclavage
Fit dans ses préjugés DIEU même à son image.
Nous l'avons fait injuste, emporté, vain, jaloux,
Séducteur, inconstant, barbare, comme nous.

Enfin grâce en nos jours à la Philosophie,
Qui de l'Europe au moins éclaire une partie,
Les mortels plus instruits en sont moins inhumains;
Le fer est émoussé, les bûchers son éteints;
Mais si le fanatisme était encor le maître,
Que ces feux étouffés seraient prompts à renaître!

On

On s'est fait, il est vrai, le généreux effort
D'envoyer moins souvent ses fréres à la mort;
On brûle moins d'Hébreux dans les murs de Lisbonne
Et même le Mouphti, qui rarement raisonne,
Ne dit plus aux chretiens que le Sultan soumet:
Renonce au vin, barbare, et crois à Mahomet!
Mais du beau nom de chien ce Mouphti nous honore;
Dans le fond des enfers il nous envoie encore.
Nous le lui rendons bien: nous damnons à la fois
Le Peuple circoncis vainqueur de tant de rois.
Londres, Berlin, Stockholm et Genève; et vous même,
Vous êtes, ô grand Roi! compris dans l'anathême.
En vain par des bienfaits signalant vos beaux jours
A l'humaine raison vous donnez des secours,
Aux beaux arts des palais, aux pauvres des asiles,
Vous peuplez les déserts, vous les rendez fertiles!
De fort savans esprits jurent sur leur salut
Que vous êtes sur terre un fils de Belzébub.

Voltaire.

Les vertus des païens étaient, dit-on, des crimes.
Rigueur impitoyable! odieuses maximes!
Gazetier clandestin, dont la platte âcreté
Damne le genre humain de pleine autorité,
Tu vois d'un oeil ravi les mortels tes semblables,
Pétris des mains de DIEU pour le plaisir des diables,
N'es-tu pas satisfait de condamner au feu
Nos meilleurs citoyens, Montagne, et Montesquieu?
Penses-tu que Socrate, et le juste Aristide,
Solon, qui fut de Grecs et l'exemple et le guide,
Penses-tu que Trajan, Marc-Aurèle, Titus,
Noms chéris, noms sacrés, que tu n'as jamais lûs,
Aux fureurs des démons sont livrés en partage
Par le Dieu bienfesant dont ils etaient l'image?
Et que tu seras, toi, de rayons couronné,
D'un choeur de cherubins au ciel environné,
Pour avoir quelque tems, chargé d'une besace,
Dormi dans l'ignorance, et croupi dans la crasse?
Sois sauvé, j'y consens: mais l'immortel Newton,
Mais le savant Leibnitz, et le sage Addisson

Et

Voltaire. Et ce Locke, en un mot, dont la main courageuse
A de l'esprit humain posé la borne heureuse;
Ces esprits qui semblaient de DIEU même éclairés
Dans des feux éternels seront-ils dévorés?
Porte un arrêt plus doux, prends un ton plus modeste,
Ami, ne préviens point le jugement céleste;
Respecte ces mortels, pardonne à leur vertu:
Ils ne t'ont point damné; pourquoi les damnes-tu?
A la religion discrètement fidelle,
Sois doux, compatissant, sage, indulgent comme elle,
Et sans noyer autrui songe à gagner le port:
La clémence a raison; et la colère a tort.
Dans nos jours passagers de peines, de misères,
Enfans du même Dieu, vivons du moins en frères,
Aidons-nous l'un et l'autre à porter nos fardeaux;
Nous marchons tous courbés sous le poids de nos maux;
Mille ennemis cruels assiégent notre vie,
Toujours par nous maudite, et toujours si chérie;
Notre coeur égaré, sans guide et sans appui,
Est brûlé de désirs, ou glacé par l'ennui.
Nul de nous n'a vécû sans connaître les larmes;
De la société les secourables charmes
Consolent nos douleurs au moins quelques instans;
Remède encor trop faible à des maux si constans!
Ah! n'empoisonnons pas la douceur qui nous reste!
Je crois voir des forçats dans un cachot funeste
Se pouvant secourir, l'un sur l'autre acharnés
Combattre avec les fers dont ils sont enchaînés.

DE

DE LA MODERATION EN TOUT. (Voltaire.)

A Mr. Helvètius.

Tout vouloir est d'un fou; l'excès est son partage;
La modération est le trésor du sage.
Il sait régler ses goûts, ses travaux, ses plaisirs,
Mettre un bout à sa course, un terme à ses désirs,
Nul ne peut avoir tout. L'amour de la science
A guidé ta jeunesse au sortir de l'enfance;
La Nature est ton livre, et tu prétends y voir
Moins ce qu'on a pensé, que ce qu'il faut savoir.
La Raison te conduit; avance à sa lumière,
Marche encor quelques pas, mais borne ta carrière.
Au bord de l'infini ton cours doit s'arrêter;
Là commence un abîme; il le faut respecter.

Réaumur, dont la main si savante et si sûre
A percé tant de fois la nuit de la Nature,
M'apprendra-t-il jamais, par quels subtils ressorts
L'éternel Artisan fait végéter les corps?
Pourquoi l'aspic affreux, le tigre, le panthère,
N'ont jamais adouci leur cruel caractère,
Et que, reconnaissant la main qui le nourrit,
Le chien meurt en léchant le maître qu'il chérit?
D'où vient qu' avec cent pieds, qui semblent inutiles,
Cet insecte tremblant traîne ses pas débiles?
Pourquoi ce ver changeant se bâtit un tombeau,
S'enterre, et ressuscite avec un corps nouveau;
Et le front couronné, tout brillant d'étincelles,
S'élance dans les airs en déployant ses ailes?
Le sage *Du Fäi*, *) parmi ses plants divers,
Végétaux rassemblés des bouts de l'univers,
Me dira-t-il, pourquoi la tendre sensitive
Se flétrit sous nos mains, honteuse et fugitive?

Pour

*) Directeur du jardin et du cabinet d'histoire naturelle du Roi.

Voltaire.

Pour découvrir un peu ce qui se passe en moi,
Je m'en vais consulter le médécin du roi:
Sans doute il en sait plus que ses doctes confreres.
Je veux savoir de lui, par quels secrets mystéres
Ce pain, cet aliment dans mon corps digéré,
Se transforme en un lait doucement préparé?
Comment, toujours filtré dans ses routes certaines,
En longs ruisseaux de pourpre il court enfler mes veines,
A mon corps languissant rend un pouvoir nouveau,
Fait palpiter mon coeur, et penser mon cerveau?
Il lève au ciel les yeux, il s'incline, il s'écrie:
Demandez-le à ce DIEU qui nous donna la vie.

Courriers de la physique, *) Argonautes nouveaux,
Qui franchissez les monts, qui traversez les eaux,
Ramenez des climats soumis aux trois couronnes
Vos perches, vos secteurs, et sur-tout deux Laponnes:
Vous avez confirmés dans ces lieux pleins d'ennui
Ce que Newton connut sans sortir de chez lui.
Vous avez arpenté quelque faible partie
Des flancs toujours glacés de la terre applatie.
Dévoilez ces ressorts qui font la pesanteur.
Vous connaissez les lois qu' établit son auteur.
Parlez, enseignez-moi, comment ses mains fécondes
Font tourner tant de cieux, graviter tant de mondes:
Pourquoi, vers le soleil notre globe entraîné:
Se meut autour de soi sur son axe incliné:
Parcourant en douze ans les célestes demeures,
D'où vient que Jupiter a son jour de dix heures?

Vous

*) Messieurs *de Maupertuis, Clairault, le Monnier etc.* allèrent en 1736 à Tornéa mésurer un degré du méridien, et ramenèrent deux Laponnes. Les trois couronnes sont les armes de la Suède, à qui Tornéa appartient.

Voltaire.

Vous ne le savez point: votre savant compas
Mesure l'univers, et ne le connait pas.
Je vous vois dessiner, par un art infaillible
Les dehors d'un palais à l'homme inaccessible:
Les angles, les côtés sont marqués par vos traits;
Le dedans à vos yeux est fermé pour jamais.
Pourquoi donc m'affliger, si ma débile vue
Ne peut percer la nuit sur mes yeux répandue?
Je n'imiterai point ce malheureux savant, *)
Qui des feux de l'Etna scrutateur imprudent,
Marchant sur des monceaux de bitume et de cendre,
Fut consumé du feu qu'il cherchait à comprendre.

Modérons-nous sur-tout dans notre ambition:
C'est du coeur des humains la grande passion.
L'empesé magistrat, le financier sauvage,
La prude aux yeux dévots, la coquette volage,
Vont en poste à Versaille essuyer des mépris,
Qu'ils reviennent soudain rendre en Poste à Paris.
Les libres habitans des rives du Permesse
Ont saisi quelquefois cette amorce traitresse:
Platon va raisonner à la cour de Denis,
Racine Jansenisté est auprès de Louis.
L'auteur voluptueux, qui célébra Glycère,
Prodigue au fils d'Octave un encens mercenaire.
Moi-même, renonçant à mes premiers desseins, **)
J'ai vécu, je l'avoue, avec des souverains.
Mon vaisseau fit naufrage au mer de ces Sirènes;
Leur voix flatta mes sens, ma main porta leur chaînes;
On me dit: je vous aime; et je crus comme un sot
Qu'il était quelque idée attachée à ce mot.
J'y fus pris. J'asservis au vain désir de plaire
La mâle liberté qui fait mon caractère;
Et perdant la raison dont je devais m'armer,
J'allai m'imaginer qu'un roi pouvait aimer.

Que

*) Empedocle.

**) L'auteur ajouta ces vers, après son départ de Berlin.

Voltaire. Que je suis revenu de cette erreur grossière!
A peine de la cour j'entrai dans la carrière,
Que mon ame éclairée, ouverte au repentir,
N'eut d'autre ambition que d'en pouvoir sortir.
Raisonneurs beaux esprits, et vous qui croyez l'être,
Voulez-vous vivre heureux? vivez toujours sans maître.

O vous, qui ramenez dans les murs de Paris
Tous les excès honteux des moeurs de Sibaris,
Qui plongés dans le luxe, énervés de mollesse,
Nourrissez dans votre ame une éternelle ivresse,
Apprenez, insensés, qui cherchez le plaisir,
Et l'art de le connaître, et celui de jouir.
Les plaisirs sont les fleurs que notre divin maître
Dans les ronces du monde autour de nous fait naître.
Chacune a sa saison, et par des soins prudens
On peut en conserver pour l'hiver de nos ans.
Mais s'il faut les cueillir, c'est d'une main légère;
On flétrit aisément leur beauté passagère;
N'offrez pas à vos sens, de mollesse accablés,
Tous les parfums de Flore à la fois exhalés.
Il ne faut point tout voir, tout sentir, tout entendre.
Quittons les voluptés pour pouvoir les reprendre.
Le travail est souvent le père du plaisir;
Je plains l'homme accablé du poids de son loisir.
Le bonheur est un bien que nous vend la nature.
Il n'est point içi-bas des moissons sans culture:
Tout veut des soins sans doute, et tout est acheté.

Regardez Brossoret, *) de sa table entêté,
Au sortir d'un spectacle, où de tant de merveilles
Le son perdu pour lui frappe en vain ses oreilles;

*) C'était un Conseiller au Parlement, fort riche, homme voluptueux, et qui faisait excellente chère.

Voltaire.

Il se traîne à souper, plein d'un secret ennui,
Cherchant en vain la joie, et fatigué de lui.
Son esprit, offusqué d'une vapeur grossière,
Jette encore quelques traits sans force et sans lumière;
Parmi les voluptés dont il croit s'enivrer,
Malheureux, il n a pas le tems de désirer!

Jadis trop caressé des mains de la mollesse,
Le plaisir s'endormit au sein de la paresse;
La langueur l'accabla; plus de chants, plus de vers,
Plus d'amour; et l'ennui détruisait l'univers.
Un Dieu, qui prit pitié de la nature humaine,
Mit auprès du plaisir le travail et la peine.
La crainte l'éveilla, l'éspoir guida ses pas;
Ce cortége aujourd'hui l'accompagne ici-bas.

Semez vos entrétiens de fleurs toujours nouvelles;
Je le dis aux amans, je le répète aux belles.
Damon, tes sens trompeurs, et qui t'ont gouverné,
T'ont promis un bonheur qu'ils ne t'ont point donné.
Tu crois, dans les douceurs qu'un tendre amour apprête,
Soutenir de Daphné l'éternel tête-à-tête:
Mais ce bonheur usé n'est qu'un dégout affreux,
Et vous avez besoin de vous quitter tous deux.
Ah, pour vous voir toujours, sans jamais vous déplaire,
Il faut un coeur plus noble, une ame moins vulgaire,
Un ésprit vrai, sensé, fécond, ingénieux,
Sans humeur, sans caprice, et sur-tout vertueux.
Pour les coeurs corrompus l'amitié n'est point faite.
O divine amitié! félicité parfaite!
Seul mouvement de l'ame, où l'excès soit permis,
Change en biens tous les maux où le ciel m'a soumis!

Voltaire. Compagné de mes pas dans toutes mes demeures,
Dans toutes les saisons et dans toutes les heures;
Sans toi tout homme est seul; il peut par ton appui
Multiplier son être, et vivre dans autrui.
Idole d'un coeur juste, et passion du sage,
Amitié, que ton nom couronne cet ouvrage!
Qu'il préside à mes vers, comme il règne en mon coeur!
Tu m'appris à connaître, à chanter le bonheur.

Pope.

Pope.

Pope.

Die Engländer verdienen von allen neuern Nationen in der Lehrpoesie, beiderlei Art, unstreitig den Vorrang; und Pope in allem Betracht die erste Stelle unter ihren Lehrdichtern. Sein Versuch über den Menschen ist desto meisterhafter und einziger in seiner Art, je schwerer es war, solch einen philosophischen Stoff, solch eine Reihe von Schlüssen und Beweisen, durch einen blühenden dichterischen Vortrag zu beleben. Der vornehmste, und fast einzige Schmuck, dessen er sich in dieser Absicht bediente, ist die Poesie des Styls, der durchgehends kurz, gedrungen, und doch bildlich und phantasiereich, nachdruckvoll, und doch reizend ist. Die trockensten Stellen wußte er durch Metaphern und Bilder sehr glücklich zu verschönern. Und doch kann man dieß im Ganzen so treffliche Gedicht von einigen allzu prosaischen Stellen nicht frei sprechen. Man lese eine sehr geschmackvolle Beurtheilung und Zergliederung desselben in *Warton's* Essay on *Pope's* Genius and Writings, Vol. II. Sect. IX. Auch vergleiche man Dusch's Briefe. Th. II. n. A. Br. XII---XIV. --- Von Seiten der Gründlichkeit des philosophischen Inhalts und der Bündigkeit der Beweise für die Lehre von der besten Welt und die Bestimmung des Menschen, verdient indeß Pope bei weitem das Lob nicht, welches ihm von Seiten der Behandlung gebührt. S. die scharfsinnige Schrift Lessing's und Mendelsohn's: Pope ein Metaphysiker! Danzig, 1755. gr. 8. und Dr. Johnson's *Lives of the most eminent English Poets*, Vol. IV. p. 200 ff. --- Uebrigens hat Pope dieß Gedicht in vier poetische Episteln an den Lord Bolingbroke eingekleidet, und betrachtet darin die Natur und den Standpunkt des Menschen in einem vierfachen Verhältnisse: gegen die Welt, gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft, und die Glückseligkeit. Die hier aus der dritten Epistel ausgehobene Stelle zeigt, wie die bürgerliche Gesellschaft durch Naturtrieb zuerst veranlaßt, und hernach durch Vernunft weiter befördert, und immer mehr entwickelt wurde.

Auch die *Moral Essays* bestehen aus vier Episteln, deren erste von der Kenntniß und dem Charakter der Menschen überhaupt, und besonders des männlichen Geschlechts, die zweite von weiblichen Charakteren, und die beiden letzten

Pope.

vom Gebrauch des Reichthums handeln. Die darin vorkommenden sittlichen Schilderungen sind in ihrer Art vortrefflich und meisterhaft; vielleicht aber übertreibt doch Warton ihr Lob, wenn er in ihnen alles zu finden glaubt, was Montaigne, Charron, La Rochefoucault, La Bruyere und Pascal Gründliches und Schätzbares enthalten. Uebrigens kommentirt er auch über diese Versuche sehr scharfsinnig und lehrreich, in dem angeführten *Essay*, Vol. II. Sect. X. — Folgende Stelle, die zweite Abtheilung des ersten Briefes, betrifft die Quellen, woraus die Grundzüge und Zeichnungen menschlicher Charaktere herzunehmen sind; nämlich, bloß von den auffallendsten, und am öftersten übereinstimmenden Aeußerungen und Handlungen, die sich jedoch sehr schwer auffinden und fest halten lassen. Stand, Erziehung, herrschende Neigung und Denkungsart, Laune, u. s. f. haben in die Handlungsart des Menschen großen und mannichfachen Einfluß.)

ESSAY ON MAN.

Ep. III. v. 109—268.

God in the nature of each being founds
Its proper bliss, and sets its proper bounds;
But as he fram'd the whole, the whole to bless,
On mutual wants built mutual happiness;
So from the first eternal Order ran,
And creature link'd to creature, Man to Man.
Whate'er of life all-quick'ning ether keeps,
Or breathes thro' air, or shoots beneath the deeps,
Or pours profuse on earth, one nature feeds
The vital flame, and swells the genial seeds.
Not Man alone, but all that roam the wood,
Or wing the sky, or roll along the flood,
Each loves itself, but not itself alone,
Each sex desires alike, till two are one.
Nor ends the pleasure with the fierce embrace!
They love themselves a third time in their race.
Thus beast and bird their common charge attend,
The mothers nurse it, and the sires defend;

The

Pope.

The young dismiss'd to wander earth or air,
There stops the instinct, and there ends the care;
The link dissolves, each seeks a fresh embrace,
Another love succeeds, another race.
A longer care Man's helpless kind demands;
That longer care contracts more lasting bands:
Reflection, reason, still the ties improve,
At once extend the int'rest and the love;
With choice we fix, with sympathy we burn;
Each virtue in each passion takes its turn;
And still new needs, new helps, new habits, rise,
That graft benevolence on charities.
Still as one brood and as another rose,
These nat'ral love maintain'd, habitual, those:
The last, scarce ripen'd into perfect Man,
Saw helpless him from whom their life began:
Mem'ry and forecast just returns engage,
That pointed back to youth, this on to age.
While pleasure, gratitude, and hope, combin'd,
Still spread the int'rest, and preserv'd the kind.
Nor think in Nature's state they blindly trod;
The state of Nature was the reign of God:
Self-love and social at her birth began
Union the bond of all things, and of Man.
Pride then was not, nor arts that pride to aid;
Man walk'd with beast, joint tenant of the shade;
The same his table, and the same his bed;
No murder cloth'd him, and no murder fed:
In the same temple, the resounding wood,
All vocal beings hymn'd their equal God:
The shrine with gore unstain'd, with gold undrest;
Unbrib'd, unbloody, stood the blameless priest:
Heav'n's attribute was universal care,
And Man's prerogative to rule, but spare.
Ah! how unlike the Man of times to come!
Of half that live the butcher and the tomb;
Who, foe to Nature, hears the gen'ral groan,
Murders their species, and betrays his own.
But just disease to luxury succeeds,
And ev'ry death its own avenger breeds;

Pope.

The fury-passions from that blood began,
And turn'd on Man a fiercer savage Man.
  See him from nature rising slow to art!
To copy instinct then was Reason's part:
Thus then to Man the voice of Nature spake —
„Go, from the creatures thy instructions take:
„Learn from the birds what food the thickets yield;
„Learn from the beasts the physic of the field;
„Thy arts of building from the bee receive;
„Learn of the mole to plough, the worm to weave;
„Learn of the little nautilus to sail,
„Spread the thin oar, and catch the driving gale,
„Here, too, all forms of social union find,
„And hence let Reason, late, instruct Mankind:
„Here subterranean works and cities see;
„There towns aërial on the waving tree:
„Learn each small people's genius, policies,
„The ants' republic, and the realm of bees;
„How those in common all their wealth bestow,
„And anarchy without confusion know;
„And these for ever, tho' a monarch reign,
„Their sep'r'ate cells and properties maintain.
„Mark what unvary'd laws preserve each state,
„Laws wise as Nature, and as fix'd as Fate.
„In vain thy reason finer webs shall draw,
„Entangle Justice in her net of law,
„And Right, too rigid, harden into wrong,
„Still for the strong too weak, the weak too strong,
„Yet go! and thus o'er all the creatures sway,
„Thus let the wiser make the rest obey;
„And for those arts mere instinct could afford,
„Be crown'd as monarchs, or as gods ador'd."
  Great Nature spoke; observant Man obey'd;
Cities were built, Societies were made:
Here rose one little state; another near
Grew by like means, and join'd thro' love or fear.
Did here the trees with ruddier burthens bend,
And there the streams in purer rills descend?
What war could ravish, commerce could bestow,
And he return'd a friend, who came a foe.

Con-

Converse and love mankind might strongly draw, — Pope.
When love was liberty, and Nature law.
Thus states were form'd, the name of king unknown,
Till common int'rest plac'd the sway in one.
'Twas virtue only, (or in arts or arms
Diffusing blessing, or averting harms,)
The same which in a sire the sons obey'd,
A prince the father of a people made.
Till then, by Nature crown'd, each patriarch sate
King, priest, and parent, of his growing state;
On him, their second Providence, they hung,
Their law his eye, their oracle his tongue.
He from the wond'ring furrow call'd the food,
Taught to command the fire, controll the flood,
Draw forth the monsters of th' abyss profound,
Or fetch the aërial eagle to the ground;
Till drooping, sick'ning, dying, they began
Whom they rever'd as God, to mourn as Man:
Then looking up from sire to sire explor'd
One great first Father, and that first ador'd:
Or plain tradition that this All begun,
Convey'd unbroken faith from sire to son;
The worker from the work distinct was known,
And simple reason never sought but one.
Ere wit oblique had broke that steady light,
Man, like his Maker, saw that all was right;
To virtue in the paths of pleasure trod,
And own'd a Father when he own'd a God.
Love all the faith and all th' allegiance then,
For Nature knew no right divine in Men;
No ill could fear in God, and understood
A sov'reign being but a sov'reign good.
True faith, true policy, united ran;
That was but love of God, and this of Man.
Wo first taught souls enslav'd and realms undone,
Th' enormous faith of many made for one;
That proud exception to all Nature's laws,
T'invert the world, and counterwork its cause.
Force first made conquest, and that conquest law,
Till superstition taught the tyrant awe,

Pope.

Then ſhar'd the tyranny, then lent in aid,
And gods of conqu'rors, ſlaves of ſubjects, made:
She 'midſt the lightning's blaze and thunder's ſound,
When rock'd the mountains and when groan'd the ground,
S[illegible]ght the weak to bend, the proud to pray
To pow'r unſeen, and mightier far than they;
She from the rending earth and burſting ſkies
Saw gods deſcend, and fiends infernal riſe:
Here fix'd the dreadful, there the bleſs'd abodes;
Fear made her devils, and weak Hope her gods;
Gods partial, changeful, paſſionate, unjuſt,
Whoſe attributes were rage, revenge, or luſt;
Such as the ſouls of cowards might conceive,
And form'd like tyrants, tyrants would believe.
Zeal then, not Charity, became the guide,
And, hell was built on ſpite, and heav'n on pride;
Then ſacred ſeem'd th' ethereal vault no more;
Altars grew marble then, and reek'd with gore:
Then firſt the Flamen taſted living food,
Next his grim idol ſmear'd with human blood.
With heav'n's own thunders ſhook the world below,
And play'd the god an engine on his foe.

MORAL ESSAYS.

Pope.

Epist. I. v. 99—173.

In vain the ſage, with retroſpective eye
Would from th' apparent *What* conclude the *Why*,
Infer the motive from the deed, and ſhow,
That, what we chanc'd, was what we meant to do.
Behold! if Fortune or a Miſtreſs frowns,
Some plunge in bus'neſs, others ſhave their crowns:
To eaſe the ſoul of one oppreſſive weight,
This quits an empire, that embroils a ſtate.
The ſame aduſt complexion has impell'd
Charles to the convent, Philip to the field.

Not always actions ſhew the Man. We find,
Who does a kindneſs, is not therefore kind:
Perhaps proſperity becalm'd his breaſt;
Perhaps the wind juſt ſhifted from the eaſt:
Not therefore humble he, who ſeeks retreat;
Pride guides his ſteps, and bids him ſhun the great.
Who combats bravely, is not therefore brave;
He dreads a deathbed like the meaneſt ſlave.
Who reaſons wiſely, is not therefore wiſe;
His pride in reas'ning, not in acting, lies.

But grant that actions beſt diſcover man;
Take the moſt ſtrong, and ſort them as you can,
The few that glare each character muſt mark,
You balance not the many in the dark,
What will you do with ſuch as diſagree?
Suppreſs them, or miſcall them policy?
Muſt then at once (the character to ſave)
The plain rough hero turn a crafty knave?
Alas! in truth the man but chang'd his mind,
Perhaps was ſick in love, or had not din'd.
Aſk why from Britain Caeſar would retreat?

Pope.

Then ſhar'd the tyranny, then [illegible] was beat.
And gods of conqu'rors, ſla[illegible] was beat.
She 'midſt the lightning' [illegible] empire for a punk?
When rock'd the mo[illegible], he was drunk.
[illegible] your taſk to prove
S[illegible]ght the [illegible] one, heroic love.
To pow'r ur[illegible]
She from [illegible]
Saw go[illegible]
Here [illegible]
Fe[illegible]
G[illegible]

'Tis from high life high characters are drawn;
A saint in crape is twice a ſaint in lawn:
A judge is just, a chanc'llor juſter ſtill;
A gownman learn'd; a biſhop what you will:
Wise if a miniſter; but if a king
More wise, more learn'd, more juſt, more ev'ry thing.
Court-virtues bear, like gems, the higheſt rate,
Born where Heav'n's influence ſcarce can penetrate,
In life's low vale, the ſoil the virtues like,
They pleaſe as beauties, here as wonders ſtrike.
Tho' the ſame ſun with all-diffuſive rays
Bluſh in the roſe, and in the di'mond blaze,
We prize the ſtronger effort of his pow'r,
And juſtly ſet the gem above the flow'r.

'Tis education forms the common mind;
Juſt as the twig is bent the tree's inclin'd.
Boaſtful and rough, your firſt ſon is a' ſquire,
The next a tradesman, meek, and much a liar;
Tom ſtruts a ſoldier, open, bold, and brave;
Will ſneaks a ſcriv'ner, an exceeding knave.
Is he a Churchman? then he's fond of powr;
A Quaker? ſly; a Presbyterain? ſour;
A ſmart Freethinker? all things in an hour.
Aſk men's opinion; Scoto now ſhall tell,
How trade increaſes, and the world goes well:
Strike off his penſion by the ſetting ſun;
And Britain, if not Europe, is undone.

That gay Freethinker, a fine talker once,
What turns him now a ſtupid ſilent dunce?

Some

god or spirit he has lately found,
nc'd to meet a minister that frown'd.

e we by Nature? habit can efface,
rcome, or policy take place.
? those uncertainly divides,
nons? these dissimulation hides.
nions? they still take a wider range,
ind, if you can, in what you cannot change.

Pope.

Manners with fortunes, humours turn with cli-
mes
Tenets with books, and principles with times.

Wal-

Waller.

Waller.

(Der große Werth von Pope's Lehrgedichten wird noch sichtbarer, wenn man mit ihnen selbst die besten Versuche früherer englischer Dichter in dieser Gattung vergleicht. Zu diesen gehören einige Stücke von Waller, (S. oben S. 34.) nämlich unter seinen so genannten *Divine Poems*, ein Gedicht über die göttliche Liebe, in sechs, eins über die Furcht Gottes, in zwei, und eins über die heilige Poesie, gleichfalls in zwei Gesängen. Sie haben seinen Lebensbeschreiber, Dr. Johnson, (Vol. I. p. 413 ff.) zu einigen sehr scharfsinnigen Bemerkungen veranlaßt, welche die geistliche Poesie überhaupt betreffen. Der Ausdruck in diesen Gedichten hat mehr Anmuth als Stärke. Von den sechs kurzen Gesängen des ersten Gedichts enthalten die beiden folgenden eine Schilderung der Glückseligkeit, die aus einer allgemein verbreiteten Liebe Gottes entstehen würde, und Ermunterungen zu der Pflicht, sich die dadurch erweckten Empfindungen immerfort lebhaft und gegenwärtig zu erhalten.)

OF DIVINE LOVE.

Canto V. VI.

This iron age, (so fraudulent, and bold!)
Touch'd with this love, would be an age of gold:
Not, as they feign'd, that oaks should honey drop,
Or land neglected bear an unsown crop:
Love would make all things easy, safe and cheap;
None for himself would either sow, or reap:
Our ready help, and mutual love would yield
A nobler harvest, than the richest field.
Famine, and death, confin'd to certain parts,
Extended are by barrenness of hearts.
Some pine for want, where others surfeit now;
But then we should the use of Plenty know;
Love would betwixt the rich, and needy, stand;
And spread heav'n's bounty with an equal hand:

At

Waller.

At once the givers, and receivers, bless,
Increase their joy, and make their suff'rings less.
Who for himself no miracle would make,
Dispens'd with sev'ral for the people's sake:
He that, long-fasting, would no wonder show,
Made loaves and fishes, as they eat them, grow.
Of all his pow'r, which boundless was above,
Here he us'd none, but to express his love:
And such a love would make our joy exceed,
Not when our own, but other mouths, we feed.

Laws would be useless, which rude nature awe:
Love, changing nature, would prevent the law:
Tigers and lions, into dens we thrust;
But milder creatures with their freedom trust.
Devils are chain'd, and tremble; but the spouse
No force, but love, nor bond, but bounty, knows.
Men, (whom we now so fierce, and dang'rous see,)
Would Guardian-Angels to each other be:
Such wonders can this migthy love perform;
Vultures to doves, wolves into lambs transform!
Love what ISAIAH prophesy'd, can do,
Exalt the valleys, lay the mountains low;
Humble the lofty, the dejected raise,
Smooth and make straight, our rough and crooked ways.
Love, strong as death, and like it, levels all;
With that possest, the great in title fall:
Themselves esteem but equal to the least,
Whom heav'n with that high character has blest.
This love, the center of our union, can
Alone bestow complete repose on man:
Tame his wild appetite, make inward peace,
And foreign strife among the nations cease.
No martial trumpet should disturb our rest,
Nor Princes arm, tho' to subdue the east;
Where for the tomb so many Heroes (taught
By those that guided their devotion) fought.

Thrice-

Waller. Thrice-happy we, could we like ardor have
To gain his love, as they to win his grave!
Love as he lov'd! A love so unconfin'd,
With arms extended would embrace mankind.
Self-love would cease, or be dilated, when
We should behold as many selfs, as men:
All of one family, in blood ally'd,
His precious blood, that for our ransom dy'd!

THO' the creation (so divinely taught!)
Prints such a lively image on our thought,
That the first spark of new-created light,
From Chaos strook, affects our present sight:
Yet, the first Christians did esteem more blest
The day of rising, than the day of rest;
That ev'ry week might new occasion give,
To make his triumph in their mem'ry live.
Then, let our Muse compose a sacred charm,
To keep his blood, among us, ever warm:
And singing, as the Blessed do above,
With our last breath dilate this flame of love.
But, on so vast a subject, who can find
Words that may reach th' ideas of his mind?
Our language fails: or, if it could supply,
What mortal thought can raise itself so high?
Despairing here, we might abandon art,
And only hope to have it in our heart.
But, tho' we find this sacred task too hard,
Yet the design, th' endeavour, brings reward.
The contemplation does suspend our woe,
And make a truce with all the ills we know.
As SAUL's afflicted spirit, from the sound
Of DAVID's harp a present solace found:
So, on this theme while we our Muse engage,
No wounds are felt, of fortune, or of age.

On

On divine love to meditate is peace,
And makes all care of meaner things to cease.

Waller.

Amaz'd at once, and comforted, to find
A boundless pow'r so infinitely kind;
The soul contending to that light to flie
From her dark cell, we practise how to die;
Employing thus the Poet's winged art,
To reach this love, and grave it in our heart.
Joy so complete, so solid, and severe,
Would leave no place for meaner pleasures there:
Pale they would look, as stars that must be gone,
When from the east the rising sun comes on.

Prior.

Prior.

Prior.

(S. von ihm B. I. S. 144. — Sein Lehrgedicht, SOLOMON, on the Vanity of the World, besteht aus drei Büchern, in welchen Salomon die Erfahrungen und Bemerkungen seines Lebens, in Rücksicht auf die drei Hauptgegenstände dieses Gedichts, Wissenschaft, Vergnügen und Macht, vorträgt. Eben durch diesen immer fortwährenden, handlungsleeren, und doch zum Theil erzählenden Vortrag hat das Ganze eine sehr ermüdende Einförmigkeit erhalten; auch sind eben diese Betrachtungen von andern englischen Lehrdichtern weit besser und eindringlicher angestellt worden. Uebrigens wird kein aufmerksamer Leser den Fleiß verkennen, mit welchem Prior dieß Gedicht ausarbeitete, noch die einzelnen Schönheiten und poetischen Blicke. Eine der besten Stellen ist folgende, über die Zweifel, worin die bloße Vernunft über unsern Zustand nach dem Tode umher schwankt, und worüber sie bloß durch Offenbarung, die dem Salomo in der Folge durch einen Engel geschieht, beruhigt werden kann. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XI.

Ein zweites Gedicht von Prior, unter der Aufschrift: *Alma, or the Progress of the Mind, in three Cantos*, gehört gleichfalls zur didaktischen Gattung, wenn man es anders nicht lieber zur satirischen rechnen will; denn es ist ein scherzhaftes Lehrgedicht, und, so viel ich weiß, das einzige in seiner Art. Vielleicht wäre diese Behandlungsart das wirksamste Mittel, die, auch in unsern Tagen oft übertriebene, Spitzfindigkeit und unnütze Grübelei in philosophischen Untersuchungen in ihrer ganzen Lächerlichkeit so darzustellen, wie hier Prior mit der Streitfrage über den Sitz der Seele, witzig und launig genug, versucht hat. Manier, Ton und Versart sind eine sehr schickliche, und gewiß nicht unglückliche, Nachahmung des Butlerischen Hudibras, dessen ganzes Kolorit jedoch lebhafter und anziehender ist. Die Unterredung wird zwischen Matthew und Richard geführt; und der letztere sucht in folgender Stelle darzuthun, daß die Seele keinen festen, sondern einen veränderlichen Sitz im menschlichen Körper habe, und zwar immer in demjenigen Theile desselben, welcher das Werkzeug einer zur Zeit herrschenden Leidenschaft ist.)

SO-

SOLOMON.

Prior.

(B. III.)

With an imperfect Hand, and trembling Heart,
Her Love of Truth superior to her Art,
Already the reflecting Muse has trac'd
The mournful Figures of my Action past.
The pensive Goddess has already taught
How vain is Hope, and how vexatious Thought;
From growing Childhood to declining Age
How tedious every Step, how gloomy ev'ry Stage.
This Course of Vanity almost compleat
Tir'd in the Field of Life, I hope Retreat
In the still Shades of Death: for Dread and Pain
And Grief will find their Shafts elastic'd in vain
And their Points broke, retorted from the Head,
Safe in the Grave, and free among the Dead.

Yet tell Me, frighted Reason! what is Death?
Blood only stopp'd, and interrupted Breath?
The utmost Limit of a narrow Span,
And End of Motion which with Life began?
As Smoke that rises from the kindling Fires
Is seen this Moment, and the next expires:
As empty Clouds by rising Winds are tost,
Their fleeting Forms scarce sooner found than lost:
So vanishes our State, so pass our Days:
So Life but opens now, and now decays:
The Cradle and the Tomb, alas! so nigh;
To live is scarce distinguish'd from to die.

Cure of the Miser's wish, and Coward's Fear,
Death only shews us, what We knew was near;
With Courage therefore view the pointed Hour;
Dread not Death's Anger; but expect his Pow'r;
Nor Nature's Law with fruitless Sorrow mourn;
But die, o mortal Man! for Thou wast born.

Prior.

Cautious thro' Doubt; by Want of Courage wise,
To such Advice the Reas'ner still replies:

Yet measuring all the long continued Space
Ev'ry successive Day's repeated Race,
Since Time first started from his pristin Goal
Till he had reach'd that Hour, wherein my Soul
Join'd to my Body swell'd the Womb; I was,
(At least I thinke so) Nothing; must I pass
Again to Nothing, when this vital Breath
Ceasing, consigns Me o'er, to Rest, and Death?
Must the whole Man, amazing Thought! return
To the cold Marble, or contracted Urn?
And never shall those Particles agree,
That were in Life this Individual, *He*?
But sever'd, must they join the general Mass
Thro' other Forms, and Shapes ordain'd to pass;
Nor Thought nor Image kept of what He was?
Does the great Word that gave him Sense, ordain
That Life shall never wake that Sense again?
And will no Pow'r his sinking Spirits save
From the dark Caves of Death, and Chambers of the Grave?

Each Evening I behold the setting Sun
With down-ward Speed into the Ocean run:
Yet the same Light (pass but some fleeting Hours)
Exerts his Vigor, and renews his Pow'rs;
Starts the bright Race again: His constant Flame
Rises and sets, returning still the same.
I mark the various Fury of the Winds;
These neither Seasons guide, nor Order binds:
They now dilate, and now contract their Force:
Various their Speed, but endless is their Course.
From his first Fountain and beginning Ouze,
Down to the Sea each Brook and Torrent flows:
Tho' sundry Drops or leave, or swell the Stream,
The whole still runs, with equal Pace, the Same.

Still

Still other Waves supply the rising Urns; *Prior.*
And the eternal flood no Want of Water mourns.

Why then must Man obey the sad Decree,
Which subjects neither Sun, nor Wind, nor Sea?

A Flow'r, that does with opening Morn arise,
And flourishing the Day, at Evening dies;
A winged eastern Blast, just skimming o'er
The Ocean's Brow, and sinking on the Shore;
A Fire, whose Flames thro' crakling Stubble fly,
A Meteor shooting from the summer Sky;
A Bowl a-down the bending Mountain roll'd;
A Bubble breaking, and a Fable told;
A Noon-tide Shadow, and a Midnight Dream
Are Emblems, which with Semblance apt proclaim
Our earthly Course: But, o my Soul! so fast
Must Life run off; and Death for ever last?

This dark Opinion, sure, is too confin'd,
Else whence this Hope, and Terror of the mind?
Does something still, and somewhere yet remain,
Reward or Punishment, Delight or Pain?
Say: shall our Relicks second Birth receive?
Sleep We to wake, and only die to live?
When the sad Wife has clos'd her Husband's Eyes
And pierc'd the echoing Vault with doleful Cries;
Lies the pale Corpse not yet entirely dead?
The Spirit only from the Body fled,
The grosser Part of Heat and Motion void,
To be by Fire, or Worm, or Time destroy'd:
The Soul, immortal Substance, to remain.
Conscious of Joy, and capable of Pain?
And if her Acts have been directed well,
While with her friendly Clay she deign'd to dwell;
Shall she with Safety reach her pristine Seat?
Find her Rest endless, and her Bliss compleat?
And while the buried Man We idly mourn;
Do Angels join to see his better Half return?

Prior.

But if she has deform'd this earthly Life
With murd'rous Rapine, and seditious Strife:
Amaz'd, repuls'd, and by those Angels driv'n
From the aethereal Seat, and blissful Heav'n,
In everlasting darkness must She lie,
Still more unhappy, that She cannot die?

Amid Two Seas on One small Point of Land
Weary'd, uncertain, and amaz'd We stand;
On either Side our Thoughts incessant turn:
Forward We dread, and looking back, We mourn.
Losing the Present in this dubious Hast;
And lost ourselves betwixt the Future, and the Past,

FROM ALMA, OR, THE PROGRESS OF THE MIND.

Prior.

Canto I, v. 237. ff.

These diff'rent systems, old or new,
A man with half an eye may see,
Were only form'd to disagree.
Now, to bring things to fair conclusion,
And save much Christian ink's effusion,
Let me propose an healing scheme,
And sail along a middle stream.
For, Dick, if we could reconcile
Old Aristotle with Gassendus,
How many would admire our toil,
And yet how few would comprehend us!

Here, Richard, let my scheme commence:
Oh! may my words be lost in sense,
While pleased Thalia deigns to write
The slips and bounds of ALMA's flight!

My simple system shall suppose,
That *Alma* enters at the toes;
That then she mounts, by just degrees,
Up to the ancles, legs, and knees;
Next, as the sap of life does rise,
She lends her vigour to the thighs;
And, all these under regions past,
She nestles somewhere near the waist;
Gives pain or pleasure, grief or laughter,
As we shall show at large hereafter:
Mature, if not improv'd by time,
Up to the heart she loves to climb;
From thence, compell'd by craft and age,
She makes the heart her latest stage.

From the feet upwards to the head
Pithy and short, says Dick, proceed!

Prior.

Dick, this is not an idle notion:
Obſerve the progreſs of the motion:
Firſt, I demonſtratively prove,
That feet were only made to move,
And legs deſire to come and go;
For they have nothing elſe to do.

Hence, long before the child can crawl,
He learns to kick, and wince, and ſprawl,
To hinder which, your midwife knows
To bind thoſe parts extremely cloſe,
Leſt *Alma*, newly enter'd in,
And ſtunn'd at her own chriſt'ning's din,
Fearful of future grief and pain,
Should ſilently ſneak out again.
Full piteous ſeems young Alma's caſe,
As in a luckleſs gameſter's place,
She would not play, yet muſt not paſs.

Again, as ſhe grows ſomething ſtronger,
And maſter's feet are ſwath'd no longer,
If in the night too oft he kicks,
Or ſhows his *loco*-motive tricks,
Theſe firſt aſſaults fat Kate repays him,
When half-aſleep ſhe over-lays him.

Now mark, dear Richard, from the age
That children tread this worldly ſtage,
Broomſtaff or poker they beſtride,
And round the parlour love to ride,
Till thoughtful father's pious care
Provides his brood, next Smithfield fair
With ſupplemental hobby horſes,
And happy be their infant courſes!

Hence for ſome years they ne'er ſtand ſtill;
Their legs you ſee direct their will;
From op'ning morn till ſetting ſun
Around the fields and woods they run;

They

Prior.

They frisk, and dance, and leap, and play,
Nor heed what *Freind* or *Snape* *) can say.

To her next stage as *Alma* flies,
And likes, as I have said, the thighs,
With sympathetic power she warms
Their good allies and friends, the arms;
While Betty dances on the green,
And Susan is at stoolball seen;
While John for ninepins does declare,
And Roger loves to pitch the bar,
Both legs and arms spontaneous move,
Which was the thing I meant to prove.

Another motion now she makes;
O, need I name the seat she takes?
His thought quite chang'd the stripling finds;
The sport and race no more he minds;
Neglected Tray and Pointer lie,
And covies unmolested fly;
Sudden the jocund plain he leaves,
And for the nymph in secret grieves:
In dying accents he complains
Of cruel fires and raging pains.
The nymph, too, longs to be alone,
Leaves all the swains, and sighs for one.
The nymph is warm'd with young desire,
And feels, and dies to quench the fire.
They meet each ev'ning in the grove;
Their parley but augments their love:
So to the priest their case they tell;
He ties the knot, and all goes well.

But, O my Muse, just distance keep,
Thou art a Maid, and must not peep.
In nine months time the bodice loose,
And petticoats too short, disclose,
That at this age the active mind
About the waist lies most confin'd,

*) Two Physicians.

Prior.

And that young life and quick'ning sense
Spring from his influence darted thence:
So from the middle of the world
The sun's prolifick rays are hurl'd;
'Tis from that seat he darts those beams
Which quicken earth with genial flames.

Dick, who thus long had passive sat,
Here stroked his chin, and cock'd his hat,
Then slapp'd his hand upon the board,
And thus the youth put in his word:
Love's advocates, sweet Sir, would find him
A higher place than you assign'd him.
Love's advocates, Dick, who are those? —
The poets, you may well suppose.
I'm sorry, Sir, you have discarded
The men, with whom till now you herded.
Prosemen alone, for private ends,
I thought, forsook their ancient friends.
In cor stillavit, cries *Lucretius*,
If he may be allow'd to teach us.
The self-same thing soft *Ovid* says,
(A proper judge in such a case.)
Horace his phrase is: *torret jecur*;
And happy was the curious speaker.
Here Virgil too has plac'd this passion;
What signifies too long quotation?
In ode and epick plain the case is,
That Love holds one of those two places.

Dick, without passion or reflection,
I'll straight demolish this objection.

First, poets, all the world agrees,
Write half to profit, half to please;
Matter and figure they produce,
For garnish this, and that for use;
And, in the structure of their feasts,
They seek to feed and please their guests;

But

Prior.

But one may baulk this good intent,
And take things otherwise than meant.
Thus, if you dine my Lord May'r,
Roast-beef and ven'son is your fare,
Thence you proceed to swan and bustard,
And persevere in tart and custard;
But tulip-leaves and lemon-peel
Help only to adorn the meal;
And painted flags, superb and neat,
Proclaim you welcome to the treat.
The man of sense his meat devours,
But only smells the peel and flow'rs;
And he must be an idle dreamer,
Who leaves the pie, and gnaws the streamer.

That Cupid goes with bow and arrows,
And Venus keeps her coach and sparrows,
Is all but emblem, to acquaint one
The son is sharp, the mother wanton.
Such images have sometimes shown
A mystick sense, but oft'ner none;
For who conceives what bards devise,
That heav'n is plac'd in Celia's eyes?
Or where's the sense, direct and moral,
That teeth are pearl, or lips are coral?

Your *Horace* owns, he various writ,
As wild or sober maggots bit;
And where too much the poet ranted,
The sage philosopher recanted.
His grave Epistles may disprove,
The wanton Odes he made to love,

Lucretius keeps a mighty pother
With Cupid and his fancy'd mother,
Calls her great Queen of earth and air,
Declares that winds and seas obey her,
And while her honour he rehearses,
Implores her to inspire his verses.

Prior.

Yet, free from this poetick madness,
Next page he says in sober sadness,
That she and all her fellow-gods
Sit idling in their high abodes,
Regardless of this world below,
Our health or hanging, weal or wo,
Nor once disturb their heav'nly spirits,
With Scapin's cheats, or Caesar's merits.

Nor e'er can Latin poets prove,
Where lies the real seat of love.
Jecur they burn, and *cor* they pierce,
As either best supplies their verse;
And if folks ask the reason for't,
Say, one was long, and th' other short.
Thus I presume the British Muse
May take the freedom, strangers use.
In prose our property is greater;
Why should it then be less in metre?
If Cupid throws a single dart,
We make him wound the lover's *heart*;
But if he takes his bow and quiver,
'Tis sure he must transfix the *liver*:
For rhyme with reason may dispense,
And sound has right to govern sense.

But let your friends in verse suppose,
What ne'er shall be allow'd in prose,
Anatomists can make it clear,
The liver minds his own affair,
Kindly supplies our publick uses,
And parts and strains the vital juices,
Still lays some useful bile aside
To tinge the chyle's insipid tide;
Else we should want both gibe and satire,
And all be burst with pure good-nature:
Now gall is bitter with a witness,
And love is all delight and sweetness:
My logick then has lost its aim
If sweet and bitter are the same;

And

Prior.

And he, methinks, is no good scholar,
Who can mistake desire for choler.

The like may of the heart be said;
Courage and terror there are bred.
All those, whose hearts are loose and low,
Start, if they hear but the tattoo:
And mighty physical their fear is;
For soon as noise of combat near is,
Their heart, descending to their breeches,
Must give their stomach cruel twitches:
But heroes, who o'ercome or die,
Have their hearts hung extremely high,
The strings of which, in battle's heat,
Against their very corslets beat,
Keep time with their own trumpet's measure,
And yield'em most excessive pleasure.

Now if 'tis chiefly in the heart,
That courage does itself exert,
'Twill be prodigious hard to prove,
That this is eke the throne of Love.
Would Nature make one place the seat
Of fond desire and fell debate?
Must people only take delight in
Those hours, when they are tir'd with fighting?
And has no man, but who has kill'd
A father, right to get a child?
These notions, then, I think but idle,
And love shall still possess the middle.

This truth more plainly to discover,
Suppose, your hero were a lover;
Tho' he before had gall and rage,
Which death or conquest must assuage,
He grows dispirited and low,
He hates the fight, and shuns the foe.

In scornful sloth Achilles slept,
And for his wench, like Tallboy, wept,

Nor

Prior. Nor would return to war and ſlaughter,
Till they brought back the parſon's daughter.

Antonius fled from Actium's coaſt,
Auguſtus preſſing Aſia loſt:
His ſails by Cupid's hand unfurl'd,
To keep the fair, he gave the world.
Edward our Fourth, rever'd and crown'd,
Vig'rous in youth, in arms renown'd,
While England's voice and Warwick's care
Deſign'd him Gallia's beauteous heir,
Chang'd peace and pow'r for rage and wars,
Only to dry one widow's tears.

France's fourth Henry we may ſee
A ſervant to the fair d'Eſtrée;
When quitting Coutras' proſp'rous field,
And Fortune taught at length to yield,
He from his guards and midnight tent
Disguis'd o'er hills and vallies went,
To wanton with the ſprightly dame,
And in his pleaſure loſt his fame.

Bold is the critick who does prove,
Theſe heroes were no friends to love;
And bolder he who dares aver
That they were ennemies to war:
Yet when their thought ſhould, now or never
Have rais'd their heart, or fir'd their liver,
Fond *Alma* to thoſe parts was gone,
Which Love may juſtly call his own.

Examples I could cite you more;
But be contented with theſe four;
For when one's proofs are aptly choſen,
Four are as valid as four dozen.
One came from Greece, and one from Rome;
The other two grew nearer home;
For ſome in ancient books delight,

Others

Others prefer what Moderns write:
Now I ſhould be extremely loath,
Not to be thought expert in both.

Dr. Young.

(Seine Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit, ſind durch die meiſterhafte Ebertiſche Ueberſetzung, mit einem ſo reichhaltigen und lehrreichen Kommentar begleitet, auch in Deutſchland zu bekannt, als daß ich hier ihren Werth zu zergliedern, oder eine längere Probe, als die folgende iſt, daraus herzuſetzen brauchte. Es wäre zu wünſchen, daß der klaſſiſche Ueberſetzer noch, mit dem ihn belebenden Geiſte Warton's, eine beſondre Schrift über das Genie und die Werke ſeines Dichters ausarbeiten möchte, worin der Charakter deſſelben unſtreitig noch treffender und lehrreicher würde dargeſtellt werden, als nur zum Theil in Duſch's Briefen, Th. II. Br. XVI. f. und in Dr. Johnſon's Lebensbeſchreibung des Dr. Young, geſchehen iſt.)

THE COMPLAINT.

Night III. v. 449. ff.

Life makes the ſoul dependent on the duſt;
Death gives her wings to mount above the ſpheres:
Thro' Chinks, ſtyl'd organs, dim *Life* peeps at Light;
Death burſts th' involving cloud, and all is day;
All eye, all ear, the diſembody'd power.
Death has feign'd evils, *Nature* ſhall not feel;
Life, Ills ſubſtantial, *Wisdom* cannot ſhun:
Is not the mighty *Mind*, that ſon of heaven!

By

Dr. Young. By tyrant *Life* dethron'd, impriſon'd, pain'd?
By *Death* enlarg'd, ennobled, deify'd?
Death but entombs the body; *Life* the ſoul.

„Is *Death* then guiltleſs? How he marks his way
„With dreadfull waſte of what deſerves to ſhine?
„Art, Genius, Fortune, elevated Pow'r!
„With various luſtres *Theſe* light up the world,
„Which *Death* puts out; and darkens human Race.“

I grant, *Lorenzo*! this indictement juſt:
The Sage, Peer, Potentate, King, Conqueror!
Death humbles theſe; more barbarous *Life*, the Man:
Life is the Triumph of our mouldering clay;
Death of the ſpirit infinite! divine!
Death has no dread, but what frail Life imparts;
Nor *Life* true joy, but what kind *Death* improves.
No bliſs has *Life* to boaſt, till *Death* can give
Far greater; *Life's* a debtor to the grave,
Dark lattice! letting in eternal day.

Lorenzo! bluſh at *Fondneſs* for a *Life*,
Which ſends celeſtial ſouls on errands vile,
To cater for the ſenſe; and ſerve at boards,
Where every ranger of the wilds, perhaps,
Each reptile, juſtly claims our upper hand.
Luxurious feaſt! a ſoul, a ſoul immortal,
In all the dainties of a brute bemir'd!
Lorenzo! bluſh at *Terror* for a *Death*,
Which gives thee to repoſe in feſtive Bowers,
Where nectars ſparkle, angels miniſter,
And more than Angels ſhare, and raiſe, and crown,
And eternize, the birth, bloom, burſts of bliſs.
O feaſt indeed luxurious! Earth, vile earth!
In all the glories of a God array'd,
And beaming inextinguiſhable bliſs!
What need I more? O *Death*! the palm is thine.

Then

Dr. Young.

Then welcome, Death! thy dreaded Harbingers,
Age, and *Disease*; disease! tho' long my guest;
That plucks my nerves, those tender strings of life,
Which, pluckt a little more, will toll the bell,
That calls my few friends to my funeral:
Where feeble nature drops, perhaps, a tear,
While reason and religion, better taught,
Congratulate the dead, and crown his tomb
With wreath triumphant. Death is victory;
It binds in chains the raging ills of life:
Lust and *Ambition*, *Wrath* and *Avarice*,
Dragg'd at his chariot-wheel, applaud his power.
That ills corrosive, cares importunate,
Are not *immortal* too, o death! is thine.
Our day of dissolution? — Name it right;
'Tis our great pay-day; 'tis our harvest, rich
And ripe. What tho' the sickle, sometimes keen,
Just scars us, as we reap the golden grain;
More than thy balm, o *Gilead*, heals the wound.
Birth's feeble cry, and *Death's* deep dismal groan,
Are slender tributes, low-tax'd Nature pays,
For migthy gain: the gain of each, a Life!
But o, the last the former so transcends,
Life dies, compar'd: *Life* lives beyond the grave.

And feel I, *Death*! no joy from thought of thee?
Death, the great counsellor, who man inspires
With every nobler thought, and fairer deed!
Death, the deliverer, who rescues man!
Death, the rewarder, who the rescued crowns!
Death, that absolves my birth; a curse without it!
Rich *Death*, that realizes all my cares,
Toils, virtues, hopes; without it, a Chimaera!
Death, of all pain the period, not of joy;
Joy's *Source*, and *Subject*, still subsist unhurt,
One in my soul, and one, in her great Sire;
Tho' the four winds were warring for my dust.
Yes, and from winds, and waves, and central night,

Tho'

Dr. Young.

Tho' prison'd there, my dust too I reclaim
(To dust when drop proud Nature's proudest spheres)
And live *entire.* Death is the crown of Life;
Was Death deny'd, poor man would live in vain;
Was Death deny'd, to live would not be Life;
Was Death deny'd, even fools would wish to die.
Death wounds, to cure. We fall, we rise; we reign!
Spring from our fetters; fasten in the skies;
Where blooming *Eden* withers in our sight.
Death gives us more than was in *Eden* lost.
This king of terrors is the prince of peace.
When shall I die to vanity, pain, death?
When shall I die? — When shall I live for ever?

Aken-

Akenside.

Akenside.

(Markus Akenside, geb. 1721, gest. 1770, ein gelehrter englischer Arzt, machte sein berühmtes, aus drei Büchern bestehendes Lehrgedicht, *The Pleasures of Imagination*, schon in einem Alter von drei und zwanzig Jahren zuerst bekannt, und erregte dadurch große Erwartungen. Das Subjekt, welches er wählte, gab seiner eignen Phantasie reichen Stoff; und man bewundert die vielen wahren poetischen Aeußerungen derselben mit Recht, die nur oft allzu üppig und verschwenderisch sind, und durch ihren unablässig zuströmenden Zufluß ermüdend werden. Alles fast ist Schimmer, und Licht ohne Schatten, wie Dusch mit Recht bemerkt, dessen 18ter und 19ter Brief des zweiten Theils, n. A. über dieß Gedicht nachzulesen ist. Die hier aus dem ersten Buche ausgehobene Stelle betrifft das Vergnügen, welches die Phantasie aus den Eindrücken der Schönheit schöpft, die Verwandschaft des Schönen mit dem Wahren und Guten, und die daraus herfliessenden Pflichten des moralischen Verhaltens.)

THE PLEASURES OF IMAGINATION.

Book I. v. 271—437.

But lo! disclos'd in all her smiling pomp
Where BEAUTY onward moving claims the verse.
Her charms inspire: the freely-flowing verse
In thy immortal praise, o form divine,
Smooths her mellifluent stream: Thee, BEAUTY thee,
The regal dome, and thy enlivening ray
The mossy roofs adore: thou, better sun!
For ever beamest on th' inchanted heart
Love and harmonious wonder, and delight
Poetic. Brightest progeny of heav'n!
How shall I trace thy features? where select
The roseate hues to emulate thy bloom?
Haste then, my song, thro' nature's wide expanse,

Akenside.

Haste then, and gather all her comeliest wealth,
Whate'er bright spoils the florid earth contains,
Whate'er the waters, or the liquid airt
To deck thy lovely labour! Wilt thou fly
With laughing autumn to' th Atlantic isles
And range with him th' Hesperian field, and see
Where'er his fingers touch the fruitful grove,
The branches shoot with gold; where'er his step
Marks the glad soil, the tender clusters glow
With purple ripeness, and invest each hill
As with the blushes of an evening sky.
Or wilt thou rather stoop thy vagrant plume
Where, gliding thro' his daughter's honour'd shades,
The smooth Peneus from his glassy flood
Reflects purpureal Tempe's pleasant scene?
Fair Tempe! haunt belov'd of sylvan pow'rs,
Of nymphs and fawns: where in the golden age
They play'd in secret on the shady brink
With ancient Pan: While round their choral steps
Young hours and genial gales with constant hand
Show'rd blossoms, odours, show'r'd ambrosial dews
And spring's Elysian bloom. Her flow'ry store
To thee nor Tempe shall refuse: nor watch
Of winged Hydra guard Hesperian fruits
From thy free spoil. O bear then, unreprov'd,
Thy smiling treasures to the green recess,
Where young Dione stays. With sweetest airs
Intice her forth to lend her angel-form
For beauty's honour'd image. Hither turn
Thy graceful footsteps: hither, gentle maid,
Incline thy polish'd forehead: let the eyes
Effuse the mildness of their azure dawn;
And may the fanning breezes waft aside
Thy radiant locks, dissolving as it bends
With airy softness from the marble neck
The cheek fair-blooming, and the rosy lip
Where winning smiles and pleasure sweet as love
With sanctity and wisdom, temp'ring blend
Their soft allurement. Then the pleasing force

Of

Akenside.

Of nature, and her kind parental care
Worthier I'd sing: then all th' enamour'd youth
With each admiring virgin, to my lyre
Should throng attentive, while I point on high
Where beauty's living image, like the morn,
That wakes in Zephyr's arms the blushing May,
Moves onward, or as Venus, when she stood
Effulgent on the pearly car, and smil'd,
Fresh from the deep, and conscious of her form,
To see the Tritons tune their vocal shells
And each coerulean sister of the flood
With fond acclaim attend her o'er the waves
To seek th' Idalian bow'r. Ye smiling band
Of youths and virgins, who thro' all the maze
Of young desire with rival-steps pursue
This charm of beauty: if the pleasing toil
Can yield a moment's respite, hither turn
Your favourable ear, and trust my words!
I do not mean to wake the gloomy form
Of superstition drest in wisdom's garb
To damp your tender hopes; I do not mean
To bid the jealous thund'rer fire the heav'ns
Or shapes infernal rend the groaning earth,
To fright you from your joys: my chearful song
With better omens calls you to the field,
Pleas'd with your gen'rous ardour in the chace,
And warm as you. Then tell me, for you know,
Does beauty ever deign to dwell where health
And active use are strangers? Is her charm
Confess'd in aught, whose most peculiar ends
Are lame and fruitless? Or did nature mean
This awful stamp the herald of a lye?
To hide the shame of discord and disease
And catch with fair hypocrisy the heart
Of idle faith? O no! with better cares,
Th' indulgent mother, conscious how infirm
Her offspring tread the paths of good and ill,
By this illustrious image, in each kind
Still most illustrious where the object holds
Its native pow'rs most perfect, she by this

Akenside. Illumes the headlong impulse of desire
And sanctifies his choice. The generous glebe
Whose bosom smiles with verdure, the clear tract
Of streams delicious to the thirsty soul,
The bloom of nectar'd fruitage ripe to sense,
And every charm of animated things,
Are only pledges of a state sincere,
Th' integrity and order of their frame,
When all is well within, and every end
Accomplish'd. Thus was beauty sent from heav'n,
The lovely ministress of truth and good
In this dark world: for truth and good are one;
And beauty dwells in them, and they in her
With like participation. Wherefore then
O sons of earth! would you dissolve the tye?
O! wherefore, with a rash, imperfect aim
Seek you those flow'ry joys with which the hand
Of lavish fancy paints each flatt'ring scene,
Where beauty seems to dwell, nor once inquire,
Where is the sanction of eternal truth,
Or where the seal of undeceitful good
To save your search from folly? Wanting these,
Lo! beauty withers in your void embrace;
And with the glitt'ring of an idiot's toy
Did fancy mock your vows. Nor let the gleam
Of youthful hope, that shines upon your hearts,
Be chill'd or clouded at this awful task
To learn the lore of undeceitful good
And truth eternal. Tho' the pois'nous charms
Of baleful superstition guide the feet
Of servile numbers, thro' a dreary way
To their abode, thro' desarts, thorns and mire;
And leave the wretched pilgrim all forlorn
To muse, at last, amid the ghostly gloom
Of graves, and hoary vaults, and cloister'd cells
To walk with spectres thro' the midnight shade
And to the screaming owl's accursed song
Attune the dreadful workings of his heart;
Yet be not you dismay'd. A gentler star
Your lovely search illumines. From the grove

Where

Akenside.

Where wisdom talk'd with her Athenian sons
Could my ambitious hands intwine a wreath
Of PLATO's olive with the Mantuan bay.
Then shou1d my pow'rful voice at once dispel
These monkish horrors: then in light divine
Disclose the Elysian prospect, where the steps
Of those whom nature charms, thro' blooming walks,
Thro' fragrant mountains and poetic streams
Amid the train of sages, heroes, bards,
Led by their winged genius and the choir
Of laurell'd science and harmonious art,
Proceed exulting to th' eternal shrine,
Where truth inthron'd with her celestial twins,
The undivided part'ners of her sway
With good and beauty reigns. O let not us,
Lull'd by luxurious pleasure's languid strain
Or crouching to the frowns of bigot rage,
O let not us a moment pause to join
The god-like band! And if the gracious pow'r
That first awaken'd my untutor'd song,
Will to my invocation breathe anew
The tuneful spirit then thro' all our paths,
Ne'er shall the sound of this devoted lyre
Be wanting; whether on the rosy mead
When summer smiles, to warn the melting heart
Of luxury's allurement; whether firm
Against the torrent and the stubborn hill
To urge bold virtue's unremitted nerve
And wake the strong divinity of soul.
That conquers change and fate: or whether struck
For sounds of triumph, to proclaim her toils
Upon the lofty summit, round her brow
To twine the wreathe of incorruptive praise.
To trace her hallow'd light thro' future worlds
And bless heaven's image in the heart of man.

Ogilvie.

Ogilvie.

(Dieser, vermuthlich noch lebende Dichter, ist Verfasser eines allegorischen Gedichts über die Vorsehung in drei Büchern, welches 1763. in 4. zuerst herauskam. Es herrscht darin noch mehr Ueppigkeit von Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen, als in dem eben angeführten Gedichte von Akenside, welches diese auch in aller Absicht nachsteht. Die Genien der Phantasie und der Betrachtung sind die vornehmsten Personen dieser Allegorie, und wechseln fast mit beständigen Unterredungen. Im ersten Buche sucht der Dichter die Providenz wegen Zulassung der natürlichen Uebel des Lebens zu retten; im zweiten werden die Vorzüge der christlichen Religion ins Licht gesetzt; und im dritten wird die Fürsehung in Ansehung der mannichfachen menschlichen Schicksale gerechtfertigt. Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. VIII—X, wo jedoch diesem Gedichte, wie es scheint, ein allzu freigebiges Lob ertheilt wird. Eine der besten Stellen ist folgende Beschreibung der arkadischen Unschuldswelt, die ihr Glück durch die Einflüsse der Versuchung verlor. Der Genius der Phantasie schafft diese Scene auf das Geheiß des Genius der Betrachtung.)

PROVIDENCE.

(*B. II.*)

— — — — Th' attending Power
Struck with her magic rod the swelling lawn,
And work'd a new Creation. The low plain
Stretch'd to a field immense, where sportive walk'd
The fair-rob'd Summer. — O'er her glowing form
Harmonious, flow'd the flower-embroider'd vest,
Girt with a mantling zone; — her lucid eye
Beam'd sweetly-radiant; and her cheek outvied
The cherry's deepening bloom. Soft on her lips
Sat all the laughing Loves; and in her hair,
Spread o'er the throbbing bosom, half-disclos'd,

And

Ogilvie.

And swelling to the breeze, the Graces play'd
Luxuriant. — Round the bleating flocks were rang'd,
A harmless train, that crop'd the flowery turf,
Or quaff'd the silver rill. In frolic sport
All-light they wanton'd; for no mound restrain'd
Their aery pastime; and the savage tribe
Sought not their peaceful cot. — A distant lake, *)
That swell'd its blue wave from the thymy hills,
Gleam'd thro' the loosened grove. As yet the birds **)
Whose wings expanded veil'd the noon-day sun,
Stain'd not its tide. Not far the simple hut,
Sweet haunt of Innocence and Peace! o'erlaid
With slender osiers, and the flexile shrub,
Checquer'd the rural landskip. O'er the field
Rov'd the young shepherds, smiling in the prime
Of life, and near were seen the spotless Fair
Crown'd with the herbage of the broider'd mead,
That shower'd its spoils around them. Beauty beam'd
In every look, and on each cheek, the bloom
Of rosy youth, delightful as it glow'd,
With soft inchantment stole th' enraptur'd eye.

Rapt in sweet transport as I mark'd the scene,
All balmy-breathing: — Hail, ye happy seats
(I thus exclaim'd,) ye happy tribes, that taste
The cup of Pleasure, by the baleful seeds
Of Care untainted! May no Syren charm
Your step from Nature's open court, to stray
Amid' the wilds of Passion! may you walk,

*) The lake *Stymphalis* in Arcadia, where this scene is supposed to lye.

**) The Stymphalian birds, who haunted this lake, and infested the country, are well known; as it was one of the labours of Hercules, thoroughly to subdue them.

Ogilvie. Thus bleſt, thus harmleſs, till ſuperior Powers,
Once more deſcending to th' abodes of man,
Mark a new Eden, and tranſported join
To mortal ſtrains the high ſeraphic lay!

Thus from the feeling heart, with joy inſpir'd,
The ſtream of rapture flow'd. — The power of thought
Smil'd with conſenting mien. Bleſt is the man,
Who hears the voice of Nature; who retir'd
From buſtling life, can feed the gladdening beam,
The hopes that breathes of Paradiſe. Thy deeds,
Sweet Peace, are muſic to th' exulting mind:
Thy prayer, like incenſe wafted on the gale
Of Morning, ſpreads ambroſia, as the cloud
Of ſpicy ſweet perfumes the whiſpering breeze
That ſcents Arabia's wild. — Yon rural train,
In careleſs indolence reclin'd; the field,
Gay with the hues of Summer; the looſe herds
That roam the paſture, and diffus'd o'er all,
The ſmile of Innocence, the guileleſs bluſh
Of ſimple Nature; — let theſe ſcenes recall
The prime of days, when in its vernal bloom,
Earth robed in verdure, from the Maker's hand
Came warm and genial; and her peaceful ſons
Knew not the lore of Luxury. — Serene
Thou ſeeſt them; various in the rural taſk
Employ'd; or ſporting on the lillied lawn;
Or ſtretch'd at eaſe beneath the mantling bough,
Hymning the great Creator. Happy tribe!
But *perfect Happineſs* to man's frail race
Pertains not. — Drink inſtruction, and be wiſe.

He ſpoke; — and ſudden as I gaz'd around,
Bright in the glittering Eaſt *) a form appear'd

Di-

*) It was from that part of the world, alternately conquered by the Greeks and the Romans, that the luxury and effeminacy, which finally ruined both theſe nations, was originally derived.

Ogilvie.

Divinely beauteous, whose rich plumage gleam'd
Gay to the dazzling sun: beyond the race
Of mortals fair, beyond the human size
Rais'd, with superior dignity she trod;
And seem'd a Goddess from celestial climes
To man descending, that her lenient hand
Might point the path to Happiness. Her head
A crown encircled: o'er her limbs a robe
Floated in easy majesty; a star
Beam'd from her brow; and on her arm she bore
A polish'd mirror, where the forms of things
Reflected, with transcendant lustre flam'd.
Age in the glass beheld its wrinkled front
Smooth as the cheek of Hebe. Beauty shone
With angel-radiance; and Deformity,
(Had shrunk Deformity been there,) had vy'd
With Helen struggling in the arms of Love
Sweetly reluctant. Such the Goddess shone.

Not long she trod the plain, when gathering round
The rural tribe, yet innocent, beheld
Her form with wonder; eyed her purple plumes,
Her crown, her stature, and her magic glass,
Curious, amaz'd, delighted. — But when near
She held the mirror up, and show'd the face
That glow'd celestial, soft as fancy paints
Bright Venus' orient from the silver wave;
The throng obsequious to the powerful charm
Pursued her step, nor knew that all the scene
Was false and hollow; nor behind the veil
Discern'd Temptation; till she led them on,
Where, rob'd in vivid green, a meadow spread
Its velvet mantle to the sun. All-wild
They rush'd along, till in the secret snares
Spread o'er the smiling lawn, their slippery feet
Beset, the Fiend secured them as her prey.

Lost then at once were all the native charms
Of tender Innocence; the heart no more

Ogilvie. Whisper'd its dictates to the simple tongue;
But smooth Deceit, familiar in the robe
Of Virtue, then first taught the gentle smile
To veil the rankling thought. Caught in the net
Of Vice, debilitating Sloth unnerved
Each manly effort; and Corruption, sure
As some dark Miner, sapp'd the mounds of Truth,
And gave the throng to wanton o'er the mead,
Enlarg'd, and screen'd from sight the powerful chains
Unfelt, that held them in the Tyrant's power. ——

Now mark, (thus serious spoke the hoary sire, *)
How vain the boast of Reason, that presumes
Its powers *adequate* to disclose the truths
Reveal'd by Wisdom. — To themselves thou saw'st
Yon tribes abandon'd, free to chase their path
On Nature's common, as the judging mind
Approv'd or censur'd from impartial view.
Whence then by Passion's lawless arms subdu'd
Thus unresisting fall they? Why repress'd
Before Temptation's guileful glance, subsides
The voice of Reason? His deep-searching eye
Had seen the fraud of yon deceitful glass,
Had warn'd the throng to shun th' insidious snare,
Had kept them innocent, didst thou describe
His sphere with truth. — But how this leading Guide
Shields the firm thought from Pleasure's gilded lure,
Thou seest; unequal to the task, he shrinks
Back from the field, or yielding takes the side
Of Passion, or faint-whispering, if his voice
Dissuades from peril; yet its sound unheard
Amid the tumult of the madning mind
Neglected dies; as, when the thunder roars,
The gentle murmur of the purling rill
Strikes not retentive on the thrilling ear.

Since

*) The genius of Contemplation.

Since then unfit from smooth Temptation's smile Ogilvie.
To save its Votaries, in the trying hour
Decoy'd by Pleasure; since his feeble glance
Discerns not Vice behind the mantling veil
Of borrowed charms; or dimly seen, his voice
Detains not from the chace: — Is Reason then
Thus weak, to nobler works *adequate*, bold
To search th' Eternal in his work, or known
In Truth's strait path to guide the restive mind,
When sway'd by Fancy in his choice, or dup'd
By Passion in his pursuit? — Let thy thought
Weigh the full proof, and pondering judge the
whole.

Hayley.

Hayley.

(William Hayley, vor einigen vierzig Jahren in der Grafschaft Sussex geboren, hat unter den jetzt lebenden englischen Dichtern, vornehmlich in der didaktischen Gattung den meisten Ruhm erworben, und verdient denselben durch die edeln Gesinnungen, den geläuterten Geschmack, die interessanten Charakterisirungen, und die angenehme Schreibart, wodurch alle seine Gedichte belebt sind. Die besten darunter gehören in die zweite Klasse von Lehrgedichten, scientifischen und technischen Inhalts, und werden unten vorkommen. Hier nur von seinem Gedichte, *The Triumphs of Temper*, in sechs Gesängen, welches zuerst einzeln im J. 1781. gr. 4. und hernach im fünften Bande seiner 1785 in 6 Oktavbände gesammelten Poems and Plays, abgedruckt wurde. Er suchte in diesem Gedichte Erzählung, Allegorie und Lehrpoesie mit einander in Ein Ganzes von neuer Art zu verbinden, und das Glück der gesetzten Seelenstimmung und einer festen, ruhigen Besonnenheit in dem Charakter, und einer sehr einfach angelegten Geschichte Serena's zu schildern. Und so ist sein Gedicht, gleich seinen übrigen, mehr beschreibend als didaktisch geworden, und interessirt die Phantasie mehr, als das Herz. Folgende Stelle schließt die im dritten Gesange enthaltne Erzählung von einem Traumgesichte, worin Serena von ihrem Schutzgeist zu den Wohnungen des Mißvergnügens, und vornehmlich zum Aufenthalte des Spleen, oder der Milzsucht, geführt wird.)

THE TRIUMPHS OF TEMPER.

Canto III, v. 499 *ff.*

„But haste we now“ (the heavenly Leader cries)
„To where this penal world's last wonder lies!“
She spoke; and led the Nymph thro'deeper dells,
Low-murmuring vaults, and horror-breathing cells.
And now they pass a perforated cage,
Where rancorous spectres without number rage.

„Avert

Hayley.

„Avert thine eye!“ (the heavenly spirit said)
„Nor view these abject tribes of envious dead!
„Who pin'd to hear the voice of Truth proclaim
„A Sister'sbeauty, or a Brother's fame!
„Tho' crown'd with all, Prosperity imparts,
„High in their various ranks, and several arts;
„Yet, meanly sunk by Envy's base controul,
„They died in that consumption of the soul;
„And here, thro' bars that twisted Adders mak ,
„And the long volumes of th' envenom'd Snake,
„O'er this dark road they dart an anxious eye,
„Still envying every Fiend, that flutters by.
„Pass! and regard them not!“ — Th' attentive Maid
In silent tremor the behest obey'd.

This dungeon crost, her weary feet she drags
Thro' winding caverns, and o'er icy crags:
Soul-chilling damps in the dark passage reign,
Which issues on a vast and dreary plain;
Fann'd by no breezes, with no verdure crown'd;
The black horizon is its only bound.
And now advancing, in a drizzly mist,
Thro' sullen Phantoms, hating to exist,
SERENA spies, high o'er his subjects plac'd,
The ghastly Tyrant of the gloomy waste.
Murmuring he sits upon a rocking stone,
Th' unstable base of his ill-founded throne:
Hideous his face, and horrible his frame,
Misanthropy the grisly Monster's name!
Him to fierce Pride, with raging passion sore,
The frowning Gorgon, Disappointment, bore;
On earth detested, and by heaven abhorr'd,
Of this drear wild he reigns the moody lord.
Few are the subjects of his waste domain,
And scarce a Female in his frightful train,
Except one changing corps of ancient Prudes:
Reluctant here the prying band intrudes.
Each, who in earth, behind her artful fan,
Feign'd coarse aversion to the creature Man,

Is

Hayley. Is doom'd, in this dark region, to abide
Some transient pains for hypocritic pride.
Here ever-during chains those Scoffers bind,
Whose writings deaden and debase the mind;
Who mock creation with injurious scorn,
And feel a fancied void in Plenty's horn.

In his right hand, an emblem of his cares,
A branch of Aconite the Monarch bears;
And those four Phantoms, who this region haunt,
He feeds with berries from this deadly plant.
For, strange to tell! tho' sever'd from its root,
The bough still blackens with successive fruit.
The tribes, who taste it, burst into a fit
Of raving mockery and rancorous wit;
And, pleas'd their Tyrant's ghastly smile to court,
By vile distortions make him various sport.
The frantic rabble, who his sway confess,
Before his throne a hideous Puppet dress;
When in unseemly rags they have array'd
The image, from their own dark semblance made,
In horrid gambols round their work they throng,
With antic dance and rude discordant song;
Satire's rank offals on the block they fling,
And call it Nature, to delight their King:
While in their features he exults to see
The frowns of Torture, mixt with grins of Glee.
For, as these abject toils engage the crew,
Their own grim idol darkens to their view;
Wide and more wide its horrid stature spreads,
And o'er the tribe new consternation sheds:
For each forgets, in his bewilder'd gaze,
'Tis but a Monster, which he help'd to raise.
As o'er its form their dizzy glances roll,
It strikes a chearless damp thro' all the soul.
Vainly to shun the baleful sight they try,
It draws for ever the reluctant eye:
At each review with deeper dread they start;
A colder chaos numbs each freezing heart.
No mutual confidence, no friendly care,
Relieves the panic, they are doom'd to bear.

For,

Hayley.

For, as they ſhrink abſorb'd in wild affright,
When each to each inclines his wounded ſight,
They feel, for ſocial comfort, ſour diſguſt,
And all the ſullen anguiſh of diſtruſt.

„Now mark, SERENA, (the mild Guide began)
„The proudeſt Phantom of the gloomy clan,
„Appointed by this ſurly Monarch's grace,
„High-prieſt of all this miſanthropic race!
„See o'er the crouds a throne of vapours lift,
„That ſtrange and motley form, the ſhade of SWIFT!
„Now ſhalt thou view" (the guardian Sprite purſues)
„His horrid pennance, that each day renews:
„Perchance its terrors may o'erwhelm thy ſenſe,
„But truſt my care, to bear thee ſafely hence!"
As thus ſhe ſpoke, above the gazing throng,
High in a ſailing cloud the Spectre ſwept along.
Vain of his power, of elocution proud,
In myſtic language he harangu'd the crowd;
The bounds he mark'd, with meaſure ſo preciſe,
Of Equine virtue, and of Human vice,
That, curſing Nature's gifts, without remorſe
Each ſullen hearer wiſh'd himſelf a Horſe.
Pleas'd with the pure effect, his ſermon wrought,
Th' ambitious Prieſt a rich Tiara caught,
Which, hovering o'er his high-aſpiring head,
Sarcaſtic Humour dangled by a thread.
The rich Tiara, for his temples fit,
Blaz'd with each poliſh'd gem of brilliant wit;
And ſharp-fac'd Irony, his darling ſprite,
Who rais'd her patron to this giddy height,
Faſt on his brow the dangerous honour bound,
But, in the moment that her Prieſt was crown'd,
His airy throne diſſolv'd, and thunder rent the ground.
Forth from the yawning earth, with lightning's ſpeed,
Sprung the fierce phantom of a fiery ſteed,
Spurring his ſides, whence bloody poiſon flow'd,
The ghaſtly-grinning Fiend, Deriſion, rode.

In

Hayley.

In her right hand a horrid whip she shakes,
Whose sounding lash was form'd of knotted snakes:
An uncough bugle her left hand display'd,
From a grey monkey's skull by Malice made;
As her distorted lips this whistle blew;
Forth rush'd the spectre of a wild yahoo.
See the poor wit in hasty terror spring,
And fly for succour to his grisly King!
In vain his piercing cries that succour court:
The grisly King enjoys the cruel sport.
Behold the fierce yahoo, her victim caught,
Drive her sharp talons thro' the seat of thought!
That copious fountain, which too well supplied
Perverted Ridicule's malignant tide.
Quick from her steed the grinning Fiend descends,
From the pierc'd skull the spleenful brain she rends,
To black Misanthropy, her ghastly King,
See the keen Hag this horrid present bring!
Her daily gift! for, as each day arrives,
Her destin'd victim for new death revives.
The Huntress now, this direst pageant past,
On her wild bugle blew so dread a blast,
The sharp sound pierc'd thro' all the depths of Hell;
The Fiends all answer'd in one hideous yell,
And in a fearful trance the soft SERENA fell.
Hence from the lovely Nymph her senses fled,
Till, thro' the parted curtains of her bed,
The amorous sun, who new began to rise,
Kist, with a sportive beam, her opening eyes. *)

Pye,

*) Herr Hayley entschuldigt sich, in einer angehängten langen Note, über den, doch wohl zu harten, Ausfall auf Swift, den der Schluß dieses Gesanges enthält. Er glaubt nämlich, daß keine Talente oder andre Verdienste den Schriftsteller rechtfertigen können, wenn er offenbar darauf ausgeht, die menschliche Natur zu erniedrigen und herabzuwürdigen.

Pyl.

Pyl.

(Henry James Pyl ist gleichfalls ein noch lebender Dichter der Engländer, dessen vorher einzeln, und neulich (1787) in zwei Großoktavbänden zusammen gedruckte Gedichte meistens beschreibenden und lehrenden Inhalts sind, und vielen verdienten Beifall erhalten haben. Mit Hayley's Verdienste der Eleganz in Gedanken und Schreibart scheint er noch mehr Stärke und Nachdruck in beiden zu verbinden; ob gleich seine Gedichte übrigens, gleich jenen, mehr schildernd als lehrend sind. Das beste darunter, *The Progreſs of Refinement*, besteht aus drei Theilen, deren erster den ursprünglichen Zustand der menschlichen Gesellschaft, und den Fortgang der Kultur bei den Völkern des Alterthums, bis auf den Verfall der römischen Monarchie, und die Zeiten der Völkerwanderung, beschreibt. Die hier ausgehobene Stelle daraus schildert die Fortschritte und den Verfall der Aufklärung bei den Römern. — Ich setze nur noch die herrliche, und schön ausgedrückte, Wahrheit her, womit sich das ganze Gedicht schließt:

No poliſh'd Manners rival Virtue's price;
No ſavage Ignorance disguſts like Vice.)

THE PROGRESS OF REFINEMENT.

(*P. I.*)

Lo! in the regions, whence FAVONIUS blows,
A hardy race HESPERIA's vales diſcloſe:
With ſinews firm the rugged offſpring riſe
And brave the force of leſs auſpicious ſkies;
For freezing winds had erſt CAMPANIA known,
And yellow TIBER worn an icy zone.
The ſons of ROME ne'er felt the ſoft control
Of milky kindneſs ſtealing o'er their ſoul,
Nor did their nerves to pleaſure's touch awake
Of gentler thoughts the mild impreſſion take;

Pyl. The rigid texture of their rougher frame
The dangerous glories of the field inflame;
To wage with ſure ſucceſs the bloody fight,
Their favorite care, and war their ſole delight.
Victors, or vanquiſh'd, by the example taught,
They found new paths to conqueſt as they ſought.
Triumphant CARTHAGE vaunts her powers in vain,
And claims the excluſive empire of the main;
ROME to the ſea her ductile Genius turns,
And from her foe the means of Victory learns;
Repairs with wiſer toil the ruin'd fleet,
And gains ſuperior art from each defeat,
Her naval care with perſeverance plies,
Till, by the courſe of long experience wiſe,
The watery war her perfect gallies dare,
And LIBYA's ancient ſplendor melts to air.
In vain to check theſe unremitting foes
Their ſtudied Tactics GRECIA's ſons oppoſe,
Whoſe force compelling countleſs hoſts to yield,
With PERSIA's bleeding Myriads ſtrew'd the field:
The Legions active, diſciplin'd, and fierce,
With varied ſhock the cloſe-wedg'd Phalanx pierce,
And Freedom's nobleſt ſons are doom'd by fate
The ſervile ſubjects of a foreign ſtate.

Their country vanquiſh'd, ſtill the arts remain,
Still learned ATHENS boaſts her poliſh'd train;
The flowery garlands there they weave to bind
In pleaſures roſeate wreaths the Roman mind,
The joys of Peace the haughty Victors learn,
And Greece exulting triumphs in her turn.
Though firſt they view with undiſcerning eyes
Sculpture's fair grace, and Painting's glowing dyes,
Though Conſuls by the piece the marble rate,
And the wrought braſs is valu'd by the weight;
Yet ſoon their hearts the Muſes' ſway confeſs'd,
And powerful numbers ſooth'd the warlike breaſt,

Each

Each swelling bosom caught the generous fire,
And ROMAN fingers struck the GRECIAN lyre:
Not with that fierce delight, that sudden glow,
Which from the genuine beams of Nature flow,
That burst of Harmony, which pour'd along
The full luxuriance of the Epic song! —
Matur'd by time their ripening Genius rose,
From the harsh lines of ENNIUS's measur'd prose
To strains, on which the Muse enamour'd hung,
And drank each dulcet note from MARO's tongue.

XVI.

But ne'er shall Imitation's loveliest charm
Like native Grace the raptur'd bosom warm,
This bright and awful as the beam of day,
That like the paler moon's reflected ray.
By no fallacious hues does Nature please,
But boldly gives the manners that she sees,
Not Truth in Fiction's splendid garb arrays,
But with free stroke the living form portrays,
Her Bards divine the real actions sing
Of the stern Hero, or the warrior King,
Or paint the life, the amorous Shepherd leads,
In the rich verdure of SICILIAN meads,
While with the verse their heated Fancy weaves
Each sacred tale Mythology believes:
But Imitation with correcter hand
Fills but the outline that Invention plann'd,
With care retrenches each superfluous part,
Or adds the tinsel ornaments of art,
Describes the manners that she never knew,
And faintly copies what her Mistress drew:
Hence with assiduous step the LATIAN Muse
The march sublime of elder GREECE pursues,
Content to glean wlth unremitting toil
The scatter'd produce of her happier soil.

And now the improving sons of Rome behold
The scenes of ATTIC elegance unfold,

Pyl. Admire the same by sculptur'd Nature graced,
And catch from every glance congenial taste:
The Capitol by conquering Consuls trod
Receives with friendly rite each marble God,
In bend majestic swells the PARIAN arch,
Through which in solemn pomp the Victors march;
ROME with delight the pleasing toil pursues,
And emulates the beauties that she views,
Exults in arts and artists of her own,
Bids the warm canvais breathe, and animates the stone.

Happy, had ROME, adorn'd by spoils like these,
Been satisfied, with GRECIAN arts to please!
But ASIA's subject regions now disclose
The fatal sources of unnumber'd woes. —
Each delegated chief, who us'd of yore
To guide the thundering battle's furious roar,
Bind the green laurel round his conquering brow,
And then return contented to the plow,
Now proudly stretches with rapacious hand
O'er plunder'd provinces his harsh command;
Loaded with wealth the stern Proconsuls come,
And eastern splendor dazzles wondering ROME.
Caught with the lustre of the shining ore,
The charms of Poverty can please no more;
The ancient fame of frugal heroes dies,
And venal hopes, and venal passions rise;
The honest boast of Democratic pride
Is drown'd in dark Corruption's swelling tide,
And Freedom's awful rights are basely sold
For the vile barter of barbaric gold.
No more ROME's venerable Senate flings
Dismay and terror o'er usurping kings;
No more the injur'd Nations grateful see
Oppression tremble at her just decree;
No more her sword is drawn in Glory's cause
For rights betray'd, or violated laws;
The Tyrant buys impunity for vice,

And

Pyt.

And every public outrage has it's price;
Avarice can fix a giddy people's choice,
And servile legions arm at Faction's voice.
In vain a few with steady courage stood,
To stem the torrent of the whelming flood;
The selfish passions with insidious force
Of patriot worth had poison'd every source;
Still lawless power uprear'd her hydra head;
And freedom was no more, though CAESAR bled.

Opitz.

Opitz.

(S. von ihm oben, S. 40. — Auch in der Lehrpoesie gab er in Deutschland zuerst den Ton an; und nicht darum bloß, sondern auch ihres innern, reichhaltigen Werths wegen, sind seine Lehrgedichte noch jezt der dankbarsten Aufmerksamkeit würdig. — Das, woraus die erste folgender Stellen genommen ist, hat die Aufschrift: Zlatna, oder von Ruhe des Gemüths, und macht dem Herzen des Dichters eben so viel Ehre, als seiner so richtig geleiteten Urtheilskraft. Zlatna, oder Zalatna, hieß ein Flecken in Siebenbürgen, nicht weit von Weissenburg, wo damals Opitz lebte. Auch der beschreibende Theil dieses Gedichts hat viel wahre Poesie.

Das Gedicht, Vielgut, woraus die zweite Probe genommen ist, hat seine Aufschrift von einem so benannten Lustschlosse des Herzogs Heinrich Wenzels von Münsterberg in Schlesien erhalten; und der Dichter nahm, wie es scheint, von diesem Namen selbst Gelegenheit, die Frage vom höchsten Gute zum Inhalt dieses, in seiner Art sehr schätzbaren, Lehrgedichts zu machen, und hernach von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Beschreibung jenes angenehmen Landsitzes überzugehen.)

Aus dem Gedichte: Von Ruhe des Gemüths.

O! wohl demselben, wohl, der so kann einsam leben,
Und seine ganze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Lust, und ihren falschen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu sein!
Er darf sein Hütlein nicht stets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und vor der Thür erkalten,

Eh'

Opitz.

Eh' als er Audienz (Verhör ist viel zu schlecht)
Zuwege bringen kann, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit großen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,
Der besser ist als er, und viel mehr weiß und kann,
So siehet er ihn kaum halb über Achsel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft sich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenkt, so geht er selbst zu Grunde
Und seine Pracht mit ihm; es pflegt nur so zu gehn,
Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen, und bald stehn.
Noch blähen sie sich auf, und dürfen sich erheben,
Als jeder, gebe Gott, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Banket und Spielen ihre Zeit,
Und mangelt ihnen nichts als blos die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,
Da der ein Weib ihm freit, ein andrer läßt begraben;
Der läuft, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,
Und wann es funden ist: so muß es in die Welt.
Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,
Der ohne dieß schwach ist, den Knechten pflegt zu lohnen,
Und giebt umsonst hinweg das, was ihr dennoch bleibt;
Und was man weiter noch in solchen Oertern treibt,
Da List, da Hurerei, da Schwören, Schelten, Fluchen
Gemeine Sachen sind, da nichts ist, als Besuchen,
Als tiefe Reverenz, die nicht von Herzen kömmt;
Da einer dem sein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grausame Trompete
Noch auch der Trommelschall jagt ihn nicht aus dem Bette,
Wie er noch halb voll Schlaf muß auf die Wälle gehn,
Aus seines Weibes Schooß, und in der Rüstung stehn.

Opiz.

Er schwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes schwaches Schiff fast stürzen zu der Höllen,
Und stoßen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verspricht:
Sein Thun ist schlecht und recht, man sieht ihn niemand neiden,
Noch an des Nächsten Noth die falschen Augen weiden;
Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine ganze Lust,
Lebt außer Furcht und Trost, und ist ihm wohl bewust.
Er liebt das grüne Feld vor allen andern Sachen,
Kann in der freien Luft sich etwas größer machen,
Und faßt ihm frischen Muth. Da gehen seine Küh',
Mit Lämmern untermengt, ins Gras bis an die Knie.
Der schwarze Schäfer steht bei einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der Liebsten Namen ein, bald schwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von seiner Galathee.
Nicht allzuweit davon da sieht er seine Stuten
Vor Geilheit lustig sein, und nagen an den Ruthen.
Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin,
Schaut, wie zwei grimme Heer' oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee sich bei den Stöcken zanken,
Die voller Honig sind: führt nachmals seine Ranken
Und junge Reben auf. Indessen kömmt sein Weib,
Die nicht nach Bisam riecht, und ihren schnöden Leib,
Wie falscher Waar' geschieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgeputzt; sie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit sind, von grünem Majoran
Und Rosen einen Kranz, und krönet ihren Mann.
Bald setzt sie sich mit ihm bei einem Walde nieder,
An dem ein schöner Quell mit Rauschen hin und wieder
Fleust heller noch als Glas. Der leichten Vögel Schaar
Springt auf den Aesten um, der grüne Specht, der Staar
So ofte reden lernt. Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der sie ernährt, und ihnen zu gefallen:

Die

Die Lerche schreit auch: dir, dir lieber Gott allein
Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar sein.
Indessen schleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann sie dann erwachen,
Daß nun die Sonne fast zu Golde gehen soll,
So führet sie ihn heim, und setzt den Tisch bald voll
Mit Speisen, die sein Hof und Landgut selber träget;
Zwei Eier oder drei, die itzt erst sind geleget,
Die Henne selbst dazu, ein frisches Haselhuhn,
Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun:
Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Mutter,
Den feisten Rahm der Milch, und quittengelbe Butter
Und Käse neben bei, wie Holland selbst kaum hat;
Auch Obst, das sonsten ist so theuer in der Stadt.
Dieß hat er, und noch mehr; ißt, was er kann verdäuen,
Legt sein ihm selber vor, darf sich mit nichten scheuen,
Obgleich er auf den Tisch die Ellebogen stützt,
Und nicht mit steifer Brust, wie eine Jungfrau, sitzt.
Dann fasset er den Krug mit allen beiden Händen,
Trinkt seinen Firnewein, bis daß er aus den Lenden
Drauf Athem holen muß: ist gänzlich unbedacht,
Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beigebracht:
Der reissende Merkur, und das, so jungen Pferden
An ihren Stirnen hängt wann sie geboren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
Bei unserm Pontus trägt, ist Dörfern unbekannt:
Dann macht der Wirth sich erst aus Müdigkeit zu Bette;
Sie spinnt mit dem Gesind indessen in die Wette,
Und netzt die Finger wohl, bis sie auch allgemach
Das Haupt legt auf die Brust, und folgt dem Manne nach;
Den sie, wie sehr er schnarcht, aus herzlichem Verlangen
Der keuschen Wollust küßt auf seine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Ist schon ihr Lager nicht
Verhangen mit Damast, und ob das Stroh gleich sticht

Opitz. Durch ihren Unterpfühl, so ist es dennoch reine,
Darf keines Arztes Trank von Holze, das ich meine,
Und manchem rathen muß: da ist kein Zank noch Neid,
Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter Eid.
So ruhen sie mit Lust, bis daß es itzt will tagen,
Und auf den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen
Von fernen sehen läßt, dann dehnen sie sich aus,
Und sind zugleiche beid' auf Einen Sprung heraus.
O! sollte doch auch ich, nach solcher weiten Reise,
Und so viel Ungemach, bei euch sein gleicherweise,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', ihr Brunnen, und du Strand
Des Bobers, da man mich zum ersten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
Dies schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
Auf Ehre, die vergeht, und Gaukelei der Welt.
Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
Durch starke Zauberei mir haben angethan,
So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kann.
Hier wollt' ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld selbst bauen mit der Hand,
Dem Volke zwar nicht viel, doch selber mir bekannt.
Ich würde zu voraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bisher geschehn, mit Lesen, und selbst Schreiben:
Verachten sicherlich, das was das blaue Feld
Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält;
Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
Für große Sachen hält, getrost entsagen kann.

Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen, — Opitz.
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer, der sein Land
Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eide spielt, mit sechsen prächtig führe,
Und, wenn er löge schon, bei seinem Adel schwüre.
Kein Herr der sollte mich sehn bei dem Wagen gehn,
Und mit der Hofebursch vor seiner Tafel stehn.
Dem allen ab zu sein, wollt' ich mich ganz verhüllen
Mit tausend Bücher Schaar, und meinen Hunger stillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt,
Das was Aristons Sohn, ein Gott der Weisen schreibt,
Was Stagirites sagt, Pythagoras verschweiget,
Homerus, unser Prinz, gleich mit den Fingern zeiget,
Und was der treffliche Plutarchus hat gewust,
Ja mehr, ganz Griechenland das wäre meine Lust.
Dann wollt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte vor den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der große Cicero, Sallustius ingleichen,
Und Maro, würden mir die Hände selber reichen;
Auch Flakkus, der so wohl in seine Leier singt,
Daß der Thebaner Schwan kaum also schön erklingt.
Der reiche Seneka an Witz und an Vermögen,
Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen
Müßt allzeit um mich sein. Rom sollte zwar vergehn,
Doch sieht man sie noch itzt in unsern Herzen stehn.
Wir lassen nichts hindan: die Ursach aller Dinge,
Woraus, von wem, und wie, ein jeglichs Thun entspringe,
Warum die Erde steht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolke Feuer giebt, ist sämtlich uns bekannt.

Mehr,

Opitz.

Mehr, was das oben sei, aus welchem wir genommen,
Und wiederum darein nach diesem Leben kommen:
Ja Gott, den niemand kent, und kein gemeiner Sinn
Kann fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
Der Leib, das mindste Theil; die Seele kann nicht sterben:
Wir sehn, wie man dieß wird, ein anders nicht besteht,
Und wenn noch eines kömmt, auch nachmals dieß vergeht.
Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hie angemessen leben,
Sie bauen auf den Schein des schnöden Wesens nicht,
Das beides nur die Zeit gebieret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;
Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
Und können unverzagt dem Tod' entgegen gehn.
Das wollt' ich gleichfalls thun, und meines Geistes Kräften
Versuchen allezeit mit müssigen Geschäften;
Ich liesse nicht vorbei so viel man Künste weiß,
Und was man hält für schwer, erstieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völker Sitten,
Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltsam sie gestritten,
Wo dieß und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbeginn der Welt macht' ich mir ganz bekannt.
So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen;
Gar bald mit Mantua bis an die Wolken fliegen;
Bald mit dem Pindarus; Nasonis Elegie,
Doch zu voraus genannt, als meine Poesie,
Und unser Deutsches auch, darinnen ich verweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süßen Pfeilen

Nicht

Nicht sonder Fortgang schrieb; itzt aber nun mein Sinn
Um etwas reifer ist, auch höher kommen bin.

Opitz.

O! liebes Vaterland, wann werd ich in dir leben?
Wann wirst du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich schwinge mich schon fort; gehab' anitzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will, wohin ich soll.
Und Ihr, Herr Lisabon, bleibt, der Ihr seid gewesen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird gelesen,
Wie schlecht es immer ist, soll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wenn nichts von uns wird sein.

Opitz.

Aus dem Gedichte, Vielgut.

Es ist ein größer Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato sich, daß etwa ein Vatin,
Ein Narr, hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fuße geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar so viel nicht kann, doch aber mehr verzehret
Dann einer, der nicht weiß, als nur verständig sein.
Du Stock, die ganze Stadt, die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwenfell, so reden doch die Ohren;
Durch Hoheit wird der Stand des Herzens nicht verloren:
Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,
Die aufrecht steht, ist Spreu, und fleuget in den Wind.

Zwar köstlich heißt es wohl, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren sein, das Schwerdt und Zepter führen,
Besitzen Gut und Blut; doch ist hier minder Ruh
Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
In einem großen Hof, wo tausend Leute gehen,
Zu suchen Gnad' und Recht; da schleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und List: es führt der große Schein
Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
In voller Herrlichkeit, und also häufig schwitzen,
Was meinst du, daß es sei? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kann nicht hin: was aus der Stirne bricht,
Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürsten, und nicht ihn,
Und wann sein Glücke fällt: so gehn sie auch dahin.

Ist

Geitz.

Ist ferner dieß so gut, ein starkes Lob erlangen,
Bekannt sein weit und breit, mit großem Titel prangen
Der kaum kann auf den Brief; der edlen Ahnen Zahl
Zerstümmelt und zerhackt um einen ganzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
Ich ehre deinen Stand: doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel bist geboren, ich gemacht.
Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarei nicht kommen,
Wann seine Schlacht *) schon nicht von Napels ist genommen,
Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
Es habe gleich sein Gras gefressen, wo es will:
So kriegt es doch den Preis. Die Bilder, die hier stehen,
Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
Die rufen auf dich her, und schauen, was du thust:
Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.

Die Schönheit wird es sein, die gut genennt kann werden,
Dann alles Schön ist gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
Was Titans Haus besternt, was goldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wiesen setzt, und Wald auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle giebt und Vögeln ihre Flügel
Und alles uns verleiht was schönes an uns ist,
Daßelb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkiest,
Nicht gut von ihm lernt sein, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die rosenrothen Wangen,
Der lilienweiße Hals, die Augen, dieser Mund
Sind eine schöne Wand, ein Haus, das seinen Grund
Von innen haben muß. An Cedern, an Cypressen,
Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,
Die Früchte desto mehr; ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß, als seinen zarten Leib,

Ist

*) sein Geschlecht.

Opitz.

Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Fremden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein schöner Koth und Wust,
Ein Opfer und Altar der öffentlichen Lust,
Und was du haben willst. Gestalt pflegt auszutreten,
Und ist ihr Kupler selbst; die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die ganze Welt,
Daß reiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.

Viel suchen großen Ruhm, und meinen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer stirbt, mit lesen und mit schreiben,
Und sehen dieß doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kann,
Sei über alles Lob. Was willst du dich bemühen,
O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entfliehen,
Wann du die Menschen fleugst, machst doch im Leben dir,
Aus deinem Haus' ein Grab, und dichtest für und für
Auf Bücher, an den Main zur Messe fort zu senden,
Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
Durch Land und See geschleppt? bedenke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Deutschland in sich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeinst du, daß dein Wesen
Madrit, Paris und Rom, pflegt sonderlich zu lesen,
Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
Des Landes China Volk dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? sei sicher, dieses Schlachten,
Das keiner Völker schont, wird deiner Kunst nicht achten;

Die

Die Weisheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zer-
bricht; Opitz.
Wer diese Kunst nicht kann, der kann gar keine nicht.

Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
Der rauhen Art, die Gott und Menschen pflegt zu höh-
nen,
Und schätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Demselben opfert sie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet so dahin, als dürfte sie nicht sterben,
Und stirbt, als sei hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denkt nicht einmal dran, daß ihre Schwelgerei
Der bloßen Dürftigkeit und Krankheit Mutter sei.

Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Ju-
gend,
Der Tag verlaufe sich, und sei zu kurz zur Tugend?
Sie selbst fleugt vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
Was schiebest du viel auf? dein Heute das ist hier,
Nicht lebe Morgen erst! Du must das wilde Fressen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch verges-
sen,
Zu leben nach Gebühr. Was deine Gurgel heißt,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich befleißt,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Le-
ben,
Und bringt das Leben um: willst du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich sein,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
Entdeckt, was dunkel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
Und alles was nicht taugt: sie schärft die schnöde Brunst,
Die Liebe, welche nichts von einer Himmels-Gunst,
Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Din-
gen
Auch etwas gutes bei, die bösen Ausschlag bringen?
Die Liebe sucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmerzen ihre Lust, schleußt dessen Herze zu
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greis nach Jungen
schauen,

Opitz.

Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
In Hoffnung fortgepflanzt, in Furchtsamkeit gewehrt,
Und Ekel folgt ihr nach: Die Röthe, dieses Blicken,
Der Schweiß, das Herzenweh, dieß auf und nieder schicken,
Der Seufzer, zeiget ja, daß ihre beste Frucht
Ein wahres Stücke sei der rechten schweren Sucht.

O Gut, o böses Gut, was kannst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug; so will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchem du gewohnt bist zu verschwinden,
Und nimmst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Für welche du nichts giebst, als Armuth, Schmach und Leid.

Komm mit mir, wenn du kannst; ich will dir etwas weisen,
Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
Wo solches Werkzeug wächst, darauf dein Volk sich fleißt.
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heißt,
In unserm Schlesien, dem itzt nicht reichen Lande,
Das dennoch Vielgut hat; schau' an dem kleinen Strande
Der Weide, dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergötzt.

Zer-

Zernitz.

Zernitz.

(Von Christian Friedrich Zernitz, geb. 1717, gestorb. 1745, hat man einige Lehrgedichte von nicht gemeinem Werth. Sie verrathen einen zum tiefen Denken aufgelegten Geist, ein lebhaftes dichterisches Gefühl, und einen gebildeten Geschmack für Wahl und Stärke des Ausdrucks; nur fehlt diesem letztern die gefällige Harmonie, wodurch die Eindrücke des Lehrgedichts so sehr verstärkt werden. In diese erste Klasse gehören seine Gedanken von den Endzwecken der Welt, woraus folgende Stelle entlehnt ist. Sie stehen in Hrn. Schmidt's Anthologie der Deutschen, Th. I. S. 45 ff. — Sein Versuch in moralischen und Schäfergedichten erschien gleichfalls erst nach seinem Tode, Hamb. 1748. 8.)

Aus dem Gedichte: Von den Endzwecken der Welt.

Der Anfang einer Welt ist Gott nur offenbar,
Und Usser bleibt vielleicht noch weit vom Schöpfungsjahr.
So viel erkennen wir, wenn, tief in Erdengründen
Wir noch das Bett des Meers bedeckt mit Muscheln finden,
Wenn auf gebliebnem Sand der weggewichnen Flut
Jetzt Letten, Erde, Thon, in festen Lagen ruht,
Und die Natur nie springt, zu Zwecken zu gelangen:
Daß ihr zu diesem Bau geraume Zeit vergangen.
Wenn nun Gott, eh die Dau'r der Welt zu Ende läuft,
Unzählige Kreatur mit Wohlthun überhäuft,
Wenn zeitlich Gnügen ist dem Liebeszweck geschehen,
Und endlich eine Welt, schon alt zum Untergehen,
Nach seiner Weisheit Rath ins Nichts zurück gestürzt;
Was spricht der Mensch: hat Gott der Welten Glück verkürzt?

Zernitz. Ist jedem Menschen nicht ein weises Ziel gegeben?
Der Erden Alter war ein Ziel für aller Leben.
Man hält hier thöricht Gott zum Zorn kein Unrecht vor,
Denn er verkehrt in Nichts, was er aus Nichts erkohr.
Kein Unterschied wird ihm zur Zweckes, Aendrung gelten:
Hier welkt ein Erdenschwamm und dort vergehen Welten.
Inzwischen strahle gleich in uns kein heitres Licht
Von künftger Straf und Lohn, und war die Hoffnung nicht,
In kluger Menschen Brust den Wilden selbst gegeben,
Daß wir nach unserm Tod beglückter sollen leben:
Ja wär, so wie der Leib verfällt in Asch und Staub,
Des Menschen Edelstes, der Geist, der Zeiten Raub:
So, daß in jenem Reich der furchtbar dunkeln Stillen
Uns nichts mehr übrig wär' von dem Verstand und Willen:
Wie? oder wenn der Mensch einst schlief in jenem Stand',
Wo er sich unbewußt vor der Geburt befand:
Wie? oder wenn vom Sein der Geist müßt' ewig scheiden:
Die Liebe könnte doch in Gott nicht Abbruch leiden.
Denn trennte sich in Nichts der Einschränkungen Band,
So hört das Uebel auf, das uns dadurch entstand;
Und da sich Glück und Noth auf Vorstellungen gründen,
So hörte beides auf, würd' einst der Geist verschwinden.
Dort würd uns durch den Schmuck der Welt nicht Lust erweckt,
Doch auch das Innre nicht vom schnellen Blitz erschreckt.
Gesundheit wäre nicht, doch auch nicht Gliederplagen,
Nicht Reichthum; auch nicht Furcht; nicht Scherze; auch nicht Klagen.
Die Wahrheit gäbe dort nicht Weisen Seligkeit,
Das Vorurtheil nicht Müh, nicht Fleiß der Sätze Streit.

Dort

Dort herrschte kein Beweis, auch kein gebietend Sprechen, Zernitz.
Nicht Stärke des Verstands, und auch nicht seichte Schwächen,
Wodurch ein Thor entdeckt, daß aller Dinge Reih
Nur schlecht, das Gute klein und Böses größer sei:
Wodurch unwirklich Leid er sich erschafft und mehret,
Das schöne Bild der Welt verfälscht und sich verkehret:
Wodurch er sich beklagt, daß ihm kein Glücke blüh,
Und Gott zum Sündigen Vergnügen ihm verlieh.
Ja, welcher Sterblicher ist mit der Welt zufrieden?
Wär sein gewünschtes Glück ihm nicht in Nichts beschieden.
Doch, ewig Heiliger, was einst der Mensch wird sein,
Sein Schicksal nach dem Tod, das sieht er hier nicht ein.
Gewohnet an Begriff von hier erkannten Dingen,
Setzt er dort ein Geheul und dort der Engel Singen.
Des blinden Persers Wahn, was ihm scheint offenbart,
Baut Höll und Himmel sich nach seiner Landesart.
Der Meßkünstler, vergnügt vom unfehlbaren Wissen,
Glaubt einst die Welt zu sehen in ihren ewgen Rissen.
Der Metaphysiker, der leicht den Sinn betrügt,
Sieht dorten wie die Meng' der Monaden sich fügt;
Und der Poet vermeint sich prächtig auszudrücken,
Wenn er den Himmel kann mit Glanz und Lichte schmücken.
Allein wie weit hierin man Recht hat, oder irrt,
Zeigt sich, wenn unser Thun Gott einst belohnen wird.
Genug, man lebe hier in Hoffnung ohne Kränken;
Die Ewigkeit wird uns ein selges Glücke schenken.
Denn, o Gott, deine Huld und deiner Thaten Preis
Bleibt, daß der Geist nicht stirbt, der kräftigste Beweis!
Es ist was in uns denkt von uns noch nicht ergründet.
Ob es dereinsten schläft, wie oder gar verschwindet,
Dieß hat noch nicht zu fest der stärkste Schluß vereint,
Wenn man den Grund allein im Geist zu finden meint.
Die Ursach liegt vielmehr in Gottes Sein verborgen,
Warum wer hier entschläft doch hofft des Lebens Morgen.

Zernitz.

Die Zeit, für Menschen groß, ist dennoch oft zu klein,
Als daß sie könnt ein Ziel der ewgen Liebe sein.
Gott, der unendlich ist, dem alle Schranken weichen,
Wie soll denn nicht sein Zweck auch seinem Wesen gleichen?
In ihm ruht ja der Quell, wo Weisheit ewig fließt,
Wie hemmte die die Zeit, daß sie sich nicht ergießt?
Gott zeigte durch die Welt uns seine Macht und Stärke,
Soll die unkenntbar sein nach dem zerbrochnen Werke?
Und da du hier, o Gott, voll Langmuth und Geduld,
Der Thoren Witz erträgst, und Spötter deiner Huld,
Wie sollten die nicht einst, wenn dein Zorn wird entbrennen,
Gnad und Gerechtigkeit in weiser Straf erkennen?
Ja, Heiliger, dieß glaubt ein Weiser dir zum Ruhme!
Die Welt, dein Werk ist nicht des Todes Eigenthum.
Aus Liebe hast du sie einst wollen zubereiten,
Und deine Lieb ist hier ein Vorspiel künftger Zeiten.
Der Tod, der unsern Leib mit Fäulniß einst durchdringt,
Macht daß der edlre Theil, der Geist, sich höher schwingt.
So wie vom Saamkorn die Staude sich erhebt,
Wird auch zuerst der Mensch im dunkeln Stand belebt.
Er keimt in der Geburt, wächst durch die Lebenszeit,
Und seiner Blüte Frucht ist die Unsterblichkeit:
Der Leib sinkt der Natur, bei seines Zweckes Ende,
Verwelkt, um fernern Brauch, in die geraumen Hände.
Ja wenn denn endlich auch nach Gottes weisem Schluß,
Das prächtge Weltgebäud in Nichts sich stürzen muß:
Wenn nicht zum Mittelpunkt die Schwere mehr wird dringen,
Wenn Sonnen nicht mehr sind, sich Erden nicht mehr schwingen;
O! so verklärt doch dann des alten Raumes Nacht,
Gott, deiner Weisheit Glanz mit neuer Lieb und Macht.
Vielleicht wird in dem Raum, wo Welten gehn verloren,
Den Geistern eine Welt im Himmel auserkohren.

---

von

von Haller.

von Haller.

(Immer noch steht dieser in so manchem Betracht einzige Mann an der Spitze unsrer Lehrdichter; an Wohllaut und Anmuth des Vortrages schon oft übertroffen, aber an Gedankenfülle, Gedrungenheit und Eindringlichkeit nie ganz erreicht. Ueber den ganzen Plan des so herrlichen Gedichts, über den Ursprung des Uebels, und die Schönheiten in dessen Ausführung, vergleiche man Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XXIII.)

Ueber den Ursprung des Uebels.

Zweites Buch.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig, ohne Quell und unversiegen rinnet,
Gefiel Gott eine Welt, wo, nach der Weisheit Rath,
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verschiedner Welten Riß lag vor ihm ausgebreitet,
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet:
Allein die Weisheit gieng auf die Vollkommenheit;
Der Welten trefflichste erhielt die Würklichkeit.
Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
Gebärt das alte Nichts; den Raum des öden Ortes
Erfüllt verschiedener Zeug, den regende Gewalt
Erlieset, trennet, mischt, und sammlet in Gestalt.
Das Dichte zog sich an, das Licht und Feuer ronnen,
Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen,
Die Welten wälzten sich, und zeichneten ihr Gleiß,
Stets flüchtig, stets gesenkt, in den befohlnen Kreiß.
Gott sah und fand es gut; allein das stumme Dichte,
Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an seinem Lichte.
Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kann;
Gott bließ, und ein Begriff nahm Kraft und Wesen an.

von Haller.

So ward die Geisterwelt verschiedener Macht und Ehre,
Vertheilt, nach Stufenart, die unzählbaren Heere,
Die, ungleich satt von Glanz des mitgetheilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
Nach der verschiedenen Reih von fühlenden Gemüthern
Vertheilte Gott den Trieb nach angemeßnen Gütern:
Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gesteckt,
Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
So daß zur Abart selbst das Thor geöffnet bliebe,
Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
Daß nicht sein erster Wink die Wagschal überschlägt.
Denn Gott liebt keinen Zwang. Die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.
Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut,
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.
Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit führet,
Daß ein Geschöpf sich leicht bei eignem Licht verlieret,
Und ein gemeß'ner Geist nicht stets die Kette findt,
Die den besondern Satz an den gemeinen bindt.
Der Güter ächter Preis ist allzuschwer zu setzen.
Von zweien Streitigen, wer kann den Vorzug schätzen?
Wer ists, der allemal der Neigung Stufe mißt,
Wo nur das Mittel gut, sonst alles Laster ist?
Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen,
Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.
Gott sah dieß alles wohl; und doch schuf er die Welt!
Kann etwas weiser sein, als das was Gott gefällt?
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß, wenn alles nur aus Vorschrift handeln sollte,
Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,
Und keine Tugend blieb, wo Macht zum Laster fehlt.
Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben.

Er

von Haller.

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht aus Eigenthum.
Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang gehoben;
Wir loben Gott nicht mehr, wann er uns zwingt zu loben.
Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
So bald Gott alles wirkt und wir nichts selber thun.
Drum überließ auch Gott die Geister ihrem Willen,
Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten quillen;
Doch so, daß seine Hand der Welten Steur behielt,
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wann er befiehlt.
So kamen in die Welt die neuerschaffnen Geister,
Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommnen Meister;
In ihnen ward noch nichts, das nicht zum Guten trieb;
Kein Zug der an die Stirn nicht ihren Ursprung schrieb,
Ein Jedes Einzle war in seiner Art vollkommen;
Dem war wohl mehr verliehn, doch jenem nichts benommen.
Der einen Wesen ward vom Irdischen befreit;
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, ihr himmlischen Naturen,
Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren;
Nur dieses wissen wir, daß über uns erhöht,
Ihr auf dem ersten Platz der Reih der Wesen steht,
Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmerung Klarheit,
Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Strahl der Wahrheit,
Da ihr bei vollem Tag das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht.
Daß, wie das Licht für uns erst wird mit unsern Augen
Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen;
Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stößt,
Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblößt.

von Haller.

Vielleicht findt auch bei uns der Eindruck der Begriffe
Im allzuseichten Sinn nicht gnug Gehalt und Tiefe;
Da bei euch alles hafft, und, sicher vor der Zeit,
Sich die lebhafte Spur, so oft ihr wünscht, verneut.
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge Schranken,
Nicht Platz genug enthält zugleich für zwei Gedanken,
In euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen;
Genug der Engel Sinn war ausgerüst't zum Guten,
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
Sie sehnten sich nach Gott als ihrem Vaterland,
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,
War all ihr Wunsch, ihr Licht zu Gottes Ruhm zu mehren.
Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
Im Himmel und im Nichts sein doppelt Bürgerrecht;
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen,
Zweideutig Mittelding von Engeln und vom Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbet nie.

Auch wir sind gut gewest. Der Welt beglückte Jugend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild;
Er schuf uns etwas mehr, als Herren vom Gewild.
Er legte tief in uns zwei unterschiedene Triebe,
Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.

Die eine, niedriger, doch damals ohne Schuld
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
Sie zünd't das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergeßnen Sinn, nach der Vollkommenheit;

Sie

Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer, von Haller.
Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen Schlummer;
Sie zeiget uns, wie Heut für Morgen sorgen muß
Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß;
Sie dämpft des Kühnen Wuth, sie waffnet die Verzagten;
Sie macht das Leben werth im Auge der Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beihülf unsers Reisens,
Sie fand den ersten Brand im Zweikampf Stein und Eisens;
Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung,
Sie kocht aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O! daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findt!

Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret;
Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch gebieret;
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war des Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich, und sammlet uns in Städte,
Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemißtes Brod,
Und wirkt in uns die Lust von Titus oft verlanget,
Wann ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
Die Gott in so viel Noth uns gab zum letzten Trost;
Sie steckt die Fackeln an, bei deren holden Scheinen
Zu beider Seligkeit, zwei Seelen sich vereinen,
Das innige Gefühl, des Herzens erste Schuld
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld,
Sie ist, was tief in uns für unsere Kinder lodert,
Sie macht die Müh zur Lust, die ihre Schwachheit fodert

Sie

von Haller.

Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,
Und unser Innerstes, so bald er spricht, umdreht.
Ja, auch dem Himmel zu gehn ihre reine Flammen,
Sie leitet uns zu Gott, aus dessen Hand sie stammen.
Ihr Trieb zieht ewiglich, dem Liebenswürd'gen zu
Und findt erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh.

Noch weiter wollte Gott, für unsere Schwachheit sorgen:
Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört,
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
Brächt' alles Uebermaß den schwachen Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt ins Grab.
Allein im weichen Mark der zarten Lebenssehnen
Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der Thränen,
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
Der sonst wohl unerkannt uns auszuhölen meint,
Uns zwingt zum Widerstand, er schließt die regen Nerven
Vor Frost und Salze zu, verstößet alle Schärfen
Durch Zuflucht süßes Safts, und kühlt gesalznes Blut
Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner Fluth;
In allen Arten Noth, die unsere Glieder fäulet,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit Natur uns heilet.

Weit nöthiger liegt noch im Innersten von uns
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Thuns.
Vom Himmel stammt ihr Recht; er hat in dem Gewissen
Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen.
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu!
Ein Geist wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
Sie macht uns selbst zur Höll', und wird doch nicht gemieden.

Ver-

von Haller.

Versehn zu Sturm und See, in Allem wohl bestellt
Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt;
Die Werkzeug unsers Glücks sind allen gleich gemessen
Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen:
Zwar in der Seele selbst herrscht Maaß und Unterscheid;
Das Glück der Sterblichen will die Bescheidenheit;
Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eisen;
Der Staaten schlechtester ist der von eitel Weisen.
Jetzt findet jede Pflicht ihr eigen Maaß Verstand;
Der eingetheilte Witz wird ganz zum Nutz verwandt:
Dort würkt ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke!
Wann hier ein niederer Sinn, mit Schweiß und Brod vergnügt,
Des Großen Unterhalt im heißen Feld' erpflügt;
Hier sucht ein weiser Mann, bei Nacht und stillem Oele,
Des Körpers innere Kraft, das Wesen seiner Seele;
Wenn dort mit schwächerm Licht, gleich nützlich in der That,
Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht dem Staat,
Doch nur im Zierrath herrscht der Unterschied der Gaben;
Was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben,
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wann er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
Die Kraft von Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Mitschigans beschneitem Ufer wohnen;
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentot
Die allgemeine Pflicht, und der Natur Gebot.

---

von

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(Oben, bei der Satire, ist schon seiner moralischen Gedichte erwähnt worden, die zwar nicht ganz so stark und gedankenschwer, wie die Hallerischen sind; aber immer doch treffliche Arbeiten eines philosophischen Kopfes, von edelm und sorgfältig gefeiltem Ausdruck. Folgendes, hier ganz eingerückte, Gedicht ist darunter das erste und schönste, und wurde schon im J. 1745 zuerst einzeln gedruckt.)

Aus dem Gedichte: Die Glückseligkeit.

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beistand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beizustehn,
Beim Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;

Wann

Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich ver- (Hagedorn.)
schleichen,
In enge Winkel fliehn, und dir, an Falschheit, glei-
chen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen
nimmt:
Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht fal-
tet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
So schlau, als Saint-Cyran, *) den Finger Gottes sie-
het,
Sich für sein Häuflein schätzt, und falscher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern
soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem
Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf
alle.
Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verschenkt, recht schwer und steinern
macht,
Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück
verdienen,
Verläugnen der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten
klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;

Der

*) Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meinungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben.

v. Hagedorn. Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergötzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter spein und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerin,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihn mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle diehlet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,

Vor

v. Hagedorn.

Vor der, in hellem Erzt und stufenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf = = Doch horcht! der Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen,
Das rasselnde Geräusch raschrollender Karossen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der große Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,
Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen.
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will.
Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,

v. Hagedorn. Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flößt und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
Gebührt mit größerm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmauß, aber schmauß im Traum: sonst weist der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab. *)
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schlummer.
Es schleicht der ächte Schlaf den Federpfühl vorbei,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauren treu,

Und

*) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bei dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln, mit seinem fischbeinernen Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegnehmen ließ. Man lese die Geschichte des Don Quixote von Mancha, im 47sten Kapitel des andern Theils, S. 513. u. f.

Und kehrt in Dörfern ein, wo des Gewissens Enge
Den Handschlag sichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs' und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann sich mit der Nacht die sichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprüchwort gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beispiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, sei nicht den Reichsten eigen;
Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

v. Hagedorn.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in euch beiden
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beiden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
Als jenem reich zu sein, und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beistand schenken!
Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht,
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzt sein Afterglück das Laster und die Schande:

v. Hagedorn.

Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frei, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewunderns-
werth.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehen, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frei,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bei,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzählte?*)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den
Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde wa-
ren,
Und sie, bei schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz, vergra-
ben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug.

Das

*) HORATIVS, Sermon. Lib. II, Ecl. VI.

Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte, v. Hagedorn.
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß.
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an; kannst du auf diesen Höhen,
In diesem ödem Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt und Menschen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich sein!
Leb immer eingedenk, wie Jahr und Zeit verfließen,
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beide fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bei Nacht, hineinzuschleichen.
Den Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwei in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,
Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
Der aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesetzet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu sein, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich, erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus?

v. Hagedorn.

Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen voller Angst, das Zimmer auf und ab;
Allein, was beiden noch ein tödlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und spricht:
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht,
Die Höhl und jener Wald soll mich, bei schlechten Wicken,
In freier Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

Sukro

Sukro.

Sukro.

(Cristoph Joseph Sukro, geb. 1718, gest. als Professor zu Koburg, 1756, schrieb verschiedne Lehrgedichte, die der Hr. Hofr. Harles im J. 1770 mit andern poetischen und prosaischen Schriften von ihm sammelte und herausgab. Das beste darunter, Versuche vom Menschen, besteht aus vier Büchern, und betrifft vornehmlich die menschlichen Anlagen und Fähigkeiten: Wißbegierde, Selbstkenntniß, Gefühl, Einbildungskraft und Witz.)

Versuche vom Menschen.

B. IV.

In männlicher Gestalt, mit jugendlichem Geist,
So, wie der Dichter Gott sich seinen Söhnen weist,
Wenn ihn das Alterthum nach Delos Ufern führet,
Und er sein göttlich Spiel um Cynthus Gipfel rühret,
Zeigt sich der freie Witz. Auf seinen Wangen ruht
Die leichte Fröhlichkeit, der sorgenlose Muth,
Des Lächelns feiner Hohn, der Scherz mit halben Mienen,
Des Einfalls schnellre Kraft, je mehr er Ernst geschienen,
Die offne Redlichkeit, der innern Wahrheit Frucht,
Und alles, was gefällt, wenn man es nicht gesucht.
Des Köchers volles Gold, das ihm am Arme blinket,
Entdecket noch die Huld, die jenem Britten winket,
Dem Britten, dem allein sein großer Steele gleicht,
Und dem der Witz mit Recht den schärfsten Pfeil gereicht. *)

Die Uebereinstimmung, die unsre Welt verbindet,
Der Schönheit ersten Grund, die selbst das Auge findet,

*) S. des Engl. Zuschauers Th. I. St. 63.

Sukro. Der Dinge Aehnlichkeit und Ordnung reiches Band,
Entdeckt der leichte Witz, und zeigt es dem Verstand.
Dem höchsten Geist zum Ruhm, der diesen Bau vollführet,
Ward der geschaffne Geist mit dieser Kraft gezieret;
Denn im Zusammenhang beruht der Weisheit Werk
Bei Mitteln ohne Zahl zu Einem Augenmerk;
Wo Eine Gattung sich in Millionen theilet,
Und jedes Einzelne der Gattung Zweck ereilet.
So baut das Schneckenvolk aus Schleim sein vielfach Haus,
Und jede Schnecke drückt im Bau die Gattung aus.
So wards von der Natur den Bibern vorgeschrieben;
Und jedes Bibers Bau ist bei dem Riß geblieben.
So hälts im Großen auch, der Welten stolzer Gang
In gleicher Majestät, nie eilend, nie zu lang.
Doch, was nützt eine Welt, erbaut aus Meisterstücken,
Fehlt es der Welt an Witz, die Ordnung zu erblicken?

Die Wahrheit, die allein den Bildern Anmuth schafft,
Belebt des Witzes Werk, und giebt ihm seine Kraft;
Damit nicht, wenn ihr Werth dem leeren Einfall fehlet,
Sein Glanz, dem Firniß gleich, der Brüche nur verhehlet,
Und statt der Aehnlichkeit, die hier Vergnügen bringt,
Ein weitgesuchtes Nichts, des Narren Lust erzwingt.
Denn, was der Tugend selbst beim Pöbel nie gelungen,
Daß jeder, ihr zum Dienst, sich fromm zu sein gezwungen,
Das macht beim Witze längst der Dünkel allgemein.
Denn welcher Dummkopf lebt, der nicht will witzig sein?
Vom niedern Träger an, der Schenken fröhlich machet,
Bis zu dem schönen Herrn, der um ein Wortspiel lachet;

Vom

Vom deutschen Harlekin bis zu des Welschen Lied Sukro.
Ist kein Geschöpf so klein, das nicht der Witz bemüht.
Und läßt ein neidisch Glück den Geist nicht sinnreich werden,
So hilft der Rumpf ihm aus, und scherzet mit Gebehrden.
So scherzt ein Pavian nach art'ger Köpfe Brauch;
Und wie sein Pöbel lacht, lacht unser Pöbel auch.
Nur daß die Dichtkunst noch dem Affeneiland fehlet,
Und sie kein Kritikus mit Anagrammen quälet;
Nur daß kein Wiederhall in ihren Wäldern scherzt,
Und man die Schönen nicht in Bilderreimen herzt.
Doch steht in solch ein Land vielleicht der Weg uns offen,
Wenn erst ein neuer Klimm *) die Fahrt dahin getroffen.
Denn, was Kolumbus nie mit klugem Fleiß erschifft,
Entdeckt, der Welt zum Nutz, vielleicht ein schlauer Swift;
Daß, wenn's im Menschenvolk die kleinen Geister lesen,
Sie mit Vergnügen sehn, daß ihrer mehr gewesen.

Entfernt vom Gaukelwerk, das nur den Geist verstellt,
Gefällt der wahre Witz, auch wenn er sich mißfällt:
Und überlebt ein Werk den Lauf von allen Jahren,
So hat's vom Meister selbst die strenge Zucht erfahren.
So rettet, was Virgil den Flammen zuerkannt,
Ein würd'ger Vormund dort mit kaiserlicher Hand;
Und wenn Krispin sein Bild in Kränz' und Kapsen siehet,
Verblüht doch da sein Ruhm, wo Flakkus Lorbeer blühet.

*) *Klimmii* Iter Subterraneum; eine satirische Reisebeschreibung des Freiherrn von Holberg.

Sukro.

Denn Scharfsinn und Geschmack geht mit dem Witz im Paar.
Und prüft sein schnelles Thun, und warnt es vor Gefahr;
Damit der Einfall selbst, der leichten Blitzen gleichet,
Auch blindlings Wahrheit trifft, und nie vom Rechte weichet.
So strahlt mit vollem Glanz der Künste prächtigs Chor,
Dieß sanfte Schäferlied, schön bis zum Haberrohr,
Der kühne Heldengeist der stolzen Epopöen,
Den Lorbeer um die Stirn, und neben ihm Trophäen.
In lächelnder Gestalt, mit Dolchen hinter sich,
Der spöttische Satyr, dem Deutschlands Caniz glich;
Die Ode, wie im Sprung, gleich Bacchus Priesterinnen,
Ihr göttlich Spiel im Arm, die Herzen zu gewinnen.
Das Trauerspiel, getaucht in blutiges Gewand,
Das Lustspiel, bürgerlich, die Masken in der Hand.

Gel-

Gellert.

Gellert.

(Wenn gleich seine Lehrgedichte weder den Vorzug eines seltnen philosophischen Tiefsinns, noch eines sehr belebten und nachdruckvollen poetischen Vortrages haben; so ist ihnen doch der Charakter aller seiner Schriften, Leichtigkeit, Anmuth und sanfte Ueberredung im vorzüglichen Maaß eigen. Es sind ihrer sechs: Der Menschenfreund. Der Stolz. Reichthum und Ehre. Der Christ. Der Ruhm. Die Freundschaft.)

Aus seinem Lehrgedicht: Reichthum und Ehre.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm beseelen?
Du siehst, er quälet dich, und wird dich ewig quälen
Wie bei des Fiebers Glut den Durst, der dich verzehrt,
Der oft genoßne Trank nie stillt und stets vermehrt:
So wird durch allen Ruhm, den man für dich erfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die Glut.
Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich ehrt,
Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung lehret?
O Freund, dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
Was prahlst du mit der Welt? Der kleinste Theil der Erden
War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und liest,
Weiß warlich vielmal kaum, daß du geboren bist;

Und

Gellert.

Und der, auf dessen Gunst du zehnmal stolz geschworen,
Lacht heimlich über dich und zählt dich zu den Thoren.
Doch der Bewundrer Zahl, die dich mit Ruhm erfreun,
Sei Millionen stark, wirst du drum glücklich sein?
Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
Ists meistens nicht ein Volk, das ich und du verachten?
Hat einer oder zwei, wenn hundert dich genannt,
Zum Lobspruch gnug Geschmack, zum Richten gnug Verstand?
Sei stolz! Zehn lobten dich; allein von eben diesen
Ward, sei nicht länger stolz, bald darauf ein Geck gepriesen.
„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von mir?“
Sie loben dich. Noch mehr, sie sind entzückt von dir.
An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen!
Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
Und ist sich ingeheim, was du zu sein ihm schienst.
Dein Kenner ist wie du, hat göttlich schöne Gaben,
Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu haben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung? Nein!
Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich sein.
Warum hat dich Krispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich; nicht, weil du's würdig bist,
Nein, um uns darzuthun, daß er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schätzen dich die Blöden?
O! nein, sie wollten jetzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; warum? dächtst du das wohl?
Damit sein künftger Spott mehr Eindruck machen soll.

Ge-

Gellert.

Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst für dich erklären,
Gesetzt, dein Ruhm ist groß; wie lange wird er währen?
Ein Herz, das diesen Tag bei deinem Namen wallt,
Bleibt oft den folgenden bei deinem Namen kalt.
Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.
Entgeht ein Sterblicher wohl je der Tadelsucht?
Ist nicht des andern Neid selbst deines Ruhmes Frucht?
Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,
Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.
Man hört den Spötter an, und liebt ihn noch dazu;
Denn daß du Fehler hast, gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Weisen.
Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preisen?
Du sammelst, was dich flieht, mit Müh und Zittern ein,
Und wenn du's endlich hast: so ist es doch nicht dein.
Soll man für so ein Gut, noch eh man es besessen,
Dann auch, wenn mans besitzt, des Lebens Ruh vergessen?

Erfahrung und Vernunft, o! steht uns beide bei!
Macht von der Ehrsucht uns, wie von dem Geldgeiz frei!
Nicht Ruhm noch Ueberfluß kann unsre Wünsche stillen;
Von beiden steht auch keins allein in unserm Willen.
Was beides unserm Geist gab und zu geben schien,
Rührt seine Fläche nur und dringt nicht selbst in ihn.
Ein Gut, das glücklich macht, muß, solls mich wahr entzücken,
Nicht unbeständig sein, und für den Geist sich schicken.
Habt Wollust, Ruhm und Macht; ihr habts; und wünscht noch mehr;
Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.

Und

Gellert.

Du siehst's, und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
Und du an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frei von des Neides Pein, frei von des Geizes Last,
Strebst du nach Wenigem, und hast mehr, als du hast,
Sieh stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
Nie ohne Freudigkeit auf den, der dirs gegeben.
Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
Den Plan zum Glück des Wurms, der itzt vor dir verschwindet,
Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn findet.

In deines Freundes Arm, an deiner Gattin Brust,
Wird oft ein kleines Glück für dich die größte Lust.
Und kömmt ein Ungemach, (denn wer hat keins zu tragen?)
So ists doch schon ein Trost, es ihm und ihr zu klagen.
Du hörst, daß dich dein Feind zu lästern sich erkühnt.
Es schmerzt; doch Trost genug, du hast es nicht verdient.
Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber hats entführet.
Es schmerzt; doch Glück genug, daß Gott die Welt regieret,
Du fühlst ein ander Weh; du fühlst der Krankheit Pein;
Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu sein!

Dir

Gellert.

Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einzgen Erben.
Es schmerzt; doch Trost genug, sie waren werth, zu sterben.

So sei dein liebstes Gut ein frommes weises Herz.
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
Dieß sei dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden,
Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sei dein, zu fühlen, daß du's hast,
Dieß Glück erkaufst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz, schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

Giseke.

Giseke.

(Unter den poetischen Schriften dieses würdigen Dichters und Kanzelredners, Nikolaus Dietrich Gieseke, (geb. 1724, gest. 1765;) die sein Freund, Hr. Hofr. Gärtner, nach seinem Tode sammelte, befinden sich einige schätzbare Lehrgedichte, die den Gellertischen an die Seite zu setzen sind. Außerdem ist auch von ihm das 1765 ohne seinen Namen zu Braunschweig gedruckte Gedicht, das Glück der Liebe, das aber mehr zur beschreibenden Gattung gehört.)

Anfang des Gedichts: Ueber den Einfluß des Geschmacks in das menschliche Leben.

An den Herrn von Hagedorn.

Du weißt viel kräftiger, als einer unsrer Weisen,
Was Menschen glücklich macht, den Menschen anzupreisen,
Du, dessen starkes Lied den aufmerksamen Geist
Durch alle Neigungen, als Sieger, mit sich reißt,
Und der Du Deinem Ruhm es nicht für Schande schätzest,
Daß Du durch Deinen Scherz ein Kennerohr ergötzest!
Dem edlen Weisen gleich, den Du uns abgemahlt,
Hegst Du in Deiner Brust, was Dir kein Schatz bezahlt,
Ein Herz, das von dem Streit der Wünsche nicht empöret,
Allein der Menschenlieb' und Großmuth zugehöret,
Du bist so, wie Dein Vers, gefällig, lehrreich, frei,
Und Deinem Freunde stets noch mehr, als nur getreu.

Sprich,

Sprich, kann mich der Geschmack die wahre Größe lehren? Giseke.
Schon lange such ich ihn, und werd ihn ewig ehren.
Ihm wollt ich meinen Lenz und meinen Sommer weihn,
In allem sollt er mir ein treuer Führer sein,
Mich lehren, wie man stets der Dinge Werth entscheidet,
Und, was nicht seiner werth, in seiner Brust nicht leidet;
Wie man wahrhafte Lust, die Nachreu nie vergällt,
Durch Wechsel schöner macht, durch Sparsamkeit erhält;
Wie man den schweren Weg zu edlen Herzen findet,
Und den, den man vergnügt, sich auch zugleich verbindet.
Trau ich auch dem Geschmack mehr, als er leistet zu?
Lehr' es mich Hagedorn: denn wer kennt ihn wie Du?

Lern' ich vielleicht von ihm allein die Sylben zählen,
Den Sprachgebrauch verstehn, die rechten Reime wählen?
Lern ich bloß, was der Stolz des Kritikus beschließt,
Ob in fünf Akten nur ein Schauspiel richtig ist?
Ob kühne Gleichnisse mein Trauerspiel erheben,
Und wie ich Oden soll die rechte Länge geben?
Wie viel, und was für Putz die Fabel sich erlaubt,
Und ob ihr nichts mehr fehlt, wenn sie der Leser glaubt?
Doch, wenn ich mich einmal aus diesen Schranken wage,
Wenn ich nach dem, was wahr, was recht und klug ist, frage,
Wenn ich der Sitten Werth genau bestimmen will,
Verläßt mich der Geschmack, und schweigt verrätherisch still?

Er lehret einen Geist, was schön ist schnell empfinden,
Und mühsam den Verdruß des Schlechten überwinden.

Giseke.

Er giebt ihm ein Gesetz, nach dem er alles wieget,
Und niemals in der Wahl des Schönen sich betrieget.
Durch jede Wissenschaft wird er ihn sicher führen,
Und in dem Scherze selbst sich nicht von ihm verlieren.

Aemilius der Held, der Muth mit Witz verband,
Den Perseus bändigte, die Griechen überwand,
Hielt es sich nicht für Schimpf nach seinen großen Siegen,
So römisch er auch war, sich wieder zu vergnügen.
Er zeigt daß er noch mehr, als überwinden, kann,
Und ordnet mit Geschmack ein herrlich Gastmahl an,
Wo so viel tausenden, die man nicht überzählte,
An Ehre nichts gebrach, und auch zur Lust nichts fehlte.
Der Ueberwundne gab den königlichen Wein,
Jedoch des Gastmahls Kunst, Aemilius, war dein.

Hätt ihn auf diesem Mahl ein Philosoph gesehen;
Er hätte wohl gesagt: will der den Krieg verstehen?
So weibisch in der Lust? Und doch ein Held im Streit?
Dort gilt nur Muth und Rath, und nicht die Ueppigkeit.

Der Grieche selbst erstaunt, der erst ihn in Gefahren,
Mit Blut bedeckt gesehn, wie die erschrocknen Schaaren,
Vor seinem Schwerdte flohn. Hier lernt er dieses nicht,
Denkt er und steht bestürzt. Jedoch der Römer spricht:
Dieselbe Kunst, die mich die Schlacht gewinnen lehret,
Lehrt mich auch, was zur Pracht, der Lustbarkeit gehöret,
Lehrt mich, wie man zum Kampf ein Kriegsheer schrecklich stellt,
Und auch ein Mahl ersinnt, das dem Geschmack gefällt.

Hat

Giseke.

Hat dieser Held wohl recht? Dann würden ja die Weisen,
Den göttlichen Geschmack der Jugend nicht verweisen,
Und, wenn sie sich voll Stolz zum Gründlichen erhöhn,
Nicht wider etwas schrein, von dem sie nichts verstehn.

Und dennoch ist es wahr: die ewigen Gesetze,
Nach welchen ich den Preis des Schönen richtig schätze,
Sind gut, und schicken sich für einen jeden Stand,
Stets einerlei, und nur verschieden angewandt.
Meinst du, wenn ich mit Ernst Begriffe lange wäge,
Und, strenge gegen mich, sorgfältig überlege,
Auf welchen Pünktchen sich die Phantasei verirrt,
Was wahr und richtig ist, und was gefallen wird,
Daß ich sonst überall ein falsches Urtheil wage,
Der Triebe Sklave bin, und nicht nach Gründen frage?
Gewöhnt sich endlich doch der Mathematikus,
Wohin er nur geräth, an seinen strengen Schluß,
Er folget überall der richtigern Methode,
Und demonstriret sie der Welt zu einer Mode.

Der Geist, der im Horaz der Nachwelt Lob erhält,
Ist eben der, der uns in Silvien gefällt.
Der in dem Sokrates die Wahrheit kühn ergründet,
Und an die Sonne bringt, daß man sie leicht erfindet,
Und in Dir, Hagedorn, den Dichter und den Freund,
Der Deutschen Redlichkeit, der Franzen Witz vereint.
Er lehrt den Afrikan gefahrenvolle Kriege,
Behutsamkeit im Glück, und Mäßigung im Siege;
Er scherzet im Ovid, und herrschet im August,
Und wird der Zeiten Ehr, und seiner Völker Lust.

Der Weise lernt von ihm, wie Wahrheit jeden rühret,
Und ewig Wahrheit bleibt, auch dann, wenn man sie zieret,

Giseke.

Daß sie nicht siegen wird, wenn man sie nicht versteht,
Und daß nicht jeder Geist in Fesseln zu ihr geht.
Er lernt von ihr, wie man den Leser oft erwecket,
Und was er suchen soll, dienstfertig ihm entdecket,
Damit ihn, eh er noch in unsrer Dunkelheit
Die Wahrheit finden kann, daß er sie sucht nicht reut;
Wie man, an Sachen reich, wohin man sich nur wa-
get,
Mehr, als man sagen muß, und doch nichts unnütz sa-
get,
Und, wenn man jeden Satz in seine Klarheit stellt,
Auch dem sogar, den man nicht überzeugt, gefällt.

---

von

von Creuz.

von Creuz.

(Friedrich Karl Kasimir Freiherr von Creuz, gebor. 1725, gest. als Reichshofrath und Hessenburgischer geheimer Rath, 1770, verräth in seinen Poesien den durch Nachdenken und metaphysische Forschung genährten Geist, der auch in seinen prosaischen Schriften, besonders in seinem Versuch über die Seele, sichtbar ist. Unter seinen Lehrgedichten ist das über die Gräber das ausführlichste, und im Ganzen sowohl den Lukrezischen Gedanken, als dem Versuche vom Menschen, vorzuziehen. Nur vermißt man lichte Ordnung, Deutlichkeit und natürliche Verbindung in seiner Gedankenfolge; und seinen, oft sehr harten und schwerfälligen, Versen mangelt Leichtigkeit und Eleganz. Auch ermüdet der allzu anhaltende schwermüthige Ton.)

Die Gräber.

(Ges. 1.)

Hier ist der Ort, wo einst der Leidenschaften Wuth
Besänftigt in dem Arm verlaßner Stille ruht;
Wo Sklaven, gleich den Helden, trotzig thun
Und auf der Ketten Last sanft, wie auf Siegen, ruhn.
Versöhnet schlummern hier, zu gleichem Tod gebohren,
Die ernsten Weisen bei den lächerlichen Thoren;
Und in ein gleiches Meer fällt schweigend hier ein Bach,
Stürzt dort ein lauter Strom. Und Glück und Ungemach
Ruhn hier in Einem Schooß beisammen:
Wie Schwestern, die von Einer Mutter stammen,
Und Kinder der geheimen Vorsicht sind.
Hier läßt das unpartheyische Verderben
Den, dessen Grausamkeit und Neugier Rom verbrannt,

von Creuz. Wie jenen, welchen Rom der Menschen Lust genannt,
Als, ihm gleich angenehme, Opfer, sterben.

O! Meer der Sterblichkeit! wer hat dich noch ergründt?
Wie, wenn ein gräßlichs Erderschüttern
Von dem erschrocknen Land die neuern Inseln reißt:
So sehn wir, wie der Tod, vor dem auch Himmel zittern,
Der Gottheit Hauch, den ewgen Geist,
Vom wiederstehnden Körper reißt.

Hier, wo die Wollust sich im vollen Lauf verweilet,
Und traurig vor den Gräbern steht;
Wo sie einst wie ein Wunsch vergeht,
Der ewig unerreichet
Dem Schwarm von hundert neuen weichet:
Hier liegen in der ruhnden Mitternacht
Gedanken, die nur halbgedacht,
Der Tod urplötzlich übereilet.

An diesem schaudervollen Orte
Sind Tugenden nicht von der Laster Schicksal frei;
Und ungerührt hörst du des Brutus letzte Worte,
O harter Tod! und nichts schont deine Tirannei,
Und die Verwesung, deines Zornes Kind:
So, wie dem losgelaßnen Blitze
Die Hürden und die Königssitze,
In seiner Wuth gleichgültig sind.

Hier gehet einsam, ungesucht, verlassen,
Der stolze Ruhm, um den wir oft ein Leben hassen,
Nachdem es uns unbrauchbar ist;
Mit gleichem Rang geht die Verachtung ihm zur Seiten
Ihm folgt im Wittwenflor der Rest der Eitelkeiten;
Und hier entscheidt der Tod der Wünsche bangen Zwist.

O!

O! welche tiefe Stille
Gebietet hier des Todes strenger Wille!
O! heilge Stille, die durch fromme Gräber geht,
Sanft, wie ein Morgenwind in keuschen Rosen weht!
Nichts stört, nichts hält dich in dem unsichtbaren
Lauf,
Als selten nur ein dunkles Murmeln, auf:
Wann Worte, die im Mund der ruhig Sterbenden
Aus Neid der Tod erstickt, noch aus den Gräbern
gehn.
So hörte dort Petrarch, tief in die Nacht verloren,
Der Lauren sanften Ton, in einer Gruft geboren,
In welche ruhend sich sein Kummer niederließ;
Was andrer Abscheu ist, war ihm ein Paradies.
So hörte Canitz dort, voll Leids um seine Schöne,
Aus seiner Doris Gruft des Trostes starke Töne;
So hörte Haller einst, in seinem ernsten Gram
Den Ton, mit dem ein Trost von Marianen kam.

von Creuz.

Wirst Du von dem Gemahl auch noch ein Trost-
wort hören?
Ulrike! wirst Du Ihn im höhern Denken stören?
Hier, wo ich außer mir und unter Gräbern bin,
Sieht Ihn die Phantasie noch einmal von uns fliehn.
So wie die untergehnde Sonne
Noch einen Theil von ihrer Wonne,
Dem Abend traurig überläßt:
So floh Er! Dein untadelhaftes Glücke
Mit Ihm! Ein Lebewohl! blieb traurig Dir zu-
rücke
Und hänget noch an deinem Herzen fest.

Wie öd und unfruchtbar, o Tod! sind deine Flu-
ren!
Die Vorsicht deiner Grausamkeit
Vertilgt so gar von der Vergangenheit
Die dem Zukünftigen mißgönnte Spuren,
Hier wirbst du unsre Sünden an,
Die, wie die Stürme aus dem Meere,

von Creuz. Aus unsern Herzen gehn: aus ihnen machst du Heere,
Und sammlest eine Macht, die alles zwingen kann.
Kein kühler Anhauch von gelinden Lüften
Beseligt hier die umgestürzten Triften,
Wo keine Schäferflöte schallt;
Einsamer Schrecken Aufenthalt!
Und hier, ach! hier erfrischt kein Kuß holdselger Weste
Die ausgesognen, die hingestorbnen Aeste;
Ein schwerer, schwarzer Dampf vermehrt den öden Graus
Und ist der Gegend Last, und brütet Seuchen aus.

Hier seh ich sie, die stille Traurigkeit;
Wie sanft schlägt sie die tiefen Blicke nieder?
Die Schwermuth, welche ihr die starren Hände beut,
Kömmt aus der Gruft, wohin sie einst geflohen, wieder.
Hier hofft auf die Erweckung jeder Schlummer,
Und seinen Trost erwartet jeder Kummer,
Der ihn, wo er untröstbar ist,
Geduldig in der Welt der Lebenden vermißt.

Hier seufzt die Nacht; und auf des Ostwinds kühnen Wegen
Sieht sie dem großen Tag, der sie erlöst, entgegen:
Wie eine Braut von fern den Bräutigam erblickt,
Und die Umarmung ihm im Wunsch entgegen schickt.

Der zweifelhafte Tag, wann wird er aufwärts steigen,
Und welche Niederlag' wird er den Himmeln zeigen?
Wie sich ein dunkler Rauch schwer in die Lüfte hebt,
Und eine Flamme deckt, die mitten in ihm schwebt:
So stellt sich noch ein Heer von heilgen Dunkelheiten
Um jenen Tag herum, mit dem der Tod der Zeiten
Der jetzt noch am Gestad' der Zukunft drohend irrt,
Gleich einem Strome kommen wird,
Der uns verborgen zwischen Felsen fließet,
Und ohne Mitleid sich durch flehnde Thäler gießet.

Wo

Wo das unschuldge Lamm in zarter Ruh geweidet, von Creuz.
Und die verliebte Schäferin
Ihm seufzend oft sein stilles Glück beneidet,
Wirft nun der Fischer Netze hin.

O! welche Sterblichen noch ungewohnte Schrecken,
O! welche Noth wird dieser Tag entdecken?
Die hier dem scharfen Aug' des Weisen noch entflieht:
Wie dem, der nach dem künftgen Wetter sieht,
Oft ein Gewölk entgeht, aus dem in sichrer Nacht
Die Ueberschwemmung stürzt, und Wüsteneien macht.

Er kömmt, der ernste Tag! ihm weicht die lange Nacht:
So wich das erste Nichts der ersten Welten Pracht!
Was säumt der Tod? Er scheint noch Millionen Schaaren
Auf einen Augenblick, auf einen Hieb zu sparen:
Schon seh ich ihn, wie er den mütterlichen Armen
Die Kinder in dem Jetzt, das sie zur Welt gebracht,
Mit Ungestüm entreißt und ohn Erbarmen
Sie in dem Angesicht der Unschuld niedermacht.
Von manchem ausgestorbnen Reiche
Seh ich im königlichen Tod,
Das Siegsgepräng der unbesiegten Noth,
Und ganzer Völker letzte Leiche.
Der Tod erzittert selbst vor seinem Tod,
Den seine eigne Wuth ihm droht,
Und mit der Sterblichkeit nimmt er zugleich ein Ende;
Sein eigner Schauer wirkt in ihn, und seine Hände
Erstarren schon, des ewgen Würgens müd;
Den Abgrund füllen Berge tiefer Leichen;
Verzweifelnd stürzen sich in ihn die matten Seuchen:
Ein allgemeines Trauerlied
Ertönt durch die Natur; wie, wann der prächtge Schwan
Im gleichen Augenblick sanft mit dem Tode ringet,
Und ein bewegliches Lied Mäanders Ufern singet.*)

So,

*) Ad vada Maeandri concinit albus olor. *Ovid.*

von Creuz.

So, wie bei hagelreichen Stürmen,
Wann Dächer von Metall Tirannen stolz beschir-
men;
Der Landmann, den des Himmels Zorn erschreckt,
Die Hütte, deren Moos indessen ihn bedeckt,
Mit bangem Schritt verläßt, und in der Luft den Frie-
den
Im Feld sein Gut erblickt, sein All, das ihm beschie-
den;
Und dann sein dürftigs Korn, nach dem sein Hunger
schaut,
Noch unverletzet sieht, und doch dem Aug' nicht traut:

So werden Geister, wann der Tag erschienen ist,
Der ewge Tag, indem sie auferstehen,
Nicht ohne Sorg und Furcht noch nach sich selber se-
hen,
Ob auch ihr Wesen nichts vermißt?
Ob nichts von ihrem Sein so mancher Fall verkürzt,
Nachdem sie auf so manche Welt gestürzt,
Und sie noch schwer der Himmel Trümmern drücken?
Wie werden sie mit göttlichem Entzücken,
Voll heiliger Verwunderung,
Nach der entsetzlichen Erschütterung,
Sich unverletzt und als Unsterbliche erblicken!

Dann wird ihr prächtger Flug nach unsichtbaren
Höhen,
In einem Stolz, der nur Unsterblichen gebührt,
Von dir, o Ewigkeit! allein gerührt,
Jenseits der Welten Schutt durch Deine Reiche gehen.
Je mehr sie sich der Gottheit nahn:
Je göttlicher wird ihr Entzücken;
Mit immer höheren, mit immer fernern Blicken,
Sehn sie die Eitelkeit, die sie verlassen, an;
Und Höhen immer andern Höhen weichen,
Und nähern sich durch die Unendlichkeit,
Dem Meer der göttlichen Allwissenheit;
Doch ohne Dich, o Gottheit! zu erreichen.

von Creuz.

So breitet stolz die königlichen Flügel
Der Adler im Entschluß, der ihn zur Sonne führt,
Gleich kühnen Segeln aus; von ihr allein gerührt,
Sieht er, je mehr er steigt, die immer tiefern Hügel;
Ein immer tiefres Thal; ein immer tiefres Meer
Ein immer höhres Sonnenheer.

Käst-

Kästner.

Kästner.

(Die in seinen Vermischten Schriften enthaltenen Lehrgedichte, wovon ich ein andres aus der zweiten Klasse unten mittheilen werde, sind reife Früchte eines mit ächter und gründlicher Weisheit genährten dichtrischen Geistes.)

Gedanken über den Streit zwischen Vernunft und Glauben.

Was wirkt, o Heermann, doch den unglücksvollen Streit,
Der Glauben und Vernunft so lange schon entzweit?
Wie ists? verträgt das Buch, das wir als göttlich preisen,
Die scharfe Probe nicht von Schlüssen tiefer Weisen?
Verdient man eher nicht, daß uns der Schöpfer lehrt,
Als bis man die Vernunft, die er uns gab, verschwört?

Mit Rechte wird bei euch des Zankes Grund gesuchet,
Du, der des Glaubens lacht; du, der der Weisheit fluchet;
Der, wenn er die Vernunft mit steifen Füssen tritt,
Meint, es geschehe Gott ein großer Dienst damit:
Und der will muntern Witz und scharfes Denken zeigen.
Des Glaubens Spötter sein, ist großen Geistern eigen;
Und beide folgen nur, wohin ihr Wahn sie reißt,
Den der Vernunft benennt, und jener Glauben heißt.
Verlangt nicht, wollt ihr uns der Gottheit Willen lehren,
Als ein prophetisch Wort, was ihr nur sagt zu ehren;
Gleicht euren Feinden nicht, die ihr den Glauben schmäht,
Und richtet nicht davon, wovon ihr nichts versteht.

Der

Kästner.

Der Schöpfer will uns nicht die Macht zu denken rauben,
Doch heischt er nicht von uns zu wissen, nur zu glauben;
Wozu er uns bestimmt, wodurch man ihm gefällt,
Wie das Gewissen Ruh, die Seele Trost erhält,
Bemüht sich die Vernunft vergebens zu ergründen,
Und wird, entdeckt sie was, nur ängstlich Zweifel finden.
Wie um den Himmel sich der leichte Milchweg zieht,
Sieht unser Auge dort, und weiß nicht was es sieht,
Und daß den weißen Glanz ein Heer von Sonnen schicket,
Hat ein Demokritus errathen nicht erblicket;
So ward auch manchem Geist, der über andre steigt,
Viel, was der Christe glaubt, durch die Vernunft gezeigt,
Noch dunkel, ungewiß, nicht wie der Glaube lehret,
Den selbsten die Vernunft, mit eignen Lallen ehret.
Wem gleicht ihr, die ihr hier Vernunft alleine nennt?
Dem, dessen bloßes Aug des Milchwegs Sterne kennt;
Hier müßt ihr euch so gut, als eure Gegner finden,
Die sich um mehr zu sehn, die Augen fest verbinden.

Ein forschender Verstand, der sich im Denken übt,
Die Wahrheit untersucht, und nur Beweise liebt,
Würd oft ein Christe sein, und unsrer Kirche nützen,
Und gründlich und geschickt die Lehren unterstützen,
Die wahr und richtig sind: So aber wenn er hört,
Daß unser Glaube nichts, als solche Sätze lehrt,
Bei denen die Vernunft, mit Gründlichkeit und Wissen,
Vertrieben und verdammt, dem Glauben weichen müssen.
Tritt er sobald zurück; denn das ist offenbar,
Was die Vernunft ihm sagt, hält er gewiß wahr.
Wenn Glauben und Vernunft einander widersprechen,
So ist der Glaube falsch. Die Schuld von dem Verbrechen,

In

Kästner.

In das der Freigeist fällt, gehört dem Lehrer zu,
Der auf den Freigeist schmäht; o ließ er ihn in Ruh!
O hört er einstens auf, die Weisheit zu versuchen!
Der Freigeist würde bald die Lehren untersuchen,
Die man für heilig hält; und ihrer Wahrheit Licht
Durchstralte seine Brust. Doch so geschieht es nicht,
So scheut er sich so gar, die Bibel anzurühren,
Aus Furcht der Menschheit Werth auf einmal zu verlieren.

Nein göttliche Vernunft, nie ward dein wahrer Freund
Auf eigne Kräfte kühn, der Offenbarung feind.
Geleitet durch dein Licht, bis an der Menschheit Gränzen.
Doch ungelehrter Stolz, den du nur selten führst,
Merkt nicht, wie weit du gehst, noch wo du dich verlierst.
Du lehrst vom Menschentand die Offenbarung trennen,
Du lehrst uns ihren Zweck und ihren Werth erkennen.

Nicht darum gab sie uns der Schöpfer, der uns liebt,
Daß ein Erfinder sich an ihr in Schlüssen übt;
Im weiten Raum der Welt, im Abgrund unsrer Seelen
Laßt uns den Gegenstand von unserm Forschen wählen.
Die Lehre, welche selbst die Einfalt führen soll,
Mach kühne Neugier nicht von schweren Fragen voll.
Auch Seelen, welche nicht gleich Weisen denken können,
Will unumschränkte Huld ein ewig Glücke gönnen.
In einem Labyrinth, wo ihm der Faden fehlt,
Irrt der verwegne Sinn, der sich mit Forschen quält.
Der Glaube, unbemüht, die Kenntniß zu vergrößern,
Erleuchtet den Verstand, nur um das Herz zu bessern.
Genug, daß man so viel von seinen Lehren merkt,
Als in uns Trieb und Kraft für unsre Pflichten stärkt;
Genug, daß wir in dem, was Menschen nicht ergründen,
Nichts widersprechendes und tiefe Weisheit finden.

Kästner.

Genug, daß unser Geist die Lehren höhrer Art,
Die er noch Stückweis lernt, auf eine Zeit bewahrt,
Wo er, vom Nebel frei, der jetzund ihn umringet,
In den Zusammenhang mit schärfern Blicken dringet.
So faßt ein zartes Kind des Vaters Unterricht,
Erreicht sein schwacher Sinn der Lehren Grund noch nicht,
Es glaubt, und wird dadurch nur jetzo vorbereitet,
Bis es mehr Einsicht einst bei reiferm Alter leitet.
O glücklich, wen Vernunft, so wie der Glaube lenkt?
Der beider Werth verehrt, und wenn er glaubt auch denkt.
Als göttlich wird bei ihm nicht alte Meinung gelten,
Die Freunde der Vernunft wird er nicht Ketzer schelten.
Den Freigeist, welcher sonst des Eifrers Zorn verlacht,
Hat er durch Grund und Schluß zum Glauben oft gebracht:
Und selbst ein schwacher Sinn lernt mehr durch seine Lehren,
Als Gott, gedankenlos, mit heilgen Formeln ehren.

Hier zeigt sich dir dein Bild, Freund, Lehrer der Vernunft,
O glichen, Heermann, dir doch alle deiner Zunft!
Sie nennen sich wie du. Doch sollten wir oft schwören,
Sie wären ausgesandt, die Unvernunft zu lehren.
Die Weisheit dieser Welt aufs ärgste zu verschmähn,
Muß man ihr Meister sein, und nichts von ihr verstehn.
Doch Geister deiner Art pflegt, troß der kleinen Seelen,
Sich zur Verherrlichung die Vorsicht stets zu wählen.

---

von Cronegk.

von Cronegk.

(Johann Friedrich Freiherr von Cronegk, (geboren 1730, gest. als Anspachischer Hofrath und Kammerjunker, 1758,) besaß für das Lehrgedicht vorzügliche Talente, deren völlige Ausbildung ein zu früher Tod vereitelte. Sowohl in seinen beiden Gedichten, die er Einsamkeiten überschrieb, als in seinen übrigen kürzern Stücken dieser Art, herrschte ein entschiedener Hang zum weisen Nachdenken, und ein gewisser, oft zu schwermüthiger Ernst, verbunden mit vieler Stärke, Ründung, Feinheit und Wohlklang des Vortrages. Einige von diesen Gedichten haben mehr eine satirische Wendung.)

Der Winterabend.

Der Zeiten Erstgeburt, o Frühling, komme wieder!
Belebe die Natur, belebe meine Lieder!
Der Hain steht wartend da; die ganze Gegend schweigt:
Der Winter, der noch stürmt, und seine Herrschaft zeigt,
Verschließt das Landvolk noch in den berauchten Hütten.
Der Wandrer, starr vom Frost, eilt mit geschwindern Schritten
Zum bäurisch stillen Heerd. Im Wald streckt unbelaubt
Die hohe Fichte dort ihr Eis beschwertes Haupt
Bis an die Wolken hin, die früh sich niedersenken.
Wie traurig ist die Welt! o süßes Angedenken!
Hier war es, wo der Lenz, als er vorhin gelacht,
Die stillen Gegenden zum Paradies gemacht!
Hier war es, wo mich sonst die junge Rose krönte,
Und wo der Wiederhall von Chloens Namen tönte.
Ist dieses noch der Hain, ist dieses noch der Baum,
An dem zur Mittagszeit mich oft ein süßer Traum

von Cronegk.

Zum Schlummer eingewiegt, den keine Sorge störte,
Wenn ich auf das Geräusch des nahen Baches hörte?
Der Baum, um den ich oft zur Zeit der stillen Nacht
Dryaden tanzen sah, in blendend weißer Tracht?
Er ist es! Ja! ich kann in seinen treuen Rinden
Noch itzt den Ueberrest von Chloens Namen finden.
Nun schließt mich das Geräusch der Stadt von neuem ein:
Ich such umsonst die Ruh; nie kann ich einsam sein.
Nie bin ich vor der Welt und ihrer Müh verborgen:
Bis in mein Schlafgemach verfolgen mich die Sorgen.
Die Thoren stören mich; mich quält ohn Unterlaß
Bald ihre Freundlichkeit, bald wiederum ihr Haß.
Der Dichtkunst Glut verlöscht; nur diese Zeit ist meine,
In der ich unbemerkt bei spätem Lampen-Scheine,
Wenn alles um mich schläft, entfernt von jedermann,
Nachdenken und in mir mich selbsten finden kann;
Von der Zerstreuung frei, die oft den Geist bestricket,
Und fast ihn überredt, als wär er nun beglücket,
Doch niemals überzeugt: Ein Glück, das selten still,
Uns erst alsdann entflieht, wenn man es fühlen will!
Hier seh ich lächelnd nun des Lebens bunte Scenen,
Neumodische Virgils, altfränkische Mäcenen,
Gelehrte, die sehr oft sich selbsten nicht verstehn,
Tartüffen, die voll Zorns die stille Tugend schmähn;
Geschminkter Schönen Reiz, die unsre Väter kannten,
Und, wie man mir gesagt, schon damals Schönen nannten.
Kurz, Hochmuth, Hoffnung, Glück, der Thoren ganzen Wahn,
Des Lebens ganze Müh, seh ich gelassen an.
Das Glück mag immerhin den Weisen unterdrücken:
Wer edel fühlt und denkt, kann stets sich selbst beglücken.
Der Thoren Siegsgeschrei betäubt zwar sein Gehör:
Doch nur umsonst; wer zagt ist schon kein Weiser mehr.
Der Himmel sorgt für uns; die Thoren mögen siegen:
Nie schmeckt ein niedrigs Herz ein wirkliches Vergnügen.

von Cronegk.

O Weisheit, lehre mich vergnügt und — einsam sein!
O Nächte, schließet mich mit heilgen Schatten ein!
Verbergt mich vor der Welt, die nie Verdienste kennet,
Den Weisen stolz verhöhnt und Gecken artig nennet.
Hier, wo der stille Heerd bei später Nachtzeit glimmt,
Kömmt oft die Muse selbst, die meine Leier stimmt.
O! Jüngling — spricht sie sanft; ich seh die Locken wallen,
Und auf den weißen Hals in braunen Zirkeln fallen:
Ihr Blick erhöht mein Herz! begeistert hör ich schon
Ihr Lied, noch eh sie singt; der Silberstimme Ton
Schafft Ruh in meiner Brust — O Jüngling, welche Klagen
Erniedrigen dein Herz! Es geht nach trüben Tagen
Ein heitrer Festtag auf; der Winde zornig Heer
Empört nicht immerdar das ungestüme Meer.
Das Schicksal wird nicht stets die Tugend unterdrücken:
Ihr blöden Sterbliche, nennt Strafen oft Beglücken.
Hirkan wird reich; sein Geiz wird das, was ihn bestraft:
Serpil wird arm und groß; denn er wird tugendhaft.
O lerne wahres Glück vom falschen Schimmer trennen!
O lern, bevor du klagst, erst Glück und Unglück kennen!
Ihr Dichter klaget stets und schimpft auf Deutschlands Reich:
Es fehlt euch kein Mäcen; ein Sylla fehlet euch. —
„Ach wenn ein deutsches Lied der Fürsten Ohr ergötzte,
„Wenn Dresden, Wien und Prag, vernünftge Dichter schätzte!“ —
So würde Deutschland bald von Stümpern überschwemmt,
Die noch anitzt die Furcht, verhöhnt zu werden, hemmt!
Crispin, der Moden Sklav, der jeder Thorheit fröhnet,
Der itzt mit dummen Stolz der Dichtkunst Macht verhöhnet,

Der

Der reimte — Wär er dann nicht schlimmer, als zuvor! von Cronegk
Ein Thor, der witzig thut, ist stets der ärgste Thor.
Ein ungezogner Scherz verdrängte die Gedanken;
Und eine Legion von Hunolds und von Hanken
Bestürmte den Parnaß. Die Vorsicht ist gerecht;
Wenn man ihm gut bezahlt, schreibt stets ein Dichter schlecht.
O Jüngling, fahre fort, und folge meinen Lehren!
Laß dich der Stümper Neid, der Thoren Hohn nicht stören!
Schreib, aber mit Bedacht, geh nach der alten Spur:
Empfindung sei dein Witz, und deine Kunst Natur.
Ein Herz, das edel denkt, laß jedes Wort beseelen;
Du magst den leichten Reim verwerfen oder wählen.
Genau, doch ohne Zwang, nicht ängstlich, aber rein,
Stark, nie fanatisch kühn, laß deinen Ausdruck sein.
Doch nicht im Ausdruck bloß, in feurigen Ideen,
In ungezwungner Pracht läßt sich der Dichter sehen.
Karmin und spanisch Weiß mag Phrynens Reiz erhöhn:
Ein wirklich schönes Kind bleibt ohne Schminke schön.
Nur der, der nie die Glut, die Dichter macht, erfahren,
Putzt, künstelt an sein'm Werk, wie Stutzer an den Haaren.
Nicht immer Kunst und Fleiß ists, was die Nachwelt rührt:
Correge, dessen Hand die Grazien geführt,
Kann oft nachläßig schön, mit meisterhaften Zügen
Mehr als die feine Müh des Van-der-Werff vergnügen.
Ein Dichter, mehr an Kunst als an Erfindung reich,
Schreibt wie Bassan gemahlt und bleibt sich immer gleich,
Und mahlet nichts als sich. Ein andrer zeichnet kräftig
Doch alles, was er mahlt, ist steif und allzuheftig.
Ein großer Criticus kann oft als Dichter klein,
Gelehrt wie Goltzius, und steif wie Floris sein.

von Cronegk.

Folg der Natur; nicht der, die uns Ostade mahlet:
Nein! der, aus welcher Blick Verstand und Hoheit strahlet.
Der hohe Raphael folgt erstlich fremder Spur:
Zu traurig wird sein Bild; drauf folgt er der Natur;
Bald übertraf er sie. O lern aus seinen Bildern
Frei, stark, doch ohne Zwang, Natur und Sitten schildern.
Dieß alles ist nicht gnug: nicht durch den Witz allein,
Auch durch sein Leben muß ein Dichter lehrreich sein.
Lern von den Dichtern Roms dich glücklich kühn erheben;
Lern, wie man schreiben soll: von Weisen lerne leben.
Sei weise! Dieses ist der Menschheit erste Pflicht.
Wer durch sein Beispiel schadt, der nutzt durch Lehren nicht.
Beschau des Pöbels Wahn, der stets die Dichter schmähet:
Was hilft die Wissenschaft, die nicht das Herz erhöhet?
Die Tugend sei dein Ruhm, o Freund, nicht jeder kann
Ein großer Autor sein; nein! sei ein großer Mann!
Dieß kann ein jeder sein, den wahre Tugend schmücket.
Dieß kann mein Held nicht sein, vor dem die Welt sich bücket,
Wenn er bei seinem Glück der Menschheit Zweck vergißt,
Und Herr der ganzen Welt, im Herzen knechtisch ist.
Sei wirklich groß: dann mag ein Schwarm ergrimmter Richter
Die stille Weisheit schmähn, und mich und meinen Dichter:
Ich will dich schützen, ich! wer ist es, der dich schmäht?
Ein Volk, das schleunig stirbt, und wenn es stirbt, vergeht.
Es höhnt dich Chörilus; wenn dich die Enkel lesen,
Denkt niemand mehr daran, daß Chörilus gewesen.
Wer wahre Tugend liebt, o Freund, der stirbt nicht ganz.
Der Name Gellerts strahlt mit ungeborgtem Glanz:

Wenn

von Cronegk.

Wenn unsrer Nachwelt Witz, die ihn mit Ehrfurcht nennet,
Den Namen *) — einst bloß als ein Schimpfwort kennet.
Wirst du dein kühnes Lied nie süßen Lastern weihn,
Und, leben wie du schreibst, nie Thoren Weihrauch streun,
Und wären sie gekrönt; dann geb ich dir die Leier,
Die mir Apoll vertraut; dann hauch ich dir das Feuer,
Das Dichter ewig macht und Klopstock fühlet, ein;
Dann will ich selbst dein Grab mit Rosen überstreun.
Der Wandrer soll es einst mit stillem Schauer ehren:
Dort soll man bei der Nacht die Nymphen ächzen hören.
Jedoch, wenn auch die Welt dich und dein Lied vergißt,
O Freund! der fühlt nichts mehr, der schon vermodert ist.
Nicht alle waren groß, die wir aus Irrthum preisen:
So kennt die Nachwelt auch nicht alle wahre Weisen.
Für einen Weisen selbst ist dieser Wunsch zu klein:
Er kennt sich; gnug! er kann sich selbst die Nachwelt sein.
Was ist die Nachwelt auch? Sie wird von euch geboren;
Sie gleichet euch gewiß: Und ihr, was seid ihr? Thoren,
Ihr Sterbliche, seid stolz, weil ihr euch selbst nicht kennt,
Und eine neue Art der Thorheit Weisheit nennt.
Der Himmel weiß es nur, was man nach eurem Tode
Für eine Thorheit liebt. Hanns Sachs ist nicht mehr Mode:
Er war es und wer weiß, ob nicht in künftger Zeit
Ein Criticus noch kömmt, der dem auch Weihrauch streut?
Kein Zeitpunkt war so dumm, so voll von Dunkelheiten,
In dem man nicht geschrien: Itzt sind die güldnen Zeiten;
Itzt sind wir Deutschen groß; wir habens weit gebracht!
Ja, ja, so fein hat wohl die Vorwelt nicht gedacht.

*) vielleicht Gottsched.

von Cronegk.

Der Neid verhöhnt uns zwar, man schreibt auf uns Satiren,
Man zischt uns aus: jedoch, Geduld! wir appelliren.
Die Nachwelt richtet uns, sie, die Geschmack besitzt.
Ja! so schrie Pradon sonst, und so schreit Stentor itzt.
Nur der, der edel lebt, kann wohl und edel schreiben:
Wer schreibt, berühmt zu sein, der wird es selten bleiben.
Nicht der, der fertig schreibt, der, den halb Deutschland preist,
Der, den sein Nachbar lobt, ist mir ein großer Geist.
Der seinen Bürgern nützt, der scherzend uns bekehret,
Viel denket, wenig schreibt, und bloß durch Thaten lehret;
Der wird, und sollt ihm auch kein Dichter Weihrauch streun,
Beim Himmel und bei mir mehr, als Voltaire, sein.
Bescheidenheit ist nie vom wahren Witz zu trennen:
Wer klug ist, bleibet klug, sollt ihn auch niemand kennen.
Die Thoren sind der Stoff, aus dem der Vorsicht Macht
Bald Philosophen, bald auch Helden vorgebracht.
Der wahre Ruhm ist oft verborgner, als wir meinen:
Ein Weiser ist zu groß, dem Erdball groß zu scheinen.

Wie-

Wieland.

Wieland.

(Unter den ältern Arbeiten dieses in so manchen Gattungen großen Dichters findet man ein sehr ausführliches philosophisches Gedicht, die Natur, oder die vollkommenste Welt, in sechs Büchern, worin Gott als der Mittelpunkt des Weltalls, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Welt, als nach seinem Muster gebildet, betrachtet wird. — Auch gehört sein Anti-Ovid, in zwei Gesängen, hieher. — Beide Gedichte sind Werke seiner Jugend, die aber schon stellenweise den Mann ankündigen, dessen spätere Arbeiten die frühern so weit hinter sich zurück liessen, und der in seiner Musarion; worin Erzählung und Lehrpoesie so meisterhaft vereinigt sind, ein in seiner Art noch unerreichtes Meisterstück lieferte, das aber ein zu schönes Ganze ausmacht, von so innig verwebten Theilen, daß sich nicht wohl ein einzelnes Stück zur Probe ausheben läßt.)

Die Natur, oder, die vollkommenste Welt.

(B. 1.)

Nichts, sprecht ihr, wird aus Nichts; die Welt muß ewig sein;
Wie Gott aus Nichts sie schuf, das sehen wir nicht ein;
Drum ist Gott selbst die Welt; des ewgen Stoffs Gestalten
Sind keine Wesen nicht, die sich durch sich erhalten,
Nichts, was die Sinne trifft, besteht durch eigne Kraft,
Die Kraft des Ganzen ists, die alles regt und schafft.
Betrogne! Euer Schluß fällt auf euch selbst zurücke,
Und euer eigner Fuß verwickelt sich im Stricke,
Der uns geleget war; der richtige Verstand
Des Spruchs, auf den ihr trotzt, ist euch ganz unbekannt.
Das gränzenlose Reich, worin die Wesen schweben,
Zeigt uns Ein Wesen nur, das durch sich selbst kann leben.

Wieland.

Dieß hängt von niemand ab; von keinem Ding umschränkt,
Wird sein vollkommner Will nur von ihm selbst gelenkt.
Kein Fleck vermag den Glanz der Strahlen zu verdunkeln,
Die ohne Aenderung in seinem Antlitz funkeln.
Der andern Wesen Schaar, sie nennet man die Welt,
Wird durch verschiednen Grad von Häßlichkeit entstellt;
Dem Besten fehlt noch was; die schönste aller Dirnen
Findt ungern einen Grund der stillen Flut zu zürnen,
Die ihr geliebtes Bild mit kleinen Flecken weist;
Nichts ist hier ohne Grad; der allerhellste Geist
Sieht Stufen über sich, die er noch nicht erstiegen,
Und selbst der Sohn des Glücks fühlt Unlust im Vergnügen.
Wer so in seiner Brust das sichre Merkmal trägt,
Daß eine fremde Kraft sein träges Wesen regt,
Wie kann der ewig sein und keine Ursach kennen?
Wer ist so sehr ein Thor, das einen Gott zu nennen,
Das nie bleibt, was es war, dem immer was gebricht,
Das stets noch werden soll, und mit dem Tode ficht?
Hier zeigt der Irrthum sich, dem ihr wünscht zu entgehen?
Wie kann ein endlich Ding aus eigner Kraft entstehen?
Muß zwischen dem, was wirkt, und dem, was aus ihm fließt,
Nicht ein Verhältniß sein, das sie zusammenschließt?
Kann auch aus eigner Kraft ein träger Baum sich zimmern?
Kann ohne Sonnenglanz Aurorens Purpur schimmern?
Wenn schmückt sich von sich selbst, beraubt vom heißen Strahl,
Der alle Saaten wärmt, das blumenvolle Thal?
Heißt dieses nicht dem Nichts die Gottesmacht gewähren,
Aus seinem öden Schooß die Welten zu gebähren?
Viel leichter könnten einst Amphions Harmonien
Der stolzen Thebe Wall aus Schutt und Steinen zieh'n:
Viel eher bildeten Dionens schöne Glieder
Aus leichtem Schaume sich mit zeugendem Gefieder

Vom

Vom lauen West belebt, als daß aus eigner Kraft
Durch blinder Räder Trieb sich Stratons Welt erschafft.
Willst du die Gottheit nicht von deinem Ganzen trennen,
So mußt du überzeugt zu eigner Schmach bekennen,
Daß in dem Wahngebäu, das du auf Sand geführt,
(Des nahen Falls gewiß) aus Nichts ein Etwas wird.

Wieland.

Dieß ist der falsche Fels, den beide nicht vermeiden,
Leucipp *) und Strato muß hier gleichen Schiffbruch leiden.
Was ist Nothwendigkeit die kein Verstand bestimmt,
Was der Atomen Schaar, die in dem Leeren schwimmt,
Bald von der Richtschnur weicht, sich ohne Ordnung dränget,
Und wie der Zufall will, sich aneinander hänget?
Ein Wort, das keinen Sinn in seinen Ton verschließt,
Und, wie des Freigeists Hirn, leer am Verstande ist?
So, Gott, verlieren sich in ihren eignen Wegen,
Die die verruchte Hand an deine Krone legen!

Hoch über jener Schwarm, die sich von ihr entfernen,
Sitzt mit entwölkter Stirn die Weisheit bei den Sternen,

Und

*) Leucippus war der Erfinder der Atomen oder untheilbaren Stäubchen, aus deren ungefähren Bewegung, seinen Gedanken nach auf eine sehr begreifliche Art, eine unendliche Menge von Welten entsteht. Demokritus und Epikurus baueten nachher ihre Physik auf diese Hypothese; welches an dem ersten desto unbegreiflicher ist, da er nach dem Zeugnisse der Alten ein großer Naturforscher war, und den größten Theil eines Lebens von mehr als hundert Jahren, mit physischen Beobachtungen und Versuchen, Zergliederung der Thiere, und Untersuchung der Kräfte der Pflanzen zugebracht.

Wieland.

Und dringt mit freiem Blick, und unverwandtem Sinn,
Durch aller Welten Raum zum Throne Gottes hin.
Wie ein versiegter Strom von unvermischtem Lichte
Umfließt sein Heiligthum; kein sterbliches Gesichte
Trägt den ätherschen Glanz, in dessen stiller Flut
Ein ungezähltes Heer verklärter Geister ruht.
Hier fühlet man dein Sein, o Herr der Cherubinen,
Hier strahlest du sie an, hier schenktest du dich ihnen,
Von reiner Wonne satt, befreiet von Begier,
Vergessen sie die Welt, und seh'n sie nur in dir.
Was unsre Augen seh'n in matten Spiegeln glänzen,
Seh'n sie im Urbild selbst, und seh'n es ohne Gränzen.
So weit dringt nicht mein Geist, doch zeigt ihm Raum und Zeit
Den mächtigen Beweis von deiner Göttlichkeit.

Ja selbst in seiner Brust findt er von deinen Zügen
Ein unauslöschlich Bild in zartem Abdruck liegen.
Kaum blickt er in die Welt, kaum rühret seinen Sinn
Die Pracht der Kreatur, so findt er dich darin.
Ein unbekannter Zug, zu stark zum Widerstehen,
Verknüpft unendlich schnell die größesten Ideen
In seiner Bildungskraft, es wird ein Bild von dir,
Und reizt, ergreift, entzückt die sehnende Begier.
Dieß Zeichen deiner Macht, die alle Wesen reget,
Hast du von Ewigkeit den Geistern eingepräget;
Der dumme Samojed, der wilde Hottentot
Fühlt diesen Zug in sich, und ehret einen Gott;
Ein schwacher Riß von dir wird ihn dein Dasein lehren,
Nur mangelt ihm die Kraft, ihn selber aufzuklären;
Weil er im dunkeln Bild Gott selbst nicht sehen kann,
So betet der ein Holz, und der den Monden an.
Dieß ist der innre Trieb, der, tief in uns gesenket,
Mit dringender Gewalt die Herzen zu dir lenket,
Den selbst ein Cremonin *) mit ängstlichem Verdruß
Zu oft für seine Ruh im Busen fühlen muß.

Ver-

*) Cäsar Cremoninus, ein Aristotelicus des 16ten Jahrhunderts, der sich in seinen mit Recht vergessenen Schriften

Wieland.

Vergebens sucht er ihn mit trügerischen Gründen,
Und manchem kühnen Schluß aus seiner Brust zu winden.
Kein Bildniß von Porphyr trotzt mehr dem Zahn der Zeit,
Kein Eichbaum steht so fest, und lacht des Nordwinds Neid,
Als von ihm selbst geprägt, des Schöpfers Eigenschaften
Und sein ursprünglich Bild in unsrer Seele haften.
Vergebens sprichst du hier, der du uns tadeln willt,
Die Dichtungskraft allein entwerfe dieses Bild,
Und wisse aus dem Stoff von allen Trefflichkeiten
Die sie in Eines häuft gar leicht das zu bereiten,
Was, nach der Weisen Lehr', aus höhrer Wirkung fließt,
Und von des Schöpfers Hand ein ewig Denkmal ist.
Erforsche nur die Art der flüchtigen Ideen,
Die durch die muntre Kunst der Phantasie entstehen;
Ein einzig Beispiel macht den Unterschied uns klar. *)
Erträum ein Hirngespinst, wie etwan jenes war
Das uns Horaz gemahlt; das Haupt gleich' einem Weibe,
Es reize Aug und Mund; am schuppenvollen Leibe

Schlag

ken der atheistischen Meinungen seines Meisters verdächtig gemacht; und überhaupt unter die zahlreichen italiänischen Gelehrten seiner Zeit gehört, die sich einbildeten, daß ein Philosoph keine Religion haben müsse.

*) Der Verfasser merkte, wie es scheint, schon damals, daß unter den innern Sinnen unsrer Seele, wovon unsre meisten Metaphysiker eine sehr unbestimmte Kenntniß haben, ein *Sensus Dei* sei; ob er gleich nach seinen damaligen Begriffen nicht viel besser davon redet, als wie der Blinde von der Farbe, die Wolfianer von Empfindungen, und die Jesuiten von der reinen Liebe.

Wieland.

Schlag ein Delphinen Schwanz; mit Federn ausge-
schmückt
Sei noch ein Pferdehals den Schultern angeflickt;
Dieß Werk der Phantasie wen hat es je gerühret,
Und durch geheimen Zwang zum Glauben überführet?
Dieß thut mit stiller Kraft das angeborne Bild,
Das der vollkommne Geist in unsre Brust gehüllt.
Uns treibt ein süßer Zug, so bald wir nur empfinden;
Mit innerm Widerspruch hat Strato es verlacht,
Ihm zeigt sein eignes Herz die Spur der höchsten
Macht.
Nie drückt ein bloßes Spiel der Mutter der Erfindung
Sich so in unser Herz; die neigende Empfindung,
Die uns dabei bewegt, und herrschend mit sich führt,
Ruft mit geheimen Ton: Ein Gott ist der mich rührt.

Ein Gott ist es, durch den ich aus dem Nichts ge-
drungen:
So ruft die frohe Welt mit Millionen Zungen,
So stimmt in meiner Brust dem jauchzenden Geschrei
Von allen Schöpfungen ein stiller Zeuge bei.
Du bist, Unendlicher, den keine Größe misset,
Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
Aus dem ein steter Strom geschaffne Wesen tränkt,
Und sich doch unverzehrt in dich zurücke senkt.
Du bist des Guten Quell, die endlichen Gemüther
Flieht deine Seligkeit, o Ursprung aller Güter;
Nein, kein umgränzter Geist faßt die vollkommne Lust,
In deren Fülle du die Ewigkeit durchruhst.
Kein fremdes Wesen kann die reine Wonne mehren,
Die du aus dir nur schöpfst, du kannst die Welt entbeh-
ren;
O lehre selber mich, mein Ohr ist dir geweiht,
Den schöpferischen Grund von unserer Wirklichkeit.

Gleim.

Gleim.

(Von seiner schönen Umschreibung der pythagorischen Sprüche steht schon oben eine Probe. Außerdem gehört die lehrreiche Folge morgenländischer Erzählungen und Sittengemählde hieher, die von diesem so ehrwürdigen Dichter im Jahr 1775 unter dem Titel: *Halladat, oder das rothe Buch, zum Vorlesen in Schulen, in zwei Theilen*, herauskam, wozu er einige Jahre darauf noch einen dritten Theil lieferte. Sinn und Vortrag empfehlen sich durch Würde, Scharfsinn und Simplicität. Folgenden zwei Proben daraus habe ich einige seiner eignen Denksprüche aus dem oben erwähnten einzelnen Abdrucke der Goldnen Sprüche des Pythagoras beigefügt.)

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht
Bestärkte jeden, der ihn sah, er sei
Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah sein männlich Bild
Im Bach Aranda, den die Heiligen
Der großen Wüsteneien trinken, sah's,
Und fand ihm plötzlich, plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,
Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, faßt ihn an seine Hand,
Und bückte sich, und sah sein graues Haar,
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und
Indem sie beide sich besahen, kam
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreie standen nun
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann
War unter ihnen eine Freude, wie

Die

Kleim.

Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küßten sich
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.
Der Vater: daß er ein so gutes Weib
Gefunden hätte, willig ihm die Last
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und
In seinem Männerernst zu mäßigen;
Die Mutter: daß der beste Mann ihr Loos
Geworden sei; der Sohn: daß er so sehr
Dem Vater ähnlich sehe! Dieses war
Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng
(Und Sohn und Mutter giengen hinter her)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
Den Berg hinunter, stand dann, sah sich um,
Und endlich saß er nieder, wie vertieft,
In die Gedanken des Gesprächs, und sah
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung giengen, noch
Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!
Wenn ich in allen seinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre; welch ein Herz er hat!
Welch einen Geist! Als ihn Bedulamoth,
Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind
In seinem ganzen Leben sich bewies,
Mit welcher weisen Unterwürfigkeit
In seines Gottes Willen hat er es
Ertragen! Hat er seines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie schön
War diese That! Mit seines Lebens Feind
Sich auszusöhnen gieng er heimlich hin
Zu seinem letzten Krankenlager, fand
Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,
Ich kann nicht sterben! deine Hand! und da,
Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,
Wie seines besten Freundes Hand! und sprach
Den Segen Gottes über ihn! und, ach!
In diesem stillen ernsten Augenblick,

In dem der Sterbende, getröstet nun, Gleim.
In seine bessre Welt hinüber gieng,
Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er sah mich an, ich stand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,
Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!
Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab
Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie
Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!
Was ists? rief da von seinem Rasensitz
Der alte Vater, und stand auf und gieng
Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng
Mit munterm Schritt, und fragte: Was es sei?
Und als die Mutter gern es sagte, da,
Da gab der Vater seinem guten Sohn
Auch einen Kuß. — Welch' eine Seligkeit,
Ein Vater sein, wie dieser Vater, und
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
Von seiner Mutter! Welche Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder sich einander lieben! Ha!
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!
Mein Vater, meine Mutter sind darin!
Und du mein Bruder, du, mein Ebarit
Abulaboti! Ich flieg' in seinen Arm,
Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn.

Gleim.

Ein Herzgespräch.

Da sitz ich endlich wieder doch einmal
Auf meinem lieben alten eichnen Ast,
Auf welchem ich, in einem süßen Traum,
Den Himmel offen, und den Vater sah,
Der meinem Geist arbeitete, bis er
Mit Geistesaugen sehen konnte; ganz
In meinem Gott vergnügt, und, Herz! mit dir,
Mit dir sprech ich. Seit gestern warst du gut,
Du hättest Freuden! Eine Mutter gieng,
Auf ihrem Arm ein Säugling, an der Hand
Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbei,
Und ihre Thränen rührten dich. Sie gieng
Am Selka-Bach, das kleine Mädchen sah
Ein Blümchen blühn, und eilig liefs, besahs,
Und ihre Kindesaugen sprachen: „Ei! du bist
„Ein schönes Blümchen!“ aber hastig brach's
Das Blümchen ab, und bracht's der Mutter, — Seht,
Das schöne Blümchen, Mutter! sprach das Kind,
Und: weint doch nicht! Die Mutter weinend nahm
Das Blümchen hin, und sagte: „Liebes Kind,
„Du hättest dieses schöne Blümchen nicht
„Abbrechen soll'n, es hätte, glaub' ich wohl,
„Drei Tage noch gelebt, und nun, du hast's
„Getödtet, nun verwelkts!“ — — Getödtet? fragt
Das kleine Mädchen, schwimmt in Thränen: „Gott!
„Das schöne Blümchen! Mutter gebt's, ich will's,
„So lang's noch lebt, mit Thränen netzen, will's
„In unsers Gottes schönstem Sonnenschein
„Besehn, will's unter Schatten pflegen! will's
„Vergebung meiner Sünde bitten, will
„In meinem Leben sie nicht wieder thun,
„Nicht wieder eine Blume tödten, will

„Quell-

„Quellwasser ihr zu trinken geben, will
„Gehorsam sein.“ — — Vortrefflich, liebes Kind!
Da ist das Blümchen! — Und das Mädchen nahm's
Und lief zum Selka-Bach, und legte sanft
Das Blümchen hin, am Ufer, daß des Bachs
Quellwasser nur der halbe Stengel trank,
Sah, trüben Blicks, das Blümchen, Mutter, rief's,
Kommt doch zu sehn das schöne Blümchen hier.

Gleim.

Auf diesem schwarzen Steine kniend, will
Ich's sterben sehn, und dann begraben — und — —
Indem sie's sprach, kam eine Welle, riß
Das Blümchen fort! Das Mädchen sprang
Der Welle nach, und wär in ihren Tod
Gesprungen, wär ich, du mein Herz! mit dir
Nicht still gestanden, seiner Mutter Gram,
In ihren Augen, erst noch recht zu spähn,
Und dann zu fragen: Ist's um ihren Mann?
Zwar starb die Frag' in dir, du gutes Herz!
Und andre Fragen starben; aber rasch,
Ein Sprung ins Wasser rettete das Kind!
Und da, mein Herz, die gute Mutter! tief
Heraus aus ihrem Herzen, sprach sie Dank,
Und Thränen strömten! — — Armes, armes Weib!
Sprachst du, mein Herz, und: Mädchen! Mädchen! sprachst
Du Mutter zu dem Kinde, küsse, Kind,
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin!
Und eilig kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt! „Die armen Waisen, Herr,
„Ihr Vater starb, und ihre Mutter, Herr,
„Will sterben, Gott erbarme sich!“ — Und dann!
Du fragtest nichts, du gutes Herz! du warst

Gleim. Seit gestern gut, und bist's noch heut, und bist's
Noch morgen, morgen! und wie lange, Herz?

Denksprüche.

1.

Siehst du das falsche Glück dir lächeln oder lachen,
So denk', o Mensch, wie gut du bist,
Und sorge, daß es dir nicht etwa schädlich ist;
Glück muß uns ja nicht schlechter machen!

2.

Das Senfkorn, zornig hingeschmissen
In deinen Haufen Weizenkorn,
Wirst, wenn du's suchen willst, du lange suchen müssen!
Such es! und strafe dich! und hüte dich vor Zorn!

3.

Der schönste Titel: Freund! sei heilig deinem Munde,
Sei dir als Titel mehr, als jetzt im Fürstenbunde
Durchlauchtigkeit und Majestät!
Dein Herz empfinde seine Wunde

Wenn

Wenn irgend ein Gedank', in einer stillen Stunde, Gleim.
An einen falschen Freund entsteht!

4.

Steig auf der höchsten Ehrenleiter
Bis in die Mitte! steige weiter
Bis auf die höchste Stufe, steh
Hoch über uns auf ihrer Höh,
Und sieh herab, und frag: Ihr Lieben,
Bin auf der höchsten ich geblieben,
Was auf der niedrigsten ich war?

Und, hörst von einem oder allen
Du selbst ein lautes Nein erschallen,
Dann, rath ich, ist ein kurzes Jahr
In's Meer der Ewigkeit geflossen,
Und hast du deiner Eitelkeit
Lockspeisen halb noch nicht genossen,
Nach ihrem Wunsch, in dieser Zeit,
Von deiner Höh herabzusteigen,
Die Ursach aber zu verschweigen,
Am Fuß der Leiter still zu stehn,
Und noch einmal hinauf zu sehn!

Der Eitle steht auf Narrenbühnen,
Die wahre Größe hält sich klein!
Der Eitelkeit nicht mehr zu dienen,
Die, bitt' ich, laß die Ursach sein!

5.

So leben, wie man wünscht zu leben,
Und, seines ganzen Lebens sich bewußt,
Die Freundes Hand dem Tode geben:
So sterben, das ist eine Lust!

Withof. man Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XXIV. und über die moralischen Ketzer die angeführte Beurtheilung in den Literaturbriefen.)

Sinnliche Ergötzungen.

(Ges. VI.)

Nicht Weisheit und Natur und Kunst sind, was sie sind,
Wofern nicht alles sich zur Harmonie verbindt.
Zerreisse dieses Band, so lösest du Gebrechen,
Und Weise stehen an, dieß harte Wort zu sprechen:
Daß, wer die Tonkunst haßt, die klärste Harmonie,
Nicht wärmer lieben kann, nicht würdiger, wie Vieh?
Mir ekelt, wenn ich oft, so wach für ächte Chöre,
Ein rauhes Waldgeschrei zu Gottes Lobe höre,
Da Zinzendorf so schön sich einen Chor ersann!
Die Liebe tadle Schuld, und bess're, was sie kann.
Die Wasser konnten einst der Frevler Angedenken,
So kann die Wunderluft auch alle Qual ertränken.
Wenn diese trockne See, durch Harmonie bestimmt,
Mit Fluth und Ebbe nun ein offnes Ohr umschwimmt,
Ergreift den regen Geist ein brünstiges Erhöhen;
Die Triebe nöthigt er, mit Macht hervor zu gehen;
Die sammeln Ton auf Ton, und lassen nichts entfliehn,
Und legen es ins Herz, der Töne Magazin;.
Das übernimmt, die Lust der Neigung beizulegen,
In deren Sklaverei sich alle Triebe regen.
So muß ein wilder Klang der Anmuth angedeihn
Bei jenem, den so sanft die Grazien erfreun.
Es sei, daß Helden nur die Wuth der Kriege schätzen,
So wird der feinste Ton den Grimm in Flamme setzen;
Hingegen seufzet oft das Kriegen eigne Lied
Zufriedne Bitterkeit ins seufzende Gemüth.
Da wars, wo Jopas einst nach Puner Weise spielte,
Daß Dido ganz Gefühl, Aeneens Liebe fühlte.

Ihm

Ihm konnte sich kein Trieb in ihrer Brust entziehn; Withof.
Verzweiflung, Muth und Gram und alles sprach für ihn.
Die Freude muß hier oft mit innerm Harme ringen.
So kann ein Trauerspiel durch Klage Klage zwingen.
Unsinnig ächzt der Mensch, den Gottes Güte beugt,
Und liebt den größten Schmerz, den seine Kunst erzeugt.
Lanzonen *) wünschen gar in Thränen sich zu baden;
Denn Uebel, was sie sind, sind darum keine Schaden.
Man schwiege, dächte man, wie nützlich manche Noth
Dem fernen Glücke ruft, das sonst sich nicht erbot.
So wirkt ein Nekromant, auch griechische Poeten,
Tyrtäus wenigstens, als Friedrichs eigne Flöten.
Entzückung wird das Ohr, und Ohr der ganze Geist,
So bald sein großes Thun auch in die Töne fleußt.
Mit Jammer füllen so wahrhafte Trauerboten
Die zärtlich offne Brust, als seine tiefe Noten.
Und schwingt sich nun, wie hoch! der eng gedrehte Ton,
Durchglühet spricht alsdann die Lust dem Froste Hohn.
Er geht, wie weit! umher durch stolze Harmonien,
Und läßt sich mild herab in süße Melodien,
Und wälzet, blitzt und rollt das ganze Tönenheer,
Das siegt, wie ein Soldat; ein Sieger stets ist er!
Der Held, dem sich Lykurg und Scipio verpaarten,
Ist immer königlich in allen großen Arten;
Ist König, wenn er Recht dem sichern Volke spricht,
Ist König, wenn er selbst Asträen Kränze flicht,
Und König, wenn das Schwert ihm seine Lende gürtet,
Und König, wenn er oft Melpomene bewirthet,
Und König, wenn er schreibt, und König, giebt er Ball,
Und König, wenn er thront, und König überall.

*) Je mehr sich Joseph Lanzoni, ein berühmter, 1730 verstorbener Arzt zu Ferrara, bei seinen vielfältigen Arbeiten, andrer Zerstreuungen enthielt, desto begieriger besuchte er die Schaubühne.

Withof. Wer führte so den Krieg für theure Menschenrechte?
Und wer ersiegte so, so schreckliche Gefechte?
Auch wenn er auf dem Schnee, der noch vom Blute raucht,
Zum Becher seinen Helm, den Schild zum Tische braucht,
Da ziehn das Jubellied geschützter Unterthanen
In ihr Triumphgeschrei noch junge Veteranen.
Und wen entzückte nicht der Hoffnung schwangre Klang,
Womit der Thrazier sich in die Hölle sang? *)
Hier lernt der wache Geist das Endliche vergessen,
Und mit Empfindungen des Himmels Freude messen.
Auch das Orakel heischt das feinste Kennerohr,
Und stellt die Seligkeit uns wie Concerte vor.
Doch Pergolese läßt dich, weiche! Trauer hören;
Nun mußt du, wärest du Deist, die Wahrheit ehren.
Wenn der bedrängte Filz **) nach Gottes Ruhe schreit,
Dann wirst du menschenklein, und heisse Zärtlichkeit.
Und wenn dein Ohr sich einst den milden Graun erstrebet,
Bemerke, wie dich Graun zu Gottes Liebe hebet! ***)
Die Tonkunst macht allein uns lustig jede Pflicht;
Erschrecklich ist der Tod in ihrem Arme nicht.
So starb Elisabeth, der Britten größte Nymphe,
Als weiland sie der Tod, besorgt um alle Schimpfe,
In königlicher Tracht, am Munde lag die Hand,
Im Schooße der Musik bereit zur Reise fand. †)

Doch

*) Die in Berlin 1752 zuerst aufgeführte Oper, Orpheus.

**) Ein braver, aber vom Neide sehr verfolgter, Tonkünstler, der zuletzt in die Auszehrung fiel, und auf seinem Tode ein schönes *Requiem*, bis auf das letzte Tutti, verfertigte, welches hernach sein Freund, der P. Franz im Kloster Erbach, hinzusetzte.

***) In seinem Te Deum.

†) Sie ließ sich kurz vor ihrem Tode eine Sarabande vorspielen, die sie, völlig angekleidet, und mit dem Finger auf dem Munde, anhörte, und während welcher sie verschied.

Doch, merke, wie der Harm des späten Trostes höhne, Withof.
Wenn Frankreichs neunter Karl für seine Reue Töne
Und Rast im Ohre sucht! Wie winselt jene Schaar,
Durch deren Opferblut er Tempel und Altar
So sehr entweihet hat, und überschreit die Saiten! *)
Wer wird der Laster froh, die nur zu Grabe läuten?
Und schlug nicht Erichs Wuth die Freuden tobend ab,
Als sich zum Besten ihm der wilde Barde gab,
Und sonder Anmuth ihn in Kraft und Hitze spielte,
Die kaum der kalte Mord getreuer Leute kühlte? **)

Nicht minder gilt der Reiz, den das Gesicht erregt,
So bald die Schönheit sich an die Begierde legt.
Wie die Natur sich treibt, ihr vielfach obzuliegen,
So trachtet auch die Kunst, die Blicke zu vergnügen.
Da sitzt dem Schilderer der edle Menschengeist:
Was Ehrlichkeit, was stark in Hallers Blicke heißt,
Was hell zu machen nie die Mikroskope taugen,
Und Hallers Seele fährt in seines Mahlers Augen,
Aus diesen in das Herz; der laurende Verstand
Ergreift und schickt es dann durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort: so bleibt das volle Leben,
Apellisch angehaucht, auf einem Tuche kleben:
Die Farbe stellt, die sonst nur Chaosmasse war,
Den Haller, was er ist, mit Leib und Seele dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehen, wie zu lesen:
Sie giebt dem Buche Kraft, und giebt dem Manne Wesen.
Unmöglich stellte sichs der Denker, Plato, vor,
Daß zu der Weisheit nicht der allerärgste Thor

So

*) Er soll mit eigner Hand nach den Hugonotten geschossen haben, und man suchte seine nachherige Unruhe mit Musik einzuschläfern.

**) Man lese diese Erzählung beim *Saxo Grammat.* Hist. Dan. p. 226. *edit. Soren.*

Withof.

Sofort hinüber gieng, gesetzt, daß er sie sähe:
Und so verschönert auch den weisen Mann die Nähe.
Erwünschlich ist die Lust, die Herkuls Bild empfiehlt,
Wenn er die Drachen greift, und mit dem Tode spielt:
Uns lehre solches Bild, uns muthig zu geberden,
Nicht mit Themistokles trophäenkrank zu werden. *)
Doch wenn Apell, wie schön! zu Göttern Farbe macht,
Daß ihr Ergrimmen schreckt, und ihre Wonne lacht;
Wenn Steine sich, wie zart! für Phidias erweichen,
Und alle Lieblichkeit der Grazien erreichen;
Und wenn Lysipp, wie fein! die rauhen Erze gießt,
Bis Leben und Verstand in todte Härte fließt;
So wird, wem Einsicht fehlt, geringe Lust erbeuten,
Und nur mit Mummius um Erz und Steine streiten.
Auch Dumme können sich an Rosen, Liebe, Wein,
An schönen Gegenden und an Musik erfreun:
Doch, wird Erkenntniß nicht zugleich mit eingeladen,
Gelüsten das Gesicht nur bloße Bamboschaden. **)
Entzückt nicht eigentlich Gelernte Tizian?
Ihm bot, und keinem so, sich lauter Leben an.
Das magische Palet beseelte Kreaturen;
Geschöpfe trug er auf, nicht täuschende Figuren.
Die Sprache Raphael's, aus edler Höhe neu,
Nicht schöner Einfalt, nie der Zeichnung ungetreu,
Das treffliche Gewand, den Alten abgesehen,
Entwischt den Augen ganz, die nicht zur Schule gehen.
Der stolze Heldenstil des Michel Angelo,
Vor welchem Eleganz und Artigkeit entfloh,
(Bei Vinci suchten die, sie fanden gute Pflege;)
Das machet insgesammt nur Kennerblicke rege.

Die

*) Themistokles sprang oft, vor Eifersucht auf die Tapferkeit des Miltiades, des Nachts vom Bette auf.

**) Niedrige und unedle Figuren in der Mahlerei.

Withof.

Die drei Caraccio's, der milde Wiederschein,
Das Haus der Grazien, nicht Hannibal allein,
Die so begierig Pracht, als holde Wonne, fischten,
Und beide mit Geschmack auf ihrer Fläche mischten,
Und der für diese Fahrt das Eis der erste brach,
Correggio, wie schön er allem dem entsprach,
Was groß und niedlich ist! die kann der Schwächste loben:
Ist darum ächte Lust für ihn auch aufgehoben?
Für Rubens's Farben ist kein Auge leicht zu schwach,
Die trug sein Genius ihm bis am Lethe nach;
Daß aber er der Kunst vor allen Ehre machte,
Die Laune mit Geschick in ihre Gränze brachte,
Nach Regeln, Freiheit maß mit eigner Elle nur,
Den Eigensinnen frisch durch manche Köpfe fuhr,
Affekten Wärme gab, bis daß sie Hitze faßten,
Für Gruppen so gemacht, als mancherlei Kontrasten;
Daß Reinbrant selbstisch war, und mehr, wie Kolorist,
Begreift ein Auge nicht, das ungewaschen ist.
Getreu den Römern, hold der adriat'schen Insel,
Erhielt von Tizian, Poussin den Zauberpinsel,
Und liebte Raphael's erhabner Zeichnung an,
Im eigensten Kostum der Wahrheit unterthan:
Doch Wärme mangelt ihm, gehört Originalen,
Die voll Natur und frei, die mit Ekstase mahlen.
Viel wärmer gab nur dem das offenste Gehör,
Was selber er empfand, der liebliche Sueur,
Doch, jenem gleich nicht sehr im Kolorit erfahren:
Das wird kein Unverstand den Augen offenbaren.
Noch manche Lust ergötzt das blödeste Gesicht;
Doch, ächte Mahlerei benutzen Blöde nicht.
Die trefflichste Musik ergießt in schlechte Herzen,
In Kenner nicht allein, Erstaunen, Freude, Schmerzen.
Und ich besinge hier diejenige Natur,
Die den auch noch erlabt, nicht Initiirte nur,
Der ganze Tage lang das Brod uns ausgedroschen:
Sein Bilderkabinet? Auch schlecht geprägte Groschen.

Je=

Withof.

Jedoch, wo feile Kunst sotadisch das entdeckt,
Was die getreue Zucht für Lüsterne versteckt,
Da fliehen Starke selbst zu schlüpfrige Tapeten,
Und fliehen ehrenvoll, und lieben ihr Erröthen.
Indem an Danae, durch nackte Reize schön,
Noch manche Chärea's, wie Zevs, sich müde sehn, *)
Und reinen Tugenden geweihte Mahlereien,
Vom Kenner aufgestellt, viel weniger erfreuen.
Erstrebte Pamfili das stolze Römerlob,
Als Angst ein Lojolit ihm in die Seele schob?
Die Venus fuhr einher, für keine Klosterzwecke
Von Sacchi ganz entblößt, um eine Stubendecke.
Die schönste Götterfrau, das schönste Taubengespann,
Den schönsten Wagen traf der harte Priesterbann.
Vom Mahler ließ der Fürst ihr eine Schürze weben,
Und sich dagegen Saat zur späten Reue geben.
So legte Maintenon das neidische Gewand
Um Cypris, die so nackt mit schönen Hüften stand,
Und gab Gelegenheit mit Hofintrigue-Streichen
Den unverschämten Geist der Griechen zu vergleichen.

*) Vergl. *TERENT. Eunuch.* Act. III. Sc. 5.

Aus

Aus dem Gedichte: Die moralischen Ketzer. (Withof.)

Wir suchen immer noch das rechte Glückssystem;
Und fanden manches auch, und jedes unbequem.
Vernunft und Sinneslust und Phantasie sind Höhen,
Wohin dem Glücke zu nur blinde Wege gehen,
Wo mancher Götze täuscht, dem man sich anvertraut.
O! Muse, die so gern an unserm Heile baut,
O! singe Menschen vor, was ihre Künste taugen,
Und singe Blinden so die Nebel von den Augen!

Die Bourignon *) ergötzt der dürre Todtengraus.
Die Menschen sind verderbt; sie zieht den Menschen aus.
Bekümmert, wie sie sich, uns hold, um sich entrüste,
Zerstöret sie den Leib und alle seine Lüste;
Dann eilt der reine Geist, der abgeschiedne Sinn,
In seine Seligkeit in Platon's Fluge hin; **)
Und schmelzt sein Wesen um, nun, wie die Reichsgenossen
Der Seraphinenstadt, mit Tugend übergossen.
Ihm selbst entzieht ihn ganz die neue Brüderschaft.
Das reichste Wörterbuch ist ihm zu mangelhaft;
Die neue Seele muß auch neue Töne finden,
So bald Gedanken sich zu reden unterwinden.
Das in Beschauung ganz entsündigte Gesicht
Verjauchzt die Thräne bald, und merkt die Wunde nicht,
Woran die Schwäche saugt, und eitle Triebe nagen.
Der Geist, der Luft entrückt, verkennt der Erde Plagen;

Er,

*) Antoinette de Bourignon, (geb. 1616, gest. 1680;) bekannt durch ihre vielen mystischen Schriften, und ihre von Poiret herausgegebnen Lebensbeschreibung.

**) Platon nennt Leidenschaften die Seelenflügel.

Wiehof.

Er, der der Ewigkeit nun eingebürgert ist,
Nur Gott und Himmel sieht, und beide nur ermißt.
Vergebens mag der Neid um ihn die Nase rümpfen;
Und Flüche haften nicht, die seine Wonne schimpfen.
Er zieht den untersten dem höchsten Stande vor.
Müralt entadelt sich, und wird der ärgste Thor,
Und wandert nackt einher auf einer Frauenlehre,
Und steigt vom Schimpfe selbst zur allerhöchsten Ehre. *)
Und sinkt aus Müdigkeit der abgespannte Blick
Aus Ewigkeiten einst ins Irdische zurück,
So sind ihm alle fremd, und allen seine Triebe:
Dennoch zerfließt er oft in allgemeine Liebe.
Daß doch wir alle nicht auf diesem Pfade gehn,
Worauf die Wünsche nichts, als hohe Wonne, sehn!
Allein wie manche Pflicht, und auch gemeß'ne Pflichten,
Erkühnt die Himmelsucht sich gierig zu vernichten!
Die kleine Tugend macht uns so, wie große, gut;
Wie Fleiß, Enthaltsamkeit; wie Demuth, Güte, Muth.
Die werden hier umschränkt, die kleinen überschritten,
In Rede Freundlichkeit und angenehme Sitten.
Die Welt der Mystiker ist eine Geisterwelt,
Wo weniger Vernunft als Phantasie gefällt.
Das kleine Menschenherz, von eigner Größe trunken,
Vergöttert sich, und strahlt im Wahne Gottheitsfunken.
Doch, schließt am Stolze sich die Demuth und die Huld?
Und Stolz, wohin er geht, ist immer arge Schuld.
Geselligkeit ist Pflicht; nicht, Misanthrop zu werden.
Und was im Himmel blüht, wo reifte das auf Erden?

Der

*) Der Herr von Müralt, ein Schweizer, und Verfasser der *Lettres sur les Anglais et les Français*, wurde zuletzt sein eigner Antipode, und fügte sich den wunderlichsten Zumuthungen einer inspirirten Frauensperson.

Der Sucher, Leibnitz, eilt auf seiner Straße fort, Withof.
Berechnet jede That, und wiegt das kleinste Wort.
Gesunde Weisheit läßt ihm nie Begriffe fehlen;
Er wird nicht ohne Grund, nicht ohne Zwecke wählen.
Die Tiefe der Natur ist ihm Akademie.
Wo Jeder sich entsetzt, erblickt er Harmonie.
Ihn staunt der Hof erhöht, und über die Gedränge;
Eukliden findt er selbst bisher verborgne Gänge,
Die dornicht, jäh und schroff zur Wesentreppe gehn,
Und klettert dreist hinauf, die Schöpfung anzusehn
Vom ersten Chaos aus, und spannt entdeckte Federn
Zu Geisterrädern auf, so, wie zu Körperrädern;
Und sieht, am ganzen All gesättigt, Menschen an,
Bedauert was er sieht, und pflastert eine Bahn,
Worauf wir in das Reich der Pflichten logisch eilen,
Die nur Vollkommenheit, das höchste Gut, ertheilen.
Nur seine Lehre mahlt die Tugenden so schön.
Er kann im Mangel auch der Segen Fülle sehn,
Woher der Wahrheit Lust in seine Seele funkelt,
Ihm süße Ruhe schafft, und manches Weh verdunkelt.
Doch macht der lichte Geist ihn auch im Grunde gut?
Genügt es ihm, was er der Welt zu Liebe thut?
Planeten, die sich jetzt um ihre Sonne wälzen,
Wird, eh er ausgelernt, die große Flamme schmelzen.
Nur eine gute That, ein frommer Unterricht,
Vergehn in Ewigkeit mit ihrer Wonne nicht.
Erloschen sind sie längst, so stolze Morgensterne;
Und Himmel tönen noch durch ihre ganze Ferne
Den unbedungnen Dank um eine Schnitte Brodt,
Die Samariterhuld dem armen Manne bot.
In Thaten edel sein, das ist wahrhafte Stärke.
Wie leicht sind Weise matt, und Worte keine Werke!
Erfreut es einen Wolf, wenn Neid und Lehre ficht?
Und trifft Undankbarkeit, und treffen Schimpfe nicht?
Den Nachbar ohne Pflicht, Xantippen gleiche Frauen,
Und das mißrathne Kind, erträgt man ohne Grauen? *)

*) Leibnitz starb unverheirathet, und soll einen unehelichen Sohn gehabt haben.

Withof. Und hätte Weisheit auch ihm alle Quaal entfernt,
Wo liegt Utopia, wo sie das Volk erlernt?
Doch alle mach' er gleich, wie Balde *) seine Stro-
phen!
Das wäre nun die Welt für finstre Philosophen!

*) Jakob Balde, ein Jesuit, und nicht unglücklicher lateinischer, aber sehr abentheuerlicher deutscher Dichter.

Uz.

U z.

(Nicht bloß in der philosophischen Ode, sondern auch im eigentlichen Lehrgedichte, zeichnet sich der gleichfalls noch lebende Hofräth Johann Peter Uz zu Anspach (geb. daselbst 1720,) sehr musterhaft aus. Sein Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu sein, ist eins der schönsten und anziehendsten Gedichte dieser Art, von Seiten der Einkleidung und blühenden Schreibart so reizend, als lehrend durch gedankenreichen, weisheitvollen Inhalt. Den schön verbundnen Plan des Ganzen, das in vier Bücher abgetheilt ist, findet man vor dem Gedichte selbst. Auch vergleiche man die Beurtheilung desselben in den Literaturbriefen, Th. VIII. S. 211 ff.)

Die Kunst, stets fröhlich zu sein.

(B. I.)

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden:
Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich sein: denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Was ist Glückseligkeit, die alle Zungen preisen?
Erkenntniß, Tugend selbst, die Königin des Weisen,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt,
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns betrügen;
Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise fragt,
Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde jagt. *)

*) Baile Art. Epicure Lit. A.

113. Vergnügen fühlen wir, wann wir uns glücklich fühlen:
Und wir verdammen doch, auf strengen Richterstühlen,
Die Wollust Epikur's, die keinem Thoren lacht,
Ob gleich ihr Name täuscht, und Narren lüstern macht?
Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschieden,
Die Sach' ist einerlei:) was Sterbliche zufrieden,
Wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne nicht
Vom Weisen eingeschränkt, der vom Vergnügen spricht
Und wie? Sind Menschen denn bloß Körper die verwesen?
Lebt nicht in ihrem Leib ein Geist von edlerm Wesen?
Verpflegt ein Sterblicher sein schlechtes Theil allein,
Und seine Seele darbt, wie kann er glücklich sein?
Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden klagen,
Noch hungrig, unvergnügt, an einer Seele nagen,
Und ein zu starker Trieb, den die Natur gesäugt,
Sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen schweigt.

Du lächelst? und verlangst den Glücklichen zu kennen,
Der niemals klagen darf? denn was wir Erde nennen,
Ein immer stürmisch Meer! wird schwerlich Menschen sehn,
In deren Segel stets die Winde günstig wehn.
Man findet sie vielleicht beim ungefundnen Weisen,
Den uns Chrysipp's Roman, den Zenon's Träume preisen,
Der seiner Schmerzen lacht, wenn ihn die Gicht entseelt,
Stets herrscht und alles hat, auch wann ihm alles fehlt.

Nein, Freund, mir träumte nie von ganz vollkommnem Glücke:
Die Erde hat es nicht, stets fehlts an einem Stücke.
Des Lebens Güter sind, vertheilt mit weiser Hand:
Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.
Wollt' auch ein mildes Glück, was jedes wünscht, gewähren,
Wird ein gewährter Wunsch nicht neuen Wunsch gebähren?

Wer

Wer ist vollkommen weis'? und ist es allezeit?
Und wird nicht überrascht von blinder Sinnlichkeit?
Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,
Die Unzufriedenheit, zerfleischt von hundert Wunden,
Die magre Furie, die unersättlich macht,
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.
Soll drum der Philosoph nicht in erhabnen Bildern
Des Weisen prächtig Glück, des Weisen Adel schildern?
Sein kühn gezeichnet Maaß beschämet stolzen Wahn:
Und wer nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.

Vollkommenheit, die selbst vor Gottes Angesichte
Stets gegenwärtig glänzt, umstrahlt von Sonnenlichte
Nach deren Rath er schuf, und was er schuf, regiert,
Daß Ordnung überall das große Ganze ziert,
Sie aller Wesen Zweck, des Weisen höchste Liebe,
Reißt ihn, vom schnöden Tand, vom Staub unedler Triebe,
Nur ihrem Reize nach; und wie er Schritt vor Schritt
Ihr immer mehr sich naht, wächst sein Vergnügen mit.
Indem er immer mehr in reinem Lichte wandelt,
Und immer edler denkt, und immer edler handelt:
Fühlt seine Seele sich von hoher Lust entzückt,
Die ihrer würdig ist, und fühlet sich beglückt.

Wie Menschen glücklich sind, kann er schon glücklich heißen,
Ob gleich noch Dornen ihm den müden Fuß zerreissen,
Obgleich der Glückliche nicht allzeit ungekränkt
Auf weichen Rosen ruht, und sich mit Nektar tränkt.
Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das Ergötzen: *)
Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz ersetzen:

*) An being may be said to be ultimately happy, in some degree or other, the sum total of whose pleasures exceeds the sum of all his pains.

Wollaston, the Religion of Nature delineated, 5, 11.

113. Sie giebt Zufriedenheit; und ein zufriednes Herz,
Fühlt seine Freuden ganz, und halb nur seinen Schmerz.

Doch zürnet blinder Wahn, daß Menschen sich vergnügen?
Er höre die Natur: kann die Natur betrügen?
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar,
Und wir versagen uns, was uns bestimmet war?
Denn, sieh zum Himmel auf! bald funkeln tausend Sterne,
Zum Dienst der Mitternacht, in jener blauen Ferne;
Bald, wann der junge Tag durch graue Schatten bricht,
Lacht holdes Morgenroth und Titans güldnes Licht.
Das Jahr verändert sich, verändert unsre Freuden,
Wann Gras und Blumen jetzt, der Erde Schooß bekleiden,
Itzt Saat, itzt mildes Obst ihr schönes Haupt bekränzt,
Sie hat verschiednen Putz; und Lust für alle Zeiten;
An ihr ist alles Reiz: wir sehn auf allen Seiten
Die fette Flur geziert mit angenehmen Grün,
Die Berge prächtig stehn, die niedern Thäler blühn;
Und fröhliches Gewühl auf Heerdenvollen Matten,
Gebüsche voll Gesangs und stiller Wälder Schatten,
Hier See, dort felsigt Land, und aus dem dunkeln Hain
Die Quellen murmelnd fliehn, und endlich Flüsse sein.

Ist alles nicht für uns, was wir so reizend finden?
Wir treten in die Welt mit Sinnen, zu empfinden.
Du weißt, wann frischer West die Sommertage kühlt,
Mit welcher Wollust ihn die heiße Wange fühlt.
Was dachte die Natur, uns einen Leib zu bilden,
Den bunter Nelken Glanz in lachenden Gefilden,
Und ihr gewürzter Hauch, der Nachtigallen Schlag,
Der Pfirsich saftig Fleisch, empfindlich reizen mag?
Ist sie's, die unsern Leib mit junger Schönheit schmücket,
Und uns ein Auge giebt, das dieser Schmuck entzücket,
Das für die Grazien nicht blind, gleich Thieren, ist,
Und fröhlich glänzend sieht, was Liebe feurig küßt?

Wer

Wer siehts und zweifelt noch, ob sie vergnügen wollte? U5.
Verband sie nicht mit Lust, was uns erhalten sollte?
Die Speise, die uns nährt, ergötzt auch unsern Mund:
Bewegung, die vergnügt, erhält den Leib gesund.

Die Kunst schafft neue Lust: mit zauberischen Farben
Erweckt sie, was einst war, und Menschen, welche starben:
Ein leblos Erzt beseelt ihr schöpfrisch kühner Arm:
Sie locket Harmonie aus dem gestrichnen Darm.
Der Kenner schweigt entzückt, wann ihm die Musen singen;
Noch süßer muß dem Freund des Freundes Rede klingen.
Wie lieblich ist für uns der Wahrheit Unterricht,
Und wann die Tugend laut in unsrer Seele spricht!
Soll angebotne Lust aus hundert Quellen fließen,
Und uns verboten sein, sie freudig zu genießen?
Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unsre Schuld,
Herrscht mürrischer Verdruß und Gram und Ungeduld.

Darf dein ermüdet Ohr ich mit Gesichten quälen,
So soll, was Mirza sah, die Muse dir erzählen.
Es lieben, wie du weißt, die Musen unsrer Zeit
Des Orients Geschmack und sein geblumtes Kleid.
Bekümmert und vertieft in forschenden Gedanken,
Sah Mirza das Geschöpf mit seinem Schöpfer zanken,
Den Menschen elend sein; und schwarzer Sorgen Heer
Stieg wolkicht vor ihm auf, wie Staub am rothen Meer.
Die Fichten rauschten wild um seine dunkle Höhle,
Und lispelnd nährt' ein Bach die Schwermuth seiner Seele.
Des Unmuths trübes Glas verkürzte sein Gesicht,
Als eine Stimme rief: sieh auf und richte nicht!
Er sah ein lustig Thal, das, mit Gebüsch umschlossen,
Ein Garten Gottes war, wo Bäche silbern flossen.
Balsamischer Geruch durchstrich den kleinen Raum,
Und unter Cedern gieng ein Mensch im tiefen Traum.

Die Lilje buhlt umsonst nach seinen starren Blicken;
Die süße Feige sprach: tritt her, dich zu erquicken.
Umsonst er sah sie nicht, er sah nur in den Sand,
Nach einem schnöden Kies, der glänzt' und schnell verschwand.
Er kam zum Rosenstrauch; die raschen Finger brachen
Begierig Rosen ab, und ihre Dornen stachen.
Er sah durch hohes Gras die bunte Schlange fliehn:
Muthwillig kroch er nach, und sie verwundet' ihn.
Wehklagend schrie der Mensch: ach! wär ich nie geboren!
Hat eine ganze Welt sich wider mich verschworen?
O Aufenthalt der Qual! — Halt ein! was zürnest du,
Wenn du dich elend machst? rief ihm die Stimme zu.
Du, den die Freude sucht, fliehst, was du suchen solltest,
Und könntest glücklich sein, wenn du vernünftig wolltest:
Genieße deines Glücks! Die Kunst sich zu erfreun
Ist für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu sein.

Dusch.

Dusch.

Dusch.

(Erst zu Anfange dieses Jahrs verlor Deutschland diesen in mehrern Gattungen, vorzüglich aber in der didaktischen, sehr glücklichen Dichter, den Justizrath und Professor Johann Jakob Dusch, geb. 1727. Auch er verband mit vieler Reichhaltigkeit der Gedanken einen sehr gefälligen und angenehmen Vortrag, viel Abwechselung des poetischen Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten Geschmack. Den philosophischen Ernst und metaphysischen Gang seiner Lehrgedichte verstand er durch gefällige Dichtungen und Digressionen sehr wirksam aufzuheitern. Von seinem größern Lehrgedichte, die Wissenschaften, in zwei Büchern, wird im folgenden Bande eine Probe vorkommen. Hier nur eine Stelle aus einem seiner drei Versuche, deren erster die Zuverläßigkeit der Vernunft, der zweite ihre Schwächen in den üppigen Erfindungen, und der dritte ihre Schwächen in unnützen Untersuchungen zum Inhalte hat.)

Aus dem ersten Versuche: Von der Zuverläßigkeit der Vernunft.

Der göttliche Verstand, im Denken unumschränkt,
Unendlich reich an Licht, vermag, so oft er denkt,
Im allerkleinsten Keim der einzelnen Ideen
Den ganzen Inbegriff der Wahrheit durchzusehen.
Schränkt, was unendlich war, in enge Gränzen ein,
Schwächt ihre Deutlichkeit; was bleibt, wird endlich sein.
So wohnt er Geistern bei, auf Nothdurft eingeschränket,
Denkt richtig, wenn er nur in dieser Sphäre denket;
In diesem engen Kreis liegt Unbetrüglichkeit,
In ihm ist Licht genug, doch draußen Dunkelheit.

Dusch.

Fragt ihr, woher der Streit unzählicher Partheien,
Wenn jeder widerspricht, und alle Wahrheit schreien?
Was jener niederreißt, stellt dieser wieder her,
Und stirbt für sein System den Tod der Martyrer. *)
Der will, daß Gott mit ihm die Schöpfung überlege,
Verwirft der Sterne Gang, und kennet beßre Wege; **)
Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
Und der braucht beide nicht; er hat sie selbst gemacht;
Ein Anderer läßt indeß, dem Schöpfer beizustehen,
Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln drehen.
Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch vergißt,
Er irret, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
Weil er den Kreis verließ, der seinen Geist umschränket:
Der irrt außerhalb, der drinnen richtig denket.
Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
Ist wohl kein Narr so dumm, er schaft uns eine Welt. ***)

Auf Muthmaßung geschützt, willst du Gewißheit finden
„Allein ich schloß doch recht!“ nur nicht aus festen Gründen.
Sei so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
Biet allen Lehrern Trotz, vom Lock bis zum Corvin;

Und

*) Chaque opinion est assez forte pour se faire epouser au prix de la vie, sagt Montagne.

**) Alphonsus, König von Castilien.

***) Shaftesbury sagt von den neuern philosophischen Sekten: They are all Archimedes's in their way, and can make a world upon easier terms than he offerd to move one. The Moralists, a Rhapsody. P. I.

Uns reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden; — Dusch.
Was aus Vermuthung floß, wird nie Gewißheit werden.

Wie steht Venedig fest, seit grauen Zeiten her,
In Wolken mit der Stirn, und mit dem Fuß im Meer?
Kann auch ein Königsschloß, gebaut auf falschen Wellen,
Sein tausendjährig Haupt dem Sturm entgegen stellen;
Wenn nicht die weise Kunst zuerst den Grund geschützt,
Und was das Meer nicht trägt, mit Pfeilern unterstützt?
Du aber willst noch mehr, als leichten Wogen trauen,
O Thor! und ein Sistem aus Luft und Meinung bauen?

Laß auf den Grund zu sehn, die erste Sorgfalt sein!
Du bauest ein Sistem, du stürzest andrer ein:
Dieß bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
Und führt den nächsten Weg, den Irrthum zu zerstören.
Dem Fechterfechter gleich, der tausend Lager nimmt,
Bald vorwärts, bald zurück, bald aufrecht, bald gekrümmt,
Um seinen Gegner tanzt, und schwitzet ganze Stunden,
Um ihm die äußre Haut des Fingers zu verwunden;
Bestreitet ein Sophist, mit lächerlicher Wuth,
Ein Wort von dem Sistem, das ganz auf Grillen ruht:
Trompeten, ruft Triumph! Dem ward die Haut zerrissen,
Und dieses wird für uns ein aber setzen müssen.
O Gauckler! o Sophist! euer Kampf ist bloßer Scherz!
Der Ernst bestürmt den Grund, und stößt sein Schwert ins Herz.

Kaum

Büsch

Kaum reicht das Leben zu, das Wichtigste zu denken:
Und du verschwendest es in müßigen Gezänken?
Ach! geitze mit der Zeit! hinweg die Gauckelein!
Wie Simson, faß den Grund, und reiß die Säulen ein.
Der Thurm, um dessen Stirn umsonst die Winde kriegen,
Wird, wenn der Grundstein weicht, von selbst zu Bodeu liegen.
Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrsamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Kosten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die schwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Sect', und Omars Schüler zanken.
Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,
Eh' er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verstand!
Wer hat denn Zeit genug, umsonst sich zu ermüden?
Ein Blick bis auf den Grund, so isb der Streit entschieden.
Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer streitet um den Traum den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergebens abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen selbst; nimm nichts auf Glauben an,
Den Dienst versage nie, den Beifall jedermann.
Denk alles, was du glaubst, noch zehnmal ernsthaft über;
Eh du dich übereilst, steh still, und zweifle lieber.
Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der allerälteste ist oft der schwächste Satz,
Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anschein angepriesen,
Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwiesen.
Durch Ansehn überschleirt der Irrthum den Betrug:
Daß ganz ein Volk so glaubt, sei dir nicht Grund genug:
Am ersten zweifele da, wo's schrecklich ist zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das schützt sich oft mit Teufeln.

Sei

Sei keiner Secte Sklav, sa alt ihr Ursprung ist, Dusch.
Er mag vom Zerdusch sein, er mag vom Trismegist.
Die Meinung und die Mod' ergreift, wie eine Seuche,
Ein Volk von Sohn auf Sohn, und erbt auf ganze Reiche.
Im warmen Afrika mißfällt der Lappen Tracht;
Was in Paris gefällt, wird in Madrit verlacht:
Ein jeder nimmt da Lob, wo andre Lob verwegern:
Wie uns der Neger scheint, so scheinen wir den Negern. *)

Weil ein Chineser glaubt, ein kleiner Fuß sei schön,
So kann sein armes Weib nicht ohne Straucheln gehn.
In Windeln bildet er des zarten Kindes Füße,
Gleichgültig, ob es einst am Stecken kriechen müsse.
Dem krummen Volke schien ein schlanker Gulliver
So fremd und ungestalt, wie uns ein Bucklichter.
So äfft uns oft der Wahn mit Lügen und Gestalten,
Die wir für die Natur, und für die Wahrheit halten.
Der Lehrer nahm sie an, gestützet auf ein Nichts.
Der Schüler fand Beweis, dies Wort, mein Lehrer sprichts.
Der Vater läßt dem Sohn ein erbliches Vermögen,
Den Glauben und sein Gold, den Irrthum und den Segen.
So wuchs der Wahn, und nahm bald ganze Völker ein:
So wächst ein kleiner Bach, und wird zuletzt der Rhein.
So ziehen Asien die Afrikaner Küsten,
Europa, Muselmanns, Barbaren oder Christen:
Bis hie und dort ein Kopf, der etwas heller sieht,
Was eigenes ersinnt, und Schüler an sich zieht.

Ein

*) Je ne suis pas surpris que les Negres peignent le Diable d'une blancheur eblouissante et leurs Dieux noirs comme du Charbon. *Lett. Pers.*

Dusch.

Ein jeder sät dann der Meinung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit seinem Namen.
Bei der ist Epikur, bei dieser Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beim Thomas, bald beim Grot:
Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was sie oft nach Nothdurft ausgeprägt.
Doch sei der Biene gleich, und nimm aus allen Schriften:
Der Weisheit Honig liegt oft nahe bei den Giften.
Sei furchtsam, doch ein Mann, der nie auf Glauben irrt,
Noch menschliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der sich im Grübeln nie aus seinem Kreis entfernet
Und alles zum Gebrauch, nichts blos aus Neugier lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen hervor;
Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand empor,
Eh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferlose Meer hülflos hinabgezogen.
Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den Strand,
Und peitschest Wellen fort, und siehest nirgend Land.

Versuche, übe stets die Stärke deiner Flügel;
Streich erst am Boden hin, dann schwinge dich zum Hügel:
Gewohnheit machet kühn, durch Kühnheit wächst Begier;
Dann siehest du zuletzt Gebürge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungeübt im Wandern,
Kleinmüthig vor sich sehn, und eines auf dem andern.
Hat nicht der Jüngling schon mit unermüdtem Fleiß
Den jungen Geist geübt, wie kindisch denkt der Greis,

Der

Der so die Fertigkeit im Denken zu erwerben,
Den Jahren vorbehält, wo schon die Kräfte sterben,
Lehnt sich mit grauem Bart dem Gängelwagen an,
Und lernet dann erst gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann. *)
Allein die Uebung ists, die uns zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Mensch, der Pöbel, niemals schreitet.
Zwar unterschieden ist an Stärke das Genie;
Am Engel gränzt es hier, und dort zunächst am Vieh:
Doch Stufen, die durch Geist Aristotel's betraten,
Erreichen oft durch Fleiß auch schwache Xenocraten;
Und selbst der große Geist, mit dem ein Newton rieth,
Was längst nach seiner Zeit der Maaßstab erst entschied, **)
Wird durch die Muße schwach: die Kraft flieht ungebrauchet,
Wie Wein den Geist verliert, und unbesorgt verrauchet.

Pusch.

Du siehest, daß ein Bauer, ein Schiffer, ein Soldat,
Bei harter Mühsamkeit die stärksten Glieder hat,

Wenn

*) To set about acquiring the habits of meditation and study late in Life, is like getting in to a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have lost the use of our feet. *Bolingbroke.*

**) Newton schloß aus dem Umschwung der Erde, daß sie an den Polen zusammen gedrückt, und also keine vollkommen runde Kugel wäre. Die nachmaligen Ausmessungen der Franzosen haben gewiesen, daß Newton sich nicht geirret hatte.

Dusch.

Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftchen bebet,
Und kaum in Müssiggang durch Kunst der Aerzte lebet?
Bei jenen stärken das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen schlug,
Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssäfte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven Kräfte:
So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung lehret ihn
Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerlei Gesetz erhält Gott seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen Stärke.

Flieh denn die Uebung nicht, zu stolz auf den Genie,
Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Hektik, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerstöret.



Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

